Das Ende des Geldes

Wegweiser in eine ökosoziale Gesellschaft

INHALT

Vorwort

Einleitung

1. Was ist denn überhaupt Geld ……...

2. Die kleine und die große Welt – Mikro-/Makroökonomie

3. Und (fast) alle waren überrascht

4. Eine kurze Geschichte des Geldes ……...

5. Der Mythos vom Geld …….

6. Die Betrugsmodelle des Kapitalismus …….

7. Wegweiser zum Paradigmenwechsel

8. Und wie geht es weiter?

Danksagung

Quellen

Index

Es könnte sein, dass zu dem Zeitpunkt, da Sie dieses Werk in Händen halten, einiges bereits hoffnungslos veraltet ist, z.B. weil Spanien, Großbritannien oder gar die USA bankrott sind bzw. sie ihren Bankrott öffentlich eingestanden haben. In diesem Falle betrachten Sie die in diesem Buch enthaltenen Zeilen zum Beginn als historische Erklärung. Die am Ende befindlichen Ausführungen zur *Gesellschaft nSG* (Gesellschaft nach dem Schuldgeldsystem) werden dann eine Welt beschreiben, in der Sie sich bereits befinden.

Vorwort

Dieses Buch soll ein Weckruf sein!

Zu lange hat die Demokratie, hat die Bevölkerung geschlafen. Zu lange ließen die Menschen die Verwaltung ihres Geldes - sogar seine Erzeugung und Vernichtung - in den Händen von selbsternannten Experten, den Bankern, die sich bei näherer Betrachtung jedoch als ahnungslos, leider oft auch als betrügerisch erweisen, führen sie doch mittelalterliche Betrugsmethoden auch heute noch nach der immer gleichen Methode aus. Geändert haben sich nur die Bezeichnungen: „Mindestreservesystem“ nennt man heute das Ausgeben wertloser, ungedeckter Zettel, mit deren Hilfe die Menschen - als Bankkunden wie Steuerzahler - weltweit heimlich enteignet werden. Dazu dienen auch die Finanzmärkte einer „Blasen-Ökonomie“, ein Konstrukt, das noch vor einigen Jahrzehnten als Pyramidenspiel bezeichnet wurde und als solches nach wie vor unter Strafe steht.

Durch Sprachspiele wie Wortverdrehungen und vorgetäuschte Sachzwänge wird die Bevölkerung für dumm verkauft und mit absurden Scheinargumenten für die große Geld-Umverteilung von den Menschen zu den Bankern gefügig gemacht. Dem Banken-Monopol-Geld wurden Funktionen angedichtet, die dieses schon aus rein logischen Gründen überhaupt nicht erfüllen kann. Dieser Unsinn wird dann auch noch in Schulen unterrichtet und abgeprüft, und Jugendliche werden durch das Notensystem darauf trainiert, unfaire und autoritäre Bewertungen mittels Zahlen widerstandslos über sich ergehen zu lassen; so werden sie auf ihre Zukunft als unterbezahlte Arbeitssklaven für die „Erben- und Eigentümergesellschaft“ vorbereitet. Der viel beschworene "Ernst des Lebens" besteht dann einfach darin, das stets zu niedrige Gehalt („Standortwettbewerb“, „Arbeitsplatzgefährdung“ und sonstige Erpressungsargumente der Wirtschaft) mit derselben stoischen Ruhe zu ertragen wie ein ungerechtes „Nicht Genügend“ zu Schulzeiten. Auf Leistung achtet dabei keiner. Die meisten Mitglieder unserer selbsternannten Eliten wissen überhaupt nicht, was Leistung eigentlich ist. Sie verwechseln das mit den Zinsen und Dividenden, die regelmäßig ohne ihr Zutun ihre Konten füllen. Deshalb leben wir ja auch offiziell in einer „Leistungsgesellschaft“.

Was ist Ziel und Anspruch dieses Buches? Ganz einfach: Seit Jahrzehnten werden mit den sogenannten Rechts- und Wirtschaftswissenschaften altrömische und mittelalterliche Denkweisen dazu missbraucht, die Bevölkerung zu täuschen und zu unterdrücken. Erst in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelte der österreichische Philosoph Sir Karl Popper das sogenannte Falsifikationsprinzip, demnach Theorien so formuliert werden müssen, dass sie von anderen Wissenschaftlern widerlegt werden können. Erst ab diesem Datum, 1934, existiert ein Prüfstein für die empirische Wissenschaft. Weder römisches Recht noch doppelte Buchhaltung und Bilanzierung sowie die aus beiden abgeleiteten Verhaltensregeln für die gesamte Menschheit der westlichen Welt können diese Prüfung jedoch bestehen. Denkweisen des Altertums (Sklavenwirtschaft auf der Basis der Rechtsordnung) ebenso wie mittelalterliche Hütchenspiele der oberitalienischen Kaufleute (Verschleierung echter Geldflüsse durch „doppelte Buchungen“ unter Vernachlässigung der Identität von Zahlungsmitteln sowie involvierten Personen) werden in autoritären Bildungsinstitutionen unter Notendruck jungen Menschen als Weltbild aufgezwungen; so wirken Schulen und Hochschulen als Gehirnwäsche-Institutionen.

Rechts- und Wirtschaftsordnungen sind gesellschaftliche Konstrukte und keine unabänderlichen Naturgesetze. Zumindest in Demokratien muss daher die Bevölkerung über Geldsystem und Eigentumsordnung bestimmen und nicht nur einige wenige, auf altrömische und mittelalterliche Betrugsmethoden geprägte Mitglieder sogenannter Eliten. Voraussetzung dafür ist tief gehendes Verständnis, aber auch Interesse für die symbolischen Spiele, mittels welcher in der westlichen Welt die Bevölkerung in hypnotischer Fremdsteuerung gefangen ist. Daher ist es höchste Zeit für die Menschen, diese Spiele zu durchschauen, laut auszurufen, „Der Kaiser ist ja nackt!“. Wir müssen uns endlich selbst, und zwar *alle* um das Geldsystem kümmern. Sofern – muss man an dieser Stelle einfügen – ja, sofern von der Bevölkerung noch überhaupt Geld erwünscht ist.

Diese Zusammenhänge sowie die Schritte in eine selbstbestimmte Zukunft einer möglichst breiten Bevölkerung zu vermitteln, ist unser Ziel. Wir greifen in diesem Buch viele schonungslos an. Dennoch meinen wir damit keine einzelnen Personen, sondern die von ihnen eingenommene Geisteshaltung. Einzelne Menschen besitzen stets eine vielschichtige Psychologie und einzigartige Biografie. Wenn wir daher oftmals von „Bankern“, „kapitalistischen Unternehmern“ oder „Mitgliedern der Elite“ sprechen, so verstehen wir darunter stets die sozialen Rollen und nicht die dahinter stehenden Personen. Diese Menschen werden in diesen unseligen Rollen oftmals nämlich selbst zu Opfern. In vielen Fällen fallen sie dem oberflächlich, dogmatischen Bildungssystem zum Opfer und finden sich danach in einer Rolle wieder, in welcher sie erst nach Jahren ihrer Berufspraxis erkennen, wie sinnlos oder gar schädlich ihre berufliche Tätigkeit ist. Viele der Betroffenen überlegen dann ernsthaft einen Ausstieg (z.B. Jobwechsel oder völliger Rückzug in eine "alternative Wirtschaft“). Andere dieser bedauernswerten Mitmenschen sehen für sich keinen besseren Ausweg, als mit „gespaltener Seele“ in ihrer systemkonformen Tätigkeit zu verharren, da z.B. das Wohlergehen ihrer Kinder vom kontinuierlichen Geldfluss abhängt, den sie nur auf diese Art und Weise aufrechterhalten zu können glauben. All jenen Menschen gilt unsere uneingeschränkte Sympathie und Unterstützung.

Die aktuellen Entwicklungen im globalen Wirtschaftssystem werden zwar von den Medien laufend kommentiert und zeitnah berichtet, die tatsächlichen Ursachen und zwangsläufigen Konsequenzen jedoch übersehen, ignoriert und/oder der Öffentlichkeit unterschlagen. Der wesentliche Grund dafür ist darin zu sehen, dass es sich nicht nur um eine der „zyklischen Krisen“ handelt, an welche man sich schon beinahe gewöhnt hat und denen mit schöner Regelmäßigkeit dann wieder ein Aufschwung folgt. Diesmal liegen die Dinge anders. **Es versagt das System – das Geldsystem.** Unser heutiges Geldsystem entstammt der Zeit der alten Sumerer und ist somit zumindest 5000 bis 6000 Jahre alt. Ergänzt wurde dieser gesellschaftliche Steuerungsmechanismus dann noch durch das römische Sachen- und Schuldrecht, in welchem Sklaverei noch zur Tagesordnung gehörte und solche Menschen völlig legitim als Sachen behandelt wurden, ja kraft Gesetz sogar behandelt werden mussten. Durch einige Neuerungen (Innovationen) erfuhr dieses System dann noch einige wichtige Veränderungen wie v.a. die Einführung der doppelten Buchhaltung im 15. Jahrhundert bzw. Erfindung privater Zentralbanken in England im Jahre 1694. Das war’s dann aber auch schon! Die Grundstruktur des Geldsystems hat sich danach nicht mehr weiter entwickelt. Selbstverständlich hat sich die flächendeckende Verwendung von Computern sowie der Siegeszug des Internets auch auf die Geschäftsmodelle der Banken stark ausgewirkt – jedoch unter Geld meinen wir heute immer noch dasselbe verstehen zu können wie 1694! Und die breite Bevölkerung hat noch gar nicht begonnen, zu hinterfragen, wer Geld überhaupt herstellt bzw. herstellen darf und wie genau dieser Vorgang

abläuft bzw. welche Folgen er für die Gelderzeuger und den Rest der Gesellschaft (die Geldbenützer) nach sich zieht! Zugleich steigen aber die „Schulden“ bei allen und jedem. Privatleute, Großunternehmen, Kommunen, ja ganze Staaten und Staatenbünde sind heute in einem Ausmaß verschuldet, welches noch vor einigen Jahren nicht vorstellbar war. An der Rückzahlbarkeit dieser Schuldenbeträge entstehen immer größere Zweifel und auch dies sorgt „auf den Märkten“ für steigende Unsicherheit und kaum berechenbare Verwerfungen.

Nun hängen aber die in astronomische Dimensionen anwachsenden globalen Schuldensummen mit der Methode der Gelderzeugung ursächlich zusammen. Das heute weltweit verwendete **Geld** entsteht **als Schuldschein**, es handelt sich somit um **Schuldgeld**! Wer auch immer glaubt, er könne mittels dieses Geldes seine (Bank)Schulden zurückzahlen, der irrt! **Die Erzeugung von Geld ist zugleich eine Erzeugung von Schuld, ihre Rückzahlung daher stets eine Geldvernichtung!** Dies ist der zentrale Zusammenhang zwischen Geldsystem und Verschuldung, der jedoch von offizieller Seite nicht oder nur sehr ungern und nur in äußerster argumentativer Bedrängnis eingestanden wird. Diesen Zusammenhang für die breite Bevölkerung aber auch vielen Politiker und Führungskräften bzw. Mitarbeitern in Banken verständlich zu machen, zugleich aber auch taugliche Alternativen aufzuzeigen ist das Anliegen dieses Buches. Wer die Widersprüche des heutigen Geldsystems einmal wirklich verstanden hat, für den eröffnet sich eine völlig neue (geistige) Welt – die unauflösbaren Widersprüche unseres Wirtschaftssystems (z.B. jener zwischen Ökologie und Ökonomie oder zwischen Unternehmensgewinn und Kundennutzen) werden plötzlich ganz einfach erklärbar.

Wenn man durch diese Erkenntnis die „ideologischen Scheuklappen“, welche uns durch die tägliche Verwendung des geheimen Schuldgeldes gegen unseren Willen und ohne unser Wissen angelegt wurden, erst einmal abgelegt hat, dann findet man auch kreative und effiziente Möglichkeiten, die Interessen der an den Wirtschaftsprozessen Beteiligten in Übereinstimmung zu bringen. Auch dazu wollen wir erste Ansätze präsentieren, wobei wir v.a. auch auf die heutigen technologischen Möglichkeiten (Internet und Smartphones) sowie die in den Gehirnen der Lebewesen auffindbaren Entscheidungsstrukturen (Funktionsweise neuronaler Netze) verweisen wollen. Da die sich immer deutlicher abzeichnenden Folgen des Funktionsverlusts unseres Geldsystems von größter Tragweite für die gesamte Bevölkerung sein werden, scheint es uns auch erforderlich in einfachen Worten darzulegen, welcher Art die gerade stattfindende Systemtransformation tatsächlich ist und welche Schritte in welcher Reihenfolge notwendig sein werden, um die „Finanzkrise als Chance“ aufzugreifen und damit die menschliche Zivilisation auf ihrer Entwicklungsleiter eine entscheidende Stufe weiterzubringen. Dies kann jedoch nur durch eine gleichgerichtete gemeinsame Anstrengung aller gesellschaftlichen Kräfte erreicht werden. In Anlehnung an die historischen Worte von Neil Armstrong (am 21. Juli 1969, 3.56 Uhr MEZ) wird es sich dabei jedoch um „einen großen (geistigen Entwicklungs-)Schritt für (jeden einzelnen) Menschen und einen nur kleinen Schritt (als Veränderungsbedarf verstanden) für die gesamte Menschheit“ handeln.

Bei den zwei Autoren handelt es sich um Vertreter der vom Aussterben bedrohten Spezies der unabhängigen Wirtschaftswissenschaftler. Eine „wissenschaftliche“ Disziplin, in der als oberstes dogmatisches Ziel **die individuelle Bereicherung als Selbstzweck** verkündet wurde (die sogenannten **Wirtschaftswissenschaften**), kann schon aus rein logischen Gründen keine nennenswerten Beiträge zum Gemeinschaftsnutzen mehr erbringen. In diesem akademischen Umfeld wurde und wird seit Jahrzehnten finanzielle Abhängigkeit von Geldgebern jedweder Art

dankbar und freudig akzeptiert. Im Gegenzug erfolgt der freiwillige Verzicht auf eine unabhängige Meinung als entscheidendes Merkmal der „wissenschaftlichen Eliten“ dieser Fachbereiche. Die Fähigkeit zum kritischen Denken wurde dadurch gezielt verlernt und kann an den einschlägigen Bildungsinstitutionen von diesen Personen daher auch nicht mehr gelehrt werden. Die „Lehre“ besteht in diesem Umfeld ausschließlich aus dem Auswendiglernen unhinterfragter Normen unter Zeitdruck ins Kurzzeitgedächtnis. Fakten und Regeln werden geistig kopiert, bei Prüfungen identisch wiedergegeben und kurz danach wieder vergessen. Wenn Denksportübungen dieser Art dann auch noch in einem wettbewerbsintensiven Umfeld praktiziert werden, entsteht zudem auch noch der „Stolz auf die eigene Leistung“ – immerhin kann man bei diesen unsinnig/schädlichen Veranstaltungen ja andere „Mitbewerber schlagen“ bzw. „auf die Plätze verweisen“! **Und bessere Qualitätsmerkmale als im Breitensport (wer mehr Punkte sammelt, wird Erster!) sind uns ja in den „Bildungsinstitutionen der Eliten“ noch nie eingefallen – es lebe der Sport!**

Wissenschaftler, denen der Erhalt dieser eigenen Geisteskräfte ein höheres Anliegen war als die Anerkennung durch die sich der jeweils herrschenden Lehrmeinung unterwerfende Kollegenschaft („Mainstream“), haben bereits vor Jahren auf die sich deutlich abzeichnenden Symptome der „Krise“, ihre Ursachen und ebenso dringend erforderliche Änderungen hingewiesen, wurden aber **in der Fachliteratur totgeschwiegen und ignoriert und ihre Argumente nachweislich unterdrückt** bzw. unterschlagen. Dies wird durch die grundsätzlich autoritäre Struktur der sog. „normativen Wissenschaften“ (**Rechtswissenschaften** und die von diesen dominierten Teile der **Wirtschaftswissenschaften**) sehr erleichtert. Aus diesem Grunde werden wir u.a. nachweisen, dass es sich bei diesen sogenannten Wissenschaften tatsächlich aus streng empirischer Sicht um **Pseudo-Wissenschaften** handelt, welche schon seit Jahrzehnten vorsätzlich als Unterdrückungs- bzw. Manipulationsinstrument der Bevölkerung missbraucht wurden und nach wie vor werden.

Wir werden uns jedoch nicht nur auf Kritik und Demaskierung beschränken, sondern zum Abschluss auch genau jene Konzepte und Methoden präsentieren, welche es in dieser spannenden Phase menschlicher Geschichte ermöglichen den globalen Lernschritt in eine neue, harmonische Zukunft zu bewältigen, die auf Nachhaltigkeit und Einklang mit Natur und Bewusstsein beruht. Den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen stellt ein neues Bild vom Menschen dar. Wirtschaft und Gesellschaft sollten stets dem Menschen (im Sinne eines freien, selbstbestimmten Individuums) dienen und niemals umgekehrt! Im Kommunismus ebenso wie im Kapitalismus wurden immer die Menschen an ein System angepasst – wir zeigen einen neuen Weg: **das System, das sich an den (bzw. die Bedürfnisse des) Menschen anpasst!** Wo immer menschliche Institutionen oder soziale Rollen zu unhinterfragten (nur der Tradition verpflichteten) Ritualen verkommen sind, erweisen sie sich in der Praxis heute als hinderlich und schädlich. Die, ursprünglich nur als theoretische Grundlage angenommene, Existenz des „Homo Oeconomicus“ (der streng logisch bloß seinen Individualnutzen maximierende Mensch) wurde nicht nur niemals praktisch bestätigt, sondern inzwischen auch von Gehirnforschern eindeutig widerlegt. Daher legen wir unseren weiteren Überlegungen ein anderes, nicht streng fixiertes sondern stets in Entwicklung befindliches Menschenbild zugrunde.

Den Ausgangspunkt unserer Ausführungen stellt eine kurze zeitliche Darstellung des Verlaufs der aktuellen Wirtschaftskrise dar. In diesem Zusammenhang werden wir bereits kurz erklären können, dass wirtschaftliche bzw. gesellschaftliche Ereignisse **niemals nur eindeutig interpretiert**

werden können. Je nach Vorwissen bzw. Absicht des Beobachters handelt es sich nämlich um jeweils unterschiedliche Wirklichkeiten, welche auch unterschiedliche Begründungen und Interpretationen zulassen. Die in den öffentlichen Medien jeweils berichteten Versionen sind daher stets nur das Produkt der hinter ihnen stehenden Absichten (der jeweiligen Medieneigentümer). Danach weisen wir auf die zentrale Widersprüchlichkeit des heutigen Geldsystems hin, indem wir nachweisen, dass die üblicherweise **behaupteten Funktionen des Geldes** (Wertmaßstab, Tauschmittel bzw. Wertaufbewahrungsmittel) nicht nur von diesem nicht erfüllt werden bzw. auch **überhaupt nicht erfüllt werden können**, sondern dass diese sogar in sich selbst widersprüchlich und daher in dieser Kombination schlicht denkunmöglich sind. So schockierend diese Einsichten für viele unserer Leser sein mögen, sie sind nicht einmal neu – zahlreiche Autoren (von denen auch einige von uns genannt werden) haben dies bereits erkannt, dennoch hat der „Mainstream" der Wirtschaftswissenschaften diese Tatsachen stets beharrlich ignoriert und seine Theorien damit auf dem Fundament eines Geldsystems errichtet, das in der Realität überhaupt nicht existiert! Selbstverständlich gibt es auch tauglichere Sichtweisen des heutigen Geldsystems (wie z.B. jene des Debitismus nach Paul C. Martin bzw. Gunnar Heinsohn und Otto Steiger) und daher werden wir diese auch kurz und verständlich präsentieren. Im nachfolgenden Abschnitt bieten wir einen kurzen Überblick über die Geschichte unseres Geldsystems unter Verweis auf weiterführende, wissenschaftliche Literatur (für diejenigen Leser, die den Wahrheitsgehalt unserer Aussagen überprüfen bzw. weitere Details erfahren wollen). Im Rahmen dieser Ausführungen werden wir aber auch nachweisen, welche Fehler unser heute in Verwendung befindliches Geldsystem aufweist und welche Konsequenzen die Verschleierung dieser Umstände für kleinere gesellschaftliche Gruppen wie auch die gesamte Bevölkerung nach sich zieht. Doch auch eine Vielzahl an Alternativen soll in diesem Zusammenhang aufgezeigt werden. Es wird auch gezeigt werden, dass es sich beim Geldsystem um eine soziale Konstruktion handelt (zum Unterschied von einem Naturgesetz!). Daher wird hier jedes System, welches von der Mehrheit der Bevölkerung verstanden und akzeptiert wird, gleich gut wie (wenn nicht sogar besser als) das heute in Anwendung stehende politische Geldmonopol, welches im Kern auf mittelalterlichem Betrug basiert, funktionieren.

Nach diesen Ausführungen werden wir den Nachweis erbringen, **dass die heutige Gesellschaft** der sog. freien Marktwirtschaften (in welchen ein von undemokratischen Zentralbanken aus dem Nichts erschaffenes Schuldgeld stets nur gegen Zinseszinsen „verliehen" wird) **flächendeckend korrumpiert wurde**, da in dieser stets der Zwang zur „Arbeit für Geld" aufrecht erhalten wird. Schließlich werden die wichtigsten der in dieser Gesellschaft zurzeit unhinterfragt existierenden politischen Dogmen als wissenschaftlich unhaltbare Mythen entlarvt. Schon einfacher Hausverstand und simple Logik genügen um die wichtigsten Grundsätze, nach denen diese Gesellschaften organisiert sind, als Unmöglichkeiten zu erkennen. Dies führt uns zur grundsätzlichen Hinterfragung der sog. Staats- und Wirtschaftsformen. Wir werden erklären, weshalb die „freie Marktwirtschaft" in ihrer heutigen Ausprägung eben keine Demokratie ermöglicht, sondern die Gesellschaften der westlichen Welt stets nur in einer Plutokratie (= Herrschaft der Reichen) unter bloßer Vortäuschung von Demokratie existieren konnten. Das zentrale Instrument für diese Täuschung war **die Erfindung zweier „Wissenschaften"**, der Rechts- und der Wirtschaftswissenschaften (jeweils in der Ausprägung als „normative Wissenschaft"). Wenn die Umsetzung der Interessen der gesamten Bevölkerung in den Händen einiger weniger Menschen ruht und diese Personen sich zu diesem Zweck auf besondere fachliche Kenntnisse berufen, dann ist es unvermeidlich, deren Überlegungen und Handlungen

laufend durch die Öffentlichkeit zu überprüfen. **Experten, welche wiederum andere Experten überprüfen** stellen jedoch **keinen ausreichenden Sicherheitsmechanismus** dar, wenn die ausführenden wie die überprüfenden Personen stets der gleichen sozialen Schicht und demselben geistigen Umfeld entstammen und Ausführender wie Überwachender aus der Unterlassung der Prüfung (Scheinprüfung) gemeinsam den größten persönlichen Nutzen ziehen können. Gesellschaftliche Institutionen müssen stets so konstruiert und gelenkt werden, dass tatsächlich alle betroffenen Menschen ihre Handlungen unmittelbar verstehen und die Auswirkungen auf ihr eigenes Leben sowie das Leben anderer realistisch einschätzen können. Die **Entwicklung der Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften zu einer modernen Form von „Geheimlehre“**, die daher inhaltlich stets nur den höchstqualifizierten Absolventen langjähriger Bildungswege vorbehalten bleiben müssen, stellt die wohl gefährlichste Tendenz in den westlichen Gesellschaften dar! Unzählige Geschäftsmodelle mutierten in diesem Umfeld über Jahrzehnte hinweg zu Betrugsmodellen – zumeist sogar, ohne dass es den darin verstrickten Personen überhaupt bewusst war, denn diese Praxis wurde an den Bildungsinstitutionen unterrichtet und immer nur von einer Seite aus beschrieben (v.a. der Eigentümersicht, der Sicht der Anteilseigner, der „Shareholder“). Externalitäten (Auswirkungen auf Personen, welche nicht ausdrücklich ins Geschäftsmodell integriert waren, z.B. weil sie weder durch Eigentumsverhältnisse noch durch Zahlungsströme damit unmittelbar verbunden waren) wurden regelmäßig ignoriert und sorgten dadurch für unerwartete (z.B. Prozess-)„Risiken“.

Dies führt uns schließlich zu den wesentlichen Aufgaben der Bildungssysteme, welche in den letzten Jahren als Folge der einseitigen Wirtschaftsorientierung („Bildung als Ware“) ebenso wie unter dem Druck vorgetäuschter „knapper öffentlicher Budgets“ in den „freien Marktwirtschaften“ flächendeckend verwüstet wurden. Das Bildungssystem sollte der möglichst umfassenden Verwirklichung der Individuen ebenso dienen, wie dem Experimentieren v.a. auch mit neuen Staats- und Wirtschaftsformen. Wenn der psychologische Zwang zum Machterhalt der gesellschaftlichen Eliten und die damit verbundene geistige Entmündigung der Träger des Bildungssystems zu lange andauern, so ist die Folge der Verlust der kreativen Fähigkeiten in den führenden Schichten der Gesellschaft. Diese sehen sich dann **psychologisch den sog. Sachzwängen unterworfen** und beschreiben dies verbal mit dem Wort **„alternativlos“**. Wer politische Lösungen öffentlich als „alternativlos“ bezeichnet, der gesteht damit ein, dass er selbst keine geistige Flexibilität mehr besitzt, dass auch seine Berater über diese Kreativität nicht mehr verfügen (und damit **fachlich inkompetent** sind) und **sollte daher** als für die Bevölkerung einzig tragfähige Konsequenz **zurücktreten**!

Wir werden in diesem Zusammenhang jedoch deutlich aufzeigen, wie wertvoll gerade das **Bildungssystem** für die Gesellschaft ist bzw. sein sollte und dass es sich dabei um nicht mehr und nicht weniger als den **Keim der zukünftigen Gesellschaftsformen** handelt. Wenn Bildungssysteme vernachlässigt werden, indem bloß unverstandene, traditionelle Rituale sinnentleert kopiert werden, weil dies für eine kleine gesellschaftliche Randgruppe historisch stets mit übermäßigen Vorteilen verbunden war, dann **opfert man die Zukunft seiner Kinder auf dem Altar vorzeitlicher Götzen**! Ein zukunftsfähiges Bildungssystem verdammt die jungen Menschen nicht zur endlosen Wiederholung der **vorzeitlich/primitiven Nullsummenspiele** (wie im heutigen Schuldgeldsystem), sondern stattet sie mit jenen Fähigkeiten aus, die sie benötigen um die Gesellschaft zu erschaffen, in der sie und ihre Partner sich in Zukunft wohlfühlen können! Genau für diese Umgestaltung liefern wir abschließend (in Form eines „Wegweisers“) ebenso

einfach umsetzbare Beispiele wie für die Selbststeuerung einer post-monetären Gesellschaft. Dies ist eine Gesellschaft (die **Gesellschaft nSG** - „nach dem Schuldgeld“), welche es gelernt hat ohne künstlich verknapptes Schuldgeld und ohne allgegenwärtigen Zwang zu Konsum, Konkurrenz und Individualtausch in globaler Kooperation und mitfühlender (empathischer) Kommunikation glücklich zu werden und zu bleiben – die **„Share-and-Care Society“**. In dieser Gesellschaftsform ist das **Teilen knapper Ressourcen** ebenso eine Selbstverständlichkeit wie die **mitfühlende (empathische) Anteilnahme** an den Lebensbedingungen und dem Geschick aller anderen Menschen und Lebewesen. Da im weltumspannenden Informationsnetz jede neue Idee aber auch sofort global geteilt werden kann, **beschleunigt sich die Lerngeschwindigkeit für die gesamte menschliche Zivilisation** in einem für Bürger der Konsumgesellschaft kaum vorstellbaren Ausmaß. Wenn die sich hier bietenden Chancen schließlich auch von den Mitgliedern der heutigen Eliten erkannt und verstanden sein werden, wird niemand mehr nennenswerte Vorteile des aktuellen politischen Systems wahrnehmen können und die zur Umsetzung erforderlichen Schritte werden **friedlich und in gegenseitiger Wertschätzung** unternommen werden können. Wahres Wissen umfasst auch das Verständnis für die emotionale und geistige Verfassung anderer Menschen bzw. Menschengruppen. Erfolgreiche Kommunikation und Kooperation sind ohne Berücksichtigung gerade dieser wesentlichen Rahmenbedingungen leider unmöglich. Der Zusammenbruch des traditionellen Geldsystems stellt die globale Menschheit vor die entscheidende **Wahl zwischen Materialismus und geistigen Werten**. Soll die Menschheit in Zukunft ihre Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen auf der Basis von **Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit** sowie **in Harmonie mit allem Leben auf diesem Planeten** betreiben oder indem nach wie vor „Werte“ in knapper (und künstlich verknappter!) Materie vermutet werden, woraus durch **Sparzwang, Konkurrenz und Krieg in einer Mangelwirtschaft** zunächst die Umwelt und danach die Menschheit selbst zerstört wird?

Noch hat die Menschheit diese Wahl!

Franz Hörmann *Otmar Pregetter*

1. Was ist denn überhaupt Geld?

Presse und Fachleute sind sich einig: die Welt erlebt zurzeit eine Wirtschaftskrise, deren Wucht nur noch durch jene von 1929 übertroffen wird. Bei näherer Betrachtung einiger Zahlen übertrifft sie heute aber selbst diese bereits! Woher kam diese Krise denn eigentlich? Waren wirklich die „faulen Hypothekenkredite“ (Subprime-Kredite) in den USA der Auslöser? Oder war das der Zusammenbruch der Lehman Brothers Bank am 15. September 2008, ebenfalls in den USA? Oder wäre alles das kein wirkliches Problem gewesen und der Aufschwung wunderbar geglückt, wenn sich nicht die isländischen Banken verspekuliert hätten? Oder wenn die Griechen nicht so faul und korrupt wären (also härter arbeiteten!) und ihre Defizitzahlen nicht geschönt hätten? Oder ist vielleicht der Euro doch eine Fehlkonstruktion? Oder wird die EU von Spanien oder Italien in den Abgrund gerissen werden? Oder kollabiert vorher noch Großbritannien unter der Last seiner Staatsschulden? Oder vielleicht sogar die USA? Oder, oder, oder…?

Wenn man der Öffentlichkeit so viele unterschiedliche Probleme und noch eine größere Vielzahl unterschiedlicher möglicher Ursachen präsentieren kann, so erreicht man damit eines ganz bestimmt und ziemlich schnell: niemanden interessiert das alles überhaupt noch! Je lauter und penetranter die Berichterstattung und je unterschiedlicher die dazu berichteten Meinungen, desto schneller verliert der Durchschnittsbürger das Interesse an diesen Themen. Ihn interessiert in zunehmendem Maße nur noch seine eigene kleine Welt. Und um die zu erhalten (und sei es auch nur als Illusion) ist er auch ganz sicher bereit, alle möglichen Kompromisse zu schließen, auf Freiheiten zu verzichten, mehr Steuern zu zahlen, Bargeld durch rein elektronisches Geld zu ersetzen… und niemals die zentrale Frage zu stellen: **Was ist denn überhaupt Geld? Wer erzeugt es und auf welche Art und Weise?**

Diese Frage nämlich würde, konsequent gestellt und wahrheitsgemäß beantwortet, sofort zu einer völligen Veränderung der menschlichen Gesellschaft führen. Machthierarchien wären nicht mehr möglich und die Menschheit würde sich in Frieden, Freiheit und Wohlstand glücklich und in Harmonie mit der Natur weiterentwickeln. Doch bevor es soweit kommen kann, müssen wir noch die offizielle Version der „Krise“ etwas näher betrachten. Lassen wir also die wichtigsten Ereignisse in chronologischer Reihenfolge an unserem geistigen Auge vorüberziehen…

Die Subprime-Krise

Im August 2007 war es in den Zeitungen zu lesen: US-amerikanische Hypothekenkredite waren „plötzlich“ nicht mehr einbringlich. Amerikanische Immobilienfinanzierer (Fannie Mae und Freddie Mac) hatten in großen Massen Hypothekenkredite an Menschen vergeben, von denen sie bei der Kreditvergabe bereits wussten, dass sie diese nie würden zurückzahlen können. Deshalb nannte man diese Kredite in der Finanzbranche auch *subprime,* zu Deutsch *minderwertig*. In der Fachpresse wurden diese Kreditprodukte bezeichnenderweise bald *Liar‘s Loans,* also *Lügnerkredite* genannt. Die Kreditreferenten hatten die Kreditnehmer in den Gesprächsverhandlungen sogar dazu ermutigt, ihre Vermögensangaben nach oben zu „frisieren“, und sie hatten versichert, dass diese Angaben niemals überprüft würden. Schon bald etablierte sich der Name *NINJNA-Loans* (als Abkürzung für No Income – No Job – No Assets; zu Deutsch: kein Einkommen - kein Arbeitsplatz -keine Vermögenswerte).

Als Kreditkeiler wurden Finanzdienstleister beauftragt, die über Provisionen an den abgeschlossenen Kreditverträgen beteiligt waren. Diese verkauften anschließend die Hypothekenbriefe, also jene Dokumente, in welchen die Kreditvereinbarungen schriftlich festgehalten waren, an die Banken, welche diese Papiere ihrerseits wieder an andere Banken oder Versicherungen weiterverkauften. Sogenannte Finanzprodukte, also Verträge, in welchen Zinszahlungen vereinbart sind, müssen jedoch, damit sie von Banken oder Versicherungen erworben werden, zunächst ein Gütesiegel erhalten. Dies vergeben die Rating-Agenturen. Die mächtigsten drei dieser Prüfanstalten sind selbst amerikanische Unternehmen: Standard and Poors (S&P), Moody's und Fitch. Die Mitarbeiter dieser Prüfstellen begutachten die betreffenden Wertpapiere nach Methoden, welche sie noch niemals offengelegt haben. Selbst in Gerichtsprozessen beziehen sich die Rating-Agenturen stets auf die „Geheimhaltung aus Wettbewerbsgründen", geradewegs so, als wären ihre Prüfmethoden der Stein der Weisen (also eine Formel, nach welcher aus unedlen Materialien Gold erzeugt werden kann). Im Falle der Subprime-Kredite jedoch waren die Rating-Agenturen kein einziges Mal tätig geworden. Sie hatten keinen einzigen von diesen Hunderttausenden Verträgen geprüft. Dennoch vergaben sie für diese Produkte ihre Bestnote: das begehrte „AAA" (Triple-A). Diese Benotung bedeutet übersetzt: beste Bonität, so gut wie kein Risiko für den Käufer dieser Papiere.

Erst nachdem der komplette Markt zusammengebrochen war, da bereits alle Marktteilnehmer wussten, dass es sich um Kreditverträge handelte, bei denen der Kredit niemals zurückgezahlt werden würde, nahmen diese „Prüfer" einzelne Kreditverträge unter die Lupe – und entlarvten praktisch alle als Betrug.

Bereits im Jahr 2004 hatte die US-amerikanische Bundespolizei *FBI* öffentlich vor einer Betrugswelle am amerikanischen Hypothekenmarkt gewarnt und angekündigt, dagegen vorgehen zu wollen. Als Reaktion wurden von der Bush-Administration die 500 fähigsten Prüfer des FBI von ihrem Job abgezogen und umgehend zur Terrorismusbekämpfung eingeteilt – ohne dass die Stellen der Bankenprüfer nachbesetzt wurden. Diese Tatsache wurde sogar recherchiert und in einem in den gesamten USA ausgestrahlten Fernsehinterview von einem der bedeutendsten amerikanischen Bankenaufseher der staunenden Öffentlichkeit berichtet (siehe Internetquelle „Black, William K. – Interview 2009").

Einfache Menschen neigen häufig zu simplen Erklärungen. So eine simple Erklärung wäre in diesem Falle, die kreditvergebenden Banken, deren Keilerunternehmen, die Rating-Agenturen und die hohe Politik als Gangsterbande zu bezeichnen, da sie ja ganz offensichtlich gegen ihre eigenen Spielregeln gehandelt haben: Kredite wurden vergeben, von denen man wusste, dass sie nie zurückgezahlt werden würden, Bestnoten wurden ohne Prüfung vergeben, und schließlich wurden diese Finanzprodukte sogar an andere Banken weiterverkauft. Kann man das anders nennen als Betrug?

Wissenschaftler jedoch wissen, dass es für ein und denselben Sachverhalt immer eine Vielzahl unterschiedlicher Interpretationsmöglichkeiten gibt. Wäre es vorstellbar, dass es sich hier gar nicht um einen offensichtlichen Betrug handelt? Haben die amerikanischen Banker – guten Gewissens - ein für sie ganz alltägliches Geschäft abgeschlossen, genau wie wir alle es im tagtäglichen Geschäftsleben tun?

In der Tat werden Sie im Laufe dieser Lektüre noch die Entdeckung machen, dass die Welt (jedenfalls die Welt der Ökonomie) nach völlig anderen Gesetzen funktioniert, als dies der Durchschnittsbevölkerung bewusst ist. Tatsächlich existieren Spielregeln in unserer Gesellschaft, welche nur Eingeweihte wissen dürfen; und diese nutzen sie schon seit Menschengedenken auf eine Art und Weise, welche nur dann zu ihrem persönlichen Vorteil funktionieren, solange andere Menschen nichts davon wissen. Zu diesem Zwecke wurden zur Tarnung und Legitimation ganze Theorien und Wissenschaften erfunden, deren hauptsächliche Funktion es ist, die menschliche Gesellschaft zu tarnen und zu täuschen. Zugegeben, das klingt jetzt nach einer der vielen Verschwörungstheorien. Doch wir werden Ihnen im Laufe der nächsten Seiten beweisen, dass in der Fachsprache der Wissenschaft diese Betrugsmodelle einfach anders bezeichnet werden, sodass der dahinter steckende Betrug von den Opfern nicht wahrgenommen und letztlich sogar in die Gesetze aufgenommen wird. Doch dazu etwas später…

Lehman Brothers und die Folgen

Nachdem die US-Regierung im Jahr 2008 bereits drei große Banken (Bear Stearns, Fannie Mae und Freddie Mac) gerettet hatte, stieg der politische Druck Lehman Brothers, welche ebenfalls in eine Schieflage geraten waren, nicht mehr aufzufangen. Lehman Brothers beschäftigte im Jahr 2007 weltweit noch 28.600 Mitarbeiter. Unter dem Finanzminister Henry Paulson, einem ehemaligen Goldman Sachs-Banker und somit unmittelbaren Konkurrenten von Lehman Brothers, wurde ausgerechnet diese Bank nicht aufgefangen - entgegen dem sonst üblichen Grundsatz des „too-big-to-fail“, womit gemeint ist, Finanzdienstleister ab einer gewissen Größe mit öffentlichen Geldern zu retten, um einen Dominoeffekt zu verhindern, der das gesamte Finanzsystem bedrohen würde. Lehman Brothers musste am 15. September 2008 „Insolvenz nach Chapter 11“ beantragen, wenige Tage danach hatte dieses Bankhaus nur noch 170 Mitarbeiter.

Die Konsequenzen dieses Nicht- bzw. Zuwider-Handelns waren auch außerhalb der USA gewaltig. Zahllose andere, v.a. europäische, Banken waren mit Wertpapieren von Lehman eingedeckt und erlitten dadurch massive Verluste. Weltweit betrug der geschätzte Schaden 200 Milliarden Dollar. Während in Deutschland die Banken durch das sogenannte Finanzmarktstabilisierungsgesetz gerettet wurden, mussten die Kleinanleger ihre Verluste akzeptieren bzw. wurden nur in sehr geringem Umfang entschädigt. Auch diese Entwicklung wird etwas später in Kapitel 6, „Das Plutokratieversagen“, detailliert beleuchtet.

Ein ehemaliger Goldman Sachs-Banker, Henry Paulson, verweigert also in der Rolle des US-Finanzministers die Rettung seines (ehemaligen) Konkurrenten und nimmt dabei den weltweiten Zusammenbruch des Finanzsystems in Kauf. So könnte man, kurz gefasst, den Zusammenbruch von Lehman Brothers am 15. September 2008 beschreiben. Wer hier an ein unvermeidliches Ereignis oder allenfalls eine Verkettung unglücklicher Umstände denkt, der sollte die weitere Entwicklung betrachten. Bald darauf im Oktober desselben Jahres wurde die in London ansässige internationale Rechnungslegungsinstitution *IASB* (International Accounting Standards Board, ein Gremium welches die international einheitlichen Bilanzierungsregeln für börsennotierte Unternehmen erstellt und fortentwickelt) von den Politikern unter Druck gesetzt, den Banken

Sonderregeln zu genehmigen, welche es diesen gestatteten, Wertpapiere, deren Kurs gesunken ist, zum alten Kurs in der Bilanz auszuweisen. Mit diesem Trick konnten die erforderlichen Abschreibungen und Verluste vermieden werden, gleichzeitig durften weiterhin die Aufwertungen als Gewinn ausgewiesen werden.[1]

In den Medien durften sich danach Banker, wie z.B. Josef Ackermann von der großen Deutschen Bank, mit einer stolzen Gewinnmeldung präsentieren – Gewinne, die ohne absurde Manipulation der Bilanzierungsregeln nicht existiert hätten, sondern durch gewaltige Verluste hätten ersetzt werden müssen. All diese Täuschungsmanöver erfolgten mit der Rechtfertigung des Zusammenbruchs von Lehman Brothers und stellten nichts als einen strategischen Schachzug Henry Paulsons dar. Lehman Brothers dienten als wohlfeiles Bauernopfer, das den Banken weltweit infolge der Rechnungslegungsmanipulation die weitere Vortäuschung von Gewinnen gegenüber der Öffentlichkeit, insbesondere gegenüber den Anlegern gestattet – wenn auch nur einige Monate bis Jahre lang.

Die dubiose Rettung von AIG

Bei der American International Group (AIG) handelte es sich viele Jahre hindurch um den weltweit größten Erstversicherungs-Konzern. Auch dieses Unternehmen hatte hohe Beträge in Subprime-Kreditpapiere investiert, für welche schließlich 11 Milliarden Dollar an Abschreibungen fällig wurden. Während am 15. September 2008 der ehemalige Goldman Sachs-Banker in der Rolle des US-Finanzministers also seinen größten Konkurrenten insolvent werden ließ, rettete er nur einen Tag danach, am 16. September 2008 den Versicherungskonzern AIG. Zufälligerweise zählte Goldman Sachs zu den größten Gläubigern von AIG, d.h. im Falle einer Insolvenz hätte Goldman Sachs riesigen Schaden erlitten.

Eine vorhersehbare, um nicht zu sagen selbst veranlasste, Kreditbetrugskrise kommt offensichtlich sehr gelegen, wenn ein Bankenchef seinem Unternehmen auf Kosten der Konkurrenz Vorteile verschaffen will und zu diesem Zweck kurz einmal in die Rolle des US-Finanzministers schlüpft!

2008 hätte AIG einen Verlust von 99,3 Milliarden Dollar erleiden müssen (allein auf das vierte Quartal 2008 entfielen 61,7 Milliarden Dollar, der größte Quartalsverlust in der gesamten Wirtschaftsgeschichte). Ein argloser Beobachter könnte ja die Frage stellen, wie „schlecht“ denn das Management gewirtschaftet hätte oder wie „risikoreich“ denn eigentlich diese Geschäfte gewesen wären, auf die sich AIG hier eingelassen hat. Wer jedoch hinter die Kulissen blickt (und das werden am Ende dieses Buches auch Sie selbst sein!), der weiß, dass es für Banken recht einfach ist, Geschäfte zu konstruieren, die garantiert kurzfristige Gewinne und ebenso garantiert langfristig extreme Verluste produzieren. Subprime-Kredite sind geradezu wie geschaffen dafür. Man muss also nur dafür sorgen, dass durch Zwischengeschäfte und Tricks in der Bilanzierung die Gewinne bei jenen Banken anfallen, die einem selbst gehören und die Verluste bei jenen Banken, die der Steuerzahler auffangen muss. Oder noch besser: Die Verluste fallen bei der unliebsamen

[1] Zum Begriff der „Abschreibungen“, „Gewinne“ und „Verluste“ finden Sie in Kapitel 4 – „Die Betrugsmodelle des Kapitalismus“ – noch detailliertere Informationen.

Konkurrenz an, die man dann unter der Bezeichnung „Marktbereinigung“ spektakulär untergehen lassen kann. Ein Schalk, wer dabei an Lehman Brothers denkt!

Darüber hinaus diente die AIG-Rettung auch als große Umverteilungsrunde von US-Steuergeldern an Banker in aller Welt. So unglaublich das klingt: Tatsächlich zahlte die FED (Federal Reserve Bank, US-amerikanische Notenbank) im Spätherbst 2008 den Geschäftspartnern von AIG für den Ausfall von Kreditderivaten 62,1 Milliarden Dollar, obwohl der Marktwert dieser Papiere seinerzeit gerade einmal 29,6 Milliarden Dollar betrug (siehe Internetquelle „FTD – AIG-Rettung wird immer dubioser“). Diese Geldgeschenke des US-Steuerzahlers fanden sich z.B. in den Taschen der Deutschen Bank wieder, die nicht nur den Marktwert der AIG-Schulden in Höhe von 4,9 Milliarden Dollar erstattet erhielt sondern denn Nennwert von 8,5 Milliarden Dollar. Natürlich entschädigte Henry Paulson auch Goldman Sachs über Gebühr, und zwar mit einer Differenz zwischen Markt- und Nominalwert in Höhe von 8 Milliarden Dollar.

Die inhaltlichen Argumente der Banker, wenn sie Steuergeld an sich selbst verschenken, sind dabei völlig egal – mit dem Argument „Ab Montag gibt’s kein Geld mehr in den Bankomaten“ werden derzeit die Politiker rund um den Erdball gefügig gemacht.

Wenn nun Staaten versuchen, ihre Banken zu retten, indem sie diesen Steuergelder zusagen, die sie selbst nicht im Tresor liegen haben, sondern erst in den Folgejahren von den Bürgern durch Steuererhöhungen oder das Kürzen von Sozialleistungen einkassieren müssen, so kann dieses Spielchen nur sehr begrenzt funktionieren. Einerseits, da die Staaten selbst auch verschuldet sind (kurioser Weise bei denen, die sie „retten“ wollen, nämlich den Banken); andererseits dürfte die Umverteilung des Geldes von den Bürgern zu den Bankern irgendwann an die Akzeptanzgrenzen der Bevölkerung stoßen.
Um die Menschen gefügig zu machen, droht man ihnen (über die Medien) mit dem Staatsbankrott, mit Schulden für die Kinder und Enkel. Dieses Argument zieht freilich nur so lange, wie die Menschen im Irrglauben gehalten werden, Geld könne man nur dann ausgeben, wenn es vorhanden sei. In der realen Praxis geschieht tagtäglich das genau Umgekehrte: Geld, das *nicht* vorhanden ist, wird ausgegeben! Und wir reden hier nicht einmal vom Schuldenmachen, sondern davon, wie Banken funktionieren. Aber das sollten Sie als Bürger gar nicht erfahren. Doch bevor wir auf diese Zusammenhänge eingehen, wollen wir das Fortschreiten der Finanzkrise weiter analysieren.

Die Island-Krise

Nach den Banken kamen die Staaten dran. Als erster Staat fiel Island im Jänner 2009 der Bankenkrise zum Opfer. Dieses Land wies davor den höchsten *HDI* auf (human development index, ein von der UNO entwickelter Wohlstandindikator für Länder, welcher seit 1990 jährlich veröffentlicht wird). Der Rücktritt von Regierung und Bankenaufsicht war, neben einem harten Sparpaket, die Konsequenz. Dabei sank das *BIP* um 10-12 Prozent (Bruttoinlandsprodukt, der Gesamtwert aller Waren und Dienstleistungen, die im Inland innerhalb eines Jahres erzeugt werden und für den Endverbrauch und Investitionen, bestimmt sind), der Wert der Landeswährung stürzte auf die Hälfte ab, und die Börse verbuchte eine Vernichtung der

notierten Werte um unvorstellbare 97 Prozent, es kam also nahezu zu einer Komplettvernichtung.
Das typische Resultat einer Bankenrettung durch den Staat. Allen Staaten, die gleiches versuchen, wird es in Zukunft aus denselben Gründen so ergehen. Staaten haben nämlich gar kein Geld! Sie leihen sich das Geld, das sie brauchen, von den Banken. Sie können es aber auch nicht von Unternehmen oder Bürgern einkassieren, denn auch diese leihen sich das Geld von den Banken. Wie es scheint, sind alle bei den Banken verschuldet. Und die Banken selbst?

Wieso haben eigentlich Banken kein Geld, wenn alle Welt bei ihnen verschuldet ist? Diese simple Frage wird bezeichnenderweise in öffentlichen Diskussionen niemals gestellt. Wohin ist das Geld der Banken in dieser Finanzkrise verschwunden? Dass das Geldsystem letztlich ein Nullsummenspiel ist, ist weithin bekannt. Auch dass Geld an den Börsen nicht „vernichtet", sondern nur umverteilt wird. (Salopp gesagt: Wenn einer Geld verliert, hat es ein anderer gewonnen.) Wenn wir diese Gedanken weiterspinnen, wird schnell klar, dass das in der Finanzkrise „verschwundene" Geld irgendwo zu finden sein müsste. Und das ist es auch: Die heiße Spur führt von den Banken direkt zu ihren Eigentümern.

Staaten in der Krise sind ein Fest für Spekulanten. Selbstverständlich haben die großen Banken und deren Berater seinerzeit die Einführung des Euro begeistert unterstützt – trotz der riesigen Unterschiede in der Wirtschaftsleistung der einzelnen Staaten. Schon damals war absehbar, dass man genau diese Unterschiede in Zukunft dazu nützen würde können, die Euro-Länder wieder auseinanderzutreiben und in einem gigantischen Schuldenspektakel gegeneinander auszuspielen. Und genau dies können wir derzeit auf den sogenannten Märkten „live" beobachten: Den inszenierten Untergang. Den Staaten wird jenes Geld, das sie sich von den Banken leihen müssen, vorenthalten oder nur gegen exorbitant hohe Zinsen verliehen - mit dem süffisanten Argument des „Risikos", ein „Risiko" wohlgemerkt, welches ohne die zuvor praktizierte Bankenrettung überhaupt nicht existieren würde. Die Arglist dieses Mechanismus muss man sich einmal in aller Ruhe vor Augen halten: Man schafft als Banker ein Problem, dessen Lösung man sich hinterher teuer bezahlen lässt. Tatsächlich bieten die Banker aber keine Lösung. Bankenrettung mit Staatsschuld ist genauso wenig eine Lösung wie Überbrückungskredite für in Schieflage geratene Staaten – Schulden mit Schulden zu bezahlen *kann* keine wirkliche Lösung sein. Das ist mit schlichtem Hausverstand erkennbar.

Die Erpressung Griechenlands – und die Rettung der Deutschen Bank

Das nächste Bankenopfer war Griechenland. Den internationalen Bankern war es durch Erpressung von Politikern, Bilanzstandardisierung und umfassende Medienpropaganda gelungen, (scheinbar) wieder Gewinne zu erzielen, der wirtschaftliche Aufschwung wurde vorgetäuscht, das Ende der Krise verkündet. Plötzlich gerieten die Hellenen in die finanzielle Schieflage.

Natürlich war Griechenland bereits vor Ausbruch der Krise hoch verschuldet. Mit 125 Prozent des Bruttoinlandsprodukts konnte man sich die Einfuhren schon vor der Krise nicht wirklich leisten, insbesondere die Waren vom Exportweltmeister Deutschland. (Vor dem gleichen Problem stehen übrigens Spanien und Portugal; und Italien ist ähnlich hoch verschuldet wie Griechenland.) Daher wurden die Einfuhren mit Krediten finanziert, und zwar mit Krediten von der Deutschen Bank.

Und genau die Deutsche Bank ist es nun, die in Wahrheit gerettet wird, wenn alle Medien den „faulen und korrupten Griechen“ die Schuld am „verpatzten Aufschwung“ geben wollen (siehe etwa die online-Ausgabe der Bild Zeitung: „Doch dafür haben die Griechen Geld!“).

Was ist in Europa in den Jahren vor der Krise eigentlich abgelaufen? Sachlich betrachtet stieg Deutschland durch massiven Lohndruck, Entmachtung der Gewerkschaften und eine brutale Standortpolitik zur zentralen Exportmacht auf. Auf der anderen Seite befanden sich die Importländer, die sich die Importe aus Deutschland eigentlich nicht leisten konnten. Aber das sage einer dem Konsumenten: *Du lebst über deinen Verhältnissen*. Also verschuldeten sich Importländer wie Griechenland bei den deutschen Banken. Die Banken zahlen – erfreulicherweise - die Importe direkt an die deutschen Exporteure, sodass das Geld in Deutschland bleibt; die Schulden hat die Bevölkerung der Importstaaten. Über den Zinseszinsmechanismus ist garantiert, dass die deutschen Banken auch in Zukunft davon profitieren, dass die Ungleichheit erhalten bleibt, d.h. dass ärmere Länder Schulden aufnehmen müssen, wenn sie Zahlungsmittel benötigen. In Griechenland führte diese absurde Entwicklung inzwischen zu massiven, auch blutigen Ausschreitungen. Unter dem Druck des Staatsbankrotts konnte schließlich die griechische Regierung dazu gebracht werden, die Europäische Zentralbank *EZB* darum zu „ersuchen“, in Griechenland das Bargeld abschaffen zu dürfen: ab 1. Januar 2011 dürfen Beträge über 1.500 Euro hinaus (von Privatpersonen) bzw. 3.000 Euro hinaus (von Unternehmen) nur noch elektronisch überwiesen werden. Die offizielle Begründung dafür lautet: Dies sei eine Maßnahme gegen die Geldflucht. Doch die Wahrheit sieht leider völlig anders aus… Sie hängt mit der Tatsache zusammen, dass Banken schon immer gegen Bargeld waren, da genau dieses sie beim „Run auf die Bank“ (wenn alle Kunden gleichzeitig ihre Einlagen beheben wollen) in arge Bedrängnis bringen kann. Auch diese geheimen Absichten werden Sie am Ende dieses Buches verstehen und damit Banken und ihr zentrales Geschäftsmodell in einem völlig anderen Licht sehen.

Die vermeintliche Rettung der deutschen Banken

Im Oktober 2008 kam es zu einer Änderung der internationalen Rechnungslegungsnormen *IFRS* (International Financial Reporting Standards), speziell für die „bedrohten“ Banken. Seit damals können Banker Wertpapiere, die im Kurs gesunken sind, unverändert zum alten Kurswert in den Bilanzen weiter beibehalten. Damit müssen sie zwar nicht die Verluste ausweisen, dürfen aber sehr wohl Wertsteigerungen als Gewinne ausweisen. Bei solch einer verqueren Logik bleibt wohl jedem anständigen Bürger schlicht die Puste weg, oder soll man dahinter gar betrügerische Absichten vermuten?

Es handelt sich jedenfalls um einen einfachen Buchungstrick, eine Manipulation zur Gestaltung der Bankbilanzen. Die Fachwelt ist entsetzt, verärgert, fassungslos, da Bankbilanzen somit völlig aussagelos und damit wertlos geworden sind. (Die einschlägigen Kurzreportagen können auf YouTube studiert werden, siehe z.B. die Links „Wie Banken ihre Bilanzen frisieren“ bzw. „Good Banks Bad Banks“ im Anhang). Banken können seither in ihre Bilanzen einfach schreiben, was sie wollen. Angebliche Milliardengewinne der Banken, die lediglich durch Umbuchungen von Milliardenverlusten entstanden, sind in Wahrheit vollkommen bedeutungslos geworden.

Darüber hinaus wurde in Deutschland auch das sogenannte Finanzmarktstabilisierungsgesetz beschlossen. Mutige investigative Journalisten brachten ans Licht, dass dieses Gesetz im Auftrag der Banken von einer Berliner Rechtsanwaltskanzlei, Freshfields Bruckhaus Deringer, komplett geschrieben wurde. (Siehe die Fernsehausschnitte aus dem ARD-Report München auf YouTube „Banken manipulieren Gesetze“ bzw. „Finanzmarkt ohne Kontrolle – Deutschland ohne Demokratie“). In § 8 dieses absurden Machwerks werden Banken mittels Steuergelder gerettet, während die privaten Kunden der Banken die Verluste (z.B. jene, die durch Lehman-Zertifikate verursacht wurden) selbst tragen müssen.

Parlamentarische Kontrolle wurde im Zuge der deutschen Bankenrettung abgeschafft. Die neun Parlamentarier, die Mitglieder des entsprechenden Kontrollgremiums sind, werden bei Gefängnisstrafe (!) zum Stillschweigen verpflichtet – wohlgemerkt es geht hier um die Verwendung von Steuergeldern. Und es handelt sich bei diesen Beträgen immerhin um das Doppelte des deutschen Bundeshaushalts, nämlich 480 Milliarden Euro an direkten Hilfen und Bürgschaften. Diese Gelder fließen in den Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung (SoFFin) und werden von dort bei Bedarf an Banken verteilt. Geleitet wird diese Anstalt von ehemaligen Bankern und Politikern, die Vorschläge ausarbeiten, welche Banken die Mittel erhalten sollen. Die Entscheidung treffen dann Staatssekretäre im Kanzleramt und in den Ministerien nach Rücksprache mit den betroffenen Banken selbst. An wen und unter welchen Bedingungen diese Gelder verteilt werden, entscheidet alleine die Regierung – unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Die Empfänger dieser Gelder werden nicht bekanntgegeben mit der offiziellen Begründung: dies könne „das Vertrauen in die betreffenden Banken erschüttern“.

Nach Meinung des Verfassungsrechtlers Prof. Dr. Joachim Wieland von der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer verstößt diese Vorgangsweise gleich doppelt gegen das Grundgesetz. Erstens dürften die Kontrollrechte der parlamentarischen Abgeordneten nicht in der beschriebenen, massiven Weise beschränkt werden. Zweitens ist es dem Parlament nicht möglich, das Haushaltsrecht (das erste Recht des Staates) an ein nicht demokratisch gewähltes und nicht überwachtes Gremium (SoFFin) zu übertragen.

In Deutschland wurden die Banken also durch mehrfachen Bruch des Grundgesetzes mit einer Summe „gerettet“, welche dem Doppelten des Bundeshaushalts entspricht. Und welche Probleme stellten sich bei den deutschen Banken ein?

Glaubt man dem „Sondervotum der Berichterstatter der Fraktionen FDP, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen“[2], so hat z.B. die Hypo Real Estate (HRE) die Deutsche Pfandbriefanstalt (DEPFA) übernommen, die zuvor nach Irland übersiedelt war, wo zufälligerweise keine strenge Bankenaufsicht existiert. Diese Übernahme stellte sich nachträglich als keine gute Idee heraus. Denn, so das wörtliche Zitat aus dem oben erwähnten Dokument:[3] „Die DEPFA hatte in einem Liquiditätsbericht an die irischen Aufsichtsbehörden bewusst oder unbewusst einen Betrag von 50 Milliarden Euro fälschlicherweise doppelt angerechnet und erfüllte nur dadurch die

[2] enthalten in Drucksache 16/14000 des Deutschen Bundestags, 16. Wahlperiode, S 363 ff., im Literaturverzeichnis „Sondervotum HRE“ genannt

[3] S 366 bzw. S 4 der PDF-Datei

aufsichtsrechtlichen Liquiditätsanforderungen.“ Dies geschah schon in der ersten Jahreshälfte 2008, also vor dem Zusammenbruch von Lehman Brothers am 15. September 2008, welcher so gerne als Auslöser für die Bankenkrise zitiert wird.

Zunächst ist es natürlich beachtlich, dass hier bei einer *Liquiditätsprüfung* einfach nur Zahlen abgefragt werden (Unter *Liquidität* versteht man flüssige Mittel, also Münzen und Scheine, allenfalls noch jederzeit verfügbare Gelder auf Konten). Es handelt sich offensichtlich also um keine Prüfung der Liquidität, sondern um die Prüfung eines Liquiditätsberichts – und das ist wohl etwas völlig anderes. Ob man darüber hinaus die Liquidität von Banken überhaupt mittels eines Berichts prüfen kann, wird offenbar nie hinterfragt.

Man muss sich spätestens an dieser Stelle also fragen: Welche Gründe mag es wohl geben, dass eine bedeutende Bank ohne Not - *vor* dem Zusammenbruch von Lehman Brothers - in diesem Ausmaß ihre aufsichtsrechtlichen Berichte fälscht? Handelt es sich einfach nur um Inkompetenz oder ein Verbrechen?

Es könnte durchaus sein, dass etliche der hier involvierten Personen in bester Absicht gehandelt haben – wenn ihnen nämlich bewusst war, dass unser Geldsystem auf Basis von Schuldgeld mit Zinseszinsen nicht (mehr) funktionieren kann. Es mag sein, dass man aus Verzweiflung ein System, oder besser gesagt, die Fassade eines Systems aufrecht erhält, von dem man als Insider längst weiß, dass es dem Untergang geweiht ist, man aber selbst keine Möglichkeit für einen friedlichen Übergang zu einem funktionsfähigen Nachfolgesystem sehen kann.

Wir glauben - wie wir bis zum Ende des Buches zeigen werden - solche Möglichkeiten zu kennen, und wir freuen uns darauf, im Interesse und zum Nutzen der gesamten Menschheit dieses neue, demokratische und transparente System einführen zu können.

2. Die kleine und die große Welt – Mikro-/Makroökonomie

Um die nachfolgenden Zusammenhänge für wirtschaftlich nicht geschulte Leser klar und nachvollziehbar zu machen, werden die wichtigsten Begriffe vorweg erklärt und die wesentlichsten volkswirtschaftlichen Zusammenhänge anhand von Fakten aufgezeigt.

Mikroökonomie

Die „kleine Welt“ ist Teil der großen und als Gegenstand der wirtschaftlichen Analysen werden einzelne Subjekte, Unternehmen und Haushalte, und ihr Verhalten im Wirtschaftsprozess analysiert. Die wichtigsten Untersuchungsfelder hierbei sind:

- Die *Nachfrage auf den Gütermärkten*, wobei vor allem der Nutzen den Güter für Konsumenten haben und die Präferenz bei der Kaufentscheidung eine wichtige Rolle spielen.

- Das *Angebot der Unternehmen.* Hier interessiert vor allem der Zusammenhang zwischen den Input- und den Outputmengen, d.h. mit welchem Mix an Produktionsfaktoren (Kapital, Arbeit etc.) man den für das Unternehmen rentabelsten Output (Produktionsmenge) erzielt.

- Der *Preis*. Hier gilt das Forschungsinteresse der Preisbildung von Angebot und Nachfrage und unter welchen Wettbewerbsbedingungen sich ein stabiles Marktgleichgewicht einstellt.

Homo Oeconomicus

Um die wirtschaftlichen Fragestellungen beherrschbar zu machen, wird die Annahme eines Ideal-Akteurs unterstellt, der völlig rational handelt, indem er stets sein Nutzenmaximum anstrebt und sich bei seinen Entscheidungen durch keinerlei Emotionen oder Präferenzen leiten lässt.

Überdies wird ein „vollkommener Markt“ unterstellt, auf dem alle Akteure denselben Informationsstand haben und es keinerlei Zugangsbeschränkungen und Übervorteilung einzelner Akteure gibt. Daher herrscht dort vollkommene Konkurrenz.

Die „Invisible Hand“

Obwohl Adam Smith (ein schottischer Moraltheologe des 18. Jahrhunderts) diese Metapher in seinem Buch „The Wealth of Nations“ explizit nur ein einziges Mal(!) verwendete, ist sie die gängigste Metapher für politische und ökonomische Vertreter des Marktfundamentalismus (Reagan – USA, Thatcher – GB) und das seit ca. dreißig Jahren. Mit dieser simplen Floskel wird die felsenfeste quasi-religiöse Überzeugung ausgedrückt, dass nur (völlig) freie Märkte und ein „Nachtwächter–Staat“[4] der alleinige Garant für den Wohlstand der Bevölkerung seien. Adam Smith unterstellte in seiner Theorie, dass das Streben der Menschen/Unternehmen bei Fokussierung auf den eigenen Gewinn in einem „System der natürlichen Freiheit“, ein Marktsystem ohne Monopole bei freiem Handel und Zugang der Unternehmen zum Geld, am effizientesten für die Ressourcenverteilung von Grund/Boden, Arbeit und Kapital sorge, wodurch sich automatisch, wie von einer „unsichtbaren Hand“ gelenkt, eine Verbesserung des Wohlstandes aller Bürger ergäbe. Unterschlagen wird von den Mainstream-Ökonomen allerdings, dass dieser Autor davor das Buch „The Theory of Moral Sentiments“ veröffentlichte und der maximale Gemeinschaftsnutzen durch Maximierung des Individualnutzens nur dann möglich wird, wenn sich alle Menschen in dieser Gesellschaft an die „Moral Sentiments“, also ihre moralischen Gefühle halten. Doch was gilt einem Ökonomen schon Moral? Und was gelten ihm Gefühle?

[4] Ein „Nachtwächter-Staat“ kümmert sich lediglich um die innere und äußere Sicherheit seiner Einwohner und hält sich davon abgesehen weitestgehend aus ihren Geschäften heraus.

Realitätsferne Modellannahmen

Dass diese modellhaften Annahmen nicht annähernd der ökonomischen Realität entsprechen, ist spätestens seit der aktuellen Finanzkrise klar:

- Die *Kaufentscheidungen* werden von den Konsumenten *überwiegend emotional getroffen.* Selbst bei dauerhaften Konsumgütern wie z.B. Autos schätzen Marktforschungen einen 70-80 prozentigen Anteil von nicht-rationalen Gründen bei der Entscheidung der Käufer.

- Selbst bei homogenen Gütern wie z.B. Papiertaschentüchern, herrschen Präferenzen vor.

- Insbesondere bei Finanzmärkten sind Asymmetrische Information (Insider, Aktienanalysten, Ratingagenturen usw.) eher die Regel denn die Ausnahme.

- In den meisten Märkten (Energie, Lebensmittelhandel, Stahl, Rohstoffe, Mobiltelefone, Computer, Software usw.) ist die Marktmacht ungleich verteilt. Drei bis fünf Anbieter teilen sich oft zwischen 70-80 Prozent der Marktanteile und üben ein Preisdiktat aus. Vom „natürlichen Gleichgewichtspreis“ kann daher in der Wirtschaftspraxis keine Rede sein. Dies gilt insbesondere für große Bereiche des Börsenhandels, wo die drei großen Player (J.P. Morgan, Deutsche Bank und Goldmann Sachs) die Regeln bestimmen.

Makroökonomie

Die Makroökonomie befasst sich mit dem gesamtwirtschaftlichen Verhalten und den Zusammenhängen aller volkwirtschaftlichen Sektoren:

- den privaten Haushalten (Konsum, Sparen z.B.)
- dem Staat (Investitionen, Konsum, Steuer- und Sozialpolitik usw.)
- der Außenwirtschaft (Exporte – Importe, Leistungsbilanz, Zahlungsbilanz)
- und der Privatwirtschaft, die sich in nicht-finanzielle Unternehmen (Industrie, Handel, Dienstleistungen) und Finanzunternehmen (Zentral- und Geschäftsbanken, Geldfonds etc.) gliedert.

Wichtige Teilgebiete sind die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, die Einkommens- und Beschäftigungstheorie, Wachstums- und die seit 1990 sehr vernachlässigte Konjunkturtheorie. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen seit dem Ausbruch der aktuellen Finanzkrise aufgrund der immensen Einkommens- bzw. Vermögensungleichheiten

- die Verteilungstheorie (Sozial- und Steuerpolitik).
- die Arbeitsmarktforschung (Hartz IV, prekäre Beschäftigung, Mindestlohn z.B.),
- die Geldtheorie und Geldpolitik, Finanzwissenschaft,
- sowie die Außenwirtschaft (Handelsungleichgewichte, Währungskrisen).

Die Kernfragen haben sich jedoch seit Jahrzehnten kaum geändert. Sie konzentrieren sich nach wie vor auf die Rolle des Staates und seinen Anteil am Wirtschaftsgeschehen - starker Staat oder „Nachtwächter-Funktion“? Vor allem in Zeiten der Krise (Rezession) wird anhand von Analysen der Vergangenheit versucht, Handlungsalternativen und Empfehlungen für die Wirtschaftspolitik abzuleiten, wobei die Untersuchungsfelder von den Staatsausgaben und Investitionen, dem

Sparverhalten der Konsumenten (Angstsparen) bis hin zu den steuerlichen Maßnahmen, Zinsen sowie der Preisstabilität (Inflation/Deflation) und der Vollbeschäftigung (Kampf gegen die Arbeitslosigkeit) reichen. Die Makrosichtweise bezieht sich auf aggregierte Größen wie z.B. die gesamte Steuerleistung der Privatunternehmen oder der Arbeitnehmer. Mikroökonomische Analysen, auf die die Makroökonomie für ihre Modellprämissen oft aus Einfachheitsgründen zurückgreift, lassen sich jedoch nur sehr selten ohne weiteres auf eine gesamtwirtschaftliche Betrachtung anwenden.

Fehlinterpretationen

Missverständnisse, vor allem von ökonomisch unerfahrenen Politikern, gibt es dabei massenweise:

Guido Westerwelle etwa meinte: „Der Staat muss sparen, so wie ein schwäbischer Haushalt auch." In der Krise wird durch die gesunkenen Einkommen wohl jeder einzelne Haushalt sparen; der geringere Verbrauch führt dann jedoch zu einem niedrigeren Privatkonsum (der ca. 50-60 Prozent des BIP ausmacht!) und wirkt somit kontraproduktiv in Zeiten einer Rezession. Ausgleichen kann diese Nachfragelücke nur der Staat, d.h. er darf eben nicht sparen, wenn die produzierenden Unternehmen nicht zusammenbrechen sollen (was wiederum massive Arbeitslosigkeit zur Folge hätte). Wie sich das Sparen des Staates negativ auswirkt, hat zwischen 2001 und 2005 der deutsche Finanzminister erfahren müssen. Die Steuereinnahmen sanken und die Schulden stiegen.

Ein anderes Missverständnis besteht in dem Irrglauben, Unternehmen oder der Staat selbst müssten in der Krise die Löhne und/oder die Beschäftigung absenken, also Mitarbeiter entlassen. Vom Standpunkte eines Familienunternehmens (also aus mikroökonomischer Sicht) mag es in solchen Zeiten tatsächlich wichtig erscheinen, die Löhne der Arbeitnehmer etwas abzusenken um die drohenden Verluste aufzufangen. Zumeist sind dies jedoch nur „Totschlagargumente", da die Löhne nur 15 bis 25 Prozent vom Umsatz ausmachen und andere Kosten wie der Materialverbrauch und sonstige Vorleistungen ungleich höher sind. Für eine gesamte Volkswirtschaft wirken solche Maßnahmen jedoch fatal:

- der Rückgang der Löhne verstärkt den Wirtschaftsabschwung
- ein Beschäftigungsrückgang erhöht massiv die sozialen Kosten des Staates (ungeachtet der psychosozialen Auswirkungen)
- die Steuereinnahmen (Lohn- und Mehrwertsteuer) sinken
- die Staatsverschuldung sinkt daher nicht – sie steigt sogar!

Solch eine Wirtschaftspolitik – wie sie von der OECD, dem IWF und der EU empfohlen wird – führt daher gerade in eine noch tiefere Rezession. Die volkswirtschaftlichen Zeichen des „Hineinsparens in die Depression" sind jetzt schon klar für das Jahr 2011 bei Griechenland, Portugal, Irland sowie Großbritannien, bei Umsetzung des politischen Programms, ersichtlich. Die USA sind längst mittendrin – von Erholung daher keine Spur!

Die Volkswirtschaft ist ein Nullsummenspiel – Win/Lose

Für einen einzelnen Konsumenten gibt es sicher Situationen, wo er sich als „Winner“ fühlt – dies wird ihm durch Image-Werbung ja suggeriert. Die ganze Markenphilosophie basiert schließlich auf dem Einlösen der emotionalisierten Präferenz für ein bestimmtes Produkt bei der Kaufentscheidung. Betrachtet man hingegen die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge, so gelangt man schnell zur Einsicht, dass es sich hierbei um ein Nullsummenspiel handelt. Auf der Mikro-Ebene der Unternehmen sind die Bilanzen stets ausgeglichen, d.h. der Gewinn der Periode steht zum Ausgleich der Bilanz dort auf der Passivseite und im Cash-Flow-Statement entspricht die Endsumme den liquiden Mittel der Bilanz. Auch bei allen volkswirtschaftlichen Sektoren (Staat, Privatwirtschaft, Konsumenten und Außenwirtschaf) müssen die Salden der Zahlungsströme immer gleich Null sein.

Hierzu einige praktische Beispiele :

- Mein Exportüberschuss = Dein Importdefizit

Der Welthandel ist immer ausgeglichen, weil die Summe der Exportüberschüsse jenen der Importdefizite gleich sein muss (von kleinen Währungsdifferenzen abgesehen). Wer die ziemlich emotional geführte Debatte in Deutschland verfolgte, der konnte ob solch ökonomischen Unsinns nur mehr den Kopf schütteln. Da war tatsächlich die Rede von „faulen Griechen“, die erst durch ihre höheren Löhne die Importe ermöglichten bis hin zum Rat „Inseln zu verkaufen“.

- Haushaltssektor

Wenn bei einer ausgeglichenen Bilanz 2009 für das Jahr 2010 die Importe um 10 Geldeinheiten stiegen und sich dadurch ein Außenhandelsdefizit ergibt, so muss dieser Kauf gegenfinanziert werden. Dem Geldabfluss, der Bezahlung der Importe, steht eine Zunahme der Schulden gegenüber oder der Geldabfluss wird durch Entsparen, also eine Vermögensabnahme, finanziert.

- Sektor Staat

Senkt man die Steuern für seine eigene Klientel, wie in Deutschland bei der „Mövenpick-Steuer“ oder in Österreich bei der Gruppenbesteuerung für Aktiengesellschaften, so führt dies zu Mindereinnahmen des Staates, die man entweder durch staatliches Sparen wie etwa eine Kürzung bei den Sozialausgaben (Familienbeihilfe, Pflege, etc.) oder durch eine Erhöhung der Lohnsteuer (kalte Progression = Nichtanpassung des Steuertarifs an die Inflation) oder durch eine Erhöhung der Staatsverschuldung ausgleichen muss.

Wenn wir diese Prinzipien der volkswirtschafltichen Saldenmechanik weiter denken, so ist klar, dass die Überschussländer *unter* und die Defizitländer *über* ihre Verhältnisse gelebt/konsumiert haben. Wettbewerbsvorteile im Außenhandel, die durch Lohndumping wie in Deutschland und Österreich seit dem Jahr 2000 begünstigt durch schwache Gewerkschaften politisch initiiert wurden bedeuten daher nur, dass die Gewinne der Unternehmen auf Kosten der Löhne der Arbeitnehmer stiegen und dies zu massiven Ungleichheiten bei der Einkommens- und Vermögensverteilung führte. Gesetzlich verordnetes Wachstum und gesetzlich verordnete Schuldenbremsen sind somit schlicht ökonomischer „Humbug der Extraklasse“. Die Entwicklung ganzer Sektoren kann nicht über Jahre hinweg prognostiziert werden, wie die „Wirtschaftsweisen“ selbst ja hinlänglich bewiesen haben. Die immense Sozialisierung der

Bankverluste erfolgte daher zulasten einer neuen, gigantischen Verschuldung der Staaten, deren Budgets in Deutschland und Österreich im Jahr 2007 schon fast ausgeglichen waren.

3. Und (fast) alle waren überrascht…

Seit dem Ausbruch der Krise hat die ökonomische Elite (wer immer dazugehören mag), insbesondere jene, die sich in den Glastürmen der internationalen Organisationen (OECD, IWF, EZB, Deutsche Bundesbank, Wirtschafts(forschungs)institute, Sachverständigenräte usw.) tummeln, ein massives Problem: *ihre leeren Thesen/Prognosen haben mit der Realität (fast) nichts zu tun!*

Wirtschaftsweise gebt doch zu: Ihr wisst es nicht!

Erinnern Sie sich noch? Keiner außer ein paar „Querdenker" (eine Spezies außerhalb der Lobbies/Netzwerke des pseudo-wissenschaftlichen Mainstreams und der Talk-Shows) wie z. B. Krugman, Roubini, Stieglitz, Flassbeck, Schulmeister, und dazu auch noch Oskar La Fontaine, der schon 1999 die Finanzmärkte stärker regulieren wollte, hatten etwas geahnt, geschweige denn gewusst. Auch fehlte es an Zivilcourage gegen die herrschende Lehrmeinung seine Ansichten zu äußern und diese auch zu begründen.

Die Frage ist daher, ob Deutschland und die Länder des Euroraumes (der EU) in der größten Finanzkrise gut beraten sind, da die marktorthodoxen Forschungsinstitute mit ihrer Religion der effizienten (Finanz)-Märkte gerade krachend gescheitert sind. Überdies haben sie auch das Wachstum für Deutschland von 3,5 Prozent für 2010 schlicht verschlafen - der Sachverständigenrat schätzte bloß 1,4 Prozent.

Die meisten dieser sog. Experten sind Anhänger der Thesen Milton Friedmans. Seiner Meinung nach stimmen normalerweise private Marktinteressen mit dem Allgemeinwohl überein. Fälle von Marktversagen sind aus dieser Perspektive eher die Ausnahme denn die Regel. Außerdem glaubt er, dass man sich nicht auf Regierungen verlassen könne, das Problem zu beheben. Natürlich fällt es bei dieser Geisteshaltung sehr schwer, das Scheitern der „Invisible Hand" einzugestehen, einfacher ist es die Krise dem Staat, als „Staatsversagen", umzuhängen. Alles andere würde schließlich ihre Daseinsberechtigung in Frage stellen.

Aus dem Kuriositätenkabinett der Topökonomen

Kein einziger Ökonom der Zentralbanken (EZB, OECD oder IWF) hat bis dato eine Rezession auch nur annähernd korrekt prognostiziert. Dafür gibt es auch eine einfache Begründung, denn eine Rezession darf erst *nach* einem Einbruch des BIP über 2 aufeinanderfolgende Quartale als solche definiert werden, d.h. wenn die Wirtschaftsforscher von einer Rezession sprechen, sind die Menschen längst mittendrin.

- Die deutsche Bundeskanzlerin will Axel Weber (Bundesbank) zum EZB-Chef küren, obwohl der 2008 ziemlich falsch damit lag, aus Inflationspanik zu einer Zinserhöhung zu drängen, die anschließend zum großen Crash beitrug.

- Der Sachverständigenrat (die „Wirtschaftsweisen“) war vom Aufschwung 2006 total überrascht. Seine Prognose lag mit 1 Prozent, tatsächlich waren es dann 3,6 Prozent, ziemlich daneben. Auch eine nur vage Warnung vor der hereinbrechenden größten Krise seit 1929 wurde nirgendwo publiziert.

- Der Ex-Chef der „Grünen“ in Österreich, Univ.-Prof. für Volkswirtschaftslehre an der Universität Wien Dr. Van der Bellen, gestand in einem Montagsgespräch mit dem Standard freimütig „auch er sei völlig von dieser Krise überrascht worden“.

- Vor ca. 1 Jahr prophezeite der Wirtschaftsminister Rainer Brüderle einen schwachen Aufschwung von 1,4 Prozent. Daraus wurde jedoch das größte Wachstum, 3,5 Prozent, nach 2006. Nun turnt dieser Herr durch die Medienlandschaft und verkündet aus voller Brust den „Aufschwung XXL“.

- Der Top-Kommentar kam allerdings von Prof. Hans-Werner Sinn: „Deutschland hat unter dem Euro extrem gelitten“[5].

Die Grafik (Abbildung 1 im Anhang) widerlegt die Ansicht Hr. Sinn`s wonach Deutschland unter dem EURO gelitten hätte, da der Leistungsbilanzsaldo (Handels- und Dienstleistungsbilanz) nach der Einführung des EURO geradezu explodierte und das deutsche Exportwunder begann.

„Das Problem ist, dass die Banken derzeit selbst nicht genug Geld haben“ meinte Hr. Sinn in der Süddeutschen Zeitung vom 25. Jänner 2011. Tja - da kann man ihm nur empfehlen, sich über die KREDIT-GELD-SCHÖPFUNG (98 % des Geldes wird bei den Geschäftsbanken erzeugt) bei der Bundesbank genauer zu erkundigen. Auch dürfte ihm die *Überliquidität* der Geschäftsbanken (hatte nicht die EZB extrem hohe Kredite gegeben?) nicht bekannt sein. Ob andere Mainstream-Ökonomen seine Auffassung teilen, ist bis dato nicht bekannt. Abbildung 2 im Anhang stellt dar, dass es Geld im Überfluss gibt – entgegen der Behauptung von Hrn. Sinn sowie der Politiker.

Die Financial Times Deutschland (21. Jänner 2011) deckte die Querverbindungen der Beraterzunft zur Politik auf:[6] Finanzstaatssekretär Jörg Asmussen hat auf wichtigen Posten bei Oskar Lafontaine, Hans Eichel, Peer Steinbrück und bei Wolfgang Schäuble gearbeitet und im Zuge dessen nebenbei seinen ehemaligen Professor (Axel Weber) zum Bundesbankpräsidenten ernennen lassen. Er war auch ein begeisterter Verfechter der Finanzinnovationen. Dennoch ist er nach wie vor „in Amt und Würden“. Jens Weidmann (Webers Ex-Student) ist hingegen Berater der Kanzlerin. Manchmal werden solche Karrieristen sogar Bundespräsident wie Horst Köhler, der früher Staatssekretär bei Theo Waigel war – und auch eine kurze „Gastvorstellung“ als Chef des IWF gab. 5 Monate nach seinem Rücktritt ereilte ihn dann der Ruf, für die G20 zu überlegen, wie man das Weltwährungssystem reformieren solle. Jürgen Stark war ebenfalls Staatssekretär, dann Bundesbanker und ist jetzt EZB-Chefökonom. Otmar Issing (Großberater der Kanzlerin) war

[5] Standard, 30.12.2010

[6] Financial Times Deutschland, 21.01.2011

früher Chefökonom der EZB und fand damals noch den Euro toll, seitdem eher nicht mehr. Er arbeitet jetzt schließlich für Goldman Sachs.

Kurz gesagt : Genau jene Leute die sich für die Liberalisierung/Deregulierung der Finanzmärkte stark machten, sollen nun die Finanzsysteme reformieren? Die Ergebnisse sprechen für sich. Was war das für eine hysterische Aufgeregtheit als es der frühere Chefökonom der Deutschen Bank, Dr. Norbert Walter, im Frühjahr 2009 wagte, einen Abschwung von ca. 5 Prozent vorauszusagen! Und wie wurde er dann von Herrn Steinbrück, dem Ex-Finanzminister der SPD, und den Mainstream-Medien öffentlich gescholten und verbal verprügelt. Ganz ähnlich erging es Herrn Krugman (USA) als er sich zum immensen Risiko der Kreditobligos der österreichischen Banken, die Kredite an die CEE-Länder stiegen von 2004 bis 2008 von ca. 85 auf fast 300 Mrd.€, in der New York Times äußerte, gleichwohl er nur die Bedenken der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, quasi die Holding aller Zentralbanken, aussprach. Von oberster Stelle - Bundes- und Vize-Kanzler, dem Präsidenten der Nationalbank, bis hin zu den herbeigeeilten Bankern– wurde die österreichische Presse auf Linie gebracht. Ein halbes Jahr später konnten Ungarn und die Ukraine dann aber nur noch mit einem Darlehen des IWF „gerettet“ werden (zur Risikoposition der österreichischen Banken im internationalen Vergleich siehe Abbildung 3 im Anhang). In Österreich machen die aushaftenden Kredite der Banken in CEE-Ländern ca. 80% des BIP aus – in Deutschland hingegen nur 7%!

Hr. Blanchard (Chefökonom des IWF) sagte das schier Unfassbare

In seinem Artikel „Rethinking Macro-Economic Theory“ vom 16. Februar 2009 äußerte er schwere Bedenken, dass angesichts dieser Krise die Theorie der *Invisible Hand (*die modellhafte Annahme, dass der freie Markt automatisch und wie von einer Geisterhand gesteuert ein Marktgleichgewicht herstellen werde) neu überdacht werden müsse. Er erwähnte u. a. dass es ein Fehler der monetären Theorie gewesen sei, sich nur auf den Zins und das Inflationsziel zu konzentrieren und der Finanzmarktregulierung/Fiskalpolitik keine große Bedeutung beigemessen zu haben. Sogleich traten die „Prediger der Dogmen des Freien Marktes“ in Gestalt von Otmar Issing und Axel Weber, beide beamtete Würdenträger der Finanzalchemisten, in Aktion und kanzelten Herrn Blanchard in einer Weise ab, die man nur so interpretieren kann, dass sie selbst Opfer des eigenen Bildungssystems geworden sind.

Thomas Fricke, Chefökonom der Financial Times Deutschland (FTD), fasste die Rangliste der Prognostiker des Jahres 2010 aufgrund einer eigenen Umfrage zusammen:

1. (45) Allianz
2. (18) Goldmann Sachs
3. (4) Bank of America Merrill Lynch
4. (3) Commerzbank
5. (13) Deutsche Bank

…

29. (41) Bundesbank
30. (42) O E C D
39. (7) Bundesregierung
49. (50) EU-Kommission
50. (44) I W F

Es ist bezeichnend, dass genau jene Institutionen, OECD, IWF, EU-Kommission, die sich für „alles und jedes“ zuständig und kompetent fühlen, seit Jahren die schlechtesten Prognosen abgeben. Nun, die schlechte Nachricht dabei lautet: Prognosen sind unsicher, insbesondere wenn sie die Zukunft betreffen. Die Gute hingegen: Kein Experte dieser Welt ersetzt selbständiges Denken.

„Before Our Very Eyes“

lautet der Titel des Befundes der „US - Financial Crises Inquiry Commission” über die größte Krise seit 1929, wo sie Millionen von Dokumenten durchwühlte und Hunderte Personen interviewte. Auch hier ist das Ausmaß der „Unwissenheit“ unter den „Gurus“ erschreckend:

Charles Prince, früher Vorstand (CEO) der Bank Citigroup Inc., bezeichnete den Zusammenbruch der Häuserpreise als „völlig unvorhersehbar“. *Warren Buffet*, Investorenlegende und CEO der Anlagefirma Berkshire Hathaway Inc., erzählte dieser Kommission, dass „nur sehr, sehr wenige Menschen diese Blase vorhersehen konnten“, die er eine „Massenillusion für 300 Millionen Amerikaner“ nannte. *Lloyd Blankfein*, CEO der Investmentbank Goldman Sachs Group Inc., verglich die Finanzkrise mit einem „Hurricane“. *Ben Bernanke*, seit 2006 Vorsitzender der Federal Reserve Bank (FED), meinte gegenüber dieser Kommission, ein „perfekter Sturm“ sei ausgebrochen, den „die Aufseher niemals hätten vorhersehen können“. Gefragt, ob die mangelnde Regulierung des Hypothekenmarktes durch die FED ein Fehler gewesen wäre, antwortete er: „In der Tat, das war es. Ich denke es war der schwerste Fehler in dieser konkreten Periode.“ *Alan Greenspan*, der Vorsitzende der FED in den zwei Jahrzehnten, welche in die Finanzkrise mündeten, erzählte der Kommission es wäre jenseits der Fähigkeiten der Aufseher gewesen, jemals diese Entwicklung vorhersehen zu können[7].

Kurz gesagt: *Die Krise wurde von Menschen erzeugt* und die verantwortlichen Manager, in welchen Positionen auch immer, wollen angeblich von nichts gehört/gesehen/gewusst haben, was natürlich die Frage aufwirft, wofür sie eigentlich bezahlt wurden. Bis dato wurde auch niemand, außer *Bernard Madoff*, rechtlich dafür belangt. Bis heute - fast 4 Jahre nach der Krise – wurden auch die Fehler der Deregulierung und laxen Kontrollen nicht behoben, d.h. *das Casino ist nach wie vor geöffnet!*

Die Versager dürfen weitermachen

Der Kongress der USA benennt die Schuldigen an der Finanzkrise: die US-Aufsichtsbehörden - und zur Belohnung werden sie auch noch gestärkt. Die Europäer machen es (leider) genauso !

Der Untersuchungsbericht des US-Kongresses zur Finanzkrise ist ein bemerkenswertes Dokument.

J e d e m Bürger, vor allem aber ALLEN „Studierenden der Wirtschaftswissenschaften“, kann man dieses Aufklärungswerk nur zum Lesen empfehlen. Nicht weil darin neue Fakten enthalten sind, sondern weil vielmehr - ganz wider die sonstigen Gepflogenheiten - die Ursachen und Schuldigen für das Desaster klar benannt sind.

---

[7] http://c0182732.cdn1.cloudfiles.rackspacecloud.com/fcic_final_report_chapter1.pdf

Und man wünscht sich, dass sämtliche nationalen Parlamente der EU (wie auch das EU-Parlament selbst !) einen solchen Bericht zustande gebracht hätten . . .

Er nennt die Voraussetzung der Kreditblasen gleich zu Beginn : den dominierenden Finanzsektor !

Zwischen 1978 und 2007 hat sich das Kreditvolumen von 3000 auf 36.000 Mrd. Dollar ausgeweitet und sich der Anteil am Bruttoinlandsprodukt damit verdoppelt. 2005 gehörten den 10 größten Geschäftsbanken 55 % der Industrie des Landes - mehr als doppelt so viel wie 1990.

Bezeichnend streicht der Bericht heraus, dass US-Finanzfirmen von 1998 - 2008 allein auf Bundes-

ebene 2,7 Mrd. Dollar für die Lobbyarbeit und 1 Mrd. Dollar für Wahlkampfspenden ausgaben.

Überrascht ? Nein – aber die Zahlen stehen nun in einem offiziellen Dokument des US-Parlaments. Wirklich bemerkenswert ist die völlig eindeutige Feststellung, dass die amerikanischen Aufsichts-

behörden versagt haben.

In erster Linie wird die mächtigste dieser Behörden benannt, die US-Notenbank. Sie, insbesondere der frühere Chairman Alan Greenspan, habe die Deregulierung des Finanzsektors befürwortet und "unterstützt von unterschiedlichen Kongressmehrheiten", diese vorangetrieben. Die Aufseher "hatten die Macht, entschieden aber, sie nicht zu nutzen" - heißt es klipp & klar !

Die Börsenaufsichtsbehörde SEC (die über Jahre nichts von den Malversionen des Hr. Madoff bemerkt haben will), die New Yorker Abteilung der Notenbank und der Kongress selbst werden als typische Beispiele dieses Versagens genannt.

Damit benennt der Kongressbericht Finanzminister Timothy Geithner als einen Hauptschuldigen, der

später von Barack Obama als Finanzminister ernannt wurde.

Weiters haben der jetzige Fed-Chef Ben Bernanke und Bushs früherer Finanzminister Henry Paulson die Krise verharmlost, als sie 2007 schon offen ausgebrochen war. Auch haben sie den Zusammen-

Bruch bedrohter Finanzinstitute 2008 inkompetent gehandhabt. Offiziell liest sich dies wie folgt :

Beide verdienten "hohen Respekt" für ihre "Bemühungen" , die Krise zu bewältigen. . .

Solch ein niederschmetternder Befund müsste zur sofortigen Entlassung Geithner`s durch Obama und zumindest zur Verkürzung der 2. Amtszeit Bernanke`s führen als auch das neue Gesetz zur Finanzaufsicht umgehend eingestampft gehört - nichts dergleichen wird geschehen.

Diese „tiefgreifendste Reform der Finanzaufsicht“ wird am Chaos des US-Regulierungssystems nichts ändern.

Und jene Institution, die am krassesten versagte - die FED - wurde sogar noch gestärkt.

Auch in Europa hat die Finanzbranche, fein gesteuert durch die „Invisible Hand“, die politische Deutungshoheit wieder voll im Griff. Nicht nur dass die Figuren, die für das Desaster an wichtigen

Stellen verantwortlich zeichnen, völlig unbehelligt bleiben, sie gelten auch weiterhin in der Politik

und der Öffentlichkeit (die Qualitätsmedien“ sind seit 2007 auf Dauerurlaub) als respektable Berater für die Korrektur (?) dieses ruinösen Geld- und Finanzsystems.

Nach jahrelangem Debattieren und Vertuschen der Verantwortung wurden neue Gesetze verfasst, vom Parlament genehmigt und neue Aufsichtsstrukturen über den Finanzsektor gestülpt - toll !

Was ist aber der Kern dieser neuen „Eu - Aufsicht über Nichts und Alles“ ?

Richtig geraten : er besteht aus den alten nationalen Aufsichtsbehörden, die sich nun europäisch koordinieren, was die Airlines mit einem feuchtfröhlichem : HELAU begrüßten.

Weil die EZB/Zentralbanken Europas nichts gegen die Kredit- und Finanzblase unternommen

hatten, wurde einfach eine neue Institution geschaffen, die über das Finanzsystems wachen soll.

Nun - und wer wird an der Spitze dieser wachsamen Institution stehen?

Wieder richtig geraten : der Präsident der EZB natürlich.

Jean-Claude Trichet, der (so wie alle anderen (Zentral)Banker) schon die alte Krise „nicht kommen sah“ - und, ergo dessen, auch NULL dagegen unternehmen konnte.

In Deutschland haben beide für die Bankenaufsicht zuständigen Behörden (BaFin, Bundesbank) versagt. Deswegen wurde durch die neue Regierung 2009 die Aufsicht nur mehr bei der Bundesbank

konzentriert, gleichwohl deren Chef Axel Weber die schon voll entwickelte Krise noch im Sommer 2008 besonders krass schönredete und er ein vehementer Verfechter der völlig absurden Zinserhö-

hung genau zu Beginn der Rezession war.

Selbstredend haben die Ökonomen der Bundesbank den Wirtschaftsabschwung nicht vorhersehen können, genauso wenig wie all die bizarren Aktivitäten der Landes- und Geschäftsbanken mit ihren „außerbilanziellen Gesellschaften“ rund um den Globus.

In Österreich „bestimmen 2-3 Großbanken“ das wirtschaftspolitische Geschehen nach Belieben.

Natürlich nur in-offiziell. Was der große Bruder tut - wird vom kleinen in demütiger Kleinmut kopiert,

was auch zu 2 Institutionen führte, die den Finanzsektor überwachen sollen.

Von der Krise haben auch beide nichts bemerkt – im Gegenteil : sie wurde nicht nur öffentlich klein-geredet, sondern sie ist in Österreich auch nie so richtig angekommen. Und deshalb auch schon wieder vorbei. Punkt. Basta.

„Weltwirtschaftlich betrachtet, ist die Bankenkrise überwunden...“ belehrte Herr Nowotny (Chef der Österreichischen Nationalbank) in seinem Kommentar die Leser (Standard, 4. Feber 2011).

Beide Finanzmarktaufsichtsbehörden – im Gleichklang mit Deutschland – haben weder die Krise kommen sehen, noch die Bankenpleiten der Kommunalkredit (als Bank der Gemeindefinanzierung

drehte sie über ihre Tochter in Zypern das große „Spekulationsrad“) und Hypo-Alpe-Adria bemerkt, wo sich auch die Regierung in Bayern mit ihrer Inkompetenz auf allen Linien auszeichnete.

All diese „unerfreulichen Vorkommnisse“ haben für die deprimierenden Bürger auch was Gutes, da

sie die Machtstrukturen der Gesellschaften auf entlarvende Weise offenbaren :

- der Geldadel, die Finanzindustrie, hat die totale Macht
- die demokratisch gewählten Politiker sind an der Re-A-gierung !

Offen bleibt (viele aufmerksame Menschen vermuten dies),ob es Provisionszahlungen von Banken an die Politik gab (in den USA werden alle Lobby-Gebühren veröffentlicht und auch nach den Spendern, wie z.B. Banken, getrennt aufgelistet - siehe u.a. Link).

Wir werden ja sehen, ob in den kommenden Jahren eine Steuer- CD auftaucht, wo dann wieder die kreativen Produzenten mit „Rechtsfolgen“ rechnen müssen.

http://www.opensecrets.org/industries/indus.php?ind=F03

http://derstandard.at/1296696302944/Nationalbank-Chef-Nowotny-Zerbrechen-der-Euro--Zone-waere-Katastrophe

http://www.ftd.de/politik/international/:kolumne-lucas-zeise-die-versager-duerfen-weitermachen/60007126.html

So oder so ähnlich muss es wohl gewesen sein[8]:

Mandy besitzt eine Bar in Berlin Kreuzberg. Um den Umsatz zu steigern, beschließt sie, die Getränke der Stammkundschaft (hauptsächlich alkoholkranke Hartz-IV-Empfänger) auf den Deckel zu nehmen, ihnen also Kredit zu gewähren. Das spricht sich in Kreuzberg schnell herum und immer mehr Kundschaft desselben Segments drängt sich in Mandys Bar. Da die Kunden sich um die Bezahlung keine Sorgen machen müssen, erhöht Mandy sukzessive die Preise für den Alkohol und erhöht auch massiv ihren Umsatz. Der junge und dynamische Kundenberater der lokalen Bank bemerkt Mandys Erfolg und bietet ihr zur Liquiditätssicherung eine unbegrenzte Kreditlinie an. Um die Deckung macht er sich keinerlei Sorgen, er hat ja die Schulden der Trinker als Deckung. Zur Refinanzierung transformieren top ausgebildete Investmentbanker die Bierdeckel in verbriefte Schuldverschreibungen mit den Bezeichnungen SUFFBOND®,ALKBOND® und KOTZBOND®. Diese Papiere laufen unter der modernen Bezeichnung SPA (Super Prima Anleihen) und werden bei einer usbekischen Online-Versicherung per E-Mail abgesichert. Daraufhin werden sie von mehreren Rating-Agenturen (gegen lebenslanges Freibier in Mandys Bar) mit ausgezeichneten Bewertungen versehen. Niemand versteht zwar, was die Abkürzungen dieser Produkte bedeuten oder was genau diese Papiere beinhalten, aber dank steigender Kurse und hoher Renditen werden diese Konstrukte ein Renner für institutionelle Investoren. Vorstände und Investmentspezialisten der Bank erhalten Boni im dreistelligen Millionenbereich. Eines Tages, obwohl die Kurse immer noch steigen, stellt ein Risk Manager, der inzwischen

[8] http://www.dvd-today.de/news/finanzkrise.html

wegen seiner negativen Grundeinstellung selbstverständlich entlassen wurde, fest, dass es an der Zeit sei, die ältesten Deckel von Mandys Kunden langsam fällig zu stellen. Überraschenderweise können weder die ersten noch die nächsten Hartz-IV-Empfänger ihre Schulden, von denen viele inzwischen ein Vielfaches ihres Jahreseinkommens betragen, bezahlen. Solange man auch nachforscht, es kommen so gut wie keine Tilgungen ins Haus. Mandy macht Konkurs. SUFFBOND® und ALKBOND® verlieren 95%, KOTZBOND® hält sich besser und stabilisiert sich bei einem Kurswert von 20%. Die Lieferanten hatten Mandy extrem lange Zahlungsfristen gewährt und zudem selbst in die Super-Prima-Anleihen investiert. Der Wein- und der Schnapslieferant gehen Konkurs, der Bierlieferant wird dank massiver staatlicher Zuschüsse von einer ausländischen Investorengruppe übernommen. Die Bank wird durch Steuergelder gerettet. Der Bankvorstand verzichtet für das abgelaufene Geschäftsjahr auf den Bonus. *In diesem Sinne: Prost!*

Wirtschaftswissenschaft als Religion

„Eines der schmutzigsten Geheimnisse der Ökonomie ist es, dass es so etwas wie eine „Wirtschaftstheorie“ nicht gibt. Es fehlt schlicht und einfach eine Garnitur unerschütterlicher Grundprinzipien, auf die man Berechnungen, die realwirtschaftliche Ergebnisse beleuchten, gründen kann. Die ökonomischen Prinzipien, die ihre Theorie untermauern, sind ein Schwindel - keine grundlegenden Wahrheiten, sondern bloße Drehknöpfe an denen man solange herumdreht und justiert, bis am Ende der Analyse die „richtigen Schlussfolgerungen“ herauskommen“[9]. In Deutschland herrscht *kein Fachkräftemangel*, sagte ein Forscher des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung. Prompt wurde er daraufhin vom Chef des Institutes, Herrn Zimmermann, korrigiert, der ein großer „Prediger“ des Fachkräftemangels ist. Kurz zuvor präsentierte er einer Koalitionsrunde ein Positionspapier: Aktionsplan für Arbeitsmigration. Dazu zählen Appelle wie z.B. Zuwanderungsgesetze zu ändern, den Spracherwerb zu fördern oder Zuwanderer auszuwählen. Auch für Rudolf Hicke, Universität Bremen, ist der laut propagierte Fachkräftemangel nur ein Fetisch. Erst kürzlich wurde – landauf, landab – gepredigt, dass Deutschland nicht „wettbewerbsfähig“ sei und deshalb wären moderate Löhne oberstes Gebot. Die Tatsache sehen hingegen ganz anders aus: die deutschen Löhne sind 2010 real auf dem Niveau von 1991. Auch das Märchen der Bankrott von Lehman Brothers sei die Ursache der Krise, gehört in diese Kategorie unwissenschaftlicher Schutzbehauptungen. Die EZB hingegen behauptet, dass die wichtigsten Volkswirtschaften der Nordhalbkugel (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, USA und Japan) an einem Punkt angelangt sind, wo Einsparungen und Ausgabenkürzungen erforderlich wären, weil das „Vertrauen der Finanzmärkte“ in die Qualität ihrer Schulden erschüttert sei und dieses sogar jeden Moment zusammenbrechen könnte. Insbesondere in Krisenzeiten führt das Vertrauen also ein Eigenleben. Es wird zu einem vergeistigten Konzept, das größtenteils frei von realökonomischem Gehalt ist. Es verwandelt sich in das, was die Philosophen als „gesellschaftliche Konstruktion“ bezeichnen – etwas, das nur deshalb real ist, weil wir alle daran glauben.

Laut IMF gab es in den letzten vierzig Jahren hundert Finanzkrisen. Die Finanzkrise hat das Versagen von hunderten Ökonomen und auch der Verantwortlichen in den politischen

[9] J. Bradford DeLong, in Project Syndicate, Sep 2010

Institutionen aufgedeckt. Die neoklassische Ökonomie hat mit ihrer ideologischen Verblendung der totalen Markt-fokussierung (*invisible hand*) nicht nur zum Deregulierungswahn aller westlichen Volkswirtschaften seit 1980 geführt, sondern auch die Wirtschaftspolitik dahingehend bestimmt, dass alles den Marktkräften zu überlassen sei und diese überall (Stichwort: Privatisierung) zur freien Entfaltung kommen müssten. Dann sei alles gut. Nichts ist gut. Gleichwohl ein umfangreicher Diskussionsprozess in Gang kam, gibt es noch genügend Bastionen gestrigen Denkens wie z.b. die OECD und die deutsche Bundesbank. Beide schlagen dieselben Rezepte vor – die in die Krise führten, wie z.B. weitere Deregulierung (?) und Flexibilisierung im Dienstleistungsbereich, um die Binnennachfrage in Deutschland zu beleben. Anders ausgedrückt: ein Nachfrageproblem (zu niedrige Löhne) soll durch die Angebotspolitik behoben werden. Absurd ist der Vorschlag der Bundesbank, alle Länder der Eurozone sollen sich die Lohnpolitik Deutschland als Vorbild nehmen, zumal gerade die Politik des Lohndumpings die Ungleichheiten im europäischen Außenhandel hervorrief und es überdies völlig unrealistisch ist, dass alle anderen Länder auch Exportüberschüsse erzielen. Dies kommt einer Deflationsempfehlung gleich. So mutiert die Wirtschaftswissenschaft schnell in eine Glaubenslehre, somit eine Religion. Und die Politik folgt ihr und spart sich in die Rezession statt darüber nachzudenken, welche Maßnahmen akkordiert am besten aus der Krise führen könnten. Die wahre Ursache der Krise wird hingegen nicht einmal (an)diskutiert :

Das zins(es-zins)basierte Geldsystem!

Allein die Tatsache, dass der Zinseszins ein exponentielles Wachstum begründet und dies mit tödlicher Sicherheit in den Crash führt müsste Ökonomen eigentlich einleuchten. Fragt man einige nach dem Zusammenhang zwischen Zins und Wachstum, so meinen die meisten, dass nur die Wachstumsrate höher als der Zins sein müsse und schon gäbe es kein Problem. Genau das Gegenteil ist jedoch der Fall, denn die Privatunternehmen, die ja den Zins erwirtschaften müssen, können kein eigenes Geld erzeugen und da wir in einem *Schuldgeld-System der Banken* leben, kann die Bezahlung der Zinsen nur durch weitere Verschuldung erfolgen. Auch die Funktion des Zinseszinses scheint keine Analyse der Ökonomen wert zu sein, gleichwohl dieser die größte Umverteilungswirkung in der Volkswirtschaft erzeugt und nur die obersten 20 Prozent davon profitieren. Solange es keine breite Diskussion über dieses Geldsystem und Alternativen hierzu gibt, werden daher Lösungen reine „Makulatur“ bleiben.

Folgende Fragen sind jedoch elementar für die Lösung jeder Finanzkrise im bestehenden Geldsystem:

1) Wieso verschuldet sich der Staat bei den Privatbanken, wenn doch in Wahrheit nur er selbst über das Monopol der Geldschöpfung, das er an die Zentral- und Geschäftsbanken delegierte, verfügt?

2) Wieso verschuldet sich der Staat überhaupt?

Es ist doch bizarr, dass er zuerst den Banken per Lizenz das Recht überträgt per Kredit „Geld aus dem Nichts“ zu erzeugen, um sich dann bei ebendiesen Banken zu verschulden!

3) Wieso zahlt der Staat für seine Schulden auch noch Zinsen?

Aufgrund der „Staatsverschuldung“ erzielt der Finanzsektor nämlich Gewinne aus dem Nichts:
Für Deutschland ca. 70 Mrd Euro bei ca. 4% p.a. - für Österreich ca. 8 Mrd Euro.

Solange es keine breite Diskussion über ein demokratisches Geldsystem und Alternativen hierzu gibt, werden alle politischen Lösungen reine Makulatur bleiben.

„Wenn ihr weiterhin die Sklaven der Banken sein wollt und für eure eigene Versklavung bezahlen wollt, dann lasst die Banken weiterhin das Geld erschaffen und die Kredite kontrollieren!“ (Sir Josiah Stamp, 1880 – 1941, u. a. Direktor der Bank of England)

Wachstum – Geldmenge – Krise: wie 1929/33 so auch 2007/??

Nein, wir wollen uns nicht in die Reihe der „Besserwisser“ einreihen. Wir möchten Ihnen aber die wichtigsten Fakten, die zu dieser Krise führten, nicht verschweigen und Ihnen die Entscheidung überlassen, ob man den Crash hätte vorhersehen können oder nicht. Unbestritten ist, dass niemand den genauen Zeitpunkt prognostizieren kann, sehr wohl aber einen ungefähren Zeithorizont in Jahren, bis es zu einem Crash kommen kann. Evident ist auch (oder glauben sie immer noch daran?), dass der Bankrott von Lehmann Brothers im September 2008 nicht das bestimmende Element für den Ausbruch der Krise war.

Abbildung 4 im Anhang bietet eine Darstellung der „Überliquidität“, wie sich die Banker sehr gewählt ausdrücken, welche einen Einblick in den Anteil des total aufgeblähten, künstlichen Geldes gibt, das auf diesem Planeten im „Äther“ - die Derivatgeschäfte werden überwiegend im Internet abgeschlossen - gibt. Nur ca. 10 Prozent davon ist „echtes Geld“.

Satirisch betrachtet[10]: *Herr Pelzig erklärt die Staatsverschuldung*
Wo hat der Staat eigentlich die Schulden? Ich kann es Ihnen sagen: bei der Bank. Der Staat macht‘s wie wir – er geht zur Bank. Zwei Drittel der Staatsschulden sind bei Kreditinstituten. Also wird der Steinbrück (Ex-Finanzminister, SPD) auch jetzt wieder zu den Banken hinrennen. Auch komisch gell: Zuerst schenkt der Staat den Banken ein Geld, um es sich dann auch wieder teuer auszuleihen? Ich hab keine Ahnung - aber in meinen Ohren klingt das nach einem möglicherweise ungünstigen Geschäft. Aber der Staat leiht sich das Geld nicht nur bei den Banken, sondern auch bei seinen Bürgern. Bundesanleihen – kennen Sie das? Leiht man dem Staat ein Geld, dann ist der Staat mein Schuldner. Bundesanleihen sind ja ein Renner – und wieso sind sie ein Renner? Weil sie so sicher sind. Und warum sind sie so sicher? Weil der Staat ein guter Schuldner ist. Und warum ist er das? Weil er so gute Bürgen hat. Und wer sind die Bürgen? Wir wieder – die Steuerzahler. Also das ist jetzt auch wieder komisch: Wenn ich mir jetzt Bundesanleihen kaufe, bin ich Gläubiger des Staates und gleichzeitig der Bürge meines Schuldners . . .? Klingt auch wieder ein wenig nach „Hütchenspiel“ , ja!

---

[10] http://www.youtube.com/watch?v=IBT4UhT_nIA

In Abbildung 5 und 6 (im Anhang) sind unterschiedliche Wachstumsmuster einander gegenübergestellt. Natürliches Wachstum (a) ist nachhaltig und endlich. Schon lineares Wachstum (b) ist auf Dauer jedoch nicht möglich. Exponentielles Wachstum hingegen (c) ist schon in kurzer Zeit tödlich. Das wirtschaftliche (zinsbasierte) Wachstum unterstellt jedoch völlig unhinterfragt ewiges Wachstum. Tatsächlich aber ereignet sich der zwingende Crash desto früher, je höher der Zinssatz (= die Wachstumsrate) gewählt wird. Bei dreiprozentigem exponentiellen Wachstum kommt es zu einer 3-4 fachen Ausweitung der ursprünglichen Basis. Genau dort sind heute die meisten Staaten mit ihrer Verschuldung angelangt. Der kleine aber feine Unterschied zwischen Zins und Zinseszins kann mit folgendem Gedankenexperiment nachvollzogen werden: Bei einer Veranlagung von 1 Cent zu 5 Prozent Zinseszinsen im Jahre Null hätte sich daraus im Jahr 2000 eine Forderung auf über 5 Mrd. Kugeln von Gold vom Volumen der Erde zum Goldpreis dieses Jahres ergeben. Ohne Zinseszins hingegen wäre derselbe Cent in diesem Zeitraum nur auf 1,01 Euro angewachsen.

Weltweite Entwicklungen

Aufgrund der zuvor dargestellten tödlichen Entwicklung bei exponentiellem Wachstum sind die folgenden Abbildungen selbsterklärend. Dass die politischen Eliten, welcher Couleur auch immer, die Ökonomen als auch die „wohlgefühlte Mainstream-Journaille“ die Entwicklung zumeist euphorisch kommentierte, haben wir alle noch in guter Erinnerung. Denn wer hatte schon das Rückgrat diese irrrealen Auswüchse zu kritisieren!

Es braucht wahrlich keine „anerkannten Wirtschaftswissenschaftler“ oder MBA-Absolventen von Elite-Universitäten um die Entwicklung der Immobilienpreise bis 2006 (also ca. zwei Jahre vor dem Bankrott von Lehman Brothers) , als völlig irreal beurteilen zu können. (siehe Abbildung 7.)

Deutschland 1950 – 2013

Zwischen 1990 und 2000 waren die Investitionen in die neuen Bundesländer maßgeblich verantwortlich für den starken Anstieg der öffentlichen Verschuldung. Danach jedoch kam es unter der rot-grünen Regierung Gerhard Schröders zu massiven Steuererleichterungen für Unternehmen als auch zur Absenkung des Spitzensteuersatzes. Dies führte, in Kombination mit dem niedrigen Wachstum zwischen 2001-2005 und dem Sparwahn des Herrn Eichel, zu einem gravierenden Anstieg der öffentlichen Verschuldung.

USA

Wir überlassen es Ihnen, werte Leserin, werter Leser, ob Sie einen kausalen Zusammenhang zwischen der immensen Verschuldung aller Wirtschaftssektoren und der Entwicklung der Aktienkurse, die sich von der Entwicklung der Realwirtschaft total abkoppelten, herstellen wollen. Unter echten Ökonomen ist unbestritten, dass nur der jährlich erwirtschaftete Produktivitätszuwachs, also ca. 1,5 - 3 Prozent, verteilt werden können.„Lassen sie ihr Geld

arbeiten“ ist wohl der dümmste aller Banker-Sprüche. Der Dow Jones Index stieg von 2000 (im Jahre 1986) auf 14.000 (im Jahr 2008) – auf das Siebenfache in 22 Jahren. Die entfesselten Finanzmärkte haben sich total von der Reawirtschaft entkoppelt. Das Welt–BIP betrug 2009 ca. 58 Bill US-Dollar, das sind 58.000 Mrd US-Dollar. Jenes der EU-27 ca. 16,5 Bill, der USA 14,2 Bill, das von Japan 5,1 Bill, jenes von China 4,9 Bill und das Deutschlands 3,4 Bill. Die Bilanzsumme der tausend größten Banken belief sich auf ca. das Dreifache des Welt-BIP. Die Aktienkapitalisierung (Kurs x Aktien) liegt knapp unter dem Welt-BIP. Die Derivate[11] stiegen von ca. 100.000 Mrd US-Dollar (2001) auf 673.000 Mrd US-Dollar im Juni 2008, d.h. um annähernd das 7-fache (siehe Abbildung 8 im Anhang). Das US BIP hingegen betrug nur magere 14.200 Mrd US-Dollar. Von 587.000 Mrd US-Dollar der Derivate per Juni 2010 entfielen auf „Absicherungsgeschäfte“

- für Währungen 53.000 Mrd US-Dollar
- und für Zinsen 452.000 Mrd US-Dollar

Während der jährliche Welthandel sich zwischen 12.500 und 15.000 Mrd US-Dollar bewegt, beträgt die Spekulation mit Devisen und Zinsen ca. 4.100 Mrd US-Dollar *täglich*, d.h. *die Spekulation beträgt ca. das Neunzigfache des gesamten Welthandels*. Bei solchen völlig irrealen Dimensionen ist es keine Überraschung, dass es zu immensen Verwerfungen kommt. Solche Spekulationsgeschäfte stiften jedoch keinerlei volkswirtschaftlichen Nutzen !

Niemand braucht diese Geschäfte / Akteure!

Die verheerende Umverteilung durch die Zinseszinsen

Das Grundübel jedoch ist das zinseszinsbasierte Geldsystem, denn die Welt, bzw. der Euroraum als die Sektoren einer Volkswirtschaft, kann sich nicht verschulden, weil das Geldvermögen bei seiner Zunahme auf der anderen Seite eine ebensolche Verschuldung, als Zunahme der Schulden, bewirkt. Würden also alle Schulden der Staaten, der Privatunternehmen und Haushalte zurückbezahlt werden, so gäbe es kein Geld mehr, da dieses ja, nur über Kredit „erzeugt“ wurde. Als Bill Clinton einen ausgeglichenen Haushalt vorlegte, wurde er deshalb von Alan Greenspan kritisiert, eben weil die Pensionsfonds, die ja das Spar-Geld aufsammelten, nicht mehr wussten wo sie ihr Geld anlegen sollten, wenn sich der Staat nicht mehr verschuldet. Daher entspricht dem volkswirtschaftlichen Sparen, etwa als Veranlagung in Fonds, stets eine Schuldenzunahme eines anderen Wirtschaftsteilnehmers, zumeist ist dies der Staat. Da dieses System stets formal ausgeglichen funktioniert, denn die Summe der Geldvermögen entspricht stets der Summe der Geldschulden, ist einerseits im zinseszinsbasierten Geldsystem stets der Zins und andererseits auch immer Inflation notwendig. Der Zins lockt das sonst unverzinste Spargeld in den Geldkreislauf, damit es sich einen „Schuldner sucht“ der auch die gewünschten Zinsen bezahlt. Dazu braucht es noch die Zentralbanken, die über die Geldmenge das Geld entwerten. Alle Notenbanken der Welt produzieren daher – absichtlich – Inflation. Der Zins ist Systembestandteil dieses Geldsystems und hat verheerende Nebenwirkungen: Durch den

[11] Derivate sind Finanzinstrumente, deren Preise sich nach den Kursschwankungen oder den Preiserwartungen anderer Investments richten. Sie sind so konstruiert, dass sie die Schwankungen der Preise dieser Anlageobjekte überproportional nachvollziehen. Daher werden sie sowohl zur Absicherung gegen Wertverluste als auch zur Spekulation auf Kursgewinne des Basiswerts verwendet. Zu den wichtigsten Derivaten zählen Zertifikate, Optionen, Futures und Swaps.

Zinseszins wächst das Geldvermögen exponentiell, d.h. auch die Schulden müssen dementsprechend – ruinös – wachsen (Abbildung 9). Und wenn sich die Haushalte oder Privatunternehmen nicht verschulden wollen, müssen dies eben die öffentlichen Haushalte tun. Denn wenn sie sich weigern, bricht dieses Geldsystem zusammen. Genau dies können wir soeben in der Realität anhand der Euro-Staatsschuldenkrise beobachten. Durch die Verschuldung der Haushalte/Staaten kommt es aber auch zu einer „Versklavung/Knechtschaft" von großen Teilen der Bevölkerung als auch einzelner Länder, die sich nur durch einen Nachlass („Haircut" – wie z.B. Argentinien, Russland) oder aber durch Krieg, durch Vernichtung der Vermögenswerte und ihren Neuaufbau, davon befreien können. Der Zins entfaltet aber auch eine gewaltige Umverteilungswirkung. Genauso wie das Geldvermögen den Geldschulden entspricht, fließen die Zinsen von den Zinszahlern (Unternehmen, Staat und Haushalte) den Zinsempfängern (vermögender Geldadel, Finanzkonzerne, Kreditinstitute usw.) zu. Die Zinserlöse der Österreichischen Banken betragen ca. 33 Mrd Euro, bei einer Bilanzsumme von etwas mehr als 1.000 Mrd Euro, die Lohnsteuer aller Arbeitnehmer beträgt hingegen nur ca. 21 Mrd Euro. Verschärfend wirkt hier noch der Zins, der für alle Produkte entlang der Wertschöpfungskette (vom Bergbau über die Produktion, Ex- und Import, Groß- und Einzelhandel bis hin zum Konsumenten) anfällt und in den Zielpreis der Endprodukte einkalkuliert ist.

Dazu ein kleines Beispiel:

Ein Haushalt mit vier Personen verfügt über ein monatliches Nettoeinkommen von 3.000,- Euro. Gehen wir davon aus, dass darin ca. 50 Prozent Zinszahlungen enthalten sind, d.h. 1.500,- beragen die Zinsanteile aller Einkäufe (inkl. Mieten, Benzin, Theater usw.). Um ohne Zinsverlust auszusteigen benötigt diese Familie ihrerseits Zinseinnahmen von ebenfalls 1.500,- Euro pro Monat, d.h. 18.000,- Euro im Jahr. Bei ca. 3 Prozent (falls er in Bundesanleihen investiert ist) Zinsertrag müsste dieser Haushalt über ein zinstragendes Vermögen von ca. 600.000,- Euro verfügen, oder von 450.000,- Euro, bei einer jährlichen Verzinsung von 4 Prozent. Da dies auf 80-90 Prozent der Haushalte sicher nicht zutrifft, kommt es zu einer gewaltigen Umverteilung durch den Zinsmechanismus in diesem Geldsystem (siehe Abbildung 7 im Anhang).

Geldschöpfung – Geldmenge M3 – Bruttoinlandsprodukt: 2000 - 2009

In den Grafiken zuvor sah man die explosive Entwicklung der Verschuldung aller Sektoren der Wirtschaft. Die Geldschöpfung, d.h. die Erzeugung von Geld, kann jedoch nur auf zwei Arten erfolgen, nämlich durch „echtes Geld der Zentralbanken", d.h. durch das Prägen von Münzen und das Drucken von Geldscheinen, die den Geschäftsbanken zur Verfügung gestellt und in Umlauf gebracht werden oder durch die Kreditvergabe der Geschäftsbanken. Die Geldschöpfung erfolgt ausschließlich durch die Kreditinstitute und die monetären Finanzinstitute (MFI) die als wichtiges Bindeglied zwischen der Zentralbank und den privaten Unternehmen/Haushalten fungieren und diese mit Geld (= Kredit) versorgen. Aus diesem Grund können weder Haushalte noch die Unternehmen der Privatwirtschaft (Nicht-MFI) noch der Staat, der ja das Recht Geld zu Drucken an die Zentralbank und weiter an die Geschäftsbanken delegiert hat, eigenständig Geld schöpfen. Stellen nun Haushalte bzw. Nicht-MFI ihre Geldguthaben (Spareinlagen, Bankguthaben) den Kreditinstituten zur Verfügung, so wird dadurch kein neues Geld erzeugt (geschöpft).

In der Broschüre der Deutschen Bundesbank mit dem Titel „Geld und Geldpolitik“ aus 2008 wird zur Geldschöpfung der Geschäftsbanken auf S 89 folgendes ausgeführt: „Die Geschäftsbanken können auch selbst Geld schaffen, das sogenannte Giralgeld. Der Geldschöpfungsprozess durch die Geschäftsbanken lässt sich durch die damit verbundenen Buchungen erklären: Wenn eine Geschäftsbank einem Kunden einen Kredit gewährt, dann bucht sie in ihrer Bilanz auf der Aktivseite eine Kreditforderung gegenüber dem Kunden ein – beispielsweise 100.000 Euro. Gleichzeitig schreibt die Bank dem Kunden auf dessen Girokonto, das auf der Passivseite der Bankbilanz geführt wird, 100.000 Euro gut. Diese Gutschrift erhöht die Einlagen des Kunden auf seinem Girokonto – es entsteht Giralgeld, das die Geldmenge erhöht.“
http://www.bundesbank.de/download/bildung/geld_sec2/geld2_gesamt.pdf

Die Geldmenge M3 wird in drei Bereiche unterteilt, die sich im Hinblick auf den Liquiditätsgrad (Konvertibilität, Übertragbarkeit, Marktfähigkeit) voneinander unterscheiden:

M 1: darunter fallen Banknoten und Münzen sowie täglich fällige Gelder;

M 2: umfasst M 1 und zusätzlich Einlagen mit einer vereinbarten Laufzeit von bis zu zwei Jahren, sowie Einlagen mit einer vereinbarten Kündigungsfrist bis zu drei Monaten;

M 3: umfasst M 2 und zusätzlich bestimmte von MFI ausgegebene marktfähige Instrumente wie z.B. Repogeschäfte[12], Geldmarktfondsanteile und Schuldverschreibungen.

Vergleich der Entwicklung der Geldmenge M3 mit dem BIP (2000 – 2009, 2000 = 100%):

	M3:	BIP:
Euroraum	+ 94%	+ 14%
USA	+ 86%	+ 20%
GB	+ 168%	+ 18%
Schweden	+ 86%	+ 22%

Während sich die Industrieproduktion im OECD-Raum seit 1980 um den Faktor 1,6 erhöht hat, ist die Geldmenge um den Faktor 16 gestiegen. Wie wenig die Börseentwicklung mit der Realwirtschaft zu tun hat, ist klar ersichtlich (Abbildung 10) : während sich das Bruttoinlandprodukt stetig entwickelte, schwankte die Börse Index DAX von 8000 hinunter auf etwas über 2000 (im Jahr 2003) um dann wieder auf fast 8000 (2008) anzusteigen.
Dies dürfte erklären, weshalb die Investoren Aktien immer billig finden, egal ob im Jahr 2000, 2007 oder 2010 – und weshalb sie niemals recht haben. In realen Schweizer Franken gerechnet, notierte der MSCI-Industrieländer Index unter (!) dem Niveau von 1970. Und an en Börsen beschäftigen sich die Aktienanalysten immer noch mit Monatsdaten ?! (Abbildung 11)
Gewonnen hat nur eine Heerschar von Bankern und Spekulanten, die bei allen Schwankungen nach oben wie unten, profitieren. Die Kleinanleger sind immer die Verlierer im „Kasino“ !
In den USA ergeben sich sowohl bei der ungleichen Einkommensentwicklung als auch bei der Verschuldung ähnliche Muster in den beiden Krisen (siehe Abbildung 12 im Anhang). Ein großes Problem werden die seit Jahrzehnten gesunkenen Löhne sein, denn ein weiterer Anschub des

[12] Ein Repo ist eine Finanztransaktion, die einen gleichzeitigen Verkauf und Rückkauf eines Gutes (in der Regel Wertpapiere) kombiniert.

Privatkonsums über zusätzliche Schulden ist nicht mehr möglich. Vor allem in den USA ist die immense Zunahme der Einkommen in den obersten 10 Prozent der Bevölkerung ein wesentlicher Hinweis für eine Krise. In den europäischen Ländern ist dies ebenfalls festzustellen, jedoch nicht in einem so hohen Ausmaß.

In allen Datensätzen der Industrieländer ist die Wirtschaftspolitik des Neoliberalismus seit den letzten zwanzig bis dreißig Jahren klar auszumachen. In den USA dürfte es auf die geringe Macht der Gewerkschaften zurückzuführen sein, während in den Export-Überschuss-Ländern Europas die Religion der „mangelnden Wettbewerbsfähigkeit" mit dem Slogan „Die Löhne sind zu hoch" eine Konditionierung der Gewerkschaften hervorgerufen hat. Hinzu kommt, vor allem in Deutschland durch die Hartz IV–Gesetze, die politisch bewusst initiierte Erschaffung eines Niedriglohnsektors von mehr als 22 Prozent der Erwerbsfähigen. Durch massive Senkung der Gewinnsteuern für Kapitalgesellschaften kam es hingegen zu immensen Gewinnsteigerungen, die überwiegend ausbezahlt wurden, womit die bereits vorhandene Ungleichheit beim Vermögen verstärkt wurde. Die Zinsen wurden ungleich stärker als in den Jahren 1929-1933 gesenkt und die Ausweitung der Geldmenge (Kreditvergabe durch die Banken) schlägt sich in allen Sektoren in einer starken Schuldenzunahme nieder. Angesichts des großen Einbruchs in der Industrie und dem produzierenden Gewerbe wurden wegen der wegbrechenden Nachfrage die Investitionen im selben Ausmaß zurückgefahren.

Ursprünglich war der Finanz(Geld-)Wirtschaft eine rein dienende Rolle für die Realwirtschaft zugeteilt. Sie wird deshalb auch als „Blutkreislauf" für eine funktionierende Volkswirtschaft bezeichnet. Von dieser wichtigen Aufgabe haben sich die „monetären Unternehmen" jedoch längst verabschiedet und sich als alles bestimmender, übermächtiger Faktor im Wirtschaftsgeschehen etabliert. Diese völlig fehlgeleitete Entwicklung ist jedoch nicht wie ein unvorhersehbarer Tsunami über alle Staaten hereingebrochen, wie dies (fast) alle Politiker, Manager und Ökonomen tagtäglich der Bevölkerung einreden wollen, sondern sie wurde von ebendiesen völlig bewusst und mit Gesetzen zur Deregulierung, Privatisierung etc. beschlossen und herbeigeführt. Nichts ist gottgewollt, oder gar „alternativlos". Es gibt genug Alternativen zu Politikern die dieser Ansicht sind. Dieses System sollte daher, unserer Meinung nach, im Sinne von Ludwig Erhard – **„Wohlstand für alle – nicht für einige wenige"** – reformiert werden.

Wo also liegt nun das Problem?

Scheinbar fehlt also überall Geld. Selbst die Banken, bei denen alle verschuldet sind, jammern, dass ihnen Geld oder Eigenkapital fehle. Wir werden uns in kleinen Schritten an die Lösung dieses Rätsels herantasten und dabei nicht nur die historischen Betrugsmuster demaskieren, sondern im weiteren Verlauf auch die Unzahl alternativer Möglichkeiten aufzeigen, die der menschlichen Gesellschaft ein Paradies auf Erden ermöglichen könnten.
Betrachten wir das Geldsystem zunächst als die Weitergabe von Goldmünzen als Tauschmittel, so wird sofort ersichtlich, dass manche Menschen in diesem Geldkreislauf nur dann Goldstücke anhäufen können, wenn sie anderen dieselbe Zahl an Goldstücken wegnehmen, d.h. es handelt sich um ein sogenanntes Nullsummenspiel. Nullsummenspiele sind all jene Spiele, bei denen es immer nur einen Gewinner gibt. Der Gewinn des einen wird zum Verlust eines anderen. (In unserem Beispiel bleibt ja die Gesamtanzahl der Goldmünzen im System konstant.)

Klassische Nullsummenspiele finden wir auch im Breitensport. Ein Fußballverein kann nur gewinnen, indem er einen anderen Verein besiegt. Auch der Sieg eines Schachspielers erfolgt zu Lasten seines Gegners. Und auch bei den Schi-Abfahrtsrennen gibt es (außer bei Zeitgleichheit) immer nur einen Sieger, alle anderen Mitbewerber müssen sich mit den hinteren Plätzen begnügen. Diese unmittelbare Gegnerschaft, also der feindliche Wettbewerb, treibt die Bewerber zu Höchstleistungen an, denn sie wollen ja siegen. Aber sie wollen siegen, indem sie einen anderen (Mitbewerber) *be*-siegen. Besiegen, übertreffen, vielleicht auch vernichten. Wenn ein Sieg immer nur *gegen* einen anderen Menschen errungen werden kann, dann bedeutet der eigene Sieg automatisch die Vernichtung des Gegners. Dies ist die beinharte Logik der Konkurrenz. Auf Grundlage der Konkurrenz kann man auch mathematische Modelle entwickeln, z.B. Optimierungsmodelle oder spieltheoretische Ansätze, in denen dann eindeutig bewiesen werden kann, dass immer jener Spieler im Vorteil ist, der zuerst seinen Feind angreift und gleich beim Erstschlag vernichtet.

Genau diese Empfehlung, nämlich den atomaren Erstschlag, gab daher der weltweit anerkannte Wissenschaftler und Erfinder der Spieltheorie, John von Neumann, dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower. Die Wasserstoffbombe sollte so schnell wie möglich entwickelt und gegen Russland eingesetzt werden. Diese Empfehlung gab ein damals schon pflegebedürftiger, an den Rollstuhl gefesselter Mann, der rund um die Uhr auf die Betreuung in einem militärischen Krankenhaus angewiesen war und als Vorbild für Dr. Seltsam im Film „Dr. Seltsam – oder wie ich lernte, die Bombe zu lieben“ diente. Dieser Mann war auch mit ziemlicher Sicherheit geistig nicht mehr gesund. Gerade ihn als Berater zu engagieren, bloß weil er mit mathematischen Formeln „beweisen“ konnte, dass in einem Zweikampf immer der obsiegt, der seinen Gegner gleich beim Erstschlag vernichtet, ist schon absurd. Aber in solche absurde Situationen geraten Politiker schon einmal, wenn sie nur von wahnsinnigen Genies bzw. Beratern, die sich ihre Sachzwänge bloß einbilden, umgeben sind. Es ist übrigens nur dem Zögern von Präsident Dwight D. Eisenhower und seiner militärischen Führung, der das verwirrte Genie aufgrund ihres noch intakten Hausverstandes verdächtig vorkam, zu verdanken, dass die Welt damals dem nuklearen Untergang entgangen ist. Nachzulesen ist diese Geschichte übrigens in dem Werk von Paul Strathern, „Schumpeters Reithosen“.

Politikern und Bevölkerung wird laufend vorgegaukelt, nur die mathematischen Optimierungsansätze und Planungsmethoden wären „exakte Wissenschaften“, und diese würden eindeutig beweisen, dass Wirtschaft nur durch Konkurrenz und Wettbewerb funktioniere. Tatsächlich existiert außer der Konkurrenz auch die Möglichkeit der Kooperation. Auch die Kooperation besitzt ihre eigene Logik, nämlich die der gegenseitigen Unterstützung. Auch aus dieser Logik lassen sich mathematische Modelle und Empfehlungen für Praxis und Politik ableiten. Diese sind ganz sicher wesentlich leistungsfähiger und nachhaltiger, weil keine Gegner existieren, die vernichtet werden müssen. Wirtschaftsführer und Politiker wollen davon aber nichts wissen, da die Kooperation der Bevölkerung für ihre Position eine massive Bedrohung darstellt. Diese vermeintliche Weisheit vermittelt schon der lateinische Spruch „divide et impera“ - „teile und herrsche“.

Was sind nun Beispiele für Nicht-Nullsummenspiele, also Spiele, bei denen eine *win-win* Situation möglich ist, d.h. in denen *alle* Teilnehmer gewinnen können, ohne dass es Verlierer gibt?

Betrachten wir etwa das Kartenspiel Poker, so wird schnell klar, dass es sich auch hierbei um ein Nullsummenspiel handelt. Alle Spieler legen ihre Einsätze auf den Tisch, und dem Gewinner gehört alles: *The winner takes it all*, d.h. der Sieg geht wieder zu Lasten der anderen Mitspieler. Es existieren aber auch neuere Kartenspiele wie *Wizzard* oder *Rage*, die nach anderen Regeln funktionieren. Dort müssen die Spieler zunächst in der sogenannten Lizitations- oder Kontraktphase bekannt geben, wie viele Stiche sie mit ihrem Blatt voraussichtlich erlangen werden. Erreichen sie diese Anzahl an Stichen in dieser Runde tatsächlich, so wird ihnen jeder einzelne Stich mit einem bestimmten Betrag gutgeschrieben und sie erhalten *zusätzlich* einen Bonusbetrag, also Gutpunkte. Erzielen sie zu viele oder zu wenige Stiche, so werden ihnen für die Differenz, also für die zu viel oder zu wenig erzielten Stiche, jeweils Minuspunkte eingetragen. Zu beachten ist hier, dass die Anzahl an Bonus- und Minuspunkten nie übereinstimmen muss, d.h. die Summe aus Gut- und Schlechtpunkten ist niemals Null (und falls doch, dann höchstens durch Zufall.). Daher ist dies auch kein Nullsummenspiel. Es kann vorkommen, dass alle Spieler ihr Ziel erreichen und dann auch wirklich nach einer Runde alle jeweils belohnt werden, wenn nämlich die Summe der angesagten Stiche mit der Gesamtzahl der Stiche in dieser Runde identisch ist und die Spieler genau ihre jeweils angesagte Stichanzahl tatsächlich zuwege bringen. In einer Runde, in welcher die Gesamtsumme der angesagten Stiche mit der Gesamtanzahl der insgesamt möglichen Stiche übereinstimmt, ändern die Spieler sofort ihre Spielweise: nämlich von Konkurrenz (Kampf) zu Kooperation (Unterstützung). Man überlässt einem Mitspieler nicht nur den Stich, wenn man genug eigene Stiche gemacht hat, sondern man freut sich darüber hinaus sogar, diesen Stich nicht machen zu müssen.

Belohnt wird bei diesen Nicht-Nullsummenspielen also jener Spieler, der die angekündigte Anzahl von Stichen auch wirklich erzielen kann, der sich also an seinen „Spielkontrakt“ gehalten hat. Genau darin sollten wir das Muster des Wirtschaftssystems der Zukunft erkennen: Belohnt wird nicht derjenige, der den meisten Gewinn erzielt, was bei konstanter Geldmenge immer zu Lasten der anderen Wirtschaftsteilnehmer geschehen muss, sondern derjenige, der sich an die vereinbarten „Spielregeln“ hält. Das Gewinnkriterium ist also nicht das Anhäufen von Geld oder geldwertem Vermögen, sondern vertragskonformes Verhalten.
In einer Gesellschaft, in welcher diese Spielregel gelten würde, wären automatisch jene Menschen die angesehene „Elite“, welche ehrliche Kooperation bevorzugen und nicht – wie gegenwärtig - die jeweils gierigsten und brutalsten Exemplare. (Ein Blick in die Tageszeitung, und Sie wissen, wer gemeint ist.)

Das Maximieren von Gewinn ist eine plumpe Rechenaufgabe: Folge immer der größeren Zahl. Diese primitive Regel lässt sich in ebenso stumpfsinnige Formeln pressen, womit man das schlichte Volk und leider auch die ebenso schlichten Politiker mit jeder Menge Pseudo-Mathematik beeindrucken kann. Man muss nur den komplizierten Ausdruck *Optimierungsalgorithmus* lange genug einstudiert haben, um ihn ohne Versprecher über die Lippen zu bringen, und schon steht einem solchen Talent die Karriere eines global tätigen Unternehmensberaters offen. Auch diesem traurigen Kapitel des Wissenschaftsbetrugs sind in unserem Buch noch einige erhellende und unterhaltende Seiten gewidmet.

Wenn ein weiteres Wirtschaftswachstum unmöglich geworden ist, weil die Wirtschaftsräume „erwachsen“ geworden sind, dann kann ein Unternehmen oder der Staat nur noch auf Kosten

anderer wachsen: Der Gewinn des einen ist der Verlust des anderen. Mein Exportüberschuss ist dein Importdefizit. Dein Importdefizit ist meine Bankenkrise. DIVIDE ET IMPERA – teile und herrsche.

4. Eine kurze Geschichte des Geldes

Geld wird von Menschen heute immer und überall verwendet, und seine Existenz gerade deshalb nicht hinterfragt. Diese Aussage gilt für den einfachen Hilfsarbeiter genauso wie für Bankdirektoren und Politiker. Um Funktion und Versagen des heutigen Geldsystems besser verstehen zu können, ist es sinnvoll kurz die Geschichte des Geldes darzustellen.

In der Urzeit bestand die menschliche Zivilisation aus nomadisierenden Gruppen. Es handelte sich um die ersten Jäger- und Sammlerkulturen. In diesem Umfeld war das Abzählen von Eigentum nicht notwendig, da individuelles Eigentum im modernen Sinn noch nicht vorhanden war. Um es mit einem sicherlich vereinfachten Bild zu sagen: Wenn ein Fest gefeiert wurde und ein zusätzlicher Gast auftauchte, für den man keine Speise vorbereitet hatte, so ging man mit diesem gemeinsam in den Wald und erlegte das erste Tier, auf das man stieß. Dieses wurde zubereitet und gemeinsam verzehrt. Das alte Bibelwort von den „Vögeln, die weder säen noch ernten und dennoch vom himmlischen Vater ernährt werden“, bezieht sich genau auf diese alte Lebenshaltung – die genügsame Eingliederung in die natürliche Umwelt, welche sicherstellte, dass Raubbau und Zerstörung vermieden wurden.

Irgendwann entdeckte der *Homo sapiens*, dass sich die natürlichen Wachstumsprozesse manipulieren und gezielt steuern ließen. So entstand die Idee der Spezialisierung und Effizienz. Zweifellos ist ein höherer Ertrag an Getreide oder Gemüse möglich, wenn diese nicht in der freien Natur eingesammelt werden müssen, sondern auf einem Acker gezielt angebaut werden. Jedoch bedeutet Spezialisierung nun, dass nur eine begrenzte Bodenfläche bearbeitet werden kann. Jene Fläche, welche eine Familie bzw. eine Sippe gemeinsam pflegen kann, wird dadurch auch besonders wertvoll und schützenswert, da ja die eigene Arbeitskraft in die Früchte des Bodens investiert wurde. Da nunmehr die gesamte Arbeitszeit nur noch zur Produktion eines sehr speziellen Produkts verwendet wird, sind Bauern gezwungen, Überschüsse zu erzeugen und diese auf Märkten als Tauschmittel einzusetzen. Kleidung, Waffen, Werkzeuge etc. werden nicht mehr selbst hergestellt, sondern am Markt durch Kauf erworben.

Infolge der Sesshaftwerdung entstehen somit Spezialisierung, Eigentum (an Grund und Boden) sowie der Handel auf Märkten. Auf Märkten werden jedoch die Waren der Überschussproduktion nicht aus wohltätigen Gründen den Bedürftigsten gratis überlassen, wie z.B. Witwen oder Waisen, sondern sie werden demjenigen übereignet, der die wertvollste Gegenleistung zu erbringen vermag.

Historische Märkte waren daher stets egoistische Veranstaltungen**,** auf welchen Überschusswaren gegen den höchsten Gegenwert gehandelt wurden. Überschussproduktion und Egoismus sind daher bestimmende Merkmale jeder Form von *Markt:* Ein solcher ist ohne Überschuss und (Verteilungs-)Egoismus nicht vorstellbar. Genau dies gilt es zu bedenken, wenn Politiker heute „Problemlösungen durch den Markt“ einfordern – dass diese Reformen dann eine

Entwicklung zu (erzwungenem) Überschuss und Verteilungsegoismus einleiten. Handelt es sich dabei dann auch noch um unregulierte, also sogenannte freie Märkte, so ist auch der Erpressung durch vorsätzliche Verknappung und Mangelerzeugung Tür und Tor geöffnet.

Um den Handel zu vereinfachen, einigten sich die Marktteilnehmer bald auf bestimmte Waren als standardisierte Währung, also auf ein Warengeld. In einigen Regionen waren das z.B. Nutztiere wie Rinder oder Schafe, in anderen hingegen eine bestimmte Fläche Ackerboden. Wer sich diese lebendigen Zahlungsmittel z.B. ein Jahr lang auslieh, der gab danach wieder die gesamte Herde bzw. den Ackerboden inklusive den darauf befindlichen Feldfrüchten zurück. Dieser „Mehrwert" oder „Zuwachs" war der natürliche Zins, der Urahn der heutigen Zinseszinsen.

Lebewesen wie Rinder, Schafe oder Getreide vermehren sich jedoch bei richtiger Haltung oder Bearbeitung von allein. Tote Zahlungsmittel hingegen, z.B. Goldstücke oder Geldscheine, können sich nicht von selbst vermehren – darin liegt die zentrale Paradoxie des heutigen Geldsystems bzw. ein wesentlicher Grund für seine realwirtschaftliche Schädlichkeit.

Da Tiere und Getreide jedoch natürlichen Alterungsprozessen unterliegen, wurden schon bald Edelmetalle als Grundlage für Warengeld verwendet. Gold hat sich in diesem Zusammenhang ganz besonders bewährt, da es über Jahrtausende hinweg praktisch unverändert aufbewahrt werden kann, ohne zu faulen, zu rosten oder zu zerfallen. Um jedoch Gold auf Märkten als Zahlungsmittel zu verwenden, genügt es nicht, einfach einige Goldklumpen zu besitzen. Standardisierte Währungseinheiten müssen jeweils völlig identisch sein. Goldklumpen sind unter Umständen nicht einmal echtes Gold, besitzen unterschiedliches Gewicht und verschiedene Reinheitsgrade. Daher war es zunächst erforderlich, dafür eine Standardisierungseinrichtung zu finden, welche feststellen konnte, ob es sich überhaupt um echtes Gold handelte und sodann welchen Reinheitsgrad und welches Gewicht dieses besaß. Diese Aufgabe wurde historisch zunächst von den Goldschmieden übernommen, wofür sie sich auch entsprechend bezahlen ließen. Schnell erkannte man, dass sich die komplizierten Untersuchungen vermeiden ließen, wenn man spezielle Goldstücke, die bereits im Voraus bei ihrer Herstellung geprüft bzw. nach speziellen Regeln produziert worden waren, in Umlauf brachte. Sie mussten einen einheitlichen Reinheitsgrad aufweisen, das jeweils gleiche Gewicht etc. Die Goldschmiede übernahmen in der Folge auch die Aufgabe der (staatlichen bzw. königlichen) Münzanstalt.

Dieser Schritt zur Standardisierung von Warengeld zum universellen Zahlungsmittel ist von außerordentlicher Bedeutung, da er zugleich ein grundlegendes Prinzip der Mathematik verkörpert, das sogenannte *Abzählbarkeits-Axiom*[13]: Nur dort, wo gleichartige Elemente vorhanden sind, kann überhaupt gezählt werden. Die Bedeutung des Abzählbarkeits-Axioms kann an folgenden Überlegungen demonstriert werden: Ein Apfel und ein Apfel ergeben zwei Äpfel. Ein Apfel und eine Birne ergeben zwei Stück Obst. Eine Symphonie und eine Infektionskrankheit hingegen ergeben zwei... ? Wo homogene, das heißt gleichartige und daher vergleichbare, Grundbausteine fehlen, macht zählen keinen Sinn. Dann haben wir es mit einer Pseudo-

[13] Ein Axiom ist eine zentrale wissenschaftliche Behauptung, welche selbst zwar nicht überprüft wird bzw. manchmal auch gar nicht überprüfbar ist, aber dennoch ein tragendes Konstrukt einer wissenschaftlichen Theorie darstellt – stellt sich das Axiom als unhaltbar heraus, so bricht die gesamte darauf gegründete Theorie zusammen.

Mathematik zu tun, die höchstens zur Täuschung mathematischer Laien missbraucht werden kann.

Die erste in Form von Münzen nachweisbare Währung wurde von den Sumerern ungefähr 3200 v. Chr. verwendet. Diese Münzen hießen „Schekel“ („Sche“ bedeutete Weizen und „Kel“ ein Büschel, der Wert entsprach also dem Gegenwert eines Büschels Weizen). Dieses Geld diente jedoch als Opfergeld in einem speziellen Fruchtbarkeitskult (rund um die sumerische Fruchtbarkeitsgöttin *Innana*). Die Sumerer waren es auch, die den Zins erfanden, den Preis für verliehenes Geld. Es herrschte damals ein Zinssatz von 20 Prozent. In den ersten fünf Jahren durften jedoch nur lineare Zinsen verlangt werden. Erst danach, wenn sich das ausgeliehene Kapital verdoppelt hatte, also selbst „erwachsen“ und „geschlechtsreif“ war, durften Zinseszinsen (also Zinsen von den ausbleibenden Zinszahlungen) erhoben werden.

Wir sehen hier, dass vor über 5000 Jahren menschliche Kulturen aus mystischen Gründen tote Materie (Goldmünzen) mit Lebewesen gleichsetzten: Sie wachsen heran, als Forderungen und damit immateriell, und pflanzen sich den Lebewesen gleich fort. Dieser vorzeitliche Aberglaube steuert in Form der Zinseszinsrechnung auch heute noch unsere Wirtschaft (Bankgeschäfte, Beteiligungen) und unser Staatswesen (Verzinsung der Staatsschuld).

Empirische, das heißt durch Experiment überprüfbare, Wissenschaft im Sinne von Sir Karl Popper ist eine sehr neue Erfindung. Popper begründete das Unterscheidungsmerkmal von empirischer Wissenschaft und Aberglauben im sogenannten Falsifikationsprinzip (Widerlegungsprinzip): Demnach muss jede wissenschaftliche Hypothese (Behauptung) so formuliert werden, dass andere Wissenschaftler sie experimentell oder durch die Regeln der Logik widerlegen können. Wissenschaftliche Behauptungen, die so formuliert sind, dass sie nicht widerlegbar sind, sind daher unwissenschaftlich und nicht Bestandteil der empirischen Wissenschaft. Die Aussage „Kräht der Hahn auf dem Mist, ändert sich das Wetter, oder es bleibt, wie es ist“ lässt sich nicht falsifizieren und entspricht daher nicht den Kriterien empirischer Wissenschaft.

Davon wussten die alten Sumerer begreiflicherweise noch nichts. Auch Luca Pacioli, der Ende des 15. Jahrhunderts erstmalig den damaligen Kaufmannsbrauch in Oberitalien, die doppelte Buchhaltung, systematisch darstellte (und nebenbei als Zimmerkollege Leonardo da Vincis diesem Mathematik beibrachte), hatte noch keine Ahnung vom Falsifikationsprinzip oder empirischer Wissenschaft.

Bringt man dieses Kriterium – die Widerlegbarkeit wissenschaftlicher Behauptungen - zur Anwendung, so können diese Prüfung weder die Zinseszinsregel noch die doppelte Buchführung bestehen. Dennoch sind diese uralten und wissenschaftlich längst widerlegten Methoden nach wie vor rechtlich relevant, weil es sich sowohl bei den Rechts- als auch den Wirtschaftswissenschaften nämlich angeblich um sogenannte „normative Wissenschaften“ d.h. regelsetzende Wissenschaften handelt. Der Wissenschaftstheorie sind Wissenschaften, die Regeln für Menschen vorschreiben, hingegen unbekannt. Das Erlassen von Regeln für andere Menschen, insbesondere ohne diese selbst an diesem Prozess zu beteiligen (oder haben Sie schon einmal über die Anwendung der Zinseszinsregel oder der doppelten Buchhaltung abgestimmt?), ist keine Wissenschaft, sondern bloß Anmaßung. Genau dieser Hochmut ist es, der vor dem heutigen Fall des Wirtschaftssystems kam.

Exkurs: Die Zinseszinsrechnung

Das Rechnen mit Zinsen ist eine recht einfache Angelegenheit. Wird Geld verliehen, so verlangt der Geldverleiher mehr zurück, als er verliehen hat. Dieser Mietpreis für das verliehene Geld wird „Zins“ genannt und als Prozentsatz der verliehenen Summe, des Kapitals, ausgedrückt. Die Zinsen werden zumeist aus praktischen Gründen pro Jahr verrechnet und angegeben.

Beispiel:

Wenn ein Kredit in Höhe von 1.000,- € für ein Jahr zu 5% Zinsen vergeben wird, so ergibt sich ein Rückzahlungsbetrag von

1.000,- + 5% von 1.000,- = 1.000,- x 1,05 = 1.050,- €

Werden die Zinsen nicht gezahlt, sondern der Kreditschuldner zahlt sie bei mehrjährigen Krediten am Ende der Laufzeit gemeinsam mit der Tilgung zurück, so kommen zumeist Zinseszinsen zur Anwendung, d.h. die geschuldeten (weil nicht zum Jahresende bezahlten) Zinsen werden selbst ebenfalls wieder verzinst.

Beispiel:

Wird ein Kredit in Höhe von 1.000,- € zu 5% Zinsen für 3 Jahre vergeben und dieser endfällig beglichen (d.h. Tilgung und Summe der Zinsen werden erst am Ende der Laufzeit, also nach 3 Jahren, bezahlt), so errechnet sich der Rückzahlungsbetrag wie folgt:

$(1.000,- + 0,05 \times 1.000,-) \times 1,05 \times 1,05 = 1.000,- \times 1,05 \times 1,05 \times 1,05 = 1.000,- \times 1,05^3 = 1.157,63$ €

Es handelt sich hierbei, aus mathematischer Sicht, um eine geometrische Reihe und somit um exponentielles Wachstum (die Hochzahl, der sog. Exponent, stellt die Anzahl der Perioden dar, hier die Zahl 3).

Das erste Problem der Zinseszinsrechnung ist nun genau dieses exponentielle, also auf Vervielfachung beruhende, Wachstum. Zugegeben, das simple Beispiel oben wirkt diesbezüglich nicht sehr beunruhigend. Der Unterschied ist aber bei Krediten mit langjähriger Laufzeit und hohen Summen eklatant.

Sehr einleuchtend demonstriert dies das Gedankenexperiment vom *Josephspfennig*: Wenn Joseph, der Stiefvater von Jesus, zur Geburt seines Sohnes einen einzigen Pfennig einer (damals schon existierenden) Bank zu einem Zinssatz von nur 5% anvertraut hätte und es wären im Laufe der nachfolgenden Zeit niemals Abhebungen vom „Sparbuch Jesu“ getätigt worden, dann wäre der rechnerische Ertrag dieser Geldanlage im Jahr 2000 auf den Gegenwert von 216 Milliarden Erdkugeln aus purem Gold angewachsen. Selbst bei einem Zinssatz von nur 2% entspräche der Ertrag noch dem Gegenwert von 85 Millionen Tonnen Gold – das Weltvorkommen an Gold beträgt aber bloß geschätzte 46.000 Tonnen. Wie man also ganz klar erkennen kann, steht die Zinseszinsrechnung in keinerlei sinnvollem Zusammenhang mit der Wirklichkeit, d.h. zur Realwirtschaft. Als Forderung der Banker und Schuld der in der Realwirtschaft Beschäftigten ist es ein Jahrtausende altes Umverteilungsprinzip: Von der wertschaffenden Bevölkerung zu den „Gelderfindern“.

Ein weiteres Problem der Zinseszinsrechnung ist, dass es sich dabei nur um eine rechtliche Forderung handelt, nicht um wirkliches Geld oder tatsächliches, realwirtschaftliches Wachstum. Einer rechtlich stets exponentiell wachsenden Schuld stehen realwirtschaftliche Wachstumsprozesse gegenüber, die bestenfalls linear wachsen können, also mit einem einfachen Faktor, ohne Zinseszinseffekt, in manchen Zeiträumen aber auch einfach nur stagnieren.

Dieses oftmals so bezeichnete Risiko der Wirtschaft, dass nämlich das von der Zinseszinsformel stets rechtlich eingeforderte Wachstum realwirtschaftlich nicht erreicht werden kann, beruht einfach auf der rechtlichen Relevanz dieser unsinnigen und gefährlichen Zinseszinsformel. Es könnte sofort und für alle Zukunft vermieden werden, indem die Zinseszinsformel nicht mehr zur Anwendung gelangte. (Entweder würde man lineare Zinsen verlangen oder, noch besser, es wird die anteilsmäßige Beteiligung am vorerst unbekannten zukünftigen Gewinn vereinbart.)

Die Einführung des Geldes bei den Sumerern ist also eng mit Religion verknüpft. Tatsächlich haftet Geld auch heute noch ein Hauch des Religiösen und der Magie an. So findet sich etwa auf dem Ein-Dollar-Schein der Ausspruch „In God We Trust“ (Wir vertrauen auf Gott). Auf der Rückseite befindet sich ein Pyramidenstumpf, der vom „göttlichen Auge“ als Symbol der Schöpfung gekrönt wird. Der lateinische Text „Annuit Coeptis“ bedeutet übrigens „Es nützt unseren Zielen“ – offensichtlich ist damit das Geld gemeint. Geld nützt also irgendwelchen Zielen irgendwelcher Leute und die drucken das auch noch auf die Dollarscheine im Vertrauen darauf, dass die breite Bevölkerung die lateinische Sprache nicht versteht.

Der Spruch „Novus Ordo Seclorum“ (Neue Ordnung der Jahrhunderte, Neue Weltordnung) enthält übrigens einen Schreibfehler, da es korrekt „Seculorum“ (mit „u“) heißen müsste. Der Adler war das Symbol von Zeus, da er der einzige Vogel war, der in die Sonne blicken konnte. In seinen Klauen hält er Olivenzweige: mit 13 Blättern, als Symbole des Friedens und 13 Pfeilen als Symbole des Krieges. Es finden sich auch 13 sechszackige Sterne auf dem Schein, mit der offiziellen Begründung, dass es sich historisch um 13 Gründungsstaaten der USA handelte. Wenn man aber bedenkt, dass auch die Grundreihe der Pyramide aus 13 Steinen besteht, dann taucht die Zahl 13 – die mystische Zahl der Transformation - erstaunlich oft auf diesem Geldschein auf.

Abbildung: Rückseite der Ein-Dollar Note

Es wäre müßig und fällt in den Bereich der Verschwörungstheorien, hier noch weitere Spekulationen über die mögliche Bedeutung der Symbolik der Ein-Dollar-Note anzustellen. Dennoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier irgendjemand dieses Geld nicht ganz ernst genommen und sich bei der Verzierung einen Spaß erlaubt hat.

Von Julius Caesar zur Bank von England

Historisch war es Julius Caesar, welcher als erster Politiker das Recht zur Münzprägung durch schiere Macht an sich riss und sein Bildnis auf Münzen prägen ließ, was davor nur den Gesichtern der Götter vorbehalten war. Davor war die Münzprägung in den Händen der Priesterschaft, da man offenbar erkannt hatte, dass dabei Mechanismen relevant wären, die man als Mensch der damaligen Zeit nicht vollständig verstehen konnte und Gott musste schon immer als Platzhalter für menschliche Wissenslücken herhalten. Daher machte sich Caesar selbst zum Oberpriester; ein Umstand der ihn in den Augen seiner Gegner wohl als größenwahnsinnig erscheinen ließ und vielleicht auch mitverantwortlich für seine spätere Ermordung war. Wie auch immer, seine Gegner taten es ihm gleich, übernahmen seine Methoden und prägten von nun an ihre eigenen Bildnisse auf Münzen, aufgrund ihrer politischen Macht.

Die Monarchen des Mittelalters führten recht häufig Kriege. Daher benötigten sie Geldverleiher – wieder eine Aufgabe, derer sich die Goldschmiede - natürlich gegen Entlohnung in Form von Zinsen - gerne annahmen. Auch die Aufbewahrung der Goldmünzen reicher Bürger in Tresoren wurde von den Goldschmieden nur allzu bereitwillig übernommen. Im Gegenzug bestätigten sie den Münzeigentümern den Empfang der Münzen mit einer papierenen Quittung, einem sogenannten Depotschein. Die Bürger erkannten derart, dass Handelsgeschäfte am Markt auch dann prächtig funktionierten, wenn man nicht direkt mittels Goldmünzen bezahlte. Man brauchte also die Goldstücke nicht mehr gegen Vorweisen des Depotscheins beim Goldschmied holen und nach getätigten Geschäften gegen Empfang eines anderen Depotscheins wieder bei ihm hinterlegen, sondern man gab gleich die Depotscheine weiter – ein sogenanntes *Inhaberwertpapier* war geboren. Damit war das *Papiergeld* erfunden. Die Idee der „Deckung“ einer Papierwährung erklärt sich durch die historische Entstehung als Depotschein des Goldschmieds für die von ihm verwahrten Goldmünzen.

Papiergeld wurde wahrscheinlich zuerst in China 800 v.Chr. verwendet, als Ersatz für die dort damals gebräuchlichen Bronze-Münzen. Angeblich brachte Marco Polo die Idee des Papiergeldes von seinen 1275-1292 unternommenen Reisen nach Europa mit, wo diese Vorgangsweise zunächst auf Erstaunen und Ungläubigkeit stieß. Papiergeld konnte sich in Europa jedoch nicht vor dem Spätmittelalter durchsetzen. Seine Bedeutung war das zukünftige Zahlungsversprechen des Goldschmieds, das von ihm verwahrte Gold tatsächlich wieder herauszugeben. Jeder Kaufmann, der nunmehr einen Depotschein und damit das Zahlungsversprechen eines Goldschmieds akzeptierte, trat tatsächlich in einen (Schuld-)Vertrag mit dem Goldschmied ein. Die Depotscheine waren somit *Schuldscheine*, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Diese inhaltliche Verschiebung, von der Weitergabe der Goldstücke zur Weitergabe eines Versprechens zukünftiger Goldstücke, erfolgte jedoch unbewusst.

Auf den Holzbänken, auf welchen die oberitalienischen Goldschmiede ihre Verleihgeschäfte tätigten, entstand also ca. im 13. Jahrhundert sowohl das Papiergeld als auch das moderne Bankgeschäft. Die Bezeichnung *Bank* stammt vom italienischen Wort *banco*, der Bezeichnung für die Holzbänke jener spätmittelalterlichen Zeit. *Papiergeld* war und ist die *Verbriefung der Schuld* einer Vertragspartei. Die Vertragspartei im Geldverleihgeschäft muss einen guten Ruf besitzen, also „Kreditwürdigkeit". Und die Bank muss darüber hinaus über sogenannte „Mindestreserven" verfügen.

Die Entstehung dieses Systems der sogenannten Mindestreserven zeigt, warum die Geschäfte der Banken von Anfang an auf einer betrügerischen Idee fußten. Im Mittelalter kamen – vermutlich oberitalienische - Goldschmiede im Zuge ihrer nunmehrigen Tätigkeit als „Banker" auf die für sie sehr lukrative Idee, mehr Depotscheine auszugeben, als sie überhaupt an Goldmünzen in den Tresoren aufbewahrten. Sie hatten nämlich festgestellt, dass nur ungefähr zehn Prozent ihrer Kunden sich die Goldmünzen wieder abholten, alle anderen waren mit den Depotscheinen (Papiergeld) zufrieden und verwendeten diese, um ihre Geschäfte zu tätigen. Im Kern steckt hinter dieser Idee ein Betrugsmodell. Tatsächlich begann die Bank von England, die im Jahre 1694 als Privatbank gegründet wurde, dieses Mindestreservesystem mit dem Verhältnis 1 zu 10 fortzuführen. Es wurde als höchst vernünftig, ja hinsichtlich der höheren Kreditvergabekapazität geradezu als „segensreich" angesehen, ungedecktes Papiergeld auszugeben bzw. auf diese Weise „Geld aus Luft" zu erschaffen.

John Laws Experimente

Die Möglichkeit „Geld aus Luft" bzw. allenfalls als bedrucktes Papier zu erschaffen beflügelte zahllose Abenteurer, durch diverse Tricks und Manipulationen zu sagenhaftem Reichtum zu gelangen.

Einer der bedeutendsten Männer in dieser Hinsicht war sicherlich der Schotte John Law (1671-1729). Im Jahr 1720 stieg er zum reichsten Mann der Welt auf, denn er besaß die *Banque Royale*, die französische Nationalbank. Als Sohn eines Goldschmieds und Geldverleihers in Edinburgh bekam er schon sehr früh Einblick in die damaligen Geschäftsgebräuche dieser Branche. Die Unternehmen, die er gründete, besaßen das Monopol für den französischen Handel mit Amerika, Westindien, Indien und dem Fernen Osten – dazu zählte auch der Sklavenhandel.

Aufgrund seiner offenkundigen Geschäftstüchtigkeit erteilte ihm der französische Regent Philippe Herzog von Orléans die Lizenz zum Gelddrucken. Aus diesem Grund gilt John Law als „Vater des Papiergeldes" bzw. als der Begründer unseres heutigen Geldsystems. Bereits im Alter von einundzwanzig Jahren führte er einen ausschweifenden Lebensstil, ohne dass irgendjemand die Quelle seines stattlichen Einkommens kannte. Seine überdurchschnittliche mathematische Begabung nutzte er für die Vorausberechnung der Chancen im Glücksspiel. Ebenso riskant wie seine Glücksspiele war auch sein Liebesleben. Als er im Duell einen Rivalen tötete wurde er des Mordes beschuldigt, eingekerkert und zum Tode verurteilt. Seine Freunde befreiten ihn jedoch und er reiste danach, steckbrieflich gesucht, quer durch Europa, wobei er jeweils weiterzog,

„wenn der Druck seitens wütender Ehemänner und verärgerter Spieltischpartner allzu groß wurde.“[14]

Da die Menge von Gold und Silber in den einzelnen Ländern stets sehr begrenzt war, die Wirtschaft aber nur funktionieren konnte, wenn ausreichend viele Geldscheine zirkulierten, kam John Law auf die Idee, die Staaten könnten von einer zentralen Bank Geldscheine ausgeben lassen, die beispielsweise mit Grund und Boden gedeckt waren. Diese Idee setzte er jedoch nicht um. Denn er verfiel auf eine weitaus gewagtere Konstruktion: der Staat könnte jederzeit bloß bedruckte Zettel in Umlauf bringen und einfach behaupten, die dafür erforderliche Deckung bestünde in den zukünftigen Steuerleistungen seiner Bürger. Die Gelddeckung war damit die Steuerschuld bzw. die Steuerzahlungen der Zukunft. Durch diese bemerkenswerte (oder soll man sagen merkwürdige?) Idee wurde John Law zum „Vater“ des sogenannten *fiat money.* Dieser Ausdruck hat nichts mit der italienischen Automarke zu tun, sondern stammt von einem lateinischen Bibelzitat ab: „fiat lux“ – „es werde Licht“ („fiat“ bedeutet „es werde“, „lux“ hingegen „Licht“). Banker können also durch die reine „Wortmagie“: „Es werde Geld“ – Geld erzeugen, in analoger Weise wie Gott aus dem Nichts das Licht erschuf. Und die Banker wissen das ganz genau!

Wundert es Sie jetzt noch, dass z.B. der Vorstand der US-amerikanischen Investmentbank Goldman Sachs, Lloyd C. Blankfein, in Anhörungen vor dem Kongress immer davon spricht: er „führe nur Gottes Plan aus“? *Fiat Money* ist also der offizielle, von allen Bankern gut verstandene und offiziell so verwendete Begriff für „Geld aus Luft“, für Geld, das keinerlei Deckung besitzt.

Damit ist der erste Teil des großen Geheimnisses gelüftet: Unser heutiges Geld, ob US-Dollar, Euro, britisches Pfund etc., ist vollkommen ungedeckt. Die offizielle Deckung besteht nämlich in Staatsanleihen. Und das sind Schulden. Das Geld für die Begleichung dieser Schulden existiert überhaupt noch nicht. Es wird erst in der Zukunft erzeugt.

Sicherlich dämmert es inzwischen auch Ihnen – da Sie jetzt wissen wie das Geld, welches für die Bezahlung der Staatsschuld benötigt wird, erzeugt wird -, was die wahre Ursache der aktuellen Finanzkrise ist. Vielleicht werden Sie durch diese Erkenntnis aber auch ärmer - nämlich an Vertrauen gegenüber Ihrem Geld, Ihren Banken und unseren Politikern.

Wie ging es mit John Law weiter? Im Mai 1716 gründete er die erste Bank Frankreichs, die *Banque Royale*, die mit sechs Millionen Livres als Grundkapital ausgestattet war. Dieses Grundkapital bestand nur überwiegend aus privaten Schuldscheinen und Staatsanleihen; an Münzen besaß die Bank lediglich 350.000 Livres. Personen konnten bei dieser Bank Geld einzahlen, ausleihen und auf Konten überweisen, es war eine sogenannte Depositenbank. Der Einsatz von Papiergeld durch diese Bank erleichterte das Wirtschaftsleben enorm, da die Scheine einfacher zu transportieren waren als echte Goldmünzen. Die Möglichkeit, durch den Ankauf von Staatsanleihen, also Schuldscheinen des Staates, neues Geld „aus Luft“ zu schöpfen und auf den Konten der Bankkunden in Umlauf zu bringen, sorgte zudem für die Belebung der Wirtschaft und damit für einen merklichen Aufschwung in Frankreich. Da nun immer mehr Papiergeld in Umlauf

[14] Siehe dazu Paul Strathern, „Schumpeters Reithosen“, S 49 ff.

kam, das kaum noch von echten Goldmünzen gedeckt war, musste im Jahr 1717 eine Aktion gestartet werden, um das öffentliche Vertrauen in das wertlose Zettelgeld wieder anzuheben: Die Scheine wurden zum offiziellen Zahlungsmittel und zur Begleichung von Steuerschulden akzeptiert.

Die Münzen, welche die Bank von den Sparern erhielt, investierte sie in Land, das zusätzlich als Deckung verwendet werden sollte. Um weitere Landreserven zugänglich zu machen, gründete John Law schließlich die Mississippi-Gesellschaft, welche in der Neuen Welt das Land zwischen den Appalachen und den Rocky Mountains in Louisiana erschließen sollte. Die neu gegründete Gesellschaft sollte eine große Zahl Aktien ausgeben, um die Expeditionen dorthin zu finanzieren. Darüber hinaus vermutete John Law in diesen Gebieten der Neuen Welt große Goldvorkommen; zumindest setzte man dieses Gerücht in Umlauf und nach kurzer Zeit waren die Aktien der neuen Gesellschaft überzeichnet.

Ob bewusste Täuschung im Spiel war, lässt sich heute nicht mehr nachweisen. Die meisten Biographen gehen davon aus, dass John Law selbst überzeugt war, seine Pläne würden funktionieren. Fatal wirkt in diesen Situationen stets, dass zu Beginn, solange Unternehmer also von geborgtem Geld leben, diese Projekte funktionieren, d.h. ein gestiegener Wohlstand für alle Beteiligten ist nachweisbar. Das erzeugt ein unerschütterliches Selbstvertrauen, was ein wesentliches Charaktermerkmal eines kapitalistischen Unternehmers ist. Und dieses Verhalten treibt Menschen oftmals blindlings ins Verderben. Durch die übergroße Nachfrage nach den Aktien der Mississippi-Gesellschaft kam es auch zu einer wüsten Spekulation mit extremen Kursanstiegen und den dafür typischen Exzessen. Paul Strathern bietet einen lebhaften Einblick:
„Hier waren die gesellschaftlichen Schranken aufgehoben, die das Land so lange behindert hatten. Frauen prostituierten sich für das Recht, Anteile zu erwerben. Aristokraten ließen ihre Bediensteten am Eingang zur Rue Quincampoix Stühle aufstellen, um das Treiben aus nächster Nähe verfolgen zu können.“[15] Der Gewinn der Mississippi-Gesellschaft fiel im ersten Jahr dreimal so hoch aus wie erwartet. Da sowohl diese Gesellschaft als auch die sie finanzierende Bank jeweils Monopolbetriebe waren und noch dazu mit John Law im Eigentum derselben Person standen, verwundert das heute niemanden mehr. John Law mied nunmehr zwar die Spieltische, übertrug jedoch seine krankhafte Spielsucht auf seine Geschäftspläne. Ein berühmt gewordenes Zitat aus seinem Munde: „Handel ist ein Glücksspiel auf die Zukunft.“

Die Aktienspekulation und das Ausmaß des ungedeckten Papiergeldes erreichten im Jahr 1719 ein ungeahntes Ausmaß. Weniger als ein Zehntel des Papiergeldes war durch solide Werte gedeckt. Die Börsenexzesse in den Straßen von Paris mussten jeden Abend von bewaffneten Soldaten beendet werden, die die Handelsplätze räumten. Durch Spekulation wurden plötzlich auch Diener und Köchinnen reich und konnten sich edlen Schmuck und teure Gewänder leisten. Die Aristokratie prägte damals für die Tausenden durch geistlose Spekulation in den Besitz von wertlosem Papiergeld gelangenden gesellschaftlichen Aufsteiger das Schimpfwort: *Millionaires*, also Millionäre.

[15] Paul Strathern, „Schumpeters Reithosen“, S 63

Als die Mississippi-Gesellschaft schließlich ihr Monopolgeschäft auf die gesamten französischen Kolonien ausweitete, inklusive Tabakmonopol und Monopol auf den Sklavenhandel, war John Law der alleinige Herrscher über die französischen Staatsfinanzen geworden.

Dennoch sollten seine Pläne scheitern. Einerseits hatte er den Überblick über die wahren Geldflüsse verloren. Zum Beispiel waren die Gelder aus den Aktienemissionen zur Tilgung der Staatsschuld verwendet worden. Andererseits fand sich in der Neuen Welt weit und breit kein Gold. Daher wurden in Paris Bettler mit Pickeln und Schaufeln ausgerüstet und mussten damit quer durch die Stadt hin zum Hafen marschieren, um dadurch das Gerücht in die Welt zu setzen, es würden fleißige Arbeiter für den Goldabbau in Übersee benötigt.

Der Ansturm (*Run*) auf die Bank konnte aber nicht verhindert werden: alle Kunden wollten ihr Geld abheben. Es kam zum Chaos: mit Menschen, die vor den Auszahlungsschaltern zu Tode getrampelt wurden; das Militär umringte die Bank mit aufgepflanzten Bajonetten, feuerte Schüsse über die Köpfe der Menge hinweg um sie zu zerstreuen. John Law fürchtete um sein Leben. Ein Armeeoffizier, den man mit ihm verwechselte, kam bei einem Attentat ums Leben. John Law glaubte jedoch nach wie vor felsenfest an das Funktionieren „seines Systems“, er machte die unglücklichen Umstände für sein Scheitern verantwortlich. Im September 1720 waren die Unruhen beendet. Und der französische Staat bankrott. John Law entkam, blieb jedoch im Kreis des Adels und trat auch bald wieder, z.B. in einem Londoner Theater, in der Öffentlichkeit auf, als „der Mann, der Frankreich bankrott gemacht hatte.“ Dennoch hatte dieser Mann so viele private Schulden angehäuft, dass er seinen Lebensabend nur noch mit Glücksspielbetrug verbringen konnte.

Interessant und lehrreich, auch für zukünftige Investmentbanker, ist seine Betrugsmethode. Wir zitieren nochmals aus dem Werk von Paul Strathern:
„Er bot 10.000 Doublonen für den Fall an, dass es jemandem gelänge, sechs Mal hintereinander eine Sechs zu würfeln und verlangte für jeden Fehlversuch nur eine einzige Doublone für sich. Die Chance des Gegners zu gewinnen, betrug angeblich 10.000 zu 1. Nacheinander sammelte Law die Golddoublonen derer ein, die sich durch diese scheinbar hohe Gewinnchance hatten locken lassen.“[16]

Rechnerisch standen die tatsächlichen Chancen in diesem Spiel nur bei 46.656 zu 1. Dies erhält man, wenn man 1/6 (die Chance eine Sechs zu würfeln) sechsmal mit sich selbst multipliziert - weil es sich bei mehreren Würfen um sogenannte unabhängige Ereignisse handelt; das heißt die Wahrscheinlichkeit, dass die Zahl Sechs geworfen wird ist immer gleich hoch, egal wie oft sie davor schon gewürfelt wurde - und danach den Kehrwert nimmt. Tatsächlich findet man in Casinos statistische Listen der Roulettezahlen: Z.B. „Hot“ für die Zahl, die besonders häufig vorkam, und „Cool“ für die Zahl, die besonders selten vorkam. Da diese Statistiken das Verhalten bzw. die Eintrittserwartungen der Spieler manipulieren, sollten sie eigentlich verboten werden. Wir finden in John Laws Spielbetrug übrigens ein typisches Muster auch für die Finanzprodukte der heutigen Zeit: Eintrittswahrscheinlichkeiten werden aus rein finanziellen Größen abgeleitet,

[16] Paul Strathern, „Schumpeters Reithosen“, S 75

ohne die realen Ursachen, nämlich die realwirtschaftlichen Prozesse, ausreichend zu berücksichtigen.

Somit war John Law der Erfinder des Fiat-Geldes, der „Deckung“ von Geld mittels Staatsschulden sowie der erste Privateigentümer einer Noten- bzw. Zentralbank. Darüber hinaus war er auch der Begründer der statistischen Finanzierungstheorie, und zwar durch seinen am Lebensabend praktizierten Glücksspielbetrug.
Heute geht der Großteil der Wirtschaftswissenschaftler davon aus, dass dies geniale Entwicklungen gewesen seien. Auch Paul Strathern sieht dies so, denn schließlich funktioniere auch unser heutiges Geldsystem noch nach John Laws Vorbild: „Auch unser ‚System‘ ist anfällig für diese ‚Umstände‘. Im Jahr 1998, als die russischen Anleger das Vertrauen in die Banken verloren hatten und Schlange standen, um ihre Einlagen abzuheben, waren die Institute gezwungen, dichtzumachen, und einige brachen zusammen.“[17] Allerdings sieht er die Erfindungen dieses Schotten dennoch im positiven Licht seiner Zunft: „Das ist der Grund dafür, dass wir Law viel zu verdanken haben. Sein ‚System‘ war der prähistorische Vorläufer des heutigen Systems.“[18]

Schon der Untertitel seines Werks („Schumpeters Reithosen – Die genialsten Wirtschaftstheorien und ihre verrückten Erfinder“) müsste eigentlich nachdenklich stimmen. Die Mehrzahl der hierin geschilderten Personen war eindeutig verrückt. Erinnern wir uns an John von Neumann, der als Erfinder der mathematischen Spieltheorie und irrer Politikberater beinahe die Welt in den nuklearen Untergang gestürzt hätte. Wieso sollten wir also annehmen, diese Verrückten wären in der Lage gewesen, geniale Theorien zu entwickeln? Bedenken wir in diesem Zusammenhang immer, dass deren Theorien nicht in falsifizierbarer, also durch Prüfung widerlegbarer Form beschrieben werden können. Ob das Geldsystem funktioniert, wissen wir auch heute erst *nach* dem Crash und nicht vorher. Diese Widerlegung müssen wir leidvoll durchleben.

Übrigens erschien die englische Originalausgabe von Paul Stratherns Werk im Jahr 2001, mitten in der DotCom-Blase und den großen amerikanischen Bilanzskandalen (ENRON, WorldCom, etc.). Damals dachte der Mainstream der Ökonomen immer noch, es handele sich um Einzelereignisse und die wirtschaftliche Zukunft könne nur besser werden. Es genügt also die Zustimmung zur Theorie von der herrschenden Gesellschaftsschicht, ihre breite Publikation in den Medien, die Umsetzung durch einige bedeutende Institutionen, wie Banken oder Versicherungen, und schon wird eine „Theorie“ als „bewährt und erfolgreich“ bezeichnet.

Ein zentrales Problem stellt immer wieder der Umstand dar, dass etliche der involvierten Experten ein massives Eigeninteresse an der Umsetzung bestimmter Modelle haben, da sie damit einfach ihren Lebensunterhalt verdienen. Sie gaukeln der Gesellschaftsschicht der Eigentümer vor, ihr wachsender Reichtum lasse sich mathematisch steuern und kontrollieren – und betreiben damit aber nur Jahrtausende alte Nullsummen- und Pyramidenspiele. Diese werden nur aus Respekt und Furcht vor den Großeigentümern nicht als das beschrieben, was sie sind: Als zum Scheitern verurteilt. Es sollte also im ureigensten Interesse dieser herrschenden

[17] Paul Strathern, „Schumpeters Reithosen“, S 73

[18] Paul Strathern, „Schumpeters Reithosen“, S 68

Gesellschaftsschicht liegen, diese Umstände nicht länger im Dunkel zu lassen und dagegen etwas zu tun, da anderenfalls ihre Kinder und Kindeskinder, wie schon so oft in der Geschichte, zu Opfern von Revolution und Aufstand - im günstigsten Falle einfach von Missgunst und Mobbing – werden. Bessere und transparentere Modelle für nachhaltige Geld- bzw. Gesellschaftssteuerungssysteme existieren bereits und sind auch schon technisch implementiert und einsetzbar. Dazu erfahren Sie in diesem Buch später noch mehr.

Bretton Woods und die fragwürdige Rolle der Zentralbanker

Machen wir nun einen Riesensprung in der Geldgeschichte unmittelbar in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, zur Neuordnung des internationalen Finanzwesens. Vom 1. bis zum 22. Juli 1944 fand in New Hampshire, USA, die Konferenz von Bretton Woods statt, benannt nach dem Ort, an dem sie stattfand. Diese endete mit einem Abkommen der 44 Teilnehmerstaaten endete. Der goldgedeckte US-Dollar sollte die neue Leitwährung werden, die anderen Währungen sollten jeweils fixe Wechselkurse zum Dollar einhalten. Alle Zentralbanken waren anderen Zentralbanken gegenüber verpflichtet, Währung gegen Gold zu einem festen Kurs von 35 Dollar pro Feinunze einzutauschen. Zur Kontrolle dieser Regeln wurden damals auch die Institutionen Weltbank und Internationaler Währungsfonds (IWF) gegründet.

Ein kritischer Geist hätte hier sofort die Frage stellen müssen, wie es denn dann sein könne, dass trotz dieser fixen Relation (35 Dollar pro Feinunze Gold) dennoch der Goldpreis am Markt freigegeben und im täglichen Goldpreis-Fixing in London neu bestimmt wurde - zur Ironie auch noch in US-Dollar. Dass mächtige Spekulanten, die den Marktpreis des Goldes gezielt beeinflussen konnten, dann auch die Zentralbanken anderer Länder, die politisch absurderweise an diese fixe Gold-/Dollar-Relation gebunden waren, erpressen konnten, ist offensichtlich. Dennoch wird dies in der offiziellen Literatur nicht hinterfragt, ja nicht einmal erwähnt. Tatsächlich führte das riesige Zahlungsbilanzdefizit der USA zu Beginn der Sechzigerjahre zu einem Ansturm (*Run*) auf Gold, was den Goldpreis massiv ansteigen ließ. Auch das britische Pfund, das jahrelang gestützt wurde, musste 1967 abgewertet werden, was abermals die Nachfrage nach Gold anheizte. Die riesigen Verluste der Notenbanken führten in der Folge dazu, dass der 1961 von diesen eingeführte *Goldpool*, der den Goldpreis auf stabiler Höhe hätte halten sollen, 1968 wieder aufgelöst werden musste.

Das diesem System angedichtete europäische „Wirtschaftswunder“ ist natürlich nicht diesen unsinnigen Regeln, sondern dem Wiederaufbaubedarf nach dem Zweiten Weltkrieg zu verdanken. Für das Scheitern des Systems werden im offiziellen Schrifttum dann konsequent auch die Zentralbanken verantwortlich gemacht, die sich „nicht an die Regeln gehalten“ hätten. Jedoch: Erstens könnte man den Vorwurf natürlich sofort an IWF und Weltbank weiterreichen, die offensichtlich als Kontrolleure komplett versagt hatten; zweitens waren ja offenbar schon die Ausgangsregeln absurd (fixe Gold-/Dollar-Relation für Zentralbanken, variable Relation jedoch für die Goldspekulanten). Die USA erwirtschafteten in dieser Zeit ein massives Zahlungsbilanzdefizit, nach offizieller Lesart durch den Kapitalexport (realwirtschaftlich: durch den Import von Waren und Dienstleistungen, die sie sich in Wahrheit nicht leisten konnten).
Bereits Ende der Fünfzigerjahre hatten sich im Ausland hohe Dollarbestände angesammelt, die nicht mehr durch die US-Goldbestände gedeckt werden konnten. In den Sechzigerjahren

bereitete dann der flexible Goldpreis massive Probleme, die natürlich von Anfang an vorhersehbar waren, den Spekulanten aber gute Geschäfte bescherten, sodass das Abkommen von Bretton Woods im Jahr 1973 wieder aufgekündigt wurde. Es erfolgte der Übergang zu flexiblen Wechselkursen.
Aber schon zuvor, nämlich am 15. August 1971, kündigte US-Präsident Nixon einseitig die Goldbindung des Dollar auf. Grund dafür war die Forderung der Franzosen, ihnen ihre Handelsbilanzüberschüsse gegenüber den USA in Gold und nicht in Dollar auszubezahlen, was natürlich - wie jeder „gute Goldschmied“ weiß - nicht möglich war.

Die Achtzigerjahre des zwanzigsten Jahrhunderts waren global das Zeitalter der finanziellen Deregulierung. Ronald Reagan in den USA und Margaret Thatcher in Großbritannien betrieben neoliberale Politik, d.h. Überwachung und Kontrolle wurden in der Wirtschafts- und Finanzwelt als grundsätzliches Übel betrachtet, das so schnell wie möglich zu beseitigen war. „Der Markt“ regele sich von allein, er sei nachweislich effizienter als staatliche Institutionen oder gar politische Regulierung. Möglich werde das alles durch den großartigen Wettbewerb, der, ganz im Sinne von Charles Darwin’s „Survival of the Fittest“ („Überleben des Bestangepassten“) - dieses für Menschen kaum begreifliche Wunder vollbringe.
Tatsächlich geschah jedoch in den USA der Achtzigerjahre etwas völlig anderes: Es kam zur *Saving & Loans-Crisis* (S&L-Krise, Spar- und Kreditkrise). Hunderte kleiner Sparbanken in den USA brachen zusammen und mussten mit Steuergeld aufgefangen werden. Die neoliberale Politik unter Präsident Reagan reagierte prompt darauf: die Pleitebanken sollten von privaten Investoren zum „Schnäppchenpreis“ aufgekauft und dann am „freien Markt“, also am besten ohne jede Regulierung, wieder erfolgreich gemacht werden.

Ein kritischer Mensch müsste zunächst die Frage stellen: Wer kauft denn eine Pleitebank? Wer könnte Interesse an einem Unternehmen zeigen, das durch die eigene Insolvenz bewiesen hat, dass sein Geschäftsmodell nicht funktioniert? Die Antwort auf diese spannende Frage gibt William K. Black, einer der wichtigsten US-Bankenprüfer jener Zeit, der in dieser Rolle damals mit diesen Problemen befasst war. Sein Buch sollte daher eigentlich Pflichtlektüre für jede Banker-Schulung und jede Bankaufsicht der Welt sein, wenngleich schon dessen Titel als Kurzfassung genügen sollte: „The Best Way to Rob a Bank is to Own One“! Erinnert Sie das vielleicht an Bert Brechts Zitat: „Was ist der Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank“? Hat er mit dieser Formulierung vielleicht in heiterer oder unernster Weise übertrieben - wer spricht denn nicht hin und wieder von der Bank als „Halsabschneider“?

Lassen wir William K. Black selbst zu Wort kommen. Nach seiner Darstellung waren die Käufer der Pleitebanken in der S&L-Krise allesamt Strohmänner, die sich das Geld zur Bezahlung des Kaufpreises von Gangsterbossen (die von ihm „Bankster“ genannt werden) geliehen hatten. Kaum hatten sie die Bank billig erworben, gaben sie dem Bankster einen Kredit, der höher war als der Kaufpreis der Bank. Dieser Kredit wurde dann vom „Bankster“ nie mehr zurückbezahlt und die Bank musste daher abermals mit Steuergeld aufgefangen werden. Genau dies ist eben das Problem des sogenannten Mindestreservesystems privater Banken: Jede solche Bank ist eine private „Gelddruckmaschine“ bzw. kann in dieser Weise missbraucht werden. Kredite können einfach erzeugt und an Freunde und Verwandte vergeben werden. Bleiben die Rückzahlungen aus, so werden die Kredite einfach ausgebucht. So einfach ist das, in diesem System.

Jetzt stellen wir Ihnen einmal eine ganz ehrliche Frage: wenn Sie immer schon gewusst hätten, wie einfach der Bankenbetrug im Mindestreservesystem funktioniert - Kredite werden vergeben, nicht mehr zurückgezahlt und die Öffentlichkeit bezahlt dann diesen Ausfall -, hätten Sie selbst an der Stelle eines „Banksters“ hohe moralische Hemmungen gegen diese Form von Missbrauch? Oder empfänden Sie es geradezu als eine Einladung an Menschen, die diese Methoden kennen, sie auch hemmungslos auszunutzen, solange es der Öffentlichkeit verborgen bliebe? Wenn Sie davor auch noch ein Rechts- oder Wirtschaftsstudium absolviert hätten – wären Sie dann nicht auch der Meinung, dieses „aus Luft geschöpfte Geld“ stünde Ihnen zu, denn alle anderen Menschen wären schließlich „nicht so klug“ wie Sie? Und gehört Dummheit nicht bestraft?

Kommt Ihnen übrigens der oben beschriebene Ablauf (Banken werden insolvent, mit Steuergeld gerettet, danach wieder insolvent, müssen dann mit noch mehr Steuergeld gerettet werden etc.) in irgendeiner Weise bekannt vor? Falls nicht, schlagen Sie doch einfach eine aktuelle Tageszeitung auf.

Was ist eigentlich Schuldgeld?

Wir wollen nun auch den zweiten Teil jenes Geheimnisses lüften, den Politik und Banken seit Jahrhunderten der Bevölkerung vorenthalten – die Funktionsweise des Schuldgeldes.
In den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern an den Hochschulen ebenso wie in der Tagespolitik und in den Medien wird Geld immer so beschrieben, als sei es einfach vorhanden: eine knappe, wertvolle Ware, die man sich zwar leihen kann, von Investoren oder Banken, wofür dann aber Zinsen als Leihgebühr gezahlt werden müssen.
Mit Geld sollte man außerdem sparsam umgehen, man sollte danach trachten, „in der Zeit zu sparen“, um „in der Not“ eine ausreichende Menge davon zur Verfügung zu haben. Einen Teil davon sollte man auch als private Altersvorsorge beizeiten zurücklegen, da ja die öffentlichen Haushalte mit den steigenden Pensionsansprüchen einer im Durchschnitt immer älter werdenden Bevölkerung hoffnungslos überfordert wären.

Alle diese Weisheiten sind Ihnen sicherlich sattsam bekannt. Wir wollen Ihnen nun aber zeigen, dass praktisch alle diese Regeln völlig falsch, teilweise unmöglich und einige davon geradewegs absurd sind. Der Grund dafür liegt darin, dass ein knappes, wertvolles Ding namens „Geld“ überhaupt nicht existiert. Es existieren keine abzählbaren Goldstücke von genormter Größe und einheitlichem Gewicht, die wir im Wirtschaftsleben weiterreichen könnten. Die bunten Zettel, Banknoten, sind auch keine Depotscheine für Goldstücke mehr. Die lustigen kleinen Metallscheiben, die wir mitunter in Einkaufswägelchen oder Automaten pressen, besitzen so gut wie keinen nennenswerten Metallwert. Ein knappes, wertvolles Ding, das „Geld“ genannt werden könnte, existiert daher überhaupt nicht in den heutigen westlichen Industriestaaten. Die Zahlen auf den farbigen Zetteln und den Anzeigen der Computer und Bankomaten sind in Wahrheit auch vollkommen bedeutungslos, weil keine Dinge existieren, die sie abzählen könnten: Was genau ist eigentlich ein Euro? Was ist ein US-Dollar? Was ist ein britisches Pfund oder ein japanischer Yen?

Das Metermaß war früher auf einen Stab aus einer bestimmten Metalllegierung bezogen, die sich bei Hitze oder Kälte möglichst wenig ausdehnte bzw. verkürzte. Seit einigen Jahren hat man das

sogenannte Urmeter, also die Originalvorlage für das Metermaß, als das Vielfache der Wellenlänge eines bläulichen Anteils des Lichtspektrums definiert, denn diese Definition ist noch weit weniger temperaturempfindlich. Eine vergleichbare wissenschaftliche Definition für eine Grundeinheit existiert aber nicht für unsere Währungen. Bei goldgedeckten Währungen wäre das eine bestimmte Menge, d.h. Gewichtseinheit - z.B. eine Feinunze- an Gold. Staatsanleihen, die heute offiziell die Währungen decken, sind aber selbst wieder bloß Schuldscheine, daher wird Papier von Papier gedeckt bzw. ist eine werthaltige Deckung überhaupt nicht mehr vorhanden.

Überlegen wir kurz wie die Kreditvergabe, d.h. die Gelderzeugung, im Schuldgeldsystem funktioniert. Eine Geschäftsbank vergibt einen Kredit an einen Kunden, z.B. einen Privatmann, der ein Häuschen kaufen möchte. Dieses Geld erzeugt die Bank einfach durch Eingabe einiger Zahlen in ihr Computersystem. Vom Kreditnehmer verlangt sie die Rückzahlung des Kredits sowie die Zahlung von Zinsen. Da es sich zumeist um eine hohe Summe handelt, gewährt sie eine besonders lange Kreditlaufzeit z.B. 25 Jahre. Als Sicherheit wird die Bank ins Grundbuch eingetragen, d.h. bei Ausfall der Kreditrückzahlung kann die Bank Eigentumsansprüche am Haus geltend machen und der Kreditnehmer wird enteignet. Die Bank kann das Haus dann sofort an den Höchstbietenden verkaufen, d.h. versteigern.
Was hier auffällt, ist der Umstand, dass die Bank bei diesem Geschäft, da sie Geld selbst erzeugt, das vorher nicht existiert hat, in Wahrheit überhaupt kein Risiko trägt. Wie kann denn das vielbeklagte Kreditrisiko der Banken überhaupt existieren, wenn diese bei der Kreditvergabe Geld überhaupt nicht verleihen, sondern einfach „aus Luft“ erzeugen? Wenn der Kreditnehmer aber Tilgungen und Zinsen nicht bezahlen kann, dann geht das Eigentum an der Sicherheit, hier sein Häuschen, auf die Bank über. Wird der Kreditnehmer seinen Kredit inklusive der Zinsen in Zukunft zurückzahlen können? Diese Frage kann in Wahrheit kein Mensch beantworten. Er wird es aber nicht leicht haben, denn je länger die Laufzeit seines Kredits, desto mehr wird er unter den Zinsen schmachten. Davon abgesehen wird er sich mit allen anderen Wirtschaftstreibenden um die Zinsen streiten müssen. Er wird entweder anderen Menschen den Zinsbetrag im Wettbewerb aus deren Kreditkapital abjagen müssen oder aber für die Bezahlung der Zinsen selbst wieder eine verzinste Schuld aufnehmen müssen.

Um dies besser verstehen zu können hilft folgendes Gedankenexperiment: Auf einer Insel wohnen zehn glückliche Menschen, die dort zufrieden arbeitsteilig und kooperativ, also ohne Wettbewerb, wirtschaften. Eines Tages landet dort ein Banker, der in einem Sack 100 Goldstücke mit sich führt. Er sieht, dass die Menschen auf der Insel gelegentlich Waren und Dienstleistungen miteinander tauschen und erklärt ihnen, wie hoffnungslos rückständig sie wären und schlägt ihnen schließlich Folgendes vor: er leiht jedem von ihnen 10 Goldstücke für die Dauer eines Jahres, zu einem Zinssatz von 10%. Nach einem Jahr sollen sie den Kredit und die Zinsen an ihn zurückzahlen, in der Zeit bis dahin können sie seine Goldstücke als Geld verwenden.
Es müsste eigentlich sofort auffallen, dass der Banker nach einem Jahr von den Einwohnern der Insel 110 Goldstücke (100 + 10%) verlangen wird, obwohl er ihnen nur 100 zur Verfügung gestellt hat. Da niemand außer ihm über Goldstücke verfügt, er also das Monopol auf die Geldschöpfung besitzt, können die Menschen die für die Zinsen erforderlichen Währungseinheiten auch sonst nirgendwo beschaffen.

Wie können die Menschen nun aber dennoch ihre Verträge mit dem Geldverleiher erfüllen? Dafür gibt es nur zwei Lösungen: Entweder einer von ihnen muss seine 10 Goldstücke an die

anderen neun Mitbewohner verlieren, d.h. insolvent werden, damit diese ihre Tilgungen und Zinsen bezahlen können, oder die Menschen müssen zur Bezahlung ihrer Zinsen abermals einen Kredit beim Geldverleiher aufnehmen und geraten so immer mehr in die Abhängigkeit von diesem. Die erste Variante, der Konkurs eines bzw. einiger Wirtschaftsteilnehmer (damit die anderen ihre Zinsen begleichen können), besitzt in der freien Marktwirtschaft einen speziellen Namen: „gesunder Wettbewerb". Tatsächlich existiert Konkurrenz in unserem Wirtschaftssystem ausschließlich deshalb, weil die Banken Schuldgeld, also ungedecktes Geld, welches immer nur zugleich mit einer Schuld erzeugt wird, gegen Zinsen verleihen.

Alle angeblich segensreichen Eigenschaften dieses Wettbewerbs, wie Innovationen, wachsende Qualität, Motivation für die Unternehmer etc., existieren in kooperativen Wirtschaftsformen in mindestens ebenso großem Ausmaß. Darüber hinaus versucht jedoch in der Kooperation niemand, seinen Geschäftspartner in die Irre zu leiten oder auf andere Art zu übervorteilen. Auch Kunden werden in der Kooperationswirtschaft nicht getäuscht und Mitarbeiter nicht ausgebeutet. Ist es überhaupt rechtlich zulässig, dass Banken Schuldgeld gegen Zinsen und Sicherheiten verleihen? Wenn einerseits das Geld im Kredit nicht verliehen, sondern ohne Gegenwert einfach durch eine Buchung bzw. einen Eintrag im Computersystem erzeugt wird, andererseits aber die Banken immer nur die Kreditsumme erzeugen und niemals das Geld für die Zinsen, um die sich alle Bankkunden seit Jahrhunderten im Wirtschaftskreislauf streiten, und bei Ausfall der Kreditzahlungen die Banken auf die dinglichen Sicherheiten zurückgreifen, dann handelt es sich bei dieser Form der Kreditvergabe tatsächlich um ein Enteignungssystem, in dem die Finanzwirtschaft sich still und heimlich die gesamte Realwirtschaft einverleibt, d.h. diese kannibalisiert.

Aus diesem Grunde weigerte sich daher im Jahr 1969 in Minnesota (USA) ein Kreditnehmer namens Daly schlicht und einfach seinen Hypothekenkredit in Höhe von 14.000 Dollar zurückzuzahlen. Er argumentierte dabei die Bank habe ihm ja überhaupt kein Geld geliehen, da der Geldbetrag vor der Kreditvergabe noch überhaupt nicht existiert habe. Wenn die Bank aber das Geld im Moment der Kreditvergabe „aus Luft" bzw. bloß durch eine Buchung erzeugt – wieso solle man dann annehmen, dass dieses neu erfundene Geld dann im Eigentum der Bank stünde? Diese Argumentation war für den Richter völlig unverständlich, da er fest an das Märchen glaubte, Banken verleihen nur das Geld ihrer Sparer. Daher rief er den Vorstand der betreffenden Bank in den Zeugenstand. Dieser jedoch bestätigte dort die Aussage des Kreditnehmers: Das Geld existiert nicht vor der Kreditvergabe, sondern wird in der Kreditvergabe selbst, ohne irgendeinen konkreten Gegenwert durch eine einfache Buchung erzeugt. Daraufhin gewann Hr. Daly den Prozess und musste den Kredit auch nicht zurückzahlen. Dieser Gerichtsprozess (*Daly vs. First National Bank of Montgomery, Credit River Decision*) ist in die amerikanische Rechtsgeschichte eingegangen und kann auch heute noch in voller Länge im Internet studiert werden (siehe Links im Anhang: WebOfDebt Daly 1969, Credit River Decision).
Diese Vorgangsweise (das Erzeugen von wertlosem Schuldgeld unter der Bezeichnung der Leihe) ist übrigens weder in den USA noch irgendwo sonst auf der Welt gesetzlich gedeckt – tatsächlich wird sie global vor der Bevölkerung unterschlagen und selbst die meisten Bankvorstände und Politiker haben keine Ahnung, wie die Geldschöpfung der Geschäftsbanken bei der Kreditvergabe in Wirklichkeit funktioniert.

Wieso sollten nun aber Menschen oder auch Kommunen oder öffentliche Einrichtungen sparsam mit Geld umgehen, wenn dieses bei Bedarf einfach von Banken in ihren Büchern ohne Gegenwert erzeugt wird? Und was sollte die von Sparpaketen, die - und das ist ein besonderer Hohn - letztlich nur aus Gründen der Bankenrettung notwendig wurden, geplagte Bevölkerung den Politikern und ihren mit Zinseszinsformeln drohenden Mathematikern, die offenbar nicht wissen oder nicht erfahren dürfen, wie Schuldgeld funktioniert, entgegenrufen, wenn diese behaupten: „Wenn kein Geld vorhanden ist, kann man auch keines verteilen"? Die kollektive Antwort kann nur lauten: „Banken haben auch kein Geld, vergeben ihre Kredite aber dennoch – indem sie dabei einfach Geld aus Luft erzeugen. Geld aus Luft zu erzeugen darf aber kein Monopol für gewinnorientierte Privatbanken sein, die Geld immer nur als Schuld erzeugen und damit alle achtzig Jahre den Systemzusammenbruch verursachen. Dies wäre Aufgabe der gesamten Demokratie. *Wahre Demokratie beginnt mit einem demokratischen Geldsystem!*"

Der zentrale Fehler im heutigen System ist natürlich das Schuldgeld. Geld könnte ebenso gut ohne Schuld und ohne Zinsen „aus Luft" erzeugt werden. Selbstverständlich sollten Menschen zu (gemeinschaftsnützlicher) Tätigkeit motiviert und dafür auch entsprechend, z.B. finanziell, belohnt werden. Dafür sind aber auch wesentlich humanere Varianten vorstellbar, wie wir am Ende dieses Buches noch zeigen werden als Hartz IV und soziale Stigmatisierung. Dieses System funktioniert auch ohne Zinsen, für die das Geld in der gesamten Geldmenge ja überhaupt nicht vorhanden ist. Ein solches zinsloses Geldsystem, in dem Geld nicht als Schuld, sondern nur gegen eine konkrete Leistung erzeugt wird, würde es zudem ermöglichen, dass die Wirtschaftsteilnehmer kooperieren, anstatt immer nur um die von den Banken nicht erzeugten Zinsen zu kämpfen.
Der Konkurrenzkampf um die Bankzinsen ist also in Wahrheit die Ursache dafür, dass unser Wirtschaftssystem ein Kampf aller gegen alle geworden ist. Vom Bluff zur Täuschung bis zum offenen Betrug findet dabei täglich der gleitende Übergang im Wirtschaftsleben statt. Wenn alle anderen Wirtschaftstreibenden als Konkurrenten und damit letztlich als Feinde betrachtet werden, kann der eigene Vorteil auch nur zu Lasten der anderen erzielt werden. Die vorsätzliche Täuschung wird in der Finanzwissenschaft jedoch sehr elegant und gebildet als „Informationsasymmetrie" bezeichnet, wodurch junge Menschen in der akademischen Ausbildung auch nie auf die Idee kämen, dahinter schlicht plumpen Betrug zu vermuten.
Auf akademischem Boden wurde der Debitismus, also die Lehre vom Schuldgeld, Geld als Schuld zum Unterschied von Geld als Tauschmittel, vom deutschen promovierten Volkswirt und Wirtschaftsjournalisten Paul Christoph Martin begründet. Zeitgleich, vielleicht sogar schon etwas früher, begannen der Hochschullehrer, Soziologe und Ökonom Gunnar Heinsohn und der Professor für Wirtschaftswissenschaften am Institut für Konjunktur- und Strukturforschung (*IKSF*) an der Universität Bremen ebenfalls, Geld nicht als Tauschmittel sondern als Schuldregulierungsmittel darzustellen. Diese beiden Autoren wiesen auch auf den Umstand hin, dass in der gesamten Volkswirtschaftslehre noch nie der Unterschied zwischen einem rechtlichen Eigentürmer (der sein Eigentum auch durch Verpfändung belasten kann) und einem bloßen Besitzer (etwa einem Pächter, der ein Grundstück zwar innehat und bebaut, aber es nicht gleich einem Eigentümer verkaufen oder verpfänden kann) angemessen berücksichtigt wurde. Darauf wiesen sie erstmals in ihrem Werk „Eigentum, Zins und Geld – Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaften" im Jahr 1996 hin, dem schließlich das Buch „Eigentumsökonomik" folgte (im Jahr 2006), in welchem eine neue, geschlossene Wirtschaftstheorie, basierend auf dem rechtlichen Konstrukt des Eigentums, präsentiert wurde.

In die offizielle Wissenschaft fanden diese Ansätze bis heute begreiflicherweise keinen Eingang, sind sie doch geeignet, dem Großteil der dort nach wie vor propagierten Methoden schlicht und ergreifend den Boden zu entziehen. Dennoch wurde im Jahr 2006 in Düsseldorf das Zentrum für Eigentumsökonomik gegründet, welches sich nunmehr der Weiterentwicklung dieser wissenschaftlichen Mindermeinung widmet (siehe http://www.eigentumsoekonomik.de).

Das Zeitalter der Kreditkarte

Kreditkarten haben den Vorgang des Geldausgebens stark vereinfacht, geradezu revolutioniert. Vorsichtige Europäer sind zumeist etwas skeptisch, denn immerhin merken sie im täglichen Umgang mit Kreditkarten und Bargeld einen recht deutlichen psychologischen Unterschied: Während man mit Bargeld meistens sparsamer umgeht, einen Schein oder Münze oft wörtlich mehrmals umdreht bevor man sie ausgibt, fließen beim Kreditkartenkonto die Geldbeträge relativ flott und ungehemmt.
Diese psychologische Wirkung ist sicherlich kein unbeabsichtigter oder zufälliger Effekt. Wir müssen wohl davon ausgehen, dass die Erfinder der Kreditkarten sich schon etwas dabei gedacht haben, als sie diese Erleichterung im täglichen Zahlungsverkehr ins Leben riefen.

Wie also funktioniert eigentlich eine Kreditkarte? Sie bezahlen unbar, d.h. der Betrag wird an die Kreditkartengesellschaft zusammen mit Ihrer Kontonummer und einer Autorisierung, also Unterschrift oder Passwort, weitergeleitet. Der Verkäufer erhält den Betrag zumeist binnen ein bis zwei Tagen auf seinem Bankkonto gutgeschrieben. Sie selbst bezahlen die Sammelrechnung aber erst am Monatsende. Für diesen Zeitraum bezahlen Sie der Kreditkartengesellschaft, die Ihnen ja das Geld für den Kauf leiht, angeblich Zinsen und Gebühren. Es scheint eine ganz einfache und verständliche Sache zu sein, finden Sie nicht? Wenn man von der Psychologie der leichteren Verführbarkeit zum Geldausgeben absieht, ist es doch in Wahrheit ganz praktisch und da das Geld bis zum Monatsende am Konto bleibt und dort ja auch Zinsen abwirft, scheint das mit den Kreditkartengebühren ja auch ganz fair, finden Sie nicht?

Als Wissenschaftler ist uns aber bekannt, dass die Dinge immer von mehreren Seiten betrachtet werden können. Nichts ist so, wie es nach außen scheint. Daher erklären wir Ihnen die Sache mit den Kreditkarten einmal aus dieser anderen Sichtweise, der Sichtweise eines Bankers: Wenn Sie etwa in einem Restaurant Ihre Rechnung mittels Kreditkarte bezahlen, geschieht aus dieser Perspektive Folgendes: Sie erzeugen ein neues Wertpapier – den von Ihnen unterschriebenen Kreditkartenbeleg. Dieser ist nämlich ein Schuldschein. Sein Wert beträgt genau den Betrag, auf den die Rechnung lautet, zum Beispiel 80 Euro. Dieses Wertpapier ist selbst wiederum handelbar. Genau das nennt man dann Verbriefung, den Begriff haben Sie sicher schon einmal in den Medien gehört, jetzt wissen Sie auch, was damit gemeint ist. Sie könnten damit also sofort zu irgendeiner Bank gehen und den Schuldschein um 80 Euro verkaufen. Sie haben damit also in Wahrheit mittels Unterschrift Ihr eigenes (Schuld)Geld erzeugt. Wieso benötigen wir dann eigentlich noch Kreditkartenfirmen? Und wer borgt uns dabei dann noch was, wie lange und wozu? Wenn man die Unterzeichnung der Rechnung als Geldschöpfung versteht, gibt es auf diese Fragen keine sinnvollen Antworten mehr.

Dann passiert bei vielen Kreditkartenfirmen auch noch Folgendes: Sachbearbeiter überwachen die Kontostände der Kreditkartenkunden. Werden diese Schulden uneinbringlich, dürfen die Sachbearbeiter bis zu einer maximalen Betragshöhe diese einfach ausbuchen, also die Schuld einfach löschen, da die Einbringung sonst zu aufwändig wäre. Die Freunde und Verwandten einiger dieser Sachbearbeiter kennen aber diese Betragsgrenze. Sie wissen bis zu welcher Höhe ihr Freund bzw. Verwandter diese Kredite einfach löschen kann, beantragen eine Karte, geben Geld unterhalb dieser Grenze aus und überweisen es niemals vom Giro- auf das Kreditkartenkonto. Das ist dann natürlich ein „ganz schlimmes Verbrechen". Das wird von Prüfern auch genau überwacht, die sogar mit eigenen mathematischen Methoden die Häufigkeit kontrollieren, wie oft von einem Sachbearbeiter ausgebuchte Kredite ganz knapp an sein Limit heranreichen. In Wahrheit ist es aber auch nichts anderes, als die „Bankster"-Methode des Kaufes einer Pleitebank in Kombination mit einem nie zurückgezahlten Kredit. Da aber die Beträge viel niedriger und diese Personen kaum mit politischen bzw. finanziellen Eliten verwandt oder verschwägert sind, trifft sie der „strenge Arm des Gesetzes" wesentlich öfter.
Wer hätte denn schon einmal in den Medien Berichte darüber vernommen, dass Bankeigentümern der Prozess gemacht wird? Vielleicht sehen Sie jetzt auch die sogenannte Subprime-Krise und die Motive der daran beteiligten Personen in etwas anderem Licht. Ein Kreditbrief ist nichts anderes als ein Schuldschein für eine Schuld, die niemals beglichen wird, für welche aber laufend Zinsen fällig und bezahlt werden. Dieser wird sodann an andere Banken verkauft. Die Ratingagenturen vergaben für dieses Finanzprodukt die Bestnote (Triple-A, AAA) sogar ohne Prüfung. War das wirklich alles nur Inkompetenz und Verbrechen? Genauer betrachtet, und vor dem Hintergrund der Funktionsweise des Schuldgeldsystems, erkennen Sie hier, dass es sich um nichts anderes handelt, als die Grundstruktur, nach der weltweit alle heutigen Währungssysteme funktionieren. Dollar, Euro, Yen, britisches Pfund etc. – sie alle sind nichts anderes als Subprime-Kreditbriefe.
Eine Schuld, die nie zurückbezahlt werden wird, nämlich die Staatsschuld, deckt Papier, hier die Geldscheine, die (Staats-)Schuld wird verzinst und der Kreditbrief (Geldschein) als Zahlungsmittel weitergegeben. Wenn also die ungedeckten Subprime-Kredite nicht funktionierten, dann kann auch das gesamte weltweite Geldsystem nicht funktionieren – solange es nicht durchschaut wird, gebührt ihm aber die „Bestnote AAA". Und glauben Sie uns, amerikanische Banker wissen das genau.

Hinterfragung der Zentralbanken

Durchschnittsbürger denken Zentralbanken wären mit der Geldschöpfung betraut. Sie glauben diese Institutionen würden eben immer so viel Geld zur Verfügung stellen, wie die Volkswirtschaft bzw. der jeweilige Staat gerade benötigt. Und natürlich nehmen diese Menschen auch an, die Notenbanken stünden im Staatseigentum. Tatsächlich entspricht jedoch praktisch nichts davon der Realität. 97 Prozent der gesamten Geldmenge wird von den normalen Geschäftsbanken bei jeder Kreditvergabe erzeugt, gewinnorientierten Unternehmen im Privateigentum. Die meisten Zentralbanken stehen darüber hinaus im Eigentum der Geschäftsbanken, somit ebenfalls im Privateigentum.

Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt hierbei die Österreichische Nationalbank dar, deren davor im Privateigentum befindlichen Anteile im Zuge der Bankenrettung vom Staat übernommen

wurden. Die US-amerikanische *Federal Reserve Bank (FED)* steht jedenfalls im Eigentum der dortigen Privatbanken.
Zentralbanken im Privateigentum - noch dazu im Eigentum von Banken - stellen jedoch eine sehr problematische Konstruktion dar. Schließlich sollten die Zentralbanken die Geschäftsbanken kontrollieren und prüfen. Wie soll das aber funktionieren, wenn sie selbst im Eigentum jener Banken stehen, die sie eigentlich prüfen sollten?
Private Geschäftsbanken, die in der Kreditvergabe Monopolgeld schöpfen können, tun dies natürlich in Gewinnabsicht. Sie vergeben Kredite nur dann, wenn sie sowohl deren Rückzahlung als auch hohe Zinserträge erwarten können. Die Menge des von den Geschäftsbanken im Kredit neu geschöpften Schuldgeldes sollte durch die Zentralbanken, z.B. mittels Mindestreservepolitik, begrenzt werden. Darüber hinaus besitzen die Notenbanken aber noch eine weitere wesentliche Aufgabe: Die Gewährleistung der Preisstabilität! Dies klingt für den Durchschnittsbürger sehr sympathisch, denn stabile Preise und damit eine stabile Kaufkraft des Geldes sind durchaus Ziele, die im allgemeinen Interesse zu sein scheinen.

Doch wie kommt es eigentlich zum Anstieg des allgemeinen Preisniveaus? Wenn Unternehmer Kredite aufnehmen und diese tilgen und zusätzlich auch noch Zinsen zahlen müssen, so müssen sie beide Beträge, also sowohl die Zinsen als auch die Tilgung, auf ihre Verkaufspreise aufschlagen, denn das Geld, das sie der Bank schulden, können sie nur von ihren Kunden erhalten. Die Bank, welche im Kredit Geld erzeugt hat das vorher noch nicht existierte, erpresst den Unternehmer indem sie sich die Rückzahlung und Verzinsung mit dinglichen Rechten, z.B. der Hypothek auf ein Grundstück, besichern lässt.
Wenn der Unternehmer sein Häuschen nicht an die Bank verlieren will, ist er daher gezwungen seinerseits seine Kunden zu erpressen: er muss die Preise um Kredittilgung sowie Zinsen erhöhen, da er beides ja an die Bank bezahlen muss, um das Eigentum an seinem Häuschen zu behalten. Daher handelt es sich bei der Sicherung der Preisstabilität durch die Zentralbanken in Wahrheit um etwas völlig anderes.
Die Eigentümer der Privatbanken, die zumeist auch die Eigentümer der Zentralbanken sind, stellen auf diese Weise in Wahrheit sicher, dass alle anderen Menschen nach wie vor ihr wertloses Zettelgeld akzeptieren, also das von ihnen „aus Luft“ erschaffene Geld weiterhin verwenden, seine Kaufkraft erhalten bleibt, somit also der mittelalterliche Betrug für sie auch weiterhin funktioniert.
Dies kann natürlich nur unter der Voraussetzung erfolgreich sein, dass die breite Bevölkerung auch in Zukunft nicht erfährt, wie ihr Geldsystem in Wahrheit funktioniert: Geld wird von Banken in der Kreditvergabe nicht weitergereicht, sondern neues Geld „aus Luft“ erfunden und bei der Kreditrückzahlung wieder vernichtet.
Solange dieser Mechanismus von der Bevölkerung der freien Marktwirtschaften nicht erkannt und auch keine taugliche Alternative entwickelt wurde, funktionierte das Schuldgeldsystem entweder unerkannt als Betrug oder gegen den Widerstand der Bevölkerung in Form von Erpressung mittels Entzug der Zahlungsmittel.

Im Zeitalter des Internets sowie einer - zumindest teilweise - freien Presse gelangen diese Informationen jedoch in zunehmendem Ausmaß in die Öffentlichkeit. Darüber hinaus existieren auch schon taugliche alternative Währungssysteme, in welchen auf verzinste Schulden unter stetiger Enteignungsdrohung völlig verzichtet werden kann. Die Motivation zur Leistungserbringung entstammt in diesen Systemen der sachlichen Einsicht in die Notwendigkeit

zur Selbstversorgung der Gesellschaft sowie der Freude an sinnvoller, erfüllender und gemeinschaftsnützlicher Tätigkeit. Dies wird am Ende unseres Buches noch kurz gezeigt werden.

Solange also dieses „schmutzige Geheimnis der Gelderfinder“ nicht der breiten Bevölkerung bekannt ist, zittern alle Verantwortungsträger in Staaten und Finanzinstitutionen vor dem großen Bankenansturm, dem „Run auf die Banken“. Dieser wird genau dann losbrechen, wenn die Bevölkerung der Meinung ist, ihr Geld sei bei den Banken nicht mehr in Sicherheit und sie daher versuchen es abzuheben. Durch die zeitgleiche Massenbehebung verursachen sie dann genau das, was sie eigentlich befürchten, den Zusammenbruch des Banksystems, da die Banken im Mindestreservesystem das Geld, das auf den Konten ausgewiesen ist, natürlich nie als Schein und Münze vorrätig haben können. Deshalb wird die Bevölkerung von den Verantwortungsträgern auch weiterhin strikt belogen bzw. im Unklaren gelassen, aus Angst, das Bankensystem zu gefährden und damit die Bevölkerung von der Versorgung mit Zahlungsmitteln abzuschneiden („dass die Bankomaten leer bleiben“, wie die Banker dies den Politikern gegenüber gerne als Panikmache formulieren).
Dr. Ewald Nowotny, Mitglied des Direktoriums der Österreichischen Nationalbank und Gouverneur der *Europäischen Zentralbank (EZB)* äußerte sich z.B. in zwei direkten Anfragen zum Thema „Funktion des Geldsystems“ wie folgt.
Zum Problem, dass Banken Geld „aus Luft“ (also ohne dahinter stehende reale Deckungswerte in einem reinen Buchungsvorgang) erzeugen meinte er (siehe Link Nowotny 22.11.2010): „… bezieht sich auf die Darstellung des Geldschöpfungsprozesses durch Professor Hörmann. Er erweckt in dem Interview den Eindruck als könnten Banken Geld tatsächlich aus der Luft erfinden. Dies entspricht jedoch nicht der Realität: Damit Banken Kredite vergeben und Buch- bzw. Giralgeld schöpfen können, müssen sie auf der Passivseite ihrer Bilanz natürlich auch über entsprechende Mittel verfügen. Banken können also Geld keineswegs „aus dem Nichts“ schöpfen. Bei den Passivposten handelt es sich ja nicht um erfundenes Kapital, sondern um Einlagen privater Haushalte und Unternehmen, emittierte Aktien oder Anleihen oder Ausleihungen bei Zentral- und Geschäftsbanken, die den vergebenen Krediten gegenüberstehen. Banken können nichts verborgen, was ihnen nicht auf der Passivseite ihrer Bilanz als Mittel zur Verfügung steht.“.

Um diese Aussage – die Geldschöpfung der Banken wäre durch „Mittel auf der Passivseite der Bilanz“ gedeckt – verstehen und ihre völlige Unmöglichkeit begreifen zu können, muss man über den strukturellen Aufbau einer Bilanz Bescheid wissen. Auf der rechten Seite – der Passivseite – findet man in dieser nämlich keine (Vermögens-)Gegenstände, sondern bloß die rechtlichen Ansprüche auf diese. Konkretes Vermögen befindet sich hingegen immer nur auf der linken Seite – der Aktivseite – einer Bilanz. Wer in die „Geheimnisse“ der Buchhaltung und Bilanzierung noch etwas tiefer vordringen möchte, dem sei auch noch der nachfolgende Exkurs zur Lektüre empfohlen.

Exkurs: Doppelte Buchhaltung und Bilanzierung

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb die doppelte Buchhaltung „doppelt“ genannt wird. Einer ist in dem Umstand zu sehen, dass jeder Geldbetrag in ihr zweimal erfasst wird, als der Wert eines tatsächlichen Gegenstands und zugleich als Darstellung seiner rechtlichen Herkunft. Diese Beträge werden seit dem Mittelalter auf zweiseitige Verrechnungsstellen geschrieben, die

Konten genannt werden. Ihre linke Seite wird mit „Soll“ bezeichnet, die rechte mit „Haben“. Wenn ein Unternehmer sein Unternehmen dadurch gründet, indem er 1.000 Euro in die Kassa legt, so sieht dies auf den T-Konten der doppelten Buchhaltung wie folgt aus:

Kassakonto

SOLL	HABEN
1.000	

Eigenkapitalkonto

SOLL	HABEN
	1.000

Die Sollseite des Kassakontos zeigt jene Vermögenswerte an, die tatsächlich physisch vorhanden und bewertbar sind, hier sind es eben die Geldscheine in der Kassa. Das Kassakonto ist ein aktives Bestandskonto, d.h. sein Endstand (Saldo genannt) wird dann in der Bilanz auf der linken Seite (ihrer Aktivseite) ausgewiesen. Aktive Bestandskonten bilden bewertbare Vermögensgegenstände ab (z.B. Kassa, Lagerbestände wie Waren und Rohstoffe, Maschinen, Gebäude, Grundstücke, aber auch Patente, Lizenzen und andere Rechte) und stellen ihre Geldwerte dar. Daher wird ihr Wert auf der Soll-Seite des Kontos erhöht und auf der Haben-Seite vermindert. Wird ein Betrag von 200 Euro aus der Kassa entnommen, so muss dies auf dem Kassakonto daher auf der Haben-Seite eingetragen, also im Haben gebucht werden.

Beim Eigenkapitalkonto handelt es sich hingegen um ein passives Bestandskonto, d.h. sein Endstand wird in der Bilanz auf der rechten Seite (ihrer Passivseite) ausgewiesen. Diese Konten verzeichnen die Herkunft der Vermögensgegenstände nach der rechtlichen Veranlassung. Hier werden etwa Schulden erfasst, sie zählen dann zum sogenannten Fremdkapital. Vermögensgegenstände, die der Unternehmer selbst ins Unternehmen bringt, d.h. dem Unternehmen widmet, werden auf Eigenkapitalkonten erfasst, da sie die rechtlichen Ansprüche der Eigentümer widerspiegeln.
Geld, das der Unternehmer hingegen bei der Bank ausleiht, wird zwar links, im Soll, ebenfalls am Kassakonto ausgewiesen, im Haben aber am Konto Bankverbindlichkeiten erfasst. Diese Zahlen zeigen also an, dass in diesem Ausmaß eine Verbindlichkeit (Schuld) gegenüber der Bank besteht. Würde nun gleich nach der Einlage von 1.000 Euro in die Kassa eine Bilanz unseres Unternehmens erstellt, so ergäbe diese folgendes Bild:

BILANZ

	AKTIVA	PASSIVA	
Kassa	1.000	1.000	Eigenkapital
Summe	1.000	1.000	Summe

Da der Betrag doppelt erfasst wurde, ist die Bilanz ausgeglichen (die Summe der Aktiva stimmt mit jener der Passiva überein).

Wir erkennen hier auch sofort den wahren historischen Sinn der doppelten Buchhaltung: Es war ein antikes System für die sichere Datenerfassung und –verwaltung. Durch die doppelte Erfassung und Summenkontrolle sollte sichergestellt werden, dass keine Auslassungen oder Mehrfacherfassungen die Informationen verfälschten. In der Zeit elektronischer Datenbanken ist man aber auf derart primitive Sicherheitssysteme schon lange nicht mehr angewiesen. Der Geldbetrag selbst findet sich nur auf der Aktivseite (am Konto Kassa). Die Passivseite berichtet lediglich darüber, wem die rechtlichen Ansprüche auf die Aktiva zustehen – hier dem Eigentümer. Wenn der Unternehmer nun etwa um 800 Euro eine Maschine kauft, so ergibt sich folgende Buchung:

Maschinenkonto (Soll) an Kassakonto (Haben): 800 Euro

Im Kontenbild:

Kassakonto

SOLL	HABEN	
1.000	800	gegen Maschine

Maschinenkonto

SOLL	HABEN
gegen Kassa 800	

Da bei einem Kauf mit Barzahlung der Kassastand um den Kaufpreis (hier 800 Euro) vermindert wird, erfolgt die Buchung am Kassakonto im Haben als Bestandsverminderung, am Maschinenkonto hingegen im Soll als Bestandsvermehrung. Auf der Passivseite der Bilanz ergeben sich aber keine Änderungen, denn sowohl das Bargeld, das danach nicht mehr dem Unternehmer, sondern dem Verkäufer der Maschine gehört, als auch die dafür gekaufte Maschine, gehören beide rechtlich dem Unternehmer, daher bleibt es beim Stand von 1.000 Euro Eigenkapital. Da in diesem Fall also nur Posten der Aktivseite berührt werden (das Maschinenkonto vermehrt, das Kassakonto hingegen vermindert) spricht man auch von einem Aktivtausch. Die Bilanz nach Barkauf der Maschine sieht daher wie folgt aus:

BILANZ

AKTIVA		PASSIVA	
Maschine	800	1.000	Eigenkapital
Kassa	200		
Summe	1.000	1.000	Summe

Wir sehen also, was auch immer mit den realen Vermögensgegenständen geschieht, es ereignet sich nur auf der Aktivseite. Die Passivseite ist nur betroffen, wenn Gewinne oder Verluste erzielt werden oder Änderungen in den rechtlichen Verhältnissen eintreten.

Wie erzeugen die Geschäftsbanken nun das „Geld aus Luft“? Das funktioniert im Prinzip ganz einfach: Nehmen wir an, die Bank verfüge über Vermögen und Eigenkapital in Höhe von 1.000 Euro. Das ist jetzt natürlich nur ein beispielhafter Betrag, damit die Zahlenbeträge überschaubar bleiben, mit solchen Beträgen können Banken real niemals gegründet werden. Die Bilanz sieht danach wie folgt aus:

BANKBILANZ
vor Kreditvergabe

AKTIVA		PASSIVA	
Vermögen	1.000	1.000	Eigenkapital
Summe	1.000	1.000	Summe

Die Kreditvergabe (z.B. in Höhe von 200 Euro) und die damit verbundene „Geldschöpfung aus Luft“ erfolgt nun durch folgende Buchung der Geschäftsbank:

Forderung an den Kreditnehmer an Verbindlichkeit gegenüber Kreditnehmer: 200 Euro

Im Kontenbild:

Forderung Kredit

SOLL	HABEN
200	

Guthaben Kreditnehmer

SOLL	HABEN
	200

Durch die Kreditvergabe kommt es einerseits zu einer Forderung in dieser Höhe der Bank gegenüber dem Kreditnehmer. Die Forderung zählt für die Bank zu den Vermögensgegenständen, steht also auf der Aktivseite der Bankbilanz. Das Guthaben, über welches der Kreditnehmer danach verfügen kann, ist aber zugleich eine Verbindlichkeit (Schuld) der Bank gegenüber dem Kreditnehmer, der dieses Geld ja jederzeit überweisen oder beheben möchte. Diese Verbindlichkeit steht, wie alle Schulden, auf der Passivseite der Bankbilanz. Sie bietet nach der Kreditvergabe somit folgendes Bild:

BANKBILANZ nach Kreditvergabe

	AKTIVA	PASSIVA	
Vermögen	1.000	1.000	Eigenkapital
Forderung K	200	200	Verbindlichkeit K
Summe	1.200	1.200	Summe

Der Forderung gegenüber dem Kreditnehmer (Forderung K) steht die Verbindlichkeit der Bank aus seinem Guthaben in gleicher Höhe gegenüber (Verbindlichkeit K). Die Bilanzsumme hat sich um die Höhe des Kredits erhöht, man sagt auch die Bilanz habe sich um die Kreditsumme verlängert.

Rufen wir uns nun nochmals die Worte des Gouverneurs Dr. Ewald Nowotny in Erinnerung: „Damit Banken Kredite vergeben und Buch- bzw. Giralgeld schöpfen können, müssen sie auf der Passivseite ihrer Bilanz natürlich auch über entsprechende Mittel verfügen. Banken können also Geld keineswegs „aus dem Nichts“ schöpfen. Bei den Passivposten handelt es sich ja nicht um erfundenes Kapital, sondern um Einlagen privater Haushalte und Unternehmen, emittierte Aktien oder Anleihen oder Ausleihungen bei Zentral- und Geschäftsbanken, die den vergebenen Krediten gegenüberstehen.“

Es stimmt natürlich, dass die Einlagen der Sparer bei den Banken für diese Verbindlichkeiten darstellen und damit auf der Passivseite der Bankbilanzen ausgewiesen werden. Sie müssen diese den Eigentümern auf Verlangen schließlich wieder zurückgeben.

Nur spielen alle diese Beträge für die Kreditvergabe selbst aber überhaupt keine Rolle – der Forderung gegenüber dem Kreditnehmer K steht der genau gleiche Betrag als Verbindlichkeit der Bank gegenüber, und gar nichts sonst. Auch die vielfach zitierten Mindestreserven - im Euro-Raum lächerliche 2 Prozent - stellen keine wirksame Einschränkung der Kreditvergabe, des „Gelderfindens aus Luft“, dar. Denn es handelt sich dabei um eine Eigenkapitalgröße. 2 Prozent der vergebenen Kredite sollen mit Eigenkapital der Banken gedeckt werden. Nach den Regeln von Basel II sowie Basel III sollen Kredite sogar mit 8 Prozent Eigenkapital oder mehr gedeckt werden, je nach Risikogehalt dieser Kredite. Eigenkapital ist aber nichts anderes, als die rechnerische Differenz zwischen der Summe aller Posten der Aktivseite und den Schulden auf der Passivseite der Bilanz. Welche Zahlenbeträge für die Posten der Aktivseite in diese Rechnung wirklich eingesetzt werden, d.h. die Regeln ihrer Bewertung, erfährt die Öffentlichkeit aber nicht, und falls doch, dann ist sie entsetzt und selbst Wirtschaftsprüfer sprechen dann offen von Betrug (siehe etwa den Bericht von ARD Plusminus „YouTube – Wie Banken ihre Bilanzen frisieren“).

So dürfen etwa Banken im Euro-Raum seit Oktober 2008, um das Vertrauen in die Banken nicht zu erschüttern – welch ein Hohn - , ihre Wertpapiere bewerten wie sie wollen und müssen bei Wertverlusten diese nicht mehr in den Bilanzen ausweisen, also keine Abschreibungen vornehmen. Kein Wunder, wenn Banken dann wieder Gewinne in den Bilanzen ausweisen – und die Boni der Banker kräftig sprudeln, während die Staaten in Konkurs gehen und der Bevölkerung Sparpakete aufgezwungen werden. Das Risiko eines Kredits, in der Bedeutung, dass dieser vom Kreditnehmer nicht mehr an die Bank zurückgezahlt werden wird, ist zudem überhaupt nicht messbar. Es hängt nämlich von zukünftigen Entwicklungen ab, die wirklich niemand auch nur annähernd vorhersehen kann. Ein Aspekt ist dabei jedoch offensichtlich: In einer Konkurrenzwirtschaft, in der alle Unternehmen gegeneinander um die von den Banken geforderten Zinsen kämpfen, welche als Geld von den Banken aber nie erzeugt wurden, sind Kreditausfälle wesentlich häufiger als in einer zinslosen Kooperationswirtschaft. Zinsen müssen, da das Geld für sie von den Banken nicht geschöpft wird, schließlich einem anderen Wirtschaftsteilnehmer „geraubt“ werden. Dieser augenfällige Zusammenhang darf natürlich von (Zentral)Bankern nicht erkannt werden, weil dadurch das wichtigste Dogma der Geldreligion widerlegt wäre.

In einer weiteren diesbezüglichen Anfrage wurde Gouverneur Dr. Nowotny ausdrücklich darauf hingewiesen, dass selbst in den offiziellen Unterlagen der Deutschen Bundesbank (siehe Link „Deutsche Bundesbank – Geld und Geldpolitik“ im Anhang) die Buchungstechnik der „Geldschöpfung aus Luft“ genau im obigen Sinne erklärt wird. Dazu äußerte er sich dann wie folgt: „Wie ich bereits in der von Ihnen zitierten Antwort an Herrn Kehlmann geschrieben habe (http://www.direktzu.at/oenb/messages/28555), müssen Banken, damit sie einen Kredit vergeben können, auf der Passivseite ihrer Bilanz über entsprechende Mittel verfügen. Ich nehme an, dass Sie das von der Bundesbank geschilderte Beispiel als Widerspruch dazu ansehen. Die Bundesbank schreibt hier, wenn eine Bank einem Kunden einen Kredit gewährt, dann bucht sie in ihrer Bilanz auf der Aktivseite eine Kreditforderung gegenüber dem Kunden, im Beispiel 100.000 Euro und auf der Passivseite stellt sie dem Kunden auf einem Girokonto die Summe zur Verfügung. Damit ist die Bilanz ausgeglichen, da sowohl Aktiva wie Passiva im gleichen Ausmaß erhöht wurden – sonstige Mittel oder Voraussetzungen für eine Kreditvergabe scheinen damit nicht notwendig zu sein. Tatsächlich wird damit aber nur die Entstehung eines Giroguthabens als Konsequenz einer Kreditvergabe beschrieben. Damit die Kreditvergabe aber überhaupt stattfinden kann, ist vorweg(!) eine entsprechende Mittelaufbringung durch die Bank notwendig. Dieser

Mittelzufluss kann in Form von Einlagen, durch die Emission eines Wertpapiers der Bank oder etwa durch Refinanzierung bei der Notenbank erfolgen. Durch diesen Mittelzufluss, der die Passivseite der Bankbilanz ausweitet, entstehen auf der Aktivseite Überschussreserven, die dann in eine Kreditvergabe transformiert werden können. "

Dieser Begründungszusammenhang existiert aber eben leider nur im Wunschdenken der Banker! So hätten sie es gerne, damit ihre mittelalterliche Praxis nicht im Kern als Betrugssystem entlarvt werden kann. Nichts davon entspricht jedoch der Wirklichkeit! Banken benötigen eben keine liquiden Mittel vorweg, um Kredite zu vergeben. Wenn der Kunde sein Guthaben nur elektronisch überweist und der Empfänger ebenfalls sein Konto beim selben Bankinstitut besitzt, so bleiben die *Bits* (Nullen und Einsen) und *Bytes* (jeweils Achtergruppen von Nullen und Einsen zur Darstellung von Ziffern und Zeichen) einfach im selben Bankcomputer und wandern dort einfach auf ein anderes Konto. Erfolgt die Überweisung hingegen zu einem anderen Bankinstitut, so wird der Tagesgesamtsaldo zwischen diesen beiden Instituten am Tagesende in einem sogenannten Clearing abgeglichen, wobei die jeweilige Bankleitzahl nichts anderes ist, als die Kontonummer des Bankinstituts bei der Zentralbank. Und sollten in den Bankomaten die bunten Zettel ausgehen, kommen gepanzerte Fahrzeuge und bringen neuen Vorrat an bedrucktem Papier. So einfach ist das Bankgeschäft.

Um aber hier nicht missverstanden zu werden: wir schätzen Gouverneur Dr. Ewald Nowotny wirklich sehr als ehrlich bemühte, kompetente und integere Persönlichkeit. Umso schändlicher finden wir jedoch ein (Geld)System, welches unsere höchsten Verantwortungsträger aus bloßer Angst vor seinem endgültigen Zusammenbruch dazu zwingt, die breite Öffentlichkeit zu belügen. Indem wir nunmehr die gesamte Bevölkerung über diese untragbaren Zustände aufklären und zugleich auch beschreiben, welche sinnvollen Möglichkeiten des Übergangs in ein menschenwürdiges, kooperatives und nachhaltiges System tatsächlich bestehen, wollen wir vor allem auch diesen unerträglichen Druck der Verantwortung von ihren Schultern nehmen.

Der „Tod des Geldes" – elektronisches Geld

Im Jahre 1993 erschien das vom Chefredakteur der Harvard Business Review, Joel Kurtzman, verfasste Buch „Death of Money – How the Electronic Economy has Destabilized the World's Markets and Created Financial Chaos" („Tod des Geldes – Wie die elektronische Wirtschaft die Weltmärkte destabilisierte und ein finanzielles Chaos verursachte").
In diesem Werk weist er darauf hin, wie sich im elektronischen Zeitalter auch die Geschäftspraktiken der Investmentbanker verändert haben. Der Kauf von Aktien wird in diesem Umfeld nicht mehr anhand der Qualität der Unternehmensprodukte oder der Seriosität des Managements entschieden, sondern nur noch durch die mathematischen Eigenschaften der Kursentwicklung dieser Aktien – wenn Kursstand, Dividenden (Gewinnausschüttungen) und Volatilität (Kursschwankung) in eine mathematische Formel passen, wird gekauft, anderenfalls nicht. Die realwirtschaftlichen Grundlagen des Unternehmens sind dabei völlig irrelevant. Durch die Verwendung elektronischer Handelssysteme werden hauptsächlich anonyme Geschäfte getätigt. Viele der damit befassten Menschen sehen darin einen Vorteil.

Doch welche moralischen Hemmschwellen existieren gegenüber anonymen Geschäftspartnern? Wenn derjenige, zu dessen Lasten der eigene Gewinn erzielt wird, der handelnden Person

überhaupt nicht bekannt wird, gibt es dann überhaupt noch moralische Grenzen der Übervorteilung? Durch den flächendeckenden Einsatz vernetzter, elektronischer Informationssysteme wurden schlagartig gleich mehrere gesellschaftliche Institutionen überflüssig: wer benötigt noch die Börse, wenn der Handel unmittelbar im Zentralrechner eines Rechenzentrums stattfinden kann?
Wozu werden Banken noch benötigt, wenn die Konten auch vom Rechenzentrum der Post oder der Telekom geführt werden könnten? Was genau ist denn noch die Aufgabe einer Versicherung, wenn ihre Verträge und Berechnungsformeln auch in genau diesem Computer erstellt und verwaltet werden könnten?
Die Folge dieser Entwicklung war, dass die elementaren wirtschaftlichen Grundregeln, wie z.B. jede Ware ist nur dann wertvoll, wenn sie knapp ist, auf Geld und die daraus abgeleiteten Werte plötzlich nicht mehr angewandt werden konnten.
Physisches Gold, das tatsächlich als Deckung hätte verwendet werden können, war schon seit Einführung des Mindestreservesystems zu wenig vorhanden, um dem Geld noch einen akzeptablen Wert verleihen zu können. Werte welche hingegen als Bits und Bytes in den Speichern der Computer existierten, konnten nicht wirkungsvoll knapp gehalten werden, da laufend neue Geschäftsmodelle entstanden, deren tieferer Sinn lediglich darin bestand, solche Werte zu erzeugen und diese dann durch verschiedene Arten von Pyramidenspielen zumeist den Erfindern dieser Produkte bzw. ihnen nahestehenden Personen zukommen zu lassen. Da es sich bei den Erfindern dieser „Rechenspiele“ zumeist um Absolventen finanzwirtschaftlicher Bildungseinrichtungen handelte, wurden in der Regel mathematisch anspruchsvolle Formeln, deren Sinnhaftigkeit oder historische Entstehung Anwendern wie Kunden geflissentlich vorenthalten wurde, dazu missbraucht, sich das Geld der Anleger anzueignen.

Ein Musterbeispiel für diese Form von Missbrauch sind sogenannte Derivate, angeblich Werte, die von anderen Werten abgeleitet sind, von welchen Hunderttausende erfunden, und als Umverteilungsmechanismus für Geldbeträge höchst wirkungsvoll eingesetzt wurden. Diese Gelder hätten jedoch weit sinnvoller in der Realwirtschaft verwendet werden können.
Wenn wir uns etwas näher mit elektronischem Geld befassen, dann erkennen wir auch sofort ein weiteres Problem der heutigen Anwendung der doppelten Buchhaltung in Banken: das Problem der Geldidentität.
Sicherlich haben Sie schon davon gehört, dass Bankräuber dadurch überführt werden konnten, dass sie Geldscheine ausgaben, deren Seriennummern sie als unrechtmäßige Besitzer der Zahlungsmittel überführt haben. Dieser „Personalausweis der Zahlungsmittel“, die Seriennummer auf Geldscheinen, wird aber im Bankgeschäft nur hin und wieder und leider niemals flächendeckend zum Zweck der Verfolgung tatsächlicher Geldflüsse eingesetzt. Solange damit einfache Bankräuber aufgegriffen und der Bevölkerung als „wahre Verbrecher“ präsentiert werden können, bedient man sich recht gerne dieser praktischen Einrichtung. Wenn aber Fragen auftauchen wie etwa, weshalb Banken, die angeblich ja vom Staat gerettet werden mussten, nun ganz plötzlich wieder „Gewinne“ erwirtschaften können – dann interessiert sich plötzlich niemand für die lückenlose Erfassung der Geldflüsse durch die Verfolgung der Geldscheinseriennummern.
Hier wird folgender Zusammenhang sichtbar: Solange physisches Geld, genauer Geldscheine, Münzen verfügen ja über keine Seriennummern, für die Geschäfte verwendet wird, wäre die exakte Verfolgung des Geldflusses mittels Seriennummern in der Tat möglich.

Wenn die Werte aber auf Konten gebucht werden, dann ist kein physisches Geld mehr im Einsatz, es handelt sich lediglich um eine Abbildung von Geld, Geld als Buchungszahl. In der doppelten Buchhaltung werden aber die Seriennummern der Geldscheine nicht aufgeschrieben, sondern lediglich die Geldbeträge vermerkt. Da es sich hier ja nur um eine Abbildung eines Geldbetrags und nicht wirklich um gesetzliche Zahlungsmittel handelt, ist es mit diesem Instrument auch überhaupt nicht möglich, den tatsächlichen Geldfluss lückenlos zu erfassen und nachzuweisen. Würde die Geldschöpfung der Geschäftsbanken die Geldidentität berücksichtigen, d.h. würde Geld in der Kreditvergabe z.B. in Form von Scheinen mit Seriennummern erzeugt werden und nicht nur als Buchungssatz, dann wäre auch ersichtlich, dass hier der Erschaffung des Geldes seitens der Bank keinerlei Gegenwert gegenübersteht.
Die Bank erschafft Scheine mit Seriennummern und diese Scheine repräsentieren welchen Wert? Sie repräsentieren eben keinerlei Wert!
Der einzige Wert, der hier involviert ist, ist das Rückzahlungsversprechen des Kreditnehmers. Wieso dieser aber die Rückzahlung von Geld, das in einem Buchungssatz ohne realen Gegenwert wie etwa Deckungsgold, auf welchen es einen verbrieften Anspruch darstellen würde, überhaupt dinglich besichern sollte (etwa in Form einer Hypothek), ist wirtschaftlich überhaupt nicht einsichtig. Durch die „Magie“ der doppelten Buchhaltung und die ihr systematisch innewohnende Gegenbuchung entsteht rein buchhalterisch die Illusion, dieses Geld besäße einen realen Gegenwert.

Bankgeschäfte ans Licht gebracht

Wir dürfen in diesem Zusammenhang auch nie die historische Entstehung der doppelten Buchhaltung als primitives Rechenwerkzeug vergessen. Die noch heute verwendete Methode war das Handwerkszeug oberitalienischer Kaufleute im ausgehenden Mittelalter. Für diese war aber Geld, das damals zumeist noch in Form von Goldmünzen existierte, nur ein Durchlaufposten, sie haben es erhalten und wieder ausgegeben, sicherlich auch vieles davon sicher verwahrt bzw. gehortet. Doch niemand wäre damals auf die Idee verfallen, Geld einfach durch einen Buchungssatz zu erzeugen. Es wäre jedem ehrlichen Kaufmann sofort aufgefallen, dass eine Zahl auf einem Kontenblatt und eine physische Goldmünze zwei grundverschiedene Dinge sind, und das eine mit dem anderen nur ganz indirekt zusammenhängt.

Beim Erfinden von Geld mittels Buchungssatz (Forderung der Bank gegenüber dem Kreditnehmer an Verbindlichkeit der Bank gegenüber dem Kreditnehmer) handelt es sich also um das rechnungstechnische Gegenstück des Hütchenspiels auf mittelalterlichen Jahrmärkten – die Hütchen sind die beschrifteten Kontenblätter, die (goldene?) Kugel stellt hingegen echtes Geld dar. Solange dem interessierten Zuseher vorgegaukelt werden kann, irgendwo hinter den Hütchen bzw. Konten wäre noch echtes Geld bzw. Gold vorhanden, kann ein Unternehmen weiterhin existieren. Besonders einfach wird die Täuschung aber dann, wenn die Beobachter in den tiefen Glauben versetzt werden können, die mit Zahlen beschrifteten Konten wären selbst schon so eine Art von Geld, z.B. indem man Schuldscheine verwendet. Wer an die Rückzahlung der Schuld nicht glaubt, der kann ja den Schuldschein weiterreichen d.h. gegen echtes Geld verkaufen, erhält dann richtiges Geld und sieht so, dass die Sache funktioniert – natürlich aber nur, indem er selbst, falls der Schuldschein wertlos ist, damit wieder den nächsten in der Kette betrügt, also unwissentlich ein Pyramidenspiel betreibt.

Durch die Erfindung von Geld in Form weitergegebener Schuldscheine, also Schuldgeld, haben die Banker die Bevölkerung also schon vor Jahrhunderten in ein verdecktes Pyramidenspiel gelockt, das nur in Zeiten des Wirtschaftswachstums zur Zufriedenheit aller Teilnehmer funktionieren kann, bei Stagnation oder im Abschwung jedoch mit schrecklichen Folgen für den Großteil der Bevölkerung verbunden ist. Ist darin vielleicht auch der tiefere Sinn der Darstellung einer Pyramide auf der Rückseite der Dollarscheine zu erkennen?

Durch unser hochgezüchtetes Bildungssystem, das natürlich den Ansprüchen der Zeit und der Wirtschaft gerecht werden muss, werden junge Menschen in ihrer Ausbildung darauf trainiert bzw. konditioniert, in Rechenergebnissen, die ein Währungssymbol an ihrer Seite aufweisen, einen tieferen Sinn bzw. Wert wahrzunehmen. Mit diesen wert- und gehaltlosen Symbolen soll dann, so behaupten es gerade heute wieder weltweit die Politiker, verantwortungsvoll umgegangen bzw. diese sollen angeblich gespart werden. Ist denn das überhaupt möglich? Wie spart man denn Symbole? Sollte man ab heute möglichst wenige Geldbeträge aufschreiben? Oder sollten aus Sparsamkeitsgründen nur noch niedrige Geldbeträge – unter einer Budgetgrenze – aufgeschrieben werden? Das wäre für Journalisten dann ein Problem, wenn sie laufend über die wachsenden Staatsschulden berichten müssten. Zahlen, die einfach in einem Buchungssatz erzeugt werden sind ebenso bedeutungsvoll wie jene, die ein Schulkind in ein Heft kritzelt. Und sie besitzen auch den gleichen Wert wie diese.
Auch der Begriff des Sparens stammt aus einer gänzlich anderen Zeit, als noch Nahrungsmittel- und Brennstoffvorräte für den Winter gesammelt und sicher verwahrt werden mussten. Damals waren diese Vorräte tatsächlich wertvoll und niemand hätte sie leichtfertig hergegeben, weder für Zahlen auf Papier noch auch oft für echte Goldstücke. Doch in der modernen Gesellschaft sind wir alle es nicht mehr gewöhnt, Vorräte anzulegen oder zu verwalten. Wir müssen das auch nicht tun, solange die arbeitsteilige Wirtschaft und ihre Versorgungsketten funktionieren. Bei der Idee des Sparens von Geld hingegen handelt es sich um eine geistige Perversion, eine Form von Fetischismus, der krankhaften Liebe zu unbelebten Gegenständen. Sie wurde aber von den Banken und Sparkassen in der menschlichen Geschichte solange gefördert und unterstützt, bis die Menschen wieder einen tieferen Sinn, durch die Analogie zum sinnvollen Anlegen von Nahrungsvorräten, zu erkennen glaubten. Dieser Glaube wurde dann unhinterfragt in den speziell für die Weitergabe unhinterfragten Wissens installierten Schulen an die jeweils nächste Generation weitergegeben. Wieso haben die Sparkassen und Banken das Horten von Geld bzw. Gold denn belohnt, wenn nur die Vorratshaltung von Nahrungsmitteln und Brennstoff wirklich sinnvoll war?

Um das verstehen zu können, muss zunächst das Geschäftsmodell der Banken von Grund auf verstanden werden. Der rechtliche Zauberspruch für das Hütchenspiel der Banken lautet *Sammelverwahrung.* Wenn Banken eine Sammelverwahrung betreiben, dann bedeutet dies, dass die Identität einer Sache in ihren Lagern nicht gewährleistet ist – der Kunde erhält auf Verlangen nicht genau seine Sache aber eine in Beschaffenheit und Wert völlig gleiche Sache zurück. Solange es sich dabei um Geldscheine handelt wäre aus Kundensicht tatsächlich nichts dagegen einzuwenden, wenn man an Stelle seines eigenen Hundert-Euro-Scheins einfach einen mit einer anderen Seriennummer erhielte. Dabei übersehen wir aber die Informationsfunktion des Geldes, denn nur über die exakte Erfassung der Seriennummern ist, bzw. wäre theoretisch, überhaupt die exakte Nachverfolgung der Geldflüsse möglich. Da dies aber für die Banken ohnehin kein Anliegen ist, sondern sogar die größte Gefahr für ihre Geschäftsmodelle wäre, wollen wir diese

Idee gleich wieder vergessen. Wenn also Sparer ihr Geld zur Bank bringen und die Bank verleiht dieses Geld an Kreditnehmer und die Sparer wollen ihr Geld dann wieder zurück, so werden eben nicht genau die gleichen Geldscheine retourniert, sondern x-beliebige andere.

Wie ist das eigentlich bei Gold und Wertpapieren wie Aktien? Im Prinzip völlig gleich: Wenn die Bank das Gold bzw. die Aktien nicht mehr hat, weil sie das alles inzwischen verliehen oder verkauft hat, dann gibt sie ihrem Kunden eben anderes Gold bzw. andere Aktien. Dies könnte aber gerade in angespannten Zeiten wie diesen ein Problem sein. Sie bietet dem Kunden dann eben einfach den aktuellen Gegenwert in Geld an (siehe Internetquelle „Schweizer Banken verweigern Edelmetall-Auslieferung"). Geld in Form von Geldscheinen? Nun, auch die können in Zeiten wie diesen schon einmal knapp werden, wenn man mehr als ca. 10.000 Euro in bar beheben will, dann ersuchen die Banken ja in letzter Zeit schon um eine entsprechende Voranmeldung, damit die – an sich völlig wertlosen – bedruckten Zettel von der Bank rechtzeitig beschafft werden können und beim breiten Publikum keine Panik aufkommt. Wirklich garantieren können die Banken in Wahrheit nur noch für die Symbole in ihren Computerspeichern, die elektronischen Kontenstände, die dann auch gerne rein elektronisch vom Kunden (am besten und billigsten in Form der Selbstbedienung) von Konto zu Konto überwiesen werden können – jedoch auch dies nur solange die Programme nicht abstürzen. Jetzt verstehen Sie sicherlich auch den wahren Grund, weshalb Griechenland durch die Bedrohung mit dem Staatsbankrott offiziell zum Ersuchen um weitgehende Abschaffung von Bargeld gedrängt wurde. Es liegt im tiefsten Eigeninteresse der Banken, Bargeld abzuschaffen, denn wenn Geld nur noch als Bits und Bytes in ihren Computern existiert, dann ist der hemmungslosen Geldmanipulation endgültig Tür und Tor geöffnet und niemand kann den Mechanismus der „Geldschöpfung aus Luft" dann noch entlarven. Auch ein Run auf die Bank ist dann nicht mehr möglich, wenn von der Bank nichts mehr behoben werden kann, sondern alle Menschen nur noch elektronische Überweisungen durchführen können.

Ein beliebtes Argument der Banker in diesem Zusammenhang lautet wie folgt: „Selbstverständlich besitzt unser Geld einen Wert, man kann es schließlich dazu verwenden, Waren und Dienstleistungen zu konsumieren, daher besitzt es auch einen Wert." Dabei wird natürlich übersehen, dass die Menschen dieses „aus Luft geschöpfte" Geld nur deshalb akzeptieren und verwenden, weil sie einerseits über die wahre Natur dieses Systems nicht informiert sind und andererseits keine bessere Alternative kennen. Bei den mit Schuldgeld bezahlten Leistungen handelt es sich zudem stets um Leistungen anderer Wirtschaftsteilnehmer und eben nicht der Banken. Zu behaupten Schuldgeld hätte einen Wert und würde funktionieren, nur weil die Menschen mehrheitlich diese Täuschung noch nicht durchschaut haben, entspricht also der Argumentation Betrug würde funktionieren, solange er nicht entdeckt wird.
Ein Dieb, der das Ölgemälde der Mona Lisa entwendet und es durch eine täuschend ähnliche Kopie im Museum ersetzt, könnte hier ganz ähnlich argumentieren. Er würde behaupten, der wahre Wert des Ölgemäldes bestünde darin, dass die Menschen es im Museum betrachten können und genau dies könnten sie ja mit der Kopie ebenfalls. Daher wäre sein Diebstahl auch kein Verbrechen, schließlich erlitte ja niemand einen Nachteil, also habe es funktioniert. Die Argumentation der Banker entspricht daher jener von Dieben und nicht ehrbarer Menschen, denen die Kunden schließlich vertrauen sollen. Der juristische Begriff *Sammelverwahrung* und die umgangssprachliche Bezeichnung „Hütchenspiel" sind, wie wir gesehen haben, somit inhaltlich praktisch deckungsgleich.

Die Demaskierung der Geldreligion

Wir haben nun erkannt, dass das Schuldgeld der Banken lediglich auf einem Taschenspielertrick basiert. Die Zahlen, welche bei der Kreditvergabe auf die Konten gebucht werden, zählen in Wahrheit überhaupt nichts. Sie zählen höchstens noch sich selbst. Schuldgeld hat keine eigenständige physische Existenz, keine knappe und wertvolle Materie, keinerlei Substanz. Es ist lediglich eine Methode das Verhalten von Menschen zu steuern, sie unbewusst dazu zu bewegen, dass sie unangenehme Tätigkeiten für andere ausführen, welche einfach nur Zahlen auf Papier oder in Computern erzeugen und diese dann „Geld“ nennen. Wenn aber im Schuldgeldsystem keine materielle Substanz mehr nachweisbar ist und dieses System auch nur funktioniert, solange alle daran glauben, dann handelt es sich bei diesem System auch nicht um eine wissenschaftlich fundierte Methode. ei einem System, das sich nicht auf ein materielles Fundament stützt und für seine Funktion vom Glauben aller Beteiligten abhängt, handelt es sich in Wahrheit um eine Religion. Wenn diese Religion jedoch sogar vom Staat zwingend vorgeschrieben wird, die Verwendung von Schuldgeld als gesetzliches Zahlungsmittel, dann ist es sogar eine Staatsreligion. Da aber der Bevölkerung all dies nicht erklärt wurde, befinden sich die Menschen der sogenannten freien Marktwirtschaften heute tatsächlich in einer geheimen Staatsreligion, die ohne ihr Wissen und ohne ihr Einverständnis permanent über ihr Leben bestimmt. Buchhalter, Wirtschaftsprüfer, Wirtschaftsstatistiker und jene Gremien, welche die Gesetze für diese Bereiche entwerfen, sind daher in unserer Gesellschaft keine Wissenschaftler, sondern sie sind die geheimen Priester der Geldreligion, die sicherstellen, dass die nicht eingeweihten Menschen sich auch in Zukunft ihren sinnlosen, ausbeuterischen und schädlichen Ritualen unterwerfen. Kriege gegen andere Religionen werden aus dieser Perspektive nicht nur leicht erklärbar, sie erscheinen geradezu als zwingend notwendig, wenn diese geheime Staatsreligion zugleich auch nach der weltweiten Herrschaft strebt. Insbesondere jene Religionen, welche sich nach wie vor standhaft weigern ein Zinssystem anzuwenden, werden dann natürlich als Todfeinde betrachtet.

Das Christentum hat für dieses Problem eine recht schlaue Lösung gefunden. Über ein Dutzend Konzile verdammten ursprünglich die Zinsnahme, und zwar in jeder Höhe, als Wucher. Im Konzil von Wien (1311) wurden die weltlichen Herrscher sogar ausdrücklich gewarnt, dass jeder, der Wucher, also Zinsnahme in jeder Höhe, in seinem Herrschaftsbereich nicht als Verbrechen verbot und bestrafte, selbst exkommuniziert würde. Auch noch im 5. Lateran Konzil (1512-1517) wurde der Wucher als „Einhebung jedes Zinses auf Geld“ definiert und verurteilt. Im Jahre 1822 jedoch wurde zunächst einer Frau in Lyons (Frankreich) die Absolution verweigert, falls sie nicht Zinsen, welche sie gefordert und erhalten hatte, wieder zurückzahlte. Zur näheren Klärung der weiteren Vorgangsweise wurde eine Anfrage an Rom gestellt, welche wie folgt beantwortet wurde: „Lasset die Anfragerin wissen, dass eine Antwort zur rechten Zeit erteilt werden wird. … einstweilen möge sie das Sakrament der Absolution empfangen, wenn sie sich den Anweisungen des Heiligen Stuhls unterwirft.“ Auch im Jahr 1830 wurde, ebenso wie 1873, noch eine endgültige Klärung der Frage zum Wucher versprochen – allein sie ist seit damals nie mehr erfolgt. Die Todsünde Wucher wurde daher von der katholischen Kirche niemals aufgehoben, sondern einfach nur vergessen bzw. verdrängt.

Durch flächendeckenden Einsatz der doppelten Buchhaltung gelang es den Bankern, die Bevölkerung zur Verwendung von Schuldgeld, Geld das nur als Schuldschein existiert, der noch dazu verzinst werden muss, zu verführen. Seit damals müssen die Menschen in der Wirtschaft immer gegeneinander um dieses knappe Geld kämpfen, weil die Banken das Geld für die Zinsen, die sie für das Schuldgeld verlangen, nicht erzeugen und jeder Wirtschaftsteilnehmer den Betrag für seine Schuldzinsen aus dem Schuldkapital eines anderen Wirtschaftsteilnehmers erbeuten muss. Beschönigend und höhnisch wird dieser Umstand der Bevölkerung seit Jahrhunderten als „gesunder Wettbewerb“ verkauft.

Können Sie sich noch an das Gedankenexperiment mit den zehn Menschen auf der Insel erinnern, denen ein Banker jeweils zehn Goldstücke für ein Jahr lieh und dafür zehn Prozent Zinsen verlangte? Nur durch Konkurs mindestens eines dieser zehn Menschen oder aber weitere Verschuldung zur Bezahlung der Zinsen war es den anderen überhaupt möglich ihre Zinsschuld zu begleichen. In der heutigen Wirtschaftspraxis lassen sich Banken ihre Kreditforderungen aber sogar dinglich besichern, d.h. bei Ausbleiben der Kredittilgung bzw. Zinszahlungen fällt ihnen das Eigentum des Kreditnehmers zu. Sie erhalten also das Eigentum von Menschen übertragen, von denen sie entweder Unmögliches verlangen, nämlich Zinsen zu bezahlen, für welche sie selbst die Geldmenge nie hergestellt haben, oder aber die Ausbeutung eines Mitmenschen durch Aneignung seines Schuldgeldes zur Bezahlung der eigenen Zinsschuld oder aber die noch weitere Enteignung.
Da die Kapitalerhaltung der Unternehmen gesetzlich vorgeschrieben ist, beuten diese gnadenlos im Auftrag der Banken ihre Kunden, Mitarbeiter und Lieferanten aus, alles nur, um ihre Kredite nebst Zinsen zurückzahlen zu können. Dies schaffen sie nur durch laufende Preiserhöhung bei gleichzeitiger Senkung der Produktqualität bis hin zu fehlerhaften Flugzeugtriebwerken und giftigen aber billigen Nahrungsmittelzusätzen, wie in chinesischer Milch, oder dioxinverseuchtem Industriefett in Futtermitteln wie in Deutschland.

Alle jene Institutionen jedoch, die nicht im wirtschaftlichen Wettbewerb stehen und denen daher aus diesem Grunde oftmals auch Ineffizienz vorgeworfen wird, wie öffentliche Körperschaften, also Gemeinden, Bundesländer und ganze Staaten, beuten nicht ihre Kunden aus, sondern verschulden sich immer mehr, bloß um die Zinsen auf ihre alten Schulden begleichen zu können. Für jeden Menschen, der die Funktionsweise von Schuldgeld verstanden hat, ist dies eine völlig logische, ja geradewegs zwingende Entwicklung. Nur durch eine Kombination von hypnotischem Bildungssystem - autoritäre Indoktrination auf der Basis des Auswendiglernens - und quasi-religiösem Glauben war es möglich, dass die meisten Menschen diese Zusammenhänge bis heute nicht erkannt bzw. allenfalls möglichst schnell wieder verdrängt haben. Wer aber die einfache Ursache und ihre weitreichenden Folgen wirklich verstanden hat, der kann nicht tatenlos zusehen, wie aus genau diesem Grunde in regelmäßigen Zeitintervallen, zumeist ca. achtzig Jahren, ganze Nationen und Bevölkerungen ins Elend gestürzt werden.

5. Der Mythos vom Geld

Geld benötigen wir in der heutigen Zeit nicht nur für unsere täglichen Geschäfte, als Scheine und Münzen, um sie auszugeben. Auch die Zahlen im Bankcomputer, das sogenannte Giralgeld, ist vielleicht nicht die wichtigste Form, in der uns Geld tagtäglich durchs Leben begleitet. Seine allerwichtigste Funktion erfüllt Geld heute als Entscheidungsgrundlage. „Geld regiert die Welt“ – das bedeutet: Jede wichtige Entscheidung wird heute auf der Grundlage des Vergleichs von Geldbeträgen gefällt, wobei die Alternative mit dem höheren Geldbetrag den Sieg davonträgt indem wir uns für sie entscheiden. Doch handelt es sich bei diesen Rechenergebnissen denn überhaupt wirklich um Geld? Haben Sie schon einmal versucht, im Restaurant dem Kellner seinen Rechnungszettel mit den Einzelbeträgen und der Gesamtsumme (dem Rechnungsbetrag) als Ihre Zahlung zu übergeben? Dann hätten Sie die Möglichkeit, eine Erfahrung zu machen, die den meisten Absolventen finanzwissenschaftlicher Studien verwehrt bleibt, nämlich den Unterschied zwischen bloßen Rechnungsgrößen (Zahlen auf Papier) und gesetzlichen Zahlungsmitteln (Scheinen und Münzen) zu begreifen.

Die sogenannten Werte

Im modernen Wirtschaftsleben wird zumeist gar nicht mit Geld gerechnet. Die Zahlenwerte, welche in den Berechnungsergebnissen von Währungssymbolen begleitet werden, stellen nämlich genau das überhaupt nicht dar: gesetzliche Zahlungsmittel, Münzen und Scheine. In der Wirtschaft rechnet man regelmäßig mit sogenannten Werten. Was genau diese Werte aber eigentlich sind und wodurch sie sich von gesetzlichen Zahlungsmitteln unterscheiden bzw. wie und wann sie auf welche Art in diese umgewandelt werden, wird regelmäßig verschwiegen. Es wird auch nicht hinterfragt, denn wer solche Fragen ernsthaft stellt, wird entweder als unwissend oder als revolutionär gebrandmarkt. Um die aktuellen Probleme der Weltwirtschaft wirklich verstehen zu können ist es daher erforderlich, zunächst in die zwielichtige Welt dieser sogenannten Werte vorzudringen. Danach werden die zahllosen Täuschungsmanöver und Betrugsmodelle, denen die Menschen im aktuellen Wirtschaftssystem täglich ausgeliefert sind, nämlich wesentlich einfacher durchschaubar.

Tauschwert und Gebrauchswert

Eine der ältesten Klassifikationen von Werten stellt die Unterscheidung von Tauschwert und Gebrauchswert dar. Der Tauschwert ist eine Schätzung für einen Verkaufs- bzw. Kaufpreis. Als solcher ist er prinzipiell überprüfbar, da ein später ausgeführter Kauf bzw. Verkauf zu diesem oder einem anderen Preis als Vergleichsmaßstab verwendet werden kann. Der Gebrauchswert hingegen lässt sich in Geld überhaupt nicht darstellen. Hier spielen auch Aspekte wie Liebhaberwert, Sammlerwert oder Unikat eine entscheidende Rolle. Da mit Gegenständen, die gebraucht, d.h. verwendet, und niemals verkauft werden, keine Kauf- bzw. Verkaufspreise erzielt werden, ist der Gebrauchswert zudem stets rein subjektiv und kann objektiv weder überprüft noch mit anderen geschätzten Werten verglichen werden.

Dazu präsentieren wir ein kleines Gedankenmodell: Ein Stück Modeschmuck koste 70,- €. Genau gleich viel koste ein Medikament, welches Bienengiftallergiker unmittelbar nach einem erlittenen Stich dringend benötigen, das daher Leben retten kann. Wir sehen zunächst, dass der Kaufpreis gleich hoch ist, es stellt sich nun jedoch die Frage nach dem Wert. Ist ein Medikament, welches in der Lage ist, Leben zu retten, nicht wesentlich mehr wert als bloßer Modeschmuck? Mit Sicherheit nicht in jedem Fall. Für Menschen, die nicht gegen Bienengift allergisch sind, hat dieses Medikament nämlich absolut keinen (Gebrauchs-)Wert. Ihnen ist mit Modeschmuck sicherlich besser gedient.

Es wird daher an diesem einfachen Beispiel deutlich, dass es sich beim Gebrauchswert um ein komplexes, mehrdimensionales Gedankenmodell handelt, das überhaupt nicht auf einer eindimensionalen, linearen Skala messbar ist. Der Gebrauchswert ist jeweils von etlichen, u.U. im Vorhinein nicht eindeutig feststellbaren, Randbedingungen abhängig. Er hängt von der körperlichen Befindlichkeit, wie im Falle des Mittels für Bienengiftallergiker, ab; vom aktuellen Informationsstand; von den Absichten und Fähigkeiten dessen, der den Gebrauchswert für sich selbst bestimmen will. Daher ist er auch immer nur subjektiv feststellbar und kann keinesfalls mit dem auf einer simplen linearen Skala gemessenen, und anhand des Zahlungsstroms tatsächlich überprüfbaren, Preis ermittelt oder auch nur angenähert werden. Wenn wir die Preise dieser beiden Gegenstände, des Medikamentes und des Modeschmucks, miteinander vergleichen, dann vergleichen wir tatsächlich aber lediglich die Zahlen miteinander: 70,- € mit 70,- €. Die dahinter liegenden Gegenstände und ihre zentralen Eigenschaften wie das ansprechende Aussehen des Schmucks oder die lebensrettende Wirkung des Medikaments sind jedoch jeweils einzigartig und damit unvergleichlich. Somit ist der Befund eindeutig: der Tauschwert ergibt sich unmittelbar aus dem höchst persönlichen, rein subjektiven Gebrauchswert. Der Tauschwert kann auch niemals wissenschaftlich überprüfbar im Vorhinein (lat. *ex ante*) berechnet bzw. gemessen werden. Empirisch, d.h. im Versuch, bewiesen werden immer nur tatsächlich bezahlte Preise im Nachhinein (lat. *ex post*).

Aus diesen Überlegungen folgt eindeutig, dass es einen praxistauglichen vorausberechenbaren Tauschwert überhaupt nicht geben kann, sondern bestenfalls eine Schätzung für den später tatsächlich bezahlten Kaufpreis. Deshalb schlagen wir vor, den Begriff „Tauschwert“ in Zukunft überhaupt nicht mehr zu verwenden, um Verwirrung zu vermeiden. Es sollte nur noch vom tatsächlich bezahlten Kaufpreis (ex post) bzw. einer Kaufpreisschätzung (ex ante) gesprochen werden. Ein davon unterscheidbarer „Tauschwert“ kann wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden und ist daher auch nicht vorhanden, sondern lediglich ein sinnleerer Begriff. Er stiftet in der Wirtschaftspraxis laufend Verwirrung und kann auch leicht zur Manipulation und für Betrug missbraucht werden. Der Gebrauchswert (Gebrauchsnutzen) tritt hingegen dann ein, wenn ein Gegenstand nicht verkauft, sondern verwendet wird. Auch für die Ermittlung des Gebrauchswerts existiert keine wissenschaftlich taugliche Ermittlungsmethode.

Wenn z.B. eine Maschine dazu verwendet wird, Produkte herzustellen und diese werden danach verkauft, so fallen durch den Verkauf Einnahmen in Form von Umsatzerlösen an. Welchen Anteil davon rechnet man dann der Maschine zu? Welchen Anteil hingegen den Personen, welche die Maschine bedienen? Welchen Anteil den Rohstoffen? Welchen Anteil dem Gebäude, in welchem die Maschine sich befindet, und welchen Anteil dem Grundstück, auf dem das Firmengebäude steht?

Alle diese Fragen sind wissenschaftlich nicht eindeutig lösbar. Sir Karl Popper würde hier wieder von fehlender Falsifizierbarkeit sprechen, also der Unmöglichkeit, dass andere Wissenschaftler die Zurechnung der zukünftigen Zahlungsströme zu einzelnen Vermögensgegenständen widerlegen können. Die Zurechnung von Umsatzerlösen zu den einzelnen Bestandteilen einer Leistung, wie der Erzeugung eines Produktes, erfolgt immer rein willkürlich. Jede dafür denkbare Theorie kann durch einige Argumente gestützt, durch andere aber auch angegriffen werden. Daher sind solche *Bewertungstheorien* niemals falsifizierbar und aus diesem Grund auch nicht Bestandteil der empirischen Wissenschaft.

Diese Situation ähnelt somit ganz erschreckend jenem Zustand, in dem sich die mittelalterlichen Theologen angeblich einmal befanden: Der damalige Theoriestreit entbrannte der Legende nach um die Frage, wie viele Engel auf einer Nadelspitze stehen könnten. Durch die Brille heutiger Wissenschaftstheorie betrachtet ist die Antwort natürlich sonnenklar: Da keine einzige diesbezügliche Behauptung widerlegbar formuliert werden kann, handelt es sich überhaupt nicht um eine empirisch wissenschaftliche Fragestellung. Genau der gleiche Befund liegt im Falle der bilanziellen Bewertung vor. Auch Buchhaltung und Bilanzierung entstanden in diesen vorwissenschaftlichen Zeiten. Daher wurde moderne Wissenschaftstheorie auch noch nie auf diese antiquierten Kaufmannsbräuche angewendet. Würde dies jedoch geschehen, so wären sie mangels Falsifizierbarkeit der zugrundeliegenden Bewertungstheorien sofort abzuschaffen, um Verwirrung und Missbrauch zu vermeiden. Wer das erkannt hat, den verwundert es auch nicht, weshalb pausenlos Berichte über sogenannte Bilanzskandale und entsprechende Gerichtsverfahren die Presse überfluten. Nach solchen Ereignissen werden dann zumeist irgendwelche Gesetze beschlossen oder geändert, um ähnliche Vorkommnisse in der Zukunft zu vermeiden. So wurde z.B. in den USA der Sarbanes-Oxley Act als Folge des ENRON-Bilanzbetrugs beschlossen. Doch kurze Zeit danach ereignen sich genau die gleichen Dinge abermals, um wieder zu einer Gesetzesänderung zu führen, die daran jedoch wieder nichts ändern kann. Insider wissen ganz genau, dass alle diese „Reformvorhaben“ in Wahrheit völlig wirkungslos sein werden, ja sogar sein müssen, weil nämlich das Kernproblem, die vollkommen veraltete und heute sogar schon schädliche doppelte Buchhaltung, nach wie vor beibehalten wird. Nur die doppelte Buchhaltung und die aus ihr abgeleiteten Bilanzen ermöglichen es den finanziellen Eliten mit ihren mittelalterlichen „Hütchenspielen“ fortzufahren und mit Zahlen, die immer manipulierbar und deren Bedeutung stets undefiniert ist, Politik und Bevölkerung auch weiterhin zu verwirren.

Wenn dieses geheime Wissen, dass es sich bei der Bilanzierung eben nicht um empirische Wissenschaft, sondern um eine mittelalterliche Kunstform, ganz ähnlich dem oben zitierten theologischen Diskurs, handelt, aber allgemein bekannt wird, dann werden die Zusammenhänge auch für die breite Öffentlichkeit und die Politik völlig klar.

Selbstverständlich ist auch theologische Diskussion wichtig und notwendig, wir wollen sie in diesem Zusammenhang auch keinesfalls abwerten. Ihre Stilmittel eignen sich aber einfach nicht dazu, den Wirtschaftskreislauf zu steuern, da die jeweiligen Aussagen immer mehrdeutig und damit auch manipulierbar sind. Kleine Gruppen von Insidern können durch Sprachspiele wie die Verdrehung der Bedeutung von Begriffen jederzeit für sich und ihre Günstlinge unfaire Vorteile erzeugen.

Wir befürchten, dass die wirklich grundlegenden Reformen auch genau aus diesem Grund in der Vergangenheit unterblieben sind. Dieser zentrale Urgrund, die Unwissenschaftlichkeit und einfache Manipulierbarkeit von Buchhaltung und Bilanzierung, führte letztlich auch geradewegs in den Lobbyismus, d.h. die gezielte Manipulation der Gesetzgebung im Interesse kleiner Gesellschaftsgruppen. Der für die Öffentlichkeit schädliche Glaube an Buchhaltung und Bilanzierung wird solange bestehen bleiben wie die Studierenden in Schulen und Hochschulen zum unhinterfragten Auswendiglernen der Buchungsvorgänge und Gesetzestexte gezwungen werden. Auswendiglernen ist eben kein Lernen im akademischen Sinne, im Sinne geistig freier Bildung. Es ist vielmehr ein geistiges Manipulationswerkzeug engstirniger Religionen, die damit seit Jahrtausenden ihre „Schäfchen" unterdrückten. Wer sich Wissen durch Auswendiglernen antrainiert, der hat geistig keinerlei Möglichkeit die wahren Zusammenhänge zu erkennen. Es wird ihm aber, unbewusst bzw. oftmals sogar gegen seinen Willen, ein tiefer Glaube an die Sinnhaftigkeit der auswendiggelernten Inhalte eingebrannt. Dieser Prozess wird in der Psychologie auch *Gehirnwäsche* genannt.

Heutiges Bankengeld ist kein Wertmaßstab

In der oberflächlichen politischen Diskussion, leider aber auch in der akademischen wirtschafts-wissenschaftlichen Ausbildung, wird auf die Frage nach der Funktion des Geldes zumeist in dreifacher Form geantwortet:

„Geld ist

1. ein Wertmaßstab,

2. ein universelles Tauschmittel und

3. ein Wertaufbewahrungsmittel."

Schon mit einfachem Hausverstand kann sofort gezeigt werden, dass Geld in Wahrheit keine dieser drei Funktionen erfüllen kann. Menschen die an die obige unsinnige Beschreibung des Geldes glauben, werden dadurch in unserer Gesellschaft nachhaltig getäuscht und irregeleitet. Zunächst widerlegen wir die Behauptung, Geld sei ein Wertmaßstab. Ein Maßstab ist, zumindest in den Naturwissenschaften, die immer schon das große Vorbild der Wirtschaftswissenschaften waren, eine kleinste Einheit, welche zunächst relativ willkürlich festgesetzt wird aber danach nicht mehr verändert werden darf. Zudem gehört zu jedem Maßstab auch eine konkrete, stets gleich auszuführende Messmethode. Längenmessungen erfolgen eben nach einer anderen Methode als Gewichts- oder Geschwindigkeitsmessungen.

Die heutigen Geldwerte entstehen am Markt aber angeblich nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Auch Geld selbst wird heute angeblich auf einem Markt gehandelt. Damit besitzt aber der Wertmaßstab selbst einen variablen Eigenwert. Ein Meter aber ist selbst die Länge und besitzt daher auch keine Länge. Wenn sich Meter als Längenmaßstab genauso verhalten würden wie Euro oder Dollar als Wertmaßstab, dann würde sich bei der Messung längerer Bretter das

Metermaß selbst verlängern, wegen höherer Nachfrage, bei kürzeren Brettern hingegen verkürzen, aufgrund der dann niedrigeren Nachfrage.

Jedem Menschen mit gesundem Hausverstand, also ohne Wirtschaftsstudium, leuchtet daher sofort ein, dass nach dieser Messmethode nicht einmal eine schlichte Holzhütte erfolgreich gebaut werden könnte. Ein (Wert-)Maßstab ist eine willkürlich gesetzte, danach aber unveränderliche Grundgröße zum Vergleich, zur Messung, nach einer immer gleichen Methode. Warengeld mit Eigenwert erfüllt diese Voraussetzung nicht und ist daher auch nachweislich kein tauglicher Wertmaßstab. Wie werden denn finanzielle Werte in unserer heutigen Gesellschaft angeblich gemessen? Dazu gibt es drei grundlegende Methoden:

- Ableitung des Werts aus einem realisierten Kaufpreis
- Erstellung eines Gutachtens
- Subjektive Schätzung (Liebhaberwert etc.)

Der Kaufpreis stellt eine Vereinbarung dar gegen die Bezahlung eines bestimmten Geldbetrags das Eigentum an einer Sache zu übertragen. Dieser Preis ist daher auch stets subjektiv und einzigartig und niemals allgemeingültig für mehrere ähnliche Sachen. Selbstverständlich wird z.B. ein Juwelier den Hochzeitsring seinem Sohn günstiger überlassen als einem wildfremden Kunden.

Die Illusion gleicher Preise für gleiche Güter entsteht, z.B. in Kaufhäusern, hauptsächlich aus Gründen der Zweckmäßigkeit: Anstatt in jedem Einzelfall mit den Kunden über den Preis eines Hemdes oder einer Hose feilschen zu müssen, werden die Preise einfach, also vereinfachend, identisch angeschrieben – im konkreten Einzelfall kann eine Kunde aber selbstverständlich immer noch nachverhandeln, also feilschen. Der Preis ist daher immer das Ergebnis persönlicher Beziehungen bzw. des Verhandlungsgeschicks oder der faktischen Machtverhältnisse und kann daher auch keinesfalls aus primitiven Berechnungen abgeleitet werden, wie Generationen messtheoretisch ahnungsloser Volkswirte behaupteten, nachdem sie im Rahmen ihrer Ausbildung dazu gezwungen worden waren, diesen Unsinn stereotyp wiederzugeben. Dazu kommt die erschütternde Tatsache, dass nichts so einfach manipuliert werden kann wie Marktpreise, in der täglichen Wirtschaftspraxis z.B. mit geschenktem, pardon natürlich geliehenem, Geld.

Wenn Sie Ihrem Nachbarn den Geldbetrag schenken, mit dem dieser Ihnen Ihr Häuschen abkaufen soll, so ist auch kaum ein Grund zu finden, weshalb dieser es dann nicht täte – wenn Sie dadurch dann aber in Ihrer Bilanz einen Gewinn errechnen können und Ihnen die Bank aus diesem Grunde dann echtes Geld, das Sie nach Belieben ausgeben können, als Kredit gewährt, dann ist eigentlich auch nicht einzusehen, weshalb Ihr Nachbar dieses Spiel nicht sofort auch mit Ihnen umgekehrt spielen sollte. Im einfachsten Fall reicht ja dafür sogar der gleiche Geldbetrag, den Sie ihm zuvor geschenkt, pardon natürlich geliehen, hatten, damit er im Gegenzug dann Ihnen Ihr Häuschen abkauft. Sie können damit dann sofort wieder sein Häuschen kaufen, auch er erzielt damit einen Bilanzgewinn und auch ihm schenkt die Bank sofort wieder Geld, pardon, sie vergibt natürlich nur einen Kredit, von dem natürlich erst viel später bekannt werden wird, dass er wertlos war und bis dahin hoffentlich schon lange an eine andere Bank weitergereicht wurde.

Falls vergleichbare Preise nicht vorliegen, werden zur Wertermittlung Gutachten von eigens dazu befähigten Personen erstellt. Die genauen Methoden, wie diese „Weisen“ zu ihren Ergebnissen

gelangen, werden selten offengelegt, falls aber doch, so bieten sie stets Anlass zu großem Erstaunen und offener Kritik. Mit willkürlicher Pseudo-Mathematik werden dabei stets die Anliegen des jeweiligen Auftraggebers verschleiert. Die versuchen ihre Lebensstellung mit windigen Formeln und dürftiger Literatur abzusichern, indem sie dieser Art von Finanzalchemie die Aura höheren Wissens verleihen. Wenn aber echte, d.h. wirklich bezahlte, Preise gar nicht vorliegen, welchen Nutzen stiftet dann ein Gutachter mit seinem willkürlich errechneten Wert? Offensichtlich überhaupt keinen, da er einfach nur versucht, einen bestimmten Preis im Interesse seines Auftraggebers, z.B. in Kaufverhandlungen, vor Gericht etc., durchzusetzen. Für die Angehörigen dieser Berufsstände ist die Hinterfragung ihrer merkwürdigen Praxis natürlich ein Tabu – ihre finanzielle Existenz hängt an dieser mit unverstandenen Formeln durchsetzten „Theologie". Da ihre Rechenergebnisse niemals empirisch überprüfbar, damit auch nicht falsifizierbar sind, sollten die entsprechenden Berufsstände auch strikt aus der Wissenschaftsgemeinschaft ausgeschlossen werden. Kein Gutachter, der behauptet er könne Näherungswerte für Kaufpreise aufgrund einer auf Schätzungen beruhenden mathematischen Formel ermitteln, dürfte von einem Käufer, Verkäufer oder Richter ernst genommen werden. Es handelt sich bei diesen Methoden ausschließlich um den Missbrauch von Mathematik, keinesfalls um ihre seriöse Anwendung. Beweise für die hier aufgestellte Behauptung sind im Fachschrifttum auch schon seit Jahren publiziert, siehe z.B. Haeseler/Hörmann, „Unternehmensbewertung auf dem Prüfstand" bzw. Hörmann/Haeseler, „Die Finanzkrise als Chance".

Es kann nicht oft genug betont werden, dass wir hier, so wie überall sonst in diesem Werk, niemals konkrete Personen angreifen. Wir verurteilen nur ihre Geschäftsmethoden und die absurden Rollen in denen sie ihr Leben fristen. Und noch viel mehr kritisieren und verachten wir ein schädliches Gesellschaftssystem, das intelligente Menschen zu diesen Albernheiten nötigt, nur damit sie den Lebensstandard genießen können, der ihnen einfach schon aufgrund ihres Menschseins zusteht. Persönliche Schätzungen von Privatpersonen, welche ihre besonderen Vorlieben einfach verbal ausdrücken ohne dazu pseudo-mathematische Formeln zu verwenden, stellen die dritte und letzte Variante der sogenannten Wertermittlung dar. Selbstverständlich kann der subjektive Wert eines alten Teddybären oder eines Kinderfahrrads, v.a. wenn er mit bewegenden Geschichten verbunden ist, oftmals stark überzeugen. Der entscheidende Nachteil dieser Form von Wertermittlung besteht einfach darin, dass sich dieser emotionale Wert nicht in Zahlen fassen lässt und die fachlich ungebildete bzw. bewusst ungebildet gehaltene Bevölkerung (v.a. auch Richter und Politiker) immer noch im Irrglauben gehalten wird, Zahlen als finanzielle Werte wären in der Argumentation oder Verhandlung höherwertig als verbale Beschreibungen.

Finanzielle Werte können aus wissenschaftlicher Sicht jedoch nur dann überzeugen, wenn es sich dabei tatsächlich um gesetzliche Zahlungsmittel, also Schein oder Münze, handelt. In Geld bewertete Vermögensgegenstände hingegen stellen eben selbst keine gesetzlichen Zahlungsmittel dar und dürften daher auch niemals nur mittels Euro und Cent dargestellt werden, es sei denn, anlässlich ihres Verkaufs. Doch selbst dann bleiben Euro und Cent bloße Zahlungsmittel, die Vermögensgegenstände selbst hingegen sollten als das beschrieben werden, was sie tatsächlich sind, z.B. Grundstücke, Gebäude, Maschinen etc. Die heutige Informationstechnologie ermöglicht auch schon die gruppierte Darstellung von Seriennummern, Grundstücksnummern, Bildern und sogar Filmen auf sicheren Datenträgern. Buchhaltern und Bilanzerstellern hingegen wird diese Tatsache auch heute noch bewusst vorenthalten und sie

werden mit den auf der Finanzbuchhaltung basierenden Desinformationssystemen vorsätzlich in die Irre geführt.

Echte Werte werden immer nur in der Realökonomie erschaffen. Geld in allen seinen Ausprägungen stellt immer nur den Wertmesser für die Werte der Realwirtschaft dar, niemals hingegen einen Wert an sich. Wer würde etwa, wenn er Bretter zum Bau einer Hütte abmessen wollte, Zentimeter-Einheiten dafür kaufen oder sie gegen Zinsen entlehnen, um sie danach wieder an andere Bauherren weiterzuverkaufen? Man würde den Meterstab für die Dauer der Bautätigkeit ausleihen, um ihn danach wieder zurückzugeben oder aber ihn selbst herstellen und evtl. danach wieder vernichten. Genau dies wäre auch die korrekte Verwendung von Geld als Wertmaßstab. Wenn Geld wirklich eine Maßgröße sein soll, dann muss es zu diesem Zweck immer wieder neu erfunden werden. Es wird von der gesamten Gesellschaft immer dann erschaffen, wenn eine tatsächliche Leistung als individuell nachweisbare Tätigkeit, aber nicht z.B. als Leihe oder Belastung von Eigentum, erbracht wird. Der Kunde dieser Leistung kann seinerseits später eigene Leistungen gegenüber seinen Kunden erbringen, wodurch seine Leistungs-Schuld beglichen, das dafür erschaffene Leistungsgeld somit wieder vernichtet wird.

Knappheit ist kein Wertmaßstab

Das Märchen von „Angebot und Nachfrage“ soll den Menschen in unserem politischen System erklären, weshalb immer genau das am wertvollsten ist, was gerade nicht oder am allerwenigsten vorhanden ist. Dabei wird jedoch bewusst verschwiegen, dass die betreffenden Dinge in aller Regel sehr wohl vorhanden sind, zumeist auch in durchaus ausreichender Menge. Sie gehören nur einfach anderen Leuten. Diese setzen dann einfach, z.B. durch die ebenfalls in ihrem Eigentum stehenden Medien, das Gerücht in die Welt, diese Dinge wären gerade knapp. Dazu genügt es schon ein Lager abzuschließen oder die Förderung zu drosseln oder an einer Warenbörse weniger zu verkaufen – schon reagiert der Markt und der Preis steigt.

Die freie Marktwirtschaft ist speziell für solche Preismanipulationen optimal geeignet, vorausgesetzt man verfügt über ausreichende Macht bzw. Informationen.

In Wahrheit handelt es sich beim sogenannten Gesetz von Angebot und Nachfrage um nichts anderes als systematische und flächendeckende Erpressung. Durch die elegante und auch schon über Generationen eingeübte Verwendung der Bezeichnung „Gesetz von Angebot und Nachfrage“ – in Anlehnung an die ewig unveränderlichen Naturgesetze - hat sich die Bevölkerung inzwischen an diese Raubrittermethoden gewöhnt und nimmt diese Form der Erpressung auch nicht mehr als Verbrechen wahr. Vielmehr sieht sie darin eine Art universelles Naturgesetz. Für diese volkserzieherische Leistung wurden zu Recht etliche Volkswirte mit Nobelpreisen belohnt.

Knappheit kann aber niemals als Grundlage für wissenschaftliche Theorien dienen, denn sie liegt, ganz genauso wie die Schönheit, immer im Auge des Betrachters. Was ein Bienengiftallergiker dringend benötigt, z.B. ein für ihn lebensrettendes Medikament, kann wenn es für ihn knapp wird, ganz schreckliche Folgen nach sich ziehen. Daher wird er auch bereit sein beachtliche Beträge für dieses knappe Gut zu bezahlen, wenn man ihn dazu erpresst. Für die Autoren dieses Buches hingegen, die zum Glück nicht unter dieser Allergie leiden, wäre eine Knappheit dieses Medikaments überhaupt nicht vorstellbar, da schon eine einzige Ampulle davon in den Bereich

des Überflusses fallen würde. Knappheit als Grundlage von Wissenschaft ist daher dafür ebenso gut geeignet wie Schönheit. Rein subjektive Blickpunkte, die noch dazu immer von den jeweils mächtigsten und reichsten Personengruppen der Bevölkerung willkürlich zu ihrem Vorteil gestaltet werden können, werden zu objektiven Maßgrößen umgedeutet. Jeder Eigentümer einer Sache kann einfach dadurch, dass er diese nicht verkaufen will, jederzeit am Markt Knappheit bzw. Mangel erzeugen und damit die Preise hochtreiben. Pseudo-Wissenschaften, die sogenannten Wirtschaftswissenschaften, wurden nur dazu erfunden die Bevölkerung zu manipulieren und zu täuschen. Die Knappheit eines Gutes oder eines Rohstoffs ist an sich schon ein völlig unlogisches Konzept. Wenn beispielsweise zu wenig Erdöl existiert um daraus Treibstoff herzustellen, dann können Fahrzeuge auch mit Strom oder Wasserstoff betrieben werden. Die Lösung für jedes Knappheitsproblem lautet daher nicht Erpressung in Form steigender Preise oder sogar durch Krieg um knappe Ressourcen, sondern Innovation und Substitution, also das Ersetzen knapper Substanzen durch andere, nicht knappe Materialien. Doch genau um dieses zu verhindern, entstand in den letzten Jahrzehnten der weitverzweigte Bereich des Patent- und Lizenzrechts. Die großen Monopolisten der Produktströme der Menschheit wollen damit nachhaltig verhindern, dass ihnen die Möglichkeit zur Konsumentenerpressung durch kreative und innovative Lösungen aus der Hand genommen wird. Durch das Märchen vom höheren Wert knapper Dinge wird jedoch diese Form der Erpressung von der Bevölkerung bereitwillig akzeptiert. Wer nämlich bereit ist, an den höheren Wert knapper Gegenstände zu glauben, dem wird es zunächst auch nichts ausmachen, wenn ein Unternehmen ihm etwas von seinem Trinkwasser wegnimmt, denn da dieses im Überfluss vorhanden ist, besitzt es nach dieser Logik auch keinen Wert. Wenn die Knappheit aber steigt, z.B. in dem das Unternehmen immer mehr davon absaugt oder es einfach verschmutzt, dann steigt nach dieser Logik auch dessen Wert und plötzlich ist der Wert-Gläubige ein williger Konsument, bereit für das, was zuvor noch gratis war, einen hohen Preis zu bezahlen, da es ja nunmehr knapp und allein dadurch wertvoll wurde. Im Rahmen dieser Ideologie besteht die einzige Leistung des Unternehmens darin, Dinge welche die Menschen benötigen zu verknappen – Erpressung durch Mangelwirtschaft. Doch die Menschen sind vielleicht nicht immer bereit, sich auf diese Art manipulieren zu lassen, wie der Wasserkrieg von Cochabamba (Bolivien) gezeigt hat (siehe dazu http://de.wikipedia.org/wiki/Cochabamba).

Das Märchen vom Geld als universellem Tauschmittel

Auch hier versagt die heute übliche Gelderklärung: Geld ist überhaupt kein universelles Tauschmittel. Was sollte denn das überhaupt sein, ein universelles Tauschmittel? Wenn ein Tausch ausgeführt wird, dann tauscht man eben ein Stück einer Ware A gegen ein Stück einer Ware B. Wenn jedoch zwei Stück A gegen ein Stück B getauscht werden, so handelt es sich gar nicht um einen Tausch, da bereits ein Preis im Sinne eines Wertverhältnisses existiert: ein Stück A kostet zwei Stück B.

Seit Jahrhunderten wird der Bevölkerung eingeredet, nur der Einsatz von Geld begründe einen Kauf. Dies stimmt aber nicht, denn jeder Preis ist nichts anderes als ein Wertverhältnis. Im obigen Falle kostet eben ein Stück A den Preis von zwei Stück B. B wird damit zur Währung um A kaufen zu können. Kostet ein Stück von A hingegen vier Stück der Ware C, dann ist der Preis von A in der Währung C eben vier Stück. Somit kann Geld niemals für einen Tausch verwendet werden, sondern immer nur zum Kauf. Weil mit Geld immer Preise bezahlt werden, ist der Einsatz des

Geldes als Tauschmittel schon aus rein logischen Gründen unmöglich. Durch diesen sprachlichen Trick wurde aber die Bevölkerung einerseits vom allgegenwärtigen Preis abgelenkt, der immer in Kombination mit Geld verwendet wird, da jeder Kauf einen Preis voraussetzt und mit Geld immer nur gekauft, niemals getauscht werden kann. Den Preis kann der mächtigere Marktteilnehmer stets durch Erpressung auf den sogenannten freien, d.h. zumeist für Erpresser straffreien, Märkten durchsetzen. Andererseits wird dadurch auch auf geniale Weise verschleiert, dass jeder Tausch in ungleicher Stückzahl in Wirklichkeit ein Kauf ist, da ein Wertverhältnis, also ein Preis, im Spiel ist. Auch der Umstand, dass beliebige Güter jederzeit die Funktion von Geld annehmen könnten, wodurch das Geldmonopol der Banken bedroht wäre, wurde damit erfolgreich vor der Öffentlichkeit verborgen. Dies alles schafft die schon in den Schulen durch Auswendiglernen im Unterbewusstsein verankerte „magische Formel“ vom Geld als universellem Tauschmittel.

Geld als Wertaufbewahrungsmittel?

Als letzte angebliche Funktion des Geldes verbleibt jene als Wertaufbewahrungsmittel. Wie bewahren denn Sie persönlich Ihre Werte auf? Verkaufen Sie diese und legen dann die Geldscheine, die sie dafür erhalten, in einen Safe? Falls Sie dies verneinen, dann werden Sie vielleicht erkannt haben, dass es auch mit dieser weithin gerühmten Geldfunktion nicht weit her ist. Durch immerwährendes Wiederholen wird Unsinn auch nicht zur Wahrheit. Geld ist kein Wert und kann daher auch nicht als Wertaufbewahrungsmittel verwendet werden. Geld kann zumeist nicht einmal seine eigene Kaufkraft bewahren, sonst wären die vom Geldtropf der Regierungen abhängigen Wirtschaftsinstitute nicht gezwungen, laufend die Warenkörbe für die Kaufpreisindizes der unterschiedlichen Währungsräume zu manipulieren, um im Stile echter Hofberichterstattung eine möglichst niedrige, politisch erwünschte Inflation berechnen - besser: *produzieren* - zu können.

Was zählt, wer Geld zählt?

Wir haben bereits in Kapitel 2 („Eine kurze Geschichte des Geldes“) auf die wichtige Bedeutung des Abzählbarkeitsaxioms für die Mathematik hingewiesen.

Durch die fixe Bindung der anderen Weltwährungen an den Dollar entstand aber eine einfache Manipulationsmöglichkeit: Staaten, genauer deren Zentralbanken, konnten von den Spekulanten erpresst werden bei steigenden Goldpreisen Gold zuzukaufen, um damit ihre Währungen stabil zu halten. Als jedoch im Jahr 1971 die Franzosen sich ihren Handelsüberschuss gegenüber den USA von diesen in Gold und nicht in Dollar bezahlen lassen wollten, konnten diese das nicht, da sie – so wie jeder mittelalterliche Goldschmied - dieses Deckungsgold überhaupt nicht besaßen. So wurde von Präsident Nixon die Golddeckung leichter Hand für aufgehoben erklärt und es wurden US-Staatsanleihen als neue Deckung verkündet. In dieser peinlichen Konstellation wird natürlich der Zirkelschluss noch viel deutlicher, denn Staatsanleihen sind Schulden. Wie aber kann mit Schulden überhaupt eine Währung gedeckt werden? Ganz einfach: gar nicht! Seit damals existieren daher keine gedeckten Währungen mehr, sondern weltweit nur noch wertloses Zettelgeld. Die Manipulation der Wechselkurse kann seither von den Spekulanten über die Staatsverschuldung erfolgen oder aber, je nach Bedarf, auch umgekehrt. Staaten können

über die Wechselkurse und Defizite natürlich jederzeit erpresst werden, um an Rohstoffe zu gelangen, Militärhilfe zu leisten oder Bündnisse einzugehen. Die vielgerühmte Flexibilität der freien Finanzmärkte ist in diesem Falle nichts anderes als die grenzenlose Möglichkeit zur Erpressung. Wertloses Zettelgeld kann jederzeit und überall „aus Luft“ erzeugt und unbemerkt im Kreise der Insider verteilt werden. Dies geschieht nach Spielregeln, die kaum jemand durchblickt und die nur wenige Insider seit Jahrzehnten zu Lasten der restlichen Gesellschaft mit zuverlässigen Geldflüssen versorgen. Wirkliche Werte spielen dabei schon längst keine Rolle mehr, denn Papier deckt Papier, wie sogar die Aufschrift einiger Banknoten in kecker Ehrlichkeit bezeugt, wie nachfolgend an einer britischen Fünf-Pfund Note gezeigt wird.

Abbildung: Eine britische Fünf-Pfund Note. Die Bank von England verspricht darauf dem Inhaber dieses Fünf-Pfund-Scheines als Gegenwert… die Summe von FÜNF PFUND?!

Aber kehren wir wieder zur Ausgangsfrage zurück. Wenn die kleinste Währungseinheit nicht durch eine physikalische Maßeinheit definiert ist, wie etwa eine Feinunze Gold, wie sollte sie dann sonst definiert werden? Worum genau handelt es sich bei 1 Dollar oder 1 Euro, wenn die Deckung selbst wieder in Dollar und Euro Staatsschulden besteht? Aus wissenschaftlicher Sicht ist die Lage eindeutig: Solche Währungseinheiten sind undefiniert, weshalb man mit ihnen auch keinerlei mathematische Operationen ausführen dürfte – man kann sie daher überhaupt nicht zählen, wegen Verstoßes gegen das Abzählbarkeitsaxiom.

Die Informationsfunktion des Geldes

Geld kann also auf gänzlich unterschiedliche Art und Weise betrachtet werden. Da es sich dabei aber um eine soziale, gesamtgesellschaftliche Erfindung handelt, kann auch kein Mensch behaupten, nur er wisse wie Geld funktioniert. Geld funktioniert in Wahrheit immer so, wie seine Erfinder wollten, dass es funktioniert.

Die Funktionsweise von Geld ist daher nicht neutral, sondern stets interessengeleitet. Können wir beim heutigen Stand der Erkenntnis aber davon ausgehen, dass die ursprünglichen Gelderfinder, z.B. im alten Sumer, ehrliche Menschen waren, denen der Wohlstand ihrer gleichberechtigten Bürgerinnen und Bürger sowie die Möglichkeit sich nachhaltig und in ökologischem Einklang mit der Natur in für alle ausreichenden Mengen und Qualitäten mit Waren und Dienstleistungen zu versorgen, wirklich am Herzen lag? Oder können wir davon ausgehen, dass es den oberitalienischen Kaufleuten ein echtes Anliegen war, ihre Geldgeber zeit- und wirklichkeitsnah über ihre Geschäfte und den Stand ihres Vermögens bzw. ihrer Schulden zu informieren?

Dies wird heute im englischsprachigen Raum *true and fair view* genannt und bedeutet eine wahre und unverfälschte Berichterstattung an die Investoren.

Beide Fragen können wir getrost verneinen. Die Erfindung des Geldes durch die Sumerer fand im intellektuellen Dunst zwischen Fetischismus und Mythologie, nämlich als religiöses Opfergeld, statt. Auch über die Ehrlichkeit und die Informationsabsichten der oberitalienischen Kaufleute im Spätmittelalter werden wohl die Historiker höchst unterschiedliche Meinungen vertreten.

Wieso verwenden wir aber dann diese unsinnigen Methoden wie Warengeld bzw. doppelte Buchhaltung und Bilanzierung heute immer noch? Ganz einfach: Weil in unserem Bildungssystem kein neues Wissen entwickelt wird. Dazu müssten die bestehenden Methoden interessensneutral hinterfragt werden. Tatsächlich werden aber bloß traditionelle Rituale unhinterfragt weitergegeben. Es ist auch kein Ziel des heutigen Bildungssystems, neues Wissen zu entwickeln oder bestehende Rituale zu hinterfragen, denn das würde bedenklich an der Machthierarchie der Gesellschaft rütteln.

Der einzige Sinn besteht darin, den Menschen vorzugaukeln durch eine bessere (Aus)Bildung wäre es möglich ein höheres Lebenseinkommen zu beziehen. Junge Menschen werden somit finanziell erpresst, die Hochschulen zu stürmen. Falls ihnen das nämlich nicht gelingt, sind sie von finanziellem Notstand, sozialer Ächtung und einem Leben in Scham und Abhängigkeit bedroht. Es wird ihnen dabei jedoch vorsätzlich unterschlagen, dass auch der Abschluss eines akademischen Studiums sie heute nicht mehr vor diesem Schicksal bewahren kann.

Wir wenden uns daher wieder der Informationsfunktion des Geldes zu. Man kann das Geldsystem durchaus auch aus folgender Perspektive betrachten: Es ist ein sehr altes, primitives Informationssystem. Sein Zweck besteht in der Verteilung von Waren und Dienstleistungen in der Gesellschaft. Seine Regel lautet: Waren und Dienstleistungen folgen immer dem größten Berg von Goldstücken, der größten Kaufkraft. Wie wir in diesem System aber die Goldstücke, also die Kaufkraft, verteilen, entstammt wieder einer anderen, nämlich einer politischen Regel. Mit dem flächendeckenden Einsatz von Computern bei Finanzdienstleistern änderte sich natürlich auch die Natur des Geldes. Geld wurde nunmehr einfach als Folge von Bits im Computerspeicher dargestellt. Der größte Markt überhaupt ist heute jener für Währungen. Noch in den

Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts betrugen die täglichen Umsätze ca. 10 – 20 Milliarden US-Dollar. Im Jahre 2001 waren sie bereits auf 1,3 Billionen US-Dollar angestiegen und hatten damit ungefähr das Fünfzigfache aller weltweit täglich in den Industriestaaten erzeugten Waren und Dienstleistungen erreicht. Würde die Identität des Geldes, z.B. in Form der Seriennummern auf den Geldscheinen, tatsächlich laufend in Echtzeit überwacht und der Geldfluss auf dieser Grundlage vollständig nachvollzogen, dann wäre sofort für jeden Beobachter erkennbar, dass es sich hierbei um einen Kreislauf handelt, d.h. wir können keine sinnvollen Aussagen über Ursache und Wirkung mehr treffen. Wer erbringt denn die Leistung in der Wirtschaft? Sind es die Unternehmen, welche die Waren erzeugen, oder die Letztverbraucher, weil sie die Kosten des gesamten Produktionsprozesses und auch noch den Gewinn des Unternehmers bezahlen? Die Letztverbraucher erhalten dieses Geld aber auch wieder von ihren Dienstgebern, den Unternehmern oder den Banken, als Kredit. Die Unternehmer erhalten das Geld von ihren Kunden oder den Banken als Kredit. Die Banken erhalten das Geld aber angeblich wieder von den Sparern, damit also wieder von den Unternehmern und Letztverbrauchern.

Wenn aber auch Banker und Unternehmer im Privatleben selbst Letztverbraucher sind, macht dann die Unterscheidung in diese Begriffsklassen überhaupt noch Sinn? Die Kategorien überschneiden sich ja sogar teilweise. Schließlich hat auch der Volkswagenkonzern heute schon eine eigene Bank, ist damit auch seine eigene Bank und immer mehr Unternehmen der Realwirtschaft entwickeln sich ebenfalls in diese Richtung.

Wo bleibt dann aber die Bank für die Letztverbraucher? Eine Bank, die nicht nur einfach Geld weiterreicht, das schon vorher im Geldkreislauf existierte, sondern die auch Geld für Letztverbraucher „aus Luft erfinden“ kann – wenngleich vielleicht nicht als Schuldgeld, damit wir einander nicht unentwegt selbst betrügen, d.h. unser Kreditkapital abjagen, müssen um damit unsere Bankzinsen zu bezahlen. Darauf werden wir am Ende des Buches noch zu sprechen kommen. Auch die Erfindung der Derivate, das sind Wertpapiere, deren Wert sich vom Wert eines anderen Vermögensgegenstands, zumeist wieder eines Wertpapieres, ableitet, ermöglichte es, das weltweite Casino der sogenannten Finanzmärkte in unglaublicher Weise auszubauen bzw. aufzublasen. So ist es mittels Derivaten etwa möglich, das Risiko eines Wertpapiers, z.B. einer Anleihe eines japanischen Unternehmens, in einzelne Teilrisiken aufzuteilen und separat zu handeln, d.h. zu verkaufen bzw. zu versichern. Im Falle einer japanischen Anleihe kann man etwa separat das Risiko des Yen-Wechselkurses, das Risiko des Zinssatzes (d.h. dass der Zins vergleichbarer Anleihen steigt, man somit mit der Anleihe des japanischen Unternehmens einen geringeren Ertrag erzielen wird) und das Risiko des Schuldners (in diesem Beispiel das Insolvenzrisiko des japanischen Unternehmens) getrennt bewerten und handeln.

In diesem Zusammenhang ist es aber wichtig, den Begriff des „Handelns“, also des Kaufs/Verkaufs bzw. der Versicherung, von Risiken kritisch zu betrachten. Da kein einziger Marktteilnehmer über relevante Zukunftsinformationen verfügt (es sei denn, er ist Insider, was streng genommen verboten ist, in der Praxis dennoch immer wieder vorkommt, u.a. auch weil es hinterher immer nur sehr schwer zu beweisen ist!), laufen zwischen den Teilnehmern an diesen Geschäften in Wahrheit immer nur Wetten, also Glücksspiele. Erfahrene Trader machen daraus auch überhaupt kein Hehl. *Nassim Nicholas Taleb*, der früher selbst Trader war und heute an der New York University im Bereich Philosophie lehrt und forscht, beschreibt in seinem Buch „Narren des Zufalls“ sehr eindrucksvoll, wie die Welt der Trader funktioniert: Viele dieser Menschen sind einfach spielsüchtig. Sie besuchen in ihrer Freizeit Rennbahnen, Casinos oder spielen Poker um

hohe Beträge. Ihre Vorgesetzten in den Anlagefirmen und Fonds unterstützen sie dabei, sie finden das sogar richtig gut. Sie legen ihnen sogar nahe, in der Freizeit möglichst viele Glücksspiele zu betreiben, denn dadurch bekämen sie ein „Gefühl für den Markt“. So funktioniert das also. Im Umfeld der Zocker - dabei handelt es sich aber um das Zocken mit fremder Leute Geld - werden die Trader spielsüchtig und nennen ihre Sucht dann ein „Gefühl für den Markt“. Das wäre ein guter Anlass für eine neue gesetzliche Regelung. Genauso, wie auf den Zigarettenpackungen abschreckende Todeswarnungen verpflichtend angebracht werden, müsste eigentlich auch auf jedem Anlagevertrag, und zwar nicht im Kleingedruckten, sondern ähnlich abschreckend wie die Totenköpfe auf Zigarettenpackungen, ein Roulettekessel abgebildet sein gefolgt von dem Text: „Veranlagungen durch spielsüchtige Mitarbeiter können zum Totalverlust führen!“

Doch wie berechnen denn die Finanzmarktspezialisten mit ihren komplizierten statistischen Modellen die zukünftigen Risiken einer Veranlagung? Die ursprüngliche Definition der statistischen Wahrscheinlichkeit geht auf den Mathematiker und Astronomen Pierre-Simon, Marquis de LaPlace (1749-1827) zurück. Er definierte sie als die Anzahl der „günstigen Fälle“ gebrochen durch die Anzahl der „möglichen Fälle“. Worauf beziehen sich hier die Begriffe der günstigen bzw. möglichen Fälle? Möglich sind z.B. die Zahlen 1 bis 6 als Ergebnis des Wurfs eines unverfälschten Würfels. Günstig ist dann das Würfeln einer Sechs, falls man einen Geldbetrag darauf gesetzt hat. Die Statistik entwickelte sich unmittelbar aus den Glücksspielen des Adels der damaligen Zeit. Die Anwendung von Statistik setzt notwendigerweise Nichtwissen voraus, denn wer mehr weiß als sein Mitspieler, z.B. welche Karten dieser in seinen Händen hält, der gilt im fairen Glücksspiel als Betrüger, heute auch Insider genannt. Wir haben vorhin schon gesehen, dass auch diese Sichtweise immer davon abhängt, ob es sich um ein Konkurrenz- (z.B. Nullsummen-)spiel oder ein kooperatives Spiel handelt, in dem Kooperation erwünscht ist und daher auch jeder Spieler geneigt sein wird, seine Informationen bzw. sein Wissen uneingeschränkt und unverfälscht an alle anderen Spieler weiterzugeben. Die auf dem blinden Zufall basierende, da im Glücksspiel entstandene, Statistik funktioniert jedoch nur dann, wenn sich die Rahmenbedingungen bzw. die Spielregeln nicht ändern. Wenn während dem Spiel z.B. der Roulettekessel gegen einen anderen ausgetauscht wird, der wesentlich mehr Zahlen aufweist, dann sinkt natürlich drastisch die Gewinnchance der einzelnen Spieler und es steigt die Gewinnchance der Bank.

In den wirtschaftswissenschaftlichen Modellen findet sich zur warnenden Erinnerung an diese alles entscheidende Voraussetzung (Prämisse) der zumeist klein gedruckte Hinweis *c.p.* (*ceteris paribus* – das bedeutet, alles andere bleibt unverändert). Dieses Kürzel bedeutet, dass eine Auswertung des Modells nur dann sinnvoll ist, wenn alle Einflussgrößen, die im Modell nicht ausdrücklich verändert werden, automatisch für alle Zeit unverändert konstant bleiben. Dies kann man im Glücksspiel voraussetzen, da die Spieler ja kaum weiterspielen würden, wenn die Bank laufend die Spielregeln veränderte. In der Wirtschaftspraxis bleiben die Regeln und auch andere Einflussgrößen wie Kundengeschmack, Technologie, Wechselkurse, Kapazitäten etc. aber niemals konstant – alles ändert sich dort laufend. Dies ist ein wesentlicher Grund dafür, warum wirtschaftswissenschaftliche Modelle bei Prognosen oder Erklärungen stets so jämmerlich versagen. Ein zentraler Betrugstypus in der (Finanz)Wirtschaft funktioniert daher so, dass ein Finanzprodukt, z.B. ein Wertpapier, scheinbar bestimmten statistischen Regeln unterliegt, die sich auch prinzipiell mathematisch berechnen lassen, hinter den Kulissen aber eine kleine Gruppe

von Insidern laufend die Spielregeln verändert, sodass jene Marktteilnehmer, die sich tatsächlich exakt an die Ergebnisse ihrer statistischen Berechnungen halten, vollständig ausgebootet werden können. Dann erfüllen natürlich auch die Lehrprogramme, in welchen genau diese Berechnungsformeln unterrichtet werden, gleich einen mehrfachen Zweck: Einerseits erhöhen sie das Vertrauen in die statistische Methode, andererseits stellen sie sicher, dass die Absolventen dieser Art von Ausbildung völlig ahnungslose Opfer des Finanzmarkts werden. Nach einigen Jahren oder Jahrzehnten werden sie es gewohnt sein, dass sie in diesem Umfeld permanent nur Verluste erleiden und die Unberechenbarkeit des Zufalls als offizielle Begründung ohne Protest akzeptieren, sich also widerstandslos in das Schicksal des „ewigen Opfers“ fügen.

6. Die Betrugsmodelle des Kapitalismus

Wie wir sehen entstammen etliche heute von der Bevölkerung allgemein akzeptierte Geschäftsmodelle aus historischer Sicht antiquierten Betrugsmethoden. Durch die gezielte Verschiebung von Begriffsbedeutungen bzw. den Austausch von Bezeichnungen, z.B. „Blasen-Ökonomie“ an Stelle von „Pyramidenspiel“ oder „freie Marktwirtschaft“ an Stelle von „Kapitalismus“ bzw. „Informationsasymmetrie“ anstatt „Betrug“, wurden die Menschen in kleinen Schritten geistig umerzogen diese systematische Übervorteilung für völlig normal, quasi-naturgesetzlich und damit unabänderlich zu halten. Wenn Menschen bestimmte Tätigkeiten stets wiederholen, so bilden sich im Gehirn bestimmte Verbindungen heraus, die sich laufend verstärken.
Die Buddhisten verwenden dafür den Spruch: Wiederholung schafft Wirklichkeit.

Die Neurophysiologen (Gehirnspezialisten) geben ihnen heute Recht und können das auch schon erklären. Wenn etwa Schmerz- und Lustgefühle wiederholt gemeinsam auftreten, so kann man Menschen auf diese Art darauf konditionieren in Zukunft auch Lust am Schmerz zu empfinden. Diese neuronalen Verbindungen entfalten danach ein Eigenleben, indem sie insbesondere die Wahrnehmung über die persönliche Erwartungshaltung manipulieren. Die Umwelt wird vermittels automatischer Assoziation für den menschlichen Beobachter aufbereitet, d.h. vorstrukturiert, und er erwartet dann genau jene Abläufe, an die er gewohnt ist weil er auf sie konditioniert wurde, z.B. Lustempfinden, wenn Schmerz zu erwarten ist.

Diese elementaren Mechanismen wurden in den vergangenen Jahrzehnten dazu missbraucht, die Bevölkerung systematisch auf ihre laufende Übervorteilung zu konditionieren. Die Menschen sollten es schließlich als ganz normal empfinden, dass sie von den Gelderfindern im System laufend ausgebeutet wurden und das gesamte Geldsystem alle siebzig bis achtzig Jahre unter der Last dieses Massenbetrugs zusammenbrach. Auch die nachfolgenden Generationen der sogenannten Eliten wurden jedoch durch diese Sprachspiele manipuliert und sie verhalten sich nun exakt diesen Mustern entsprechend. Viele dieser jüngeren Menschen wissen aber überhaupt nicht mehr, dass das von ihnen heute vertretene Wirtschaftssystem geschichtlich aus unterschiedlichen Betrugsmodellen, wie z.B. dem Mindestreservesystem, den Pyramidenspielen, den Informationsasymmetrien, der historischen Entwicklung der Kapitalgesellschaft hin zum Erpressungswerkzeug gegenüber Lokalpolitikern, hervorgegangen ist. Sie können diese

Erkenntnis natürlich auch nicht ohne weiteres akzeptieren. Dieses Phänomen wird von den Psychologen *kognitive Dissonanz* genannt: Wenn man bemerkt, dass die eigene Entscheidung suboptimal war, z.B. der eigene politische Standpunkt sich nach dem Erlangen neuer Informationen als nicht mehr tragfähig erweist, so kommt es bei den Betroffenen oftmals zur Veränderung der persönlichen Wahrnehmung bzw. Realitätsverweigerung. Auch aus diesen Gründen ist es außerordentlich wichtig, im Zusammenhang mit den hier oftmals zitierten historischen Betrugsmodellen keine persönlichen Schuldzuweisungen vorzunehmen. Es handelt sich v.a. bei den Systemanhängern jüngeren Alters häufig um Fälle unbewussten Selbstbetrugs. Diese Zusammenhänge werden in einem lesenswerten Buch von John Kenneth Galbraith, dem großen kritischen Geist der amerikanischen Wirtschaftswissenschaften, beschrieben. Er gab diesem den passenden Titel „Die Ökonomie des unschuldigen Betrugs – Vom Realitätsverlust der heutigen Wirtschaft".

Das historische Betrugsmodell der Kapitalgesellschaft

Schon die Entstehung der Kapitalgesellschaft, einer Rechtsform, welcher vor dem Gesetz der gleiche Status wie einer natürlichen Person zuerkannt wird, liegt im Dunkeln und ist reichlich skurril. So berief sich im Jahre 1886 in einem Urteil ein US-Richter für diese Sichtweise auf den vierzehnten Verfassungszusatz. Dieser hatte jedoch ursprünglich die Wahrung der Rechte der im Bürgerkrieg befreiten Sklaven zum Inhalt. Damit sollte eigentlich verhindert werden, dass die neuen Südstaaten, ehemalige Konföderation, auf lokaler Ebene wieder Gesetze erließen, welche den Afro-Amerikanern die Menschenrechte verwehrten. Aus diesem Grund wurde der vierzehnte Verfassungszusatz erlassen - damit auch wirklich in sämtlichen US-amerikanischen Bundesstaaten die Sklaverei unterbunden werden konnte. Genau auf diese Bestimmung jedoch beriefen sich nachfolgend hunderte Unternehmenseigentümer mit dem Argument, ihre Unternehmen wären nun juristische Personen im Sinne dieser Bestimmung. Nachzulesen sind die Details zu dieser fragwürdigen Entwicklung in dem Buch von Ted Nace: „Gangs of America" (siehe den Link „gangsofamerica", wo das Werk in Form einer 307 Seiten umfassenden PDF-Datei gratis heruntergeladen werden kann). Noch dubioser wird die ganze Angelegenheit durch den Umstand, dass dieser Schluss nicht unmittelbar durch den Richter, Chief Justice Waite, sondern bloß durch einen Gerichtsberichterstatter im Rahmen seiner Kommentierung des Urteils gezogen wurde. Dadurch wird auch die rechtliche Qualität dieser Schlussfolgerung höchst fragwürdig.

Kapitalgesellschaften waren in den Vereinigten Staaten des neunzehnten Jahrhunderts aus rechtlicher Sicht ziemlich schwache Konstruktionen. Sie durften etwa nur in einem einzigen Bundesstaat geschäftlich tätig werden; Vermögen nur im Umfang bis zu 50.000 Dollar besitzen; nur einen einzigen konkreten Geschäftszweck verfolgen, wie die Errichtung einer Brücke oder das Betreiben einer Eisenbahnlinie. Es konnte auch kein Eigentum an einer anderen Kapitalgesellschaft bestehen, d.h. sogenannte Holdings waren unmöglich, und in periodischen Abständen, z.B. alle fünf Jahre, musste die Satzung der Gesellschaft mit den Lokalpolitikern neu verhandelt werden.

Hätte eine US-amerikanische Kapitalgesellschaft im neunzehnten Jahrhundert so wie heute etwa im Golf von Mexiko die Umwelt verschmutzt oder Massenentlassungen aus Gründen des Standortwettbewerbs vorgenommen, dann hätten die Lokalpolitiker diesem Unternehmen

einfach die Satzung entzogen und die Lizenz zum Betrieb dieses Unternehmens umgehend neu ausgeschrieben und an andere Personen vergeben. Damals war daher noch sichergestellt, dass die Interessen einer Minderheit, der Unternehmenseigentümer, sich nicht gegen die Interessen der Mehrheit, der Konsumenten, der Mitarbeiter, der Einwohner der Gemeinde etc., durchsetzen konnten.

Doch dann kam es zum „Sündenfall“. In einzelnen Bundesstaaten wurden die Lokalpolitiker bestochen, um den juristischen Personen (Corporations) plötzlich größere rechtliche Freiheiten zu gewähren. Zitat: „New Jersey, with a combination of low taxes and loose statutes, became "the favorite state for incorporations.” Another corporate favorite was West Virginia, a “Snug Harbor for roaming and piratical corporations,” the “tramp and bubble companies of the country.”“ („New Jersey, mit der Kombination von niedrigen Steuern und schwacher Regulierung, wurde der Lieblingsstaat der Kapitalgesellschaften. Ein anderer Lieblingsstaat war West Virginia, ein Kuschelplatz für plündernde und räubernde Gesellschaften, die vagabundierenden Blasenfirmen des Landes.“[19]).
Plötzlich wollten immer mehr Eigentümer bzw. Gründer ihre juristischen Personen in diesen Bundesstaaten ansiedeln, was mit gravierenden Steuerausfällen und Arbeitsplatzverlusten in den restlichen Bundesstaaten verbunden gewesen wäre. Durch die Erpressung mit Steuerausfällen und Arbeitslosigkeit gerieten die Lokalpolitiker unter Druck und gewährten den Unternehmenseigentümern, die damals „Robber Barons“, also „Räuberbarone“ genannt wurden, ebenfalls größere rechtliche Freiräume. Dieses Spiel wurde von den Unternehmenseignern (Aktionären bzw. Shareholders) konsequent weiter betrieben, bis von ihnen sogar die Regeln der Demokratie wirkungsvoll außer Kraft gesetzt werden konnten.
Da sich diese Strategie in den USA des neunzehnten Jahrhunderts so hervorragend bewährt hat, wurde sie im zwanzigsten Jahrhundert im globalen Maßstab umgesetzt und bekam dann auch einen speziellen Namen: Globalisierung. Die Globalisierung wird von Politikern und Wirtschaftsexperten stets unhinterfragt als Naturgesetz betrachtet, als alternativlos. Tatsächlich handelt es sich dabei aber um nichts anderes als die Erpressung der Demokratie mit Steuerausfällen und Arbeitslosigkeit im globalen Maßstab im Interesse der Unternehmenseigentümer. Ein zentraler Umstand wird dabei natürlich immer völlig verdrängt: dass die Rechtsform der Kapitalgesellschaft nicht alternativlos ist, sondern in der Demokratie jederzeit von der Bevölkerungsmehrheit durch andere, gemeinschaftsnützlichere Rechtsformen ersetzt werden kann.

In dem mit 26 Preisen ausgezeichneten erfolgreichsten kanadischen Dokumentationsfilm der Geschichte „The Corporation“ (siehe die Links: „The Corporation“ und „YouTube – The Corporation“) geht ein kanadisches Psychologen-Team folgender Frage nach: Wenn es tatsächlich juristische Personen gibt, denen die gleichen Rechte wie natürlichen Personen zustehen – können diese dann vielleicht auch geisteskrank werden? Zahlreiche berühmte Insider und Kritiker unseres Wirtschaftssystems, u.a. Noam Chomsky, Naomi Klein, Milton Friedman, Howard Zinn, Vandana Shiva und Michael Moore, beschreiben etliche heutige Probleme aus ihrer Perspektive. Darüber hinaus sind eine Vielzahl von Fallstudien und Veränderungsmöglichkeiten dargestellt. Die Beantwortung der Frage, ob juristische Personen geisteskrank sind, erfolgt

[19] Siehe Nace, Ted: Gangs of America, S 93

übrigens anhand der offiziellen Symptomliste der Weltgesundheitsorganisation *WHO* und die Antwort ist eindeutig – ja, sogar in erschreckender und höchst gefährlicher Art und Weise.

Betrugsmodell „freier Markt“

Ein wichtiges Instrument zur heimlichen, ungleichen Geldumverteilung stellen die sogenannten freien Märkte dar. Bezeichnend für diesen politischen Propagandabegriff ist zunächst der Umstand, dass nirgendwo erklärt wird, wovon oder wozu die „Freiheit“ auf diesen „Märkten“ denn eigentlich bestehen sollte. Dieses angeblich wissenschaftliche Modell strotzt nur so von irrealen Voraussetzungen und logischen Zirkelschlüssen. Auf „freien Märkten“ werden angeblich allen Teilnehmern immer in optimaler Weise ihre Wünsche erfüllt und dies viel effizienter und zuverlässiger als es mit jeder Form von Planung möglich wäre. Wie Märkte zu propagandistischen Zwecken in Lehrbüchern und Medien dargestellt und kommuniziert werden zeigt in eindrucksvoller Form Walter Otto Ötsch (Literatur: Ötsch, Walter Otto: Mythos Markt). Natürlich wird dabei verheimlicht, dass all dies nur für die Eigentümer der Produktionsmittel zutrifft, Kundenwünsche schon lange nicht mehr relevant sind, nicht einmal mehr die Produktqualität irgendjemanden interessiert (wie die unglaublichen Rückrufaktionen von PKWs oder anderen Produkten höchst anschaulich beweisen) und am Markt immer nur die Kaufkraft zählt, niemals hingegen der akute Bedarf.

Die verheerenden Folgen können in den Ländern der sogenannten Dritten Welt genauestens studiert werden! Wer ist auf den „freien Märkten“ eigentlich frei? Sind es die Arbeitnehmer, die freigesetzt werden? Sind es die Konsumenten, für die Produkte, die sie wirklich wünschen, wie z.B. umweltfreundliche, preiswerte, langlebige und einfach wiederverwertbare PKWs, einfach nicht produziert werden? Oder sind es doch nur die Aktionäre (Neudeutsch: Shareholder), die frei von Wissen, Fähigkeiten und Leistungen einfach die Gewinne der Unternehmen absaugen, dazu auch noch Förderungen der Lokalpolitiker lukrieren (unter dem Vorwand des Standortwettbewerbs), von ihren Lobbyisten Steuerbegünstigungen in die Gesetze schreiben lassen und sich dafür in ihren eigenen Medien auch noch als superintelligent und cool präsentieren lassen?
Zu spannenden Erkenntnissen, die in den Medien komplett unterschlagen wurden, gelangte in diesem Zusammenhang auch die Warwick Kommission, benannt nach der US-amerikanischen Universität, die sie einberief um eingehendere Informationen zu den Ursachen der Finanzkrise zu erheben. Eine ihrer Aussagen lautet: „Es ergibt wenig Sinn, wenn große oder mittelgroße Länder wie die USA, Großbritannien oder die Schweiz 20 Prozent ihrer Wirtschaftsleistung mit Finanzdienstleistungen bestreiten. Die Finanzbranche, so wie Rechnungslegung und Anwaltsleistungen, sollten ökonomische Investitionen erleichtern, nicht selbst diese Investitionen darstellen.“[20] Eine ihrer Empfehlungen lautet daher auch: „Zur Vermeidung von Finanzkrisen müssen wir mit dem Problem fertig werden, dass eine reiche und mächtige Finanzbranche allzu leicht diejenigen für sich einspannt, die sie kontrollieren sollen.“[21] Menschen, die gelernt haben hinter die Kulissen des Systems zu blicken, werden auch die Aussagen der Warwick Kommission zwischen den Zeilen lesen können: die sogenannte Finanzbranche erzeugt überhaupt keine Werte. In ihr wird lediglich versucht, reiner Information ein materielles Aussehen zu verleihen, um diese handelbar und somit selbst zur Ware zu machen – ein schädliches und gefährliches Unterfangen.

[20] Siehe Häring, Norbert: Markt und Macht, S 76

[21] Siehe Häring, Norbert: Markt und Macht, S 77

Sehr anschaulich kann anhand der Legende um die Gründung der Rothschild Bankendynastie studiert werden, wie man in der Finanzbranche erfolgreich wird, indem Information als knappe Ware missbraucht wird. Mayer Amschel Rothschild, der Gründervater, betrieb zur Zeit der napoleonischen Kriege eine Privatbank, verfügte aber auch schon über den ersten privaten reitenden Kurierdienst Europas. Am Tage nach der Schlacht bei Waterloo erschien Mayer Amschel Rothschild angeblich persönlich an der Londoner Börse und alle Augen waren auf ihn gerichtet, da man wusste, dass er aufgrund seines privaten Kurierdienstes bereits den Ausgang dieser Schlacht kannte. Er begann nun sofort in großem Umfang britische Staatsanleihen zu verkaufen. Alle anderen Marktteilnehmer zogen aus diesem Verhalten den Schluss, Napoleon habe gewonnen und verkauften daher ebenfalls britische Staatsanleihen. Dadurch erlitten diese schnell einen enormen Kursverlust. Über einen Strohmann ließ Mayer Amschel Rothschild jedoch alle diese Anleihen zum Schnäppchenpreis aufkaufen und am nächsten Tag, als allgemein bekannt wurde, dass Napoleon die Schlacht bei Waterloo verloren hatte, stiegen britische Staatsanleihen wieder stark im Kurs und Mayer Amschel Rothschild hatte ein Vermögen gewonnen.

Es spielt hier überhaupt keine Rolle, ob diese Geschichte der Wahrheit entspricht oder aber der Fantasie eines begabten Geschichtenerzählers entstammt. So oder ähnlich wurden und werden tatsächlich „Vermögen gemacht“ – durch den gezielten Einsatz von Fehlinformation, also durch Täuschen und Tarnen. Sinnvolle Kooperation ist hingegen von ehrlichen, ernst gemeinten und inhaltlich glaubwürdigen Informationen abhängig. Täuschungsmanöver in Betrugsabsicht, in der Fachsprache der Finanzierungstheorie Informationsasymmetrien genannt, gefährden die gemeinschaftsnützliche Kooperation bzw. verhindern sie schon im Vorfeld. Die Marktmanipulation durch künstliches Aufblähen bzw. Anstoß zum Verfall von Preisen, verrauscht die Informationskanäle in egoistischer Betrugsabsicht und sollte daher umgehend einfach untersagt bzw. technisch ausgeschaltet und damit verunmöglicht werden. Auch die katastrophalen Folgen des Marktversagens sind inzwischen umfangreich aufgearbeitet und publiziert worden (siehe etwa Cassidy, John: How Markets Fail).
Das Problem der Finanzkrise liegt also nicht darin, dass die Wissenschaft tatsächlich flächendeckend blind oder untätig war bzw. ist. Diese Erkenntnisse werden vielmehr von den Medien, der Politik sowie dem durch die finanziellen Mittel der Gelderfinder dominierten Teil der korrupten Mainstream-Experten hartnäckig geleugnet bzw. überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Für ehrliche, unabhängige Wissenschaftler gibt es darauf, unserer Meinung nach, nur eine einzige adäquate Antwort: die Ansichten dieser Pseudo-Wissenschaftler konsequent zu widerlegen, danach die eigenen Theorien in Forschung und Lehre zu vertreten und eben die haltlosen und inhaltlich irrelevanten Mainstream-Meinungen nicht mehr zur Kenntnis zu nehmen.

Steuern als Enteignungsprogramm im Auftrag privater Notenbanken

Da weltweit die meisten Notenbanken im Privateigentum stehen und das Dogma der politischen Unabhängigkeit der Zentralbank fix im Lehrkanon der Volkswirtschaftslehre verankert ist, verwundert es auch nicht, dass der Missbrauch dieser Konstellation mitunter kaum noch fassbare Ausmaße angenommen hat. So zeigt z.B. der US-amerikanische Filmregisseur Aaron Russo in seinem Dokumentarfilm „America“ auf, dass die US-amerikanische Bundeseinkommensteuer, die *Federal Income Tax,* keine gesetzliche Grundlage besitzt (siehe Link: Google – America: Freedom to Fascism). Dabei handelt es sich um die in den gesamten USA zu bezahlende Einkommensteuer. Amerikanische Staatsbürger zahlen auch noch eine separate Einkommensteuer in ihren jeweiligen Bundesstaaten wie Texas, Kalifornien, Virginia etc. Vom Aufkommen dieser lokalen Einkommensteuer in den einzelnen Bundesstaaten werden dann tatsächlich Straßen, Schulen,

Krankenhäuser etc. finanziert, also erfüllt diese auch einen für die Allgemeinheit nützlichen Zweck.

Die Federal Income Tax als bundeseinheitliche Einkommensteuer erfüllt hingegen nur einen einzigen Zweck: Aus ihrem Aufkommen wird der garantierte Gewinn in Höhe von 6 Prozent der in Privateigentum befindlichen Federal Reserve Bank (FED) beglichen, als Gegenleistung dafür, dass diese für die amerikanischen Staatsbürger die Dollarnoten druckt. Der Umstand, dass die Federal Income Tax keine gesetzliche Grundlage besitzt, wurde von einigen Officers des *Internal Revenue Service* (IRS), das ist die für die Einhebung dieser Steuer zuständige amerikanische Bundesbehörde, bestätigt. Diese Steuereintreiber nahmen an einem Preisausschreiben teil, bei dem 50.000 US-Dollar demjenigen geboten wurden, der die gesetzliche Grundlage der Federal Income Tax ausfindig machen konnte. Mehrere Mitarbeiter des IRS beteiligten sich an dem Wettbewerb, jedoch konnte keiner ein gültiges Gesetz für die Steuer, die sie eigentlich eintreiben sollten, ausfindig machen. Daher wandten sich die Steuer-Sheriffs an ihre Vorgesetzten und diese boten ihnen umgehend die Kündigung an, welche die IRS-Mitarbeiter auch annahmen. Seit damals, Ende der Neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts, hat auch keiner dieser ehemaligen Steuereintreiber selbst jemals wieder diese illegale Steuer bezahlt, ohne vom IRS dafür belangt worden zu sein. Rund um diesen US-amerikanischen Rechtsskandal hat sich eine Bürgerrechtsbewegung gebildet, die mit dem Slogan „No Law – No Tax!“ („Keine Steuer ohne gesetzliche Grundlage!“, siehe http://www.paynoincometax.com/) die US-Staatsbürger dazu auffordert, diese illegale Steuer einfach nicht mehr zu bezahlen.

Steuern sind in der Tat eine äußerst fragwürdige Erfindung. Wenn der Staat wieder das Recht der Geldschöpfung für sich selbst beanspruchen würde, anstatt dieses den privaten Notenbanken zu überlassen, dann bestünde auch überhaupt kein Grund, den Staatsbürgern Teile ihres sauer erworbenen Einkommens wieder wegzunehmen, denn er könnte jenes Geld, das er benötigt, einfach selbst schöpfen. Tatsächlich stellt jedoch das Besteuerungsrecht der Nationalstaaten die einzige Sicherheit für die Staatsschuld dar. Nur das potentielle Enteignungsrecht des Staats gegenüber den Staatsbürgern ermöglicht es daher den Gelderfindern, den privaten Geschäfts- und Notenbanken, das „aus Luft erfundene“ Geld an die Nationalstaaten als Schuld zu verleihen. Da diese Staaten jedoch keine marktwirtschaftlichen Unternehmen sind und daher auch keine Gewinne erwirtschaften können, bleiben sie die Tilgung regelmäßig schuldig und bezahlen „nur“ die Zinsen, welche in den letzten Jahrzehnten bereits ein Vielfaches der ursprünglich aufgenommenen Staatsschuld erreicht haben. Verzinste Staatschuld und Steuern sind also eine Erfindung der privaten Notenbanken. *Schulden, Zinsen, Inflation und Steuern – all das könnte mit einer einzigen Gesetzesreform verschwinden, nämlich mit der Demokratisierung der Geldschöpfung!*

Bilanzen als mittelalterliches Hütchenspiel

Um Politikern und ihren Wirtschaftsberatern nicht mehr ihre Lügen glauben zu müssen, ist es erforderlich, dass auch die breite Bevölkerung die Grundregeln der Hütchenspiele der Kapitalgesellschaften beherrscht. Aus diesem Grund wollen wir in aller Kürze hier eine praxisnahe Einführung liefern. In Bilanzen werden auf der linken (der Aktiv-)Seite Vermögensgegenstände ausgewiesen und auf der rechten (der Passiv-)Seite wird deren rechtliche Herkunft klassifiziert.

Die Aktivseite ist in Anlage- und Umlaufvermögen untergliedert. Bei Gegenständen des Umlaufvermögens handelt es sich um solche, deren Verkauf unmittelbar im nächsten Geschäftsjahr geplant ist. Auch Geldvermögen, wie Kassa, Bankguthaben, Schecks etc., zählt in dieser Gliederung zum Umlaufvermögen. Gegenstände des Anlagevermögens sind hingegen jene, für welche kein Verkauf im nächsten Geschäftsjahr geplant ist. Sie sollen bis zum Ende ihrer wirtschaftlichen Lebensdauer vom Unternehmen genutzt werden. Stellt sich irgendwann jedoch heraus, dass ein Gegenstand des Anlagevermögens nicht mehr sinnvoll verwendet werden kann und daher veräußert werden muss, so wäre dieser auch ins Umlaufvermögen umzugliedern, da für Anlage- und Umlaufvermögen unterschiedliche bilanzielle Bewertungsvorschriften gelten, d.h. es werden die für sie in der Bilanz ausgewiesenen Geldbeträge nach jeweils unterschiedlichen Methoden ermittelt. Die Passivseite ist nach den rechtlichen Eigentumsverhältnissen gegliedert in Eigenkapital und Fremdkapital. Als „Kapital“ werden hier Geldbeträge oder geldwerte Vermögensgegenstände bezeichnet, welche der unternehmerischen Gewinnerzielung dienen. Finanziell bewertet werden kann nur Fremdkapital, nämlich als rechtlich verbindliche Schuld. Eigenkapital hingegen kann, wenn es nicht als Bargeld ins Unternehmen gelangt, als Betrag stets nur geschätzt werden, über den Umweg der Gewinnermittlung. Das Eigenkapital wird in jedem Geschäftsjahr durch den jeweils erzielten Gewinn erhöht bzw. einen allfälligen Verlust vermindert. Als Gewinn und Verlust wird dabei der Saldo, das ist das Endresultat, der Gewinn- und Verlust-Rechnung bezeichnet, in welchem Erträge den Aufwänden gegenübergestellt werden. Aufwände und Erträge wiederum sind die periodisierten, also dem jeweiligen Geschäftsjahr zugeordneten, Abflüsse oder Zuflüsse von Geldwerten. Es handelt sich aber bei den Aufwänden und Erträgen der Finanzbuchhaltung keinesfalls um tatsächliche Zahlungsflüsse. Denn leider existiert zwischen Aufwand und Auszahlung, also dem tatsächlichen Geldabfluss, bzw. zwischen Ertrag und Einzahlung, dem tatsächlichen Geldzufluss, eine beachtliche Differenz. Buchaufwand mindert einfach nur den rechnerischen Gewinn, ist selbst aber nicht zahlungswirksam, d.h. er vermindert nicht die Liquidität (den Kassenstand bzw. den Stand des Bankkontos). Wer in diese Zusammenhänge weiter vordringen möchte, sollte den Exkurs zu „Buchaufwand und Zahlungsfluss“ nicht scheuen.

Exkurs: Buchaufwand und Zahlungsfluss

Nehmen wir an, ein Energieversorger betreibt ein Atomkraftwerk. Dieses habe bei seiner Errichtung 1.000 Geldeinheiten (GE) gekostet. Der Energieversorger geht davon aus, dass er das Atomkraftwerk 25 Jahre lang betreiben kann. Die Hälfte des Kraftwerks wurde mittels Bankkredit finanziert. Der Personalaufwand des Energiebetreibers pro Jahr beträgt 30 GE, die Barmittel zum Zeitpunkt der Gründung betragen 50 GE. Es ergibt sich daher zunächst folgende Gründungsbilanz:

BILANZ Energiekonzern

	AKTIVA	PASSIVA	
Kraftwerk	1.000	520	Eigenkapital
Kassa	20	500	Bankverbindlichkeit
Summe	1.020	1.020	Summe

Das Eigenkapital besteht hier aus dem halben Kraftwerk sowie dem Kassabestand. Nehmen wir nun noch an, der Zinssatz der Bankverbindlichkeit betrage 5% pro Jahr, die Laufzeit betrage ebenfalls 25 Jahre. Der Energieversorger erzielt pro Jahr über seine Tarife Erlöse in Höhe von 120 GE. Seine Gewinn- und Verlustrechnung ergibt dann am Ende des ersten Jahres folgendes Bild:

Zinssatz:	5%
Laufzeit:	25
Abschreibung (1.000/25):	40
Tilgung (500/25):	20
Zinsen (500x0,05):	25
Personal:	30
Summe Aufwand:	95
Summe Auszahlung:	75
Erlöse:	120
Gewinn:	25
Cash Flow:	45

Durch die Abschreibung werden die Anschaffungskosten des Anlagevermögens über seine wirtschaftliche Nutzungsdauer verteilt und als Aufwand verbucht, d.h. gewinnmindernd. Die Grundidee dahinter ist, dass am Ende der Nutzungsdauer wieder genügend Geld zur Verfügung stehen sollte, um eine gleich teure Ersatzbeschaffung vornehmen zu können. Aufwand vermindert nämlich den Gewinn, dadurch auch die den Gewinn belastenden Steuern und auch die Gewinnausschüttungen. 1.000 GE / 25 Jahre = 40 GE. Für die 500 GE der Bankverbindlichkeiten fallen 5% Zinsen an (500 x 0,05 = 25 GE). Getilgt werden die Verbindlichkeiten ebenfalls über 25 Jahre, d.h. die Tilgung beträgt 500 GE / 25 Jahre = 20 GE. Die Tilgung vermindert gleichzeitig die Schulden auf der Passivseite und den Kassabestand auf der Aktivseite, es ist eine sogenannte erfolgsneutrale Bilanzverkürzung, weil bei der Tilgung weder

Aufwand noch Ertrag anfallen. Die Rückzahlung des Kredits selbst vermindert nicht den Gewinn, gewinnmindernd sind nur die Zinszahlungen. Der Personalaufwand muss natürlich in bar bezahlt werden, die Mitarbeiter benötigen das Geld schließlich um ihre Rechnungen zu bezahlen und Einkäufe zu tätigen und auch die Erlöse, die von den Kunden des Konzerns bezahlten Rechnungen, sind im Beispiel bare Einzahlungen.

Als Ergebnis ergibt sich ein bilanzieller Gewinn in Höhe von 25 GE, jedoch ein *Cash Flow* (barer Geldzufluss) in Höhe von 45 GE. Die Ermittlung des Gewinns kann auch über die als T-Konto dargestellte Gewinn- und Verlustrechnung erfolgen:

G & V Energiekonzern

	Aufwände	Erträge	
Personal	30	120	Erlöse
Abschreibung	40		
Zinsen	25		
Gewinn	25		
Summen	120	120	

Die Abschreibungen werden in der Gewinn- und Verlustrechnung (G&V) als Aufwand erfasst, obwohl ihnen keine Auszahlungen entsprechen. Es handelt sich dabei um die bloß rechnerische Verteilung der Investitionsausgaben auf die Laufzeit des Atomkraftwerks. In dieser Höhe werden daher empfangene bare Erlöse nicht versteuert, da ihnen ja der rechnerische Abschreibungsaufwand gegenübersteht und der Gewinn damit um diesen Betrag vermindert wird. Dieser Betrag (40 GE) kann auch nicht an die Aktionäre ausgeschüttet werden, denn der Gewinn ist ja um die Abschreibungen vermindert. Aus der Differenz zwischen Erträgen und Aufwänden (im Beispiel: Erlöse – Personalaufwand – Abschreibung – Zinsen) ergibt sich daher ein Gewinn in Höhe von 25 GE. Dieser Gewinn ist einerseits für die Bezahlung der Gewinnsteuern und andererseits für die Ausschüttungen an die Aktionäre relevant. Für den Fortbestand des Unternehmens weitaus wichtiger ist hingegen der tatsächliche Geldfluss, der sogenannte Cash Flow. Dieser wird im Beispiel wie folgt ermittelt:

Erlöse – Personalaufwand – Zinsen – Tilgung = 45 GE

Die Abschreibungen sind unbar, sogenannter Buchaufwand, und daher keine Auszahlungen. Die Kredittilgung ist hingegen kein Aufwand muss aber dennoch in bar vom Unternehmen geleistet werden, weshalb die Kredittilgung sehr wohl den Zahlungsmittelzufluss vermindert. Es ergibt sich daher folgendes Bilanzbild am Ende des ersten Geschäftsjahres:

BILANZ Energiekonzern

	AKTIVA	PASSIVA	
Kraftwerk	960	545	Eigenkapital
Kassa	65	480	Bankverbindlichkeit
Summe	1.025	1.025	Summe

Das Kraftwerk wurde ein Jahr lang abgeschrieben (1.000 GE – 40 GE = 960 GE). Der Kassastand hat sich um den Zahlungsmittelzufluss (Cash Flow) erhöht (20 GE + 45 GE = 65 GE), die Bankschulden wurden um eine Rate getilgt (500 GE - 20 GE = 480 GE). Das Eigenkapital hat sich um den Gewinn des Geschäftsjahres erhöht (520 GE + 25 GE = 545 GE). Da alle Geschäftsfälle zweiseitig gebucht und korrekt berechnet wurden, ergeben sich daher auch wieder die gleichen Aktiv- und Passivsummen der Bilanz.

Unternehmen müssen Preise, hier den Strompreis, im wirtschaftlichen Wettbewerb so berechnen, dass es ihnen möglich wird Gewinne zu erzielen. Schon in diesem kleinen Beispiel wird jedoch klar ersichtlich, dass es bei der Preisfestsetzung auch noch um etwas anderes geht: die Aufrechterhaltung des Zahlungsflusses, des Cash Flows! Betrachten wir aber jetzt die Bilanz dieses Energieversorgers am Ende der Lebensdauer des Kraftwerks, also für das 26. Geschäftsjahr. Der Kredit ist dann komplett zurückbezahlt, das Kraftwerk ist vollständig abgeschrieben, alle anderen Daten nehmen wir als unverändert an. Es ergibt sich dann das folgende Bild für die G&V:

G & V Energiekonzern
Jahr 26

	Aufwand	Ertrag	
Personal	30	120	Erlöse
Gewinn	90		
Summen	120	120	

Durch die Tilgung der Bankkredite und den Wegfall der Zinszahlungen sowie den Umstand, dass das Kraftwerk inzwischen voll abgeschrieben ist, und daher auch keine Abschreibungen mehr anfallen, ist der Gewinn, bei gleichbleibendem Personalaufwand, von 25 GE plötzlich auf 90 GE gestiegen, d.h. er hat sich um den Faktor 3,6 erhöht. Durch den Wegfall der Abschreibungen und Kredittilgungen, den beiden Posten die rechnerisch zwischen Gewinn und Cash Flow liegen, entspricht nun der Cash Flow dem Gewinn, er hat sich also von 45 GE auf ebenfalls 90 GE erhöht, d.h. verdoppelt. Genau dies ist der wahre wirtschaftliche Grund für die Laufzeitverlängerung der deutschen Kernkraftwerke – *die höchsten Gewinne werden mit abgeschriebenen Kraftwerken erzielt, jedoch mit dem höchsten Unfallrisiko zu Lasten der Bevölkerung!*

Aufwände und Erträge der Buchhaltung stellen immer nur periodisierte Zu- und Abflüsse dar, also keine echten Geldflüsse, sondern willkürlich verzerrte und dadurch auch leicht steuerbare Größen, z.B. durch veränderte Nutzungsdauerschätzungen oder die Manipulation von Anschaffungskosten.

Wir sind zwar davon überzeugt, dass die Gründerväter der Bilanzierung (im deutschen Sprachraum Kosiol, Melerowicz, Schmalenbach etc.) seinerzeit gewisse Vorstellungen davon hatten, aus welchen Gründen sie reine Geldflüsse noch um unbare, „periodisierte" Größen verändern wollten, um zu einer ihrer Meinung nach wirtschaftlich aussagekräftigeren Größe, dem sogenannten periodenrichtigen Gewinn zu gelangen. Heute jedoch kann davon keine Rede mehr sein. Schuld daran ist v.a. ein privater Verein in London, das *International Accounting Standards Board* (IASB), der im Auftrag der großen internationalen Prüfungsfirmen die internationalen Bilanzierungsregeln, die *International Financial Reporting Standards* (IFRS), weiterentwickelt und auch von diesen dafür bezahlt wird. Unter dem Einfluss der US-amerikanischen Prüfungsfirmen wurden diese Regeln vollkommen zahnlos, sodass heute für börsennotierte Unternehmen weitgehende Freiheiten bei der Bilanzierung herrschen, d.h. auch die Erwartungen der Anleger nach Belieben manipuliert werden können. Die zeitgemäße Definition des periodenrichtigen Gewinns lautet daher: *Periodenrichtig ist der Gewinn, wenn er in jener Periode anfällt, die der Bilanzersteller wünscht!*

Schließlich werden aber auch die Wirtschaftsprüfer, welche die Einhaltung der Bilanzierungsvorschriften (angesichts der Unbestimmtheit und Beliebigkeit wäre hier eine bessere Bezeichnung „Bilanzierungsempfehlungen") von denen, die sie prüfen sollten, bezahlt. Bei den Wirtschaftsprüfern handelt es sich um speziell ausgebildete Personen, welche die Einhaltung der Bilanzierungsregeln, zu welchen an der Börse notierte Unternehmen gesetzlich verpflichtet sind, gegen Honorar überprüfen sollen. Die Vorstände der prüfungspflichtigen Unternehmen werden aber von ihnen als Kunden bzw. Klienten bezeichnet und auch so behandelt: Der Kunde ist König!

Dies ist aber ein fundamentaler Trugschluss, denn die wahren Kunden der Wirtschaftsprüfer sind in Wahrheit die Investoren, die Aktionäre und Anleger am Kapitalmarkt. Diese sind aber - leider oder mit voller Absicht? - anonym und den Wirtschaftsprüfern daher auch nicht bekannt. So prüfen daher angebliche Prüfer jene Zahlen, die ihnen von den zu Prüfenden, die sie aber zugleich auch bezahlen, ausgehändigt werden. Ihre wahren Kunden, die anonymen Investoren, kennen die Wirtschaftsprüfer nicht einmal, weshalb sie selbstverständlich auch deren Interessen weder wahrnehmen können noch überhaupt kennen. Eine absurdere Fehlkonstruktion der angeblichen Marktwirtschaft ist in der Tat nicht vorstellbar. Prüfer in finanzieller Abhängigkeit von ihren Prüflingen. Das wäre doch endlich einmal ein probates Modell für die unter finanzieller Not leidenden Hochschulen – die Hochschullehrer müssten sich nur von den Studierenden für ihre Noten direkt bezahlen lassen, das würde dem Staat jede Menge finanzieller Mittel ersparen und da es seit Einführung der Wirtschaftsprüfer in den USA in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts weltweit so praktiziert wird, muss es ja ein erfolgreiches Modell sein!

Betrugsmodell Aktie

Doch Absurdität ist in der Welt der „freien Märkte“ steigerungsfähig, denn kein Unsinn ist so gewaltig, dass er nicht noch übertroffen werden könnte. So kamen die Wirtschaftsprüfer in den letzten Jahrzehnten zunehmend unter den Druck ihrer Kunden, den Unternehmensvorständen (*Chief Executive Officer*, CEO). Für den Vorstand handelt es sich bei der Prüfung des Jahresabschlusses um eine gesetzliche Zwangsvorschrift ohne unmittelbaren Nutzen. Daher werden diese Aufträge von ihnen oftmals an den Billigstbieter vergeben. Um den Vorständen jedoch zusätzlichen Nutzen zu stiften und dann auch höhere Honorare vereinnahmen zu können, entdeckten die Wirtschaftsprüfer neben der Abschlussprüfung auch noch den Bereich der Unternehmensberatung als höchst lukratives neues Geschäftsfeld. Effizientere Methoden des Geschäftsbetriebs kennenzulernen und umzusetzen ist auch für die Vorstände interessant, da sie auf diese Weise Kosten zu senken und Gewinne zu erhöhen hoffen.

Es fragt bloß niemand, wie die Wirtschaftsprüfer überhaupt an dieses Methodenwissen gelangen, das sie den Vorständen gegen Honorar anbieten. Ein Abschlussprüfer prüft das Unternehmen A einer bestimmten Branche. Er überprüft, zumeist stichprobenweise, den Lagerbestand und bemerkt, dass dort die modernste Software zum Einsatz gelangt, die Mitarbeiter gut geschult sind und daher ist seine Prüfung, basierend auf einer kleinen Stichprobe, auch ganz schnell beendet. Danach kommt er zum Unternehmen B derselben Branche. Hier wird keine passende Software verwendet, die Lagerverwaltung ist in chaotischem Zustand und seine Prüfung dauert auch endlos. Daher bietet er anschließend dem Vorstand des Unternehmens B, als exklusive Dienstleistung, eine umfassende Beratung an, in deren Verlauf er ganz einfach die effizienten Methoden beschreibt, die er bei Unternehmen A, einem unmittelbaren Konkurrenten von B, gesehen hat.
Da die Unternehmen A und B miteinander im Wettbewerb stehen, können die Abschlussprüfer bestens daran verdienen, die effizientesten Methoden bei einem Konkurrenten abzuschauen, um sie dann, als „Beratungsleistung“, an ihre Mitbewerber zu verraten.

Wer nicht glauben möchte, dass sich dies genauso abspielt, der sollte die Geschichte der sogenannten „Big Four“, der vier weltweit größten Wirtschaftsprüfungsunternehmen, die praktisch das weltweite Monopol auf die Abschlussprüfung der börsennotierten Unternehmen besitzen, näher betrachten. Sie alle sind durch Unternehmenszusammenschlüsse, aus ursprünglich 10 bzw. später 8 großen Prüfungsgesellschaften, hervorgegangen. Und bei jedem dieser Zusammenschlüsse zweier Prüfungsfirmen sind einige der größten bisherigen Klienten abgesprungen, haben die Prüfungsfirma gewechselt, weil sie erkannten, dass das andere, nun mit ihrem bisherigen Prüfer verschmelzende, Prüfungsunternehmen einige ihrer schärfsten Konkurrenten prüft. Es wäre dann nämlich zu befürchten, dass bestimmte vorteilhafte Geschäftspraktiken, wenn sie dem Prüfer bekannt würden, sofort als „Beratungsmodell“ an die Konkurrenz verraten würden. Wie sieht denn die Erfolgsgeschichte der Wirtschaftsprüfer aus? An Schulen oder Universitäten misst man die Strenge, und damit die Ernsthaftigkeit, von Prüfungen üblicherweise an der Durchfallsquote. Wie hoch ist also die Durchfallsquote der Unternehmensbilanzen im Durchschnitt? Im langjährigen Durchschnitt liegt sie weltweit bei null Prozent. Es geschieht praktisch nie, dass Wirtschaftsprüfer „das Testat verweigern“, d.h. den Jahresabschluss als nicht mit den gesetzlichen Vorschriften in Einklang stehend zurückweisen.

Selbstverständlich ist die Situation eines börsennotierten Unternehmens und jene eines Schülers eine völlig andere – aber so gut wie keine Testatsverweigerungen, ist dies wirklich immer so gerechtfertigt? Anstatt das Testat komplett zu verweigern, kann ein Wirtschaftsprüfer dieses auch einschränken, d.h. nur in Teilbereichen Ablehnung äußern, den Jahresabschluss im allgemeinen aber sehr wohl bestätigen. Wie der Rechnungswesen-(Accounting) Professor Prem Sikka der Universität Essex (UK) nachweist, haben alle Banken, die im Zuge der Bankenrettungspakete von Steuerzahlergeld gestützt werden mussten, nur wenige Wochen bis Tage vor ihrem endgültigen Zusammenbruch Bilanzen mit uneingeschränkten Testaten veröffentlicht[22]. Jahresabschlüssen von Unternehmen, welche nur wenige Wochen nach Veröffentlichung desselben konkursreif sind aber einen uneingeschränkten „Persilschein" auszustellen, ist dies wirklich mit dem Standesbewusstsein dieses Berufs vereinbar?
Die Bank Lehman Brothers, welche am 15. September 2008 Konkurs anmelden musste, veröffentlichte noch am 10. Juli desselben Jahres einen Abschluss mit uneingeschränktem Bestätigungsvermerk. Die Anklage der Staatsanwaltschaft gegen den zuständigen Abschlussprüfer, Ernst & Young, wurde erst vor wenigen Wochen erhoben. Die zentrale Frage muss also lauten: Wie kann ein privates Unternehmen ein anderes privates Unternehmen sinnvoll überprüfen, wenn es von diesem auch noch dafür bezahlt wird?

Um das alles wirklich verstehen zu können, ist es zunächst erforderlich, sich die Geschichte des Berufsstands der Wirtschaftsprüfer vor Augen zu führen[23]. Es begann in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts. Damals lebte ein äußerst erfolgreicher schwedischer Unternehmer, der das Patent auf sogenannte Sicherheitszündhölzer besaß – sein Name war Ivar Kreuger. Sicherheitszündhölzer waren jene durchschlagende Erfindung, bei der die Hälfte des entzündbaren Materials im Kopf des Streichholzes und die andere Hälfte in der Reibfläche, die aber an der Außenseite der Schachtel angebracht war, eingearbeitet wurde. Vor der Umsetzung dieser Idee existierten Zündhölzer, deren Kopf immer dann Feuer fing, wenn er an einer beliebigen Fläche, einer Hauswand, einer Schuhsohle oder wo auch immer, gerieben wurde. In dieser Beschaffenheit konnten sich die Köpfe der Zündhölzer aber auch beim Transport aneinander reiben, entzünden und die Schachtel dann in Flammen aufgehen. Daher waren die Sicherheitszündhölzer tatsächlich eine sinnvolle und segensreiche Erfindung.

Kreuger war zu jener Zeit ein großer Menschenfreund bzw. schien es jedenfalls zu sein. Er schenkte verschiedenen Ländern Millionenbeträge für den Wiederaufbau nach dem Eersten Weltkrieg. Dafür erhielt er etwa von Frankreich das Großkreuz der Ehrenlegion und wurde gegen Ende der Zwanzigerjahre sogar für den Friedensnobelpreis nominiert. Da er sich jedoch im Gegenzug jeweils in den betreffenden Ländern das Zündholzmonopol zusichern ließ, handelte es sich bei den großzügigen Zahlungen wohl doch eher um gut überlegte Investitionen. Ivar Kreuger brachte seinen Konzern schließlich an die New Yorker Börse. Er beschaffte sich dort Gelder für sein Unternehmen und versprach jedem Aktionär eine jährliche Gewinnausschüttung (Dividende) in Höhe von 20 Prozent. Diese Zahlungen erfolgten auch tatsächlich und alle Anleger waren zufrieden. Erst nach dem Selbstmord des „Schwedischen Zündholzkönigs" am 12. März 1932 stellte sich heraus, dass sein Konzern in Wahrheit bankrott war und auf der Vermögensseite der

[22] Quelle: Sikka, Prem, (2009)

[23] Im Detail nachzulesen in Clikeman, Paul M.: Called to Account

Bilanz ein „Loch“ im Ausmaß von 115 Millionen US-Dollar klaffte. Die Kapitalbeschaffung nebst Gewinnausschüttungen entpuppte sich als simples Pyramidenspiel, d.h. den Anlegern wurde ein Teil ihres eigenen Kapitals als „Gewinn“ zurückgezahlt. Dieser Skandal, der den US-amerikanischen Kleinanlegern Verluste in Höhe von 250 Millionen US-Dollar bescherte, war in seinem Ausmaß so beängstigend, dass die Politik sich zu Handlungen gezwungen sah, um das Vertrauen in den Kapitalmarkt wiederherzustellen. Als unmittelbare Konsequenz des Pyramidenspiels von Ivar Kreuger wurde die jährlich verpflichtende Abschlussprüfung eingeführt. Die eigens dafür ins Leben gerufene Börsenaufsichtsbehörde (Security Exchange Commission, SEC) sollte in Zukunft adlergleich über die Seriosität der Berichterstattung börsennotierter Unternehmen wachen. Dies war somit auch die offizielle Geburtsstunde des Berufsstands der US-amerikanischen Wirtschaftsprüfer (Certified Public Accountants, CPA).

Doch schon nach kurzer Zeit, im Jahr 1938, kam es erneut zu einem Millionenbetrug. Das Unternehmen McKesson & Robbins stellte sich nämlich, nach näherer Untersuchung, keinesfalls als amerikaweit agierende Spedition heraus, sondern bloß als Eigentümerin einiger Hallen mit Druckmaschinen, auf welchen Lieferscheine, Warendokumente etc. einfach in Massen gefälscht wurden, um den Transport und die Lagerung von Ware vorzutäuschen, die in Wahrheit überhaupt nicht existierte. Der Berufsstand der CPA reagierte prompt: von nun an mussten Wirtschaftsprüfer auch die physische Bestandsaufnahme des Lagers, die sogenannte Inventur, überwachen. Aber auch noch in den Sechzigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts gelang es einem weiteren Millionenbetrüger (Cortes Randell) mit der National Student Marketing Corporation (NSMC) durch die Ausnützung von Bilanzierungstricks gezielt Anlegergelder zu unterschlagen. Man kann also sagen, der Berufsstand der Wirtschaftsprüfer wurde immer nur „durch Schaden klug“, jede Katastrophe und jede Form von Betrug musste mindestens einmal in einem politisch unerträglichen Ausmaß eingetreten sein, damit der Gesetzgeber reagierte bzw. die Wirtschaftsprüfer ihre Praxisroutine entsprechend veränderten.
Am Ende dieser über siebzigjährigen Entwicklung steht nun der Fall Bernard Madoff. Die Details dazu können dem lesenswerten Werk von Harry Markopolos, dessen Titel bereits alles über die Dienstbeflissenheit der US-amerikanischen Börsenaufsicht aussagt („No One Would Listen – A True Financial Thriller“), entnommen werden. Bernard Madoff, Mitbegründer und ehemaliger Vorsitzender der US-amerikanischen Technologiebörse (NASDAQ), schädigte weltweit Investoren um ca. 65 Milliarden US-Dollar, und zwar in Form eines Pyramidenspiels, das ganz ähnlich jenem von Ivar Kreuger aufgebaut war. Doch dies geschah nun unter den Augen der Börsenaufsicht (SEC). Damit sollte eigentlich der Beweis erbracht sein, dass die Kontrolle der Finanzmärkte selbst in ihrer aller einfachsten Form, nämlich als Vermeidung plumpen Anlegerbetrugs durch Pyramidenspiele, nach wie vor nicht funktioniert – *der Finanzmarkt ist nach wie vor ein institutionalisiertes Betrugsinstrument!*

Betrugsmodell Geschäftsbank

Bankenzusammenbrüche kombiniert mit Bilanzfälschung sind in unserem Wirtschaftssystem keinesfalls Ausnahmeerscheinungen. Schon im Jahr 1974 schrieb der Skandal um die Herstatt-Bank, damals die größte Bankinsolvenz der deutschen Nachkriegszeit, unrühmliche Geschichte. „Im Jahre 1974 geriet die Privatbank allerdings durch Devisenspekulationen und Manipulationen im Rechnungswesen in eine dramatische Schieflage. In der Abteilung Devisenhandel … durften sechs Mitarbeiter im Alter von knapp über 20 Jahren … neben ihrer Tätigkeit im Bank-Währungsmanagement auch Devisen auf eigene Rechnung kaufen und verkaufen. Warnungen des hausinternen Revisors bezüglich der riskanten Aktivitäten der sog. „Gold-Jungs“ wurden von Iwan D. Herstatt nicht ernst genommen: so war es diesen möglich, Gewinne aus Devisentermingeschäften den eigenen Konten gutzuschreiben und Verluste der Bank anzulasten. Man musste nur abwarten, ob sich ein Kursgewinn oder Kursverlust ergeben hatte, und die Terminkontrakte nicht am Tag des Vertragsabschlusses, sondern erst verspätet einbuchen. Die Bankenaufsicht wurde mit frisierten Positionsmeldungen über die im Risiko stehenden ausländischen Valuten getäuscht. Gegenüber einer Schweizer Bank mit Namen „Econ“ wurden Guthaben ausgewiesen, wobei – wie sich später herausstellte – weder dieses Kreditinstitut noch entsprechende Guthaben existierten. Bei einem haftenden Eigenkapital von 77 Mio. DM betrug allein das Volumen der Dollarspekulation zu Beginn des Jahres 1974 8 Mrd. DM, was bei einer Kursschwankung von 1% einen Gewinn oder Verlust von 80 Mio. DM bedeutet hätte.“[24]

Auch die Beteiligung von Wirtschaftsprüfern am Bilanzbetrug ist inzwischen nachgewiesen, wie z.B. bei der Bankgesellschaft Berlin im Jahr 2002, wo Millionenkredite ohne Bonitätsprüfung im Zusammenhang mit nicht ordnungsgemäß verbuchten Parteispenden vergeben wurden. Schon der Jahresabschluss 1997 wurde damals trotz warnender Hinweise der Konzerninnenrevision dennoch vom Abschlussprüfer testiert. Die daraufhin von diesem zu entrichtende Schadensersatzzahlung in Höhe von 12 Mio. € wurde jedoch als Langfristinvestition betrachtet, denn das Mandat wurde auch in den Folgejahren ausgeübt. „Die Misswirtschaft der BGB setzte sich solange fort, bis der Konzern in 2002 nur noch durch einen Staatszuschuss von 2,0 Mrd. € und eine Bürgschaft des Landes Berlin über 21,6 Mrd. € gerettet werden konnte. Um das Überleben der BGB zu sichern, gab das Land eine sog. „harte“ Patronatserklärung ab. Zuvor hatte die BGB noch versucht, die drohende Insolvenz durch einen fingierten Verkauf der Immobilientöchter abzuwenden. Mit Hilfe der Investmentbank J. P. Morgan wurde ein Scheingeschäft getätigt, das jedoch von der BaFin als „In-sich-Geschäft“ aufgedeckt wurde: bei dem Käufer handelte es sich um eine reine Zweckgesellschaft auf den Cayman-Islands, deren Anteile indirekt von der BGB selbst gehalten wurden. Daraufhin stoppte die BaFin den Deal und leitete strafrechtliche Ermittlungsverfahren gegen Manager der BGB ein.“[25]

[24] Peemöller, Volker K./ Hofmann, Stefan: Bilanzskandale, S 80 f.

[25] Peemöller, Volker K./ Hofmann, Stefan: Bilanzskandale, S 122 ff.

Wieso funktioniert Bilanzbetrug?

Bilanzen eignen sich leider ganz hervorragend dazu, manipuliert und willkürlich gestaltet zu werden. Die Begründung liegt darin, dass das System der doppelten Buchhaltung und Bilanzierung eben schon über 500 Jahre alt ist und das Grundkonzept, der „Lackmus-Test“, für empirische Wissenschaft von Sir Karl Popper - das Falsifikationsprinzip, also der Grundsatz, dass Theorien immer so formuliert werden müssen, dass andere Wissenschaftler sie widerlegen können - gerade erst im vorigen Jahrhundert entwickelt und publiziert wurde.

Wer auch immer versucht, das Konzept eines „periodenrichtigen Gewinns“ oder eines „stichtagsgenauen Vermögens- oder Schuldenstands“ empirisch wissenschaftlich im Sinne von Karl Popper zu formulieren, der wird daran hoffnungslos scheitern. Diese Gedankenmodelle sind so antiquiert und vorwissenschaftlich, dass sich mit ihnen ebenso wenig sinnvolle wirtschaftliche Aussagen treffen lassen, wie man heute mit der Methode des „Aderlass“ Menschen von tödlichen Infektionskrankheiten heilen kann. In der Medizin wären Ärzte, die solches heute versuchten daher auch mit Berufsverbot bedroht – in der Bilanzierung jedoch wenden Bilanzersteller und Wirtschaftsprüfer nach wie vor den „Aderlass“, die Bilanzierung, als einzige fachspezifische Methode an.

Um die völlige Untauglichkeit der Bilanzierung aus der Sicht empirischer, d.h. von Erfahrung geleiteter und überprüfbarer, Wissenschaft zu verstehen, sollten wir die vier zentralen Bestandteile der Bilanz (Anlage- und Umlaufvermögen auf der Aktivseite, Eigen- und Fremdkapital auf der Passivseite) hinsichtlich der empirischen Überprüfbarkeit der dort publizierten Werte näher untersuchen.

Umlaufvermögen, also Produkte und Waren, welche zum Verkauf im nächsten Geschäftsjahr bestimmt sind, die als Geldbeträge dargestellt bzw. bewertet werden, kann hinsichtlich seiner finanziellen Bewertung nur dann überprüft werden, wenn ein tatsächlicher Verkauf stattfindet. Der erzielte Erlös ist dann eben höher, niedriger als oder gleich hoch wie der frühere Bilanzwert. Ähnliches gilt auch für das Fremdkapital (die Schulden) eines Unternehmens. Aus den Verträgen bzw. durch die Rückzahlung ergibt sich eine eindeutige Überprüfbarkeit des Bilanzwerts. Untersuchen wir jedoch den Posten Anlagevermögen, also jene Gegenstände, die nicht verkauft, sondern vom Unternehmen selbst genutzt werden sollen, wie Grundstücke, Gebäude, Maschinen aber auch Wertpapiere, welche nicht im nächsten Jahr verkauft, sondern langfristig gehalten werden, aus dieser Perspektive. Wird Anlagevermögen in der Bilanz in Geld bewertet, d.h. als Geldbetrag dargestellt, – wie kann dieser Wert dann jemals von einem unabhängigen Dritten überprüft werden?

Da in der Zukunft keine Veräußerung geplant ist, weil der Gegenstand bis zum Ende seiner wirtschaftlichen Lebensdauer tatsächlich genutzt werden soll, können ihm auch keinerlei Zahlungsflüsse zugeordnet werden. Es findet in Zukunft kein Verkauf statt, daher wird auch kein Geld fließen. Selbstverständlich kann man willkürliche Zuordnungskriterien definieren, diese werden dann aber im Einzelfall immer ganz verschieden interpretiert werden können, d.h. von Bewerter zu Bewerter zu jeweils anderen Beträgen führen, und stehen v.a. in keinerlei Zusammenhang zu den tatsächlich beobachtbaren zukünftigen Geldflüssen. Die objektive Nachvollziehbarkeit, das Schlüsselkriterium empirischer Wissenschaft, ist schlicht und einfach nicht gegeben – kein Problem für einen oberitalienischen Kaufmann des ausgehenden Mittelalters, eine Katastrophe für ehrliche Kaufleute, Anleger und Aufsichtsbehörden heutiger

Tage und eine geradezu unwiderstehliche Einladung für Trickser, Täuscher und Betrüger der letzten Jahrzehnte rund um unseren Globus. Tatsächlich werden auch die oben schon erwähnten internationalen Rechnungslegungsnormen keinesfalls aus der Perspektive der besseren Überwachung oder Kontrolle der Tätigkeiten der Vorstände oder Eigentümer fortentwickelt, sondern ausschließlich unter der Zielsetzung der noch einfacheren Manipulation von Öffentlichkeit und Politik. Wie zwei australische Rechnungswesen-Professoren in einem aktuellen Werk nachweisen, haben sich die schlimmsten Fälle von Bilanzbetrug nämlich nicht dann ereignet, wenn in der Bilanzierung gegen diese Normen verstoßen wurde, sondern wenn sie sorgsam und getreu eingehalten wurden – keine große Überraschung für diejenigen Insider, die diese Entwicklung schon seit längerer Zeit genau mitverfolgen konnten[26].

Wissenschaftsbetrug als Massenphänomen

Leider ist die in unserer Gesellschaft etablierte Arbeitsteilung im geistigen Bereich heute eher schädlich als hilfreich. Gleich ob es sich um angebliche archäologische Entdeckungen, neue durchschlagende Erfindungen, medizinische Wundermittel oder mathematisch/statistische Methoden handelt – immer steht das finanzielle Eigeninteresse der „Heilsverkünder“ im absoluten Mittelpunkt. Die fachlichen Laien werden, als Patienten, Kunden oder Staatsbürger, regelmäßig übervorteilt und ausgenutzt[27]. Das Fachwissen wurde in der Hand der Experten damit zur wirksamen Waffe, die es den Wissensmonopolisten gestattet, auf legale und risikolose Weise die Bevölkerung auszuplündern. Auch in den Wirtschaftswissenschaften finden sich dafür etliche Beispiele. Zu Beginn der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts erregte ein Werk zweier US-amerikanischer Autoren großes Aufsehen, in welchem sie angeblich nachwiesen, dass die im Sinne von Gewinn und Aktienkurs erfolgreichsten an der US-Börse gelisteten Unternehmen diesen Erfolg acht Regeln der Unternehmensführung verdankten, an welche sie sich verlässlich hielten. Das Buch hieß „In Search of Excellence“ und es wurde umgehend in etliche Sprachen übersetzt. Die deutsche Fassung trug den Titel „Auf der Suche nach Spitzenleistungen“. In kürzester Zeit wurde daraus ein internationaler Bestseller.

In fast jedem wirtschaftswissenschaftlichen Institut an den großen Universitäten war es zu finden und es wurde schon bald als die Bibel der Managementlehre betrachtet. Heute aber, genauer im Jahre 2001, erklärte einer der beiden Autoren, Tom Peters, recht freizügig, dass die gesamte Publikation auf gefälschten Daten beruhte. Auf die Frage, weshalb die Autoren nicht ihre Vermutung einfach so, eben als unbestätigte Vermutung, die andere Forscher dann noch mittels empirischer Daten hätten absichern können, publiziert haben, antwortete er ebenfalls recht entwaffnend: „McKinsey ist McKinsey“. Die Autoren waren zu der Zeit nämlich bei dieser großen internationalen Beratungsfirma beschäftigt, und dort war es einfach zwingend erforderlich, keine Vermutungen sondern nur Aussagen zu publizieren, die auch mit Fakten unterlegt waren. Wo diese genau herkamen (z.B. aus der Wirtschaftspresse entnommen und nachträglich „zurechtgebogen“) war schon weit weniger wichtig.

Und wieso wurde diese Form von Wissenschaftsbetrug überhaupt begangen? Die beiden Autoren erhielten danach pro Vortrag ein Honorar von 100.000,- US-Dollar – ein Hoch auf die

[26] Siehe Clarke, Frank/ Graeme, Dean: Indecent Disclosure

[27] Siehe dazu die im Anhang angeführten Bücher von Ercivan, Jürgenson, Freedman und Rosenzweig

monetären Anreize. Nachzulesen sind diese und weitere, schier unglaubliche Betrugs- und Missbrauchsfälle in den US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaften in dem Werk von Phil Rosenzweig: „Der Halo-Effekt – Wie Manager sich täuschen lassen“.
Glauben Sie aber dieses Buch fände sich auf einer der offiziellen Leselisten irgendeines Management-Lehrstuhls einer Universität? Das würden wir eher bezweifeln. Eindrucksvolle weitere Beispiele für flächendeckenden Wissenschaftsbetrug der jüngsten Vergangenheit sind etwa der Klimaschwindel (langjährige Temperaturstatistiken lassen nirgendwo eine nachhaltige Erwärmung erkennen, die CO_2-Emissionszertifikate wurden aber höchst erfolgreich für Börsen- und Umsatzsteuerbetrug verwendet) oder der Zusammenbruch der privaten Pensionsvorsorgekassen. Kriminalisten kennen eine „goldene Regel“ bei der Aufdeckung von Betrugsdelikten: „Follow the Money“ - folge dem Geldfluss. Wären die echten Zahlungsflüsse auf der Ebene natürlicher Personen transparent nachvollziehbar und dabei auch die jeweils zugrunde liegenden Verträge und die jeweils entsprechenden Gegenleistungen jederzeit abrufbar, dann hätten alle diese antiquierten Betrugsmodelle schlagartig ausgedient. Dies ist ein ganz wesentlicher Grund für die Einführung eines vollelektronischen, echtzeitfähigen Kommunikationssystems in öffentlicher Hand, überwacht von der gesamten Demokratie, nicht aber von privaten, gewinnorientierten Unternehmen.

Eigentümerbetrug in Kapitalgesellschaften

Wenn das Eigentum an Unternehmen in anonymer Form als fungibles, also jederzeit veräußerbares, Wertpapier gehalten wird – wie können dann die Eigentümer (Aktionäre) jemals für irgendwelche Vergehen zur Rechenschaft gezogen werden? Bei der Kapitalgesellschaft (Aktiengesellschaft – AG, Gesellschaft mit beschränkter Haftung – GmbH) handelt es sich um eine spezielle Variante der Rechtsform eines Unternehmens, bei welcher der Eigentümer höchstens das gesetzlich vorgeschriebene Mindestkapital als „Spieleinsatz“ verlieren kann. Davon abgesehen kann dem Eigentümer nichts geschehen, denn haftbar sind, wenn überhaupt, höchstens die sogenannten Organe, die Vorstände und die Aufsichtsräte. Angeblich schaffen Unternehmensvorstände in den börsennotierten Kapitalgesellschaften Arbeitsplätze und Werte für die Gesellschaft. Das Schaffen von Arbeitsplätzen kann natürlich keinesfalls in ihrem Interesse liegen, denn Löhne und Gehälter werden in der mittelalterlichen Buchhaltung als Aufwand verbucht und mindern so den Gewinn. Den rein rechtlichen Eigentümern steht hingegen, auch wenn sie keinerlei Leistungen erbringen, wie die sogenannten Shareholder (Aktionäre), der gesamte Rest der Erträge nach Abzug aller Aufwände zu: der Gewinn. Somit liegt die Gewinnsteigerung auch niemals im Interesse „des Standorts“ oder einer „wettbewerbsfähigen Wirtschaft“, sondern immer nur im Interesse anonymer Eigentümer, die daraus ein leistungsloses Einkommen beziehen. Solange Unternehmen nach dem Muster der mittelalterlichen Buchhaltung als finanzielle Nullsummenspiele konstruiert sind, weil die Einkommen der Mitarbeiter automatisch die Einkommen der Eigentümer vermindern, werden sie daher auch stets zum finanziellen Verteilungskampf entarten. Eigentümer können ihre Gewinne am einfachsten auf Kosten ihrer Mitarbeiter erhöhen – durch Senkung von Löhnen und Gehältern oder aber durch Vorenthalten von entsprechenden Lohn- und Gehaltssteigerungen im Ausmaß des Produktivitätswachstums oder einfach durch (Massen-)Entlassungen. Dieser vorprogrammierte Verteilungskampf zwischen den Unternehmenseigentümern und ihren Mitarbeitern gereicht aber wieder den Banken zum Vorteil, denn sie sind es, die in Zeiten

finanzieller Engpässe, in welche sich die streitenden Parteien wechselseitig versetzen, Kredite zur Überbrückung bereitstellen – und leistungslos und unverschämt an den Zinsen verdienen.

Wie aber funktioniert der Kapitalmarkt aus Sicht des (Klein)Anlegers? Unternehmen, welche Eigenkapital in Form von Bargeld benötigen, gehen an die Börse, d.h. sie lassen Aktien von speziellen Bankinstituten am Kapitalmarkt platzieren. Dafür erhalten diese Spezialbanken (Investmentbanken) regelmäßig nicht nur horrend hohe Gebühren, sondern oftmals auch einige Pakete dieser jungen Aktien. Wer weiß, dass der Kurs von Aktien innerhalb der ersten zwei Wochen nach Börseneinführung regelmäßig ansteigt, der kann auch den Wert dieser Aktienpakete ermessen, garantieren doch diese den Investmentbanken und den von ihnen eingeweihten und bevorzugten Personen abermals ein leistungsloses Einkommen aus dem Verkauf nach dieser kurzen Frist. Sind die Aktien dann an der Börse notiert, so schlägt die Stunde der Spieler: je nach Bedeutung und Größe des Unternehmens können nun Anreize für die Unternehmensleitung gesetzt werden, z.B. durch Boni, die in Aktienoptionen, den sogenannten Stock Options, ausbezahlt werden: zur Manipulation des ausgewiesenen Gewinns bzw. zur Kursmanipulation über die Gerüchtebörse. An allen diesen Tricksereien verdienen aber am meisten die Großaktionäre, die in Wahrheit bloß Spekulanten sind, weil sie als Insider den Kleinanlegern reihenweise ihr sauer Erspartes abjagen.
enn, durch Bilanzmanipulation oder Gerüchte, die über die dafür gut bezahlte Wirtschaftspresse in Umlauf gesetzt wurden, der Kurs einer Aktie einmal steigt, dann erhöht sich allein dadurch bereits die Nachfrage – wodurch der Kurs nur noch stärker steigt. Fachleute sprechen hier von einer *self fulfilling prophecy,* einer sich selbst erfüllenden Vorhersage. In diesen Situationen wird auch am deutlichsten erkennbar, weshalb die sogenannten Kapitalmärkte in Wahrheit überhaupt keine Märkte sind, sondern bloß verdeckte Pyramidenspiele: auf Märkten mit realen Produkten, kann einem Preisanstieg durch die Erhöhung der produzierten Menge des Produkts entgegengewirkt werden. Durch die höhere Angebotsmenge sinkt nämlich dann der Preis.
Genau das ist aber auf dem Kapitalmarkt einfach nicht möglich: kein Unternehmen kann, bei steigenden Aktienkursen, einfach sein Kapital erhöhen, also neue Aktien ausgeben, nur um damit den Kursanstieg zu stoppen. Eine solche Vorgangsweise wäre auch völlig gegen die Interessen der Aktionäre, die ja schließlich von steigenden Kursen solange profitieren, wie sie noch Käufer finden, an die sie ihre Aktien verkaufen können. Ein Pyramidenspiel liegt also immer dann vor, wenn Spieler ihren Einsatz zu einem höheren Preis, als sie ursprünglich gezahlt haben, an andere nachrückende Spieler weiterreichen und danach diesen Gewinn dem System entziehen, also nicht mehr ins Spiel einlegen. Wenn ein Aktionär also eine Aktie zum Kurs von 100 Euro erwirbt und nach einiger Zeit zum auf 120 Euro gestiegenen Kurs an einen anderen Investor veräußert, den Verkaufserlös aber nicht mehr in Aktien investiert sondern z.B. für Luxusartikel oder eine Reise verwendet – dann betreibt er ein Pyramidenspiel und nichts sonst. Diese „Werte“, die bei steigenden Kursen scheinbar geschaffen werden sind also nichts anderes als künstliche Locksignale für die Einfaltspinsel der Mittelschicht, damit sie ihre sauer erworbenen Ersparnisse freiwillig und widerstandslos an die leistungslosen Insider der Finanzmärkte abliefern. Wenn dann „die Blase platzt“, d.h. die Preise soweit gestiegen sind, dass sich keine noch dümmeren Käufer mehr finden lassen, dann wird diesen ausgeplünderten Menschen von der korrupten Wirtschaftspresse einfach das Märchen von der Unberechenbarkeit der Märkte wie eine Naturkatastrophe präsentiert und sie werden zugleich geistig schon wieder vorbereitet – als Opfer für den nächsten Raubzug. Der Handel von Wertpapieren auf öffentlichen Märkten nach dem „Gesetz von Angebot und Nachfrage“ sollte daher als Pyramidenspiel demaskiert und zum

Schutz der arglosen Menschen, die stets nur von den Spekulanten geplündert wurden, umgehend gesetzlich verboten werden. Besondere Schäden entstehen aber aus realwirtschaftlicher Sicht an Unternehmen, wenn Spekulanten in diesen selbst das Ruder ergreifen und ganz plötzlich Entscheidungen über die Produktpalette, Produktionsweisen, Standorte etc. treffen, zu denen sie sachlich überhaupt nicht qualifiziert, als rechtliche Eigentümer aber leider sehr wohl formal berechtigt sind. Diese Konstellation – ein Spekulant als realökonomisch inkompetenter, rein egoistisch motivierter formal-rechtlicher Eigentümer – muss in Zukunft unbedingt verhindert werden, wenn massive Schäden von Bevölkerung und Natur abgehalten werden sollen. **Einige Möglichkeiten dazu (autonome Versorgungsnetze, Gruppenentscheidungen) werden am Ende dieses Buches noch vorgestellt werden.** Die aufgeklärte Demokratie benötigt keine von Eigentümern in egoistischer Absicht gelenkten hierarchischen Strukturen, heutige Unternehmen, in welchen zur Maximierung wertlosen Zettelgeldes gewirtschaftet wird. Echtzeitinformationen über den realen Bedarf, die effizientesten, im Sinne von ressourcenschonenden und nachhaltigen, Produktionsmethoden und die optimalen Verteilungsmöglichkeiten können in den heutigen Informationsnetzen jederzeit bereitgestellt werden. Die Regeln für Produktion und Verteilung erschafft sich die demokratische Gesellschaft auf Basis eines humanistischen Menschenbildes mit gleichen Rechten, im Sinne von Ansprüchen auf gleiche Ressourcenbündel in Selbstbestimmung und Freiheit, selbst. Doch die Ideologie der Geldwerte, der Werte-Erschaffung in Preisblasen wertlosen Papiers, des grenzenlosen exponentiellen Wachstums und der Notwendigkeit des „Sparens“ zu Lasten der Bevölkerung hat die Bildungsinstitutionen fest im Griff.

Diese Dogmen, die nur zum Vorteil einer kleinen Elite erfunden und propagiert wurden, sind weder aus den Lehrbüchern noch aus der täglichen Berichterstattung in den Medien wegzudenken. Die Kinder der finanziellen Eliten sowie die ehrgeizigen gesellschaftlichen Aufsteiger werden daher nach wie vor auf diese sinnlose und gefährliche Weise indoktriniert. Durch die subtile Gehirnwäsche entsteht dann in diesen als Absolventen der einschlägigen Bildungseinrichtungen ein felsenfester Glaube an die Richtigkeit und Wichtigkeit der von ihnen eingeübten Lehrbuchweisheiten.
In der Wirtschaftspraxis versuchen diese bedauernswerten Menschen dann ebenfalls, diese merkwürdig vorzeitlichen Ideen umzusetzen, wodurch sie zwangsläufig scheitern müssen und dabei auch für andere große Schäden verursachen. Dieses Scheitern führen sie aber, als Resultat ihrer Realitätsverweigerung, auf alle möglichen widrigen Umstände zurück wie Intrigen, bösartige Konkurrenten, politischen Widerstand, Inkompetenz der Mitarbeiter, unvorhersehbare Entwicklungen etc.

Es kann in diesem Zusammenhang nicht oft genug betont werden, dass wir natürlich nicht konkrete Personen angreifen und kritisieren und diesen schon gar keine individuelle Schuld zuweisen. Die meisten dieser Menschen sind ja leider selbst Opfer des Systems, da sie die Zusammenhänge, wenn überhaupt, viel zu spät erkennen und dann zumeist, aufgrund von Gehirnwäsche und Indoktrination, keine für alle Beteiligten vorteilhaften Alternativen mehr erkennen können bzw. von ihren eingeübten schädlichen Ritualen psychologisch abhängig sind. Es liegen hier ganz ähnliche Zusammenhänge vor wie etwa bei Nikotin- oder Alkoholsucht: das rein intellektuelle Erkennen der Schädlichkeit eines persönlichen Verhaltens verhilft leider in den seltensten Fällen den Betroffenen auch dazu, von diesem Verhalten loszukommen.

Das Festklammern an sogenannten finanziellen Werten als persönlichem Eigentum bietet scheinbar Sicherheit, zerstört aber tatsächlich Kreativität und schöpferisches Potential sowie die Fähigkeit zur empathischen, d.h. gefühlsgesteuerten, Kooperation. Der Ausdruck „Gehirnwäsche“ wurde ursprünglich im Zusammenhang mit der chinesischen Kulturrevolution verwendet, als Intellektuelle in China gegen ihren Willen umerzogen wurden. Dies beinhaltete nicht nur das Einüben neuer Begriffe und Redensarten sowie rituelle Selbstbeschuldigungen sondern auch die Bereitschaft, in der neuen Gesellschaft einen völlig anderen Platz einzunehmen. Seit damals wird jedoch der Begriff „Gehirnwäsche“ für jede Form von Indoktrination im Sinne von fremdgesteuertem Umlernen gegen den Willen des Lernenden verwendet. Der Unterricht in Schulen und an Universitäten kann oftmals durchaus mit diesem Begriff belegt werden, nämlich genau dann, wenn die Schüler bzw. Studierenden die Inhalte gegen ihren Willen erlernen müssen und mit der Aufnahme dieser Inhalte zugleich auch eine von diesen kaum wahrgenommene Änderung in ihren persönlichen Einstellungen bzw. ihrem Weltbild verbunden ist.

Ein Musterbeispiel ist etwa die Ausbildung in Buchhaltung und Bilanzierung. In diesem Fach werden zumeist nicht nur die wesentlichen systematischen Grundlagen vermittelt, sondern komplexe Geschäftsfälle müssen ohne Hilfsunterlagen auswendig korrekt berechnet und verbucht werden. Diese Geistesleistung kann von den Studierenden oftmals nur durch Auswendiglernen erbracht werden. Die Technik des Auswendiglernens erbringt kurzfristig zum Teil beachtliche Schein-Erfolge, jedoch verhindert diese Art des Lernens ein tatsächliches tieferes Verständnis der betreffenden Inhalte und Zusammenhänge. Darüber hinaus werden auswendig gelernte Inhalte in der Regel nach wenigen Tagen wieder komplett vergessen, sodass es sich bei dieser Lerntechnik in Wahrheit um eine Form des Betrugs, nämlich die Vortäuschung echten Wissens, handelt. Dieser Betrug gerät jedoch zum bequemen Selbstbetrug sowohl für die Lehrer als auch für die Schüler, da beide dann davon überzeugt sein können, eine „Leistung“ erbracht zu haben, auch wenn der wirkliche Zweck, nämlich die Erlangung von echtem Wissen und anwendbaren Fähigkeiten, völlig verfehlt wurde.

7. Wegweiser zum Paradigmenwechsel

Wir haben im vorhergehenden Kapitel sehr häufig den Begriff „Betrug“ verwendet. Deshalb finden wir es sehr wichtig, hier nun ausdrücklich festzustellen, dass in einem Gesellschaftssystem, das zum Betrugsmodell als Massenphänomen entartet ist, es völlig sinnlos und kontraproduktiv ist „Sündenböcke“ zur exemplarischen Bestrafung zu suchen. Wenn die geistigen Grundlagen des Gesellschaftssystems verändert werden, und das ist nur im sozialen Konsens möglich, dann werden dem System damit auch die Anreize zum Betrug genommen. Daher wollen wir hier zum Abschluss noch einen kurzen Ausblick in eine positive Zukunft wagen, welche die Geisteskräfte der Gesamtbevölkerung zur friedlichen Kooperation nutzt, anstatt die Bevölkerung weiterhin dogmatischen Ideologien ohne wissenschaftliche Grundlage und den daraus resultierenden mittelalterlichen Betrugssystemen auszuliefern.

Schwarmintelligenz als Grundlage der Demokratie

Es ist aus wissenschaftlicher Sicht schon lange bewiesen und auch zahllose Beobachtungen des täglichen Lebens bestätigen es laufend: Eine Mehrheit trifft bessere Entscheidungen als eine Minderheit oder eine Einzelperson.

Einen verständlichen Überblick liefert etwa James Surowiecki in dem Buch „Die Weisheit der Vielen“. Er beschreibt darin u.a. das Experiment, welches ein amerikanischer Statistikprofessor in jedem Semester mit seinen Studenten veranstaltet: auf dem Vortragspult steht eine große gläserne Vase, gefüllt mit Kugeln. Jeder Studierende, der den Hörsaal betritt, muss auf einem kleinen Zettel eine Schätzung für die Anzahl der Kugeln in dem Glasgefäß abgeben. Auch der Professor kennt die genaue Anzahl der Kugeln nicht. Da er dieses Experiment jedoch in jedem Semester durchführt, ist er bezüglich der Schätzung der Kugelanzahl gegenüber seinen Studierenden im Vorteil – er besitzt diesbezüglich Expertenstatus. Danach schreibt der Professor seine Schätzung an die Tafel und errechnet den Durchschnitt der Studentenschätzungen. Und dieser Durchschnittswert hat seine Einzelschätzung bisher noch immer geschlagen, d.h. der Durchschnitt der Schätzungen von Laien lag stets näher an der tatsächlichen Anzahl als die einsame Expertenschätzung. Wir kennen eine ähnliche Erfahrung auch aus den populären Fernseh-Quizshows. Kein Joker ist so erfolgreich wie der Publikumsjoker – obwohl doch das Publikum mehrheitlich wohl bei allen Fragekategorien Laienstatus besitzt. Was bedeutet das für die Qualität von Entscheidungen in einer Demokratie? Es ist offensichtlich nicht relevant, ob die Mehrheit der Bevölkerung über qualifiziertes Fachwissen verfügt. Die Ansicht, nur einschlägig vorgebildete Experten wären in der Lage, für die Mehrheit nützliche Entscheidungen zu treffen, ist schlicht und einfach empirisch widerlegt. Dazu kommt die immense Gefahr der Korruption einer kleinen, elitären Expertenrunde sowie einiger zentraler Personen im Hintergrund der wichtigsten Medien.

Nur die Basisdemokratie als Entscheidungsinstrument kann die Interessen der Bevölkerung wirkungsvoll vor Manipulation, Korruption und Verhetzung schützen.

In diesem Zusammenhang sind auch die empirischen Resultate von Harry Collins, einem Wissenschaftssoziologen äußerst interessant. Collins lebte als Soziologe dreißig Jahre lang in der Community der Gravitationswellenforscher, einer kleinen, internationalen Gemeinschaft von

Physikern, welche behaupten mittels großer Aluminiumzylinder die Ausläufer von Gravitationswellen aus weit entfernten Teilen des Universums empfangen und aufzeichnen zu können. Diese Wellen sind in ihrer Wirkung jedoch so minimal, dass diese in etwa dem Effekt entsprächen, den ein Wassertropfen auslösen würde, ließe man ihn in eine riesige Meeresbucht fallen. In diesen dreißig Jahren nahm Harry Collins als Soziologe, also ohne fundierte Ausbildung als Physiker, an fast allen wichtigen internationalen Kongressen teil und hörte zahllose Vorträge. Am Ende dieser langen Zeit erstellte er einen Fragebogen zum aktuellen Stand der Gravitationswellenforschung und beantwortete ihn einmal selbst, ein zweites Exemplar hingegen ließ er von einem ausgewiesenen internationalen Experten der Gravitationswellenforschung ausfüllen. Danach sandte er diese beiden beantworteten Fragebögen an eine große Anzahl von Gravitationswellen-Experten mit der Frage, welcher Fragebogen wohl vom Soziologen, also dem physikalischen Laien, und welcher vom Physiker, dem zuständigen Fachexperten, beantwortet worden wäre.
Die Mehrzahl der Fachleute hielt die Antworten des Soziologen für die Antworten des Fachexperten. Wie war dieses Ergebnis möglich bzw. was wurde damit bewiesen? Collins wurde als Laie im Umfeld der Fachexperten sozialisiert, d.h. er erlernte die Fachsprache, wusste auch, wie er sich bei bestimmten Fragestellungen zu verhalten hatte, welche Grundannahmen hinter den Modellen standen etc. Bewiesen wurde damit, dass nur vermittels sprachlicher Kommunikation niemand, auch kein Politiker, Kreditreferent einer Bank oder Investor, einen echten Fachexperten von einem im Umfeld sozialisierten fachlichen Laien unterscheiden kann. Collins selbst vertritt dazu die Theorie des *Embodiment of Knowledge,* der Verkörperung des Wissens, denn er meint, ein wirklich kompetenter Physiker wäre in diesem Zusammenhang jemand, der selbst Aluminiumzylinder herstellen kann, mit denen Gravitationswellen gemessen werden können. Einer der Autoren dieses Werks ist Professor für Rechnungswesen und hat Harry Collins vor einigen Jahren in einem persönlichen Gespräch die Frage gestellt, wie man sich dieses *Embodiment of Knowledge* denn etwa im Rechnungswesen oder den Finanzwissenschaften vorzustellen habe, wo keine Geräte hergestellt würden, d.h. in Fachbereichen, die ihr gesamtes Wissen eben nur in Form von Sprache, wenngleich teilweise mathematisch formalisierter Sprache, darstellten.
Collins dachte kurz nach und meinte nach einer Weile, dazu fiele ihm jetzt auch nichts ein, aber es wäre ein spannendes Problem, das durchaus einer entsprechenden Untersuchung würdig wäre. Wir fürchten jedoch, das Ergebnis dieser Untersuchungen schon im Vorhinein erkennen zu können: sogenannte Experten der Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften sind zu einem hohen Prozentsatz überhaupt keine wirklichen Experten, wenn dafür nämlich ein tiefreichendes Verständnis realwirtschaftlicher Abläufe und Zusammenhänge als Voraussetzung unterstellt wird, sondern in der Mehrzahl einfach nur sozialisiert – sie verwenden lediglich Floskeln und Worthülsen und geben sich damit nur die Aura der Wissenschaftlichkeit als offensichtlich notwendiges Attribut für ihre beruflichen beratenden Tätigkeiten.

Schwarmintelligenz funktioniert im Tierreich jedenfalls hervorragend. Die Intelligenz steckt nicht in den einzelnen Ameisenköpfen, sondern in den Interaktionen des gesamten Ameisenvolkes. Nicht einzelne Fische verteidigen sich gegen einen körperlich überlegenen Räuber, sondern der gesamte Schwarm, der sich zusammenfügt und so in der optischen Wahrnehmung den Eindruck eines noch weit übermächtigeren Gegners erzeugt. Einzelne Vögel im Schwarm orientieren sich einfach in Echtzeit an den Richtungsänderungen ihrer jeweiligen unmittelbaren nächsten Nachbarn und so schafft der gesamte Verband problemlos auch relativ abrupte

Richtungsänderungen. Auch für die menschliche Gesellschaft ist es höchste Zeit, die Schwarmintelligenz endlich zu entfesseln. Die Werkzeuge dazu, globale Netzwerke und verteilte Datenbanken, stehen schon seit geraumer Zeit zur Verfügung. Im nächsten Schritt müssen die antiquierten geistigen Konzepte der Gesellschaft an die heutigen Werkzeuge und Probleme angepasst werden, auch wenn dies einigen Menschengruppen, die glauben im Besitz von Macht zu sein, vielleicht nicht sehr gelegen kommt – die Menschheit als Art hat gar keine andere Wahl, denn ihr globales Überleben hängt genau von dieser einen Frage ab.

Neues Geld auf demokratischer Basis und Institutionenreform

Wenn Geld schon heute nichts anderes mehr ist als pure Information und keinen eigenständigen Wert mehr darstellen kann, dann sollten wir als Menschheit dies nicht bedauern, sondern jubelnd zur Kenntnis nehmen, um endlich zu neuen Ufern aufzubrechen. Selbstverständlich muss Geld „aus Luft erzeugt“ werden. Es ist dabei nur die Frage von wem, aus welchem Anlass und unter welchen Umständen.
Geld, das als rückzahlbare und verzinste Schuld erzeugt wird, um nur dem Gelderfinder Gewinne einzubringen, ruiniert langfristig die Gesellschaft, die Natur und den gesamten Planeten. Mit den heutigen Instrumenten der Informationstechnologie können wir aber erstmals das System der Geldschöpfung, -weitergabe und –vernichtung den menschlichen Werten unterordnen, d.h. die Demokratie erzeugt sich ihr Geldsystem selbst. Nicht tote Dinge besitzen einen Wert, z.B. durch Knappheit, also durch Erpressbarkeit, sondern wahre Werte entstammen immer nur dem menschlichen Verhalten. Schon der „Wert“ von Gold etwa setzt ja voraus, dass viele Menschen z.B. in Angst vor Geldwertverlusten versetzt werden, damit sie in diesem Edelmetall eine stabilere Basis für ihre Wertaufbewahrung sehen, d.h. auch der Wert knapper Materie ist immer nur das Ergebnis menschlichen Verhaltens, wenngleich dieses durch Politiker und Medien recht einfach manipuliert und gesteuert werden kann.

Da sämtliche menschliche Institutionen, wie Gesetzgebung, Gesundheitssystem, Bildungssystem etc., heute mehr oder weniger stark vom Geldsystem beeinflusst werden, müssen schrittweise auch alle diese Institutionen von Grund auf analysiert und neu entwickelt (rekonstruiert) werden. Ausgangspunkt ist ihre historische Zielsetzung verbunden mit der Frage: ist diese heute überhaupt noch nötig? Falls keine Notwendigkeit mehr besteht, so kann jede Institution auch einfach abgeschafft und durch andere, z.B. technische, Lösungen ersetzt werden.[28]

Auch die Institution des Eigentums muss daher von Grund auf neu durchdacht und rekonstruiert werden. Selbstverständlich wird es auch in einer neuen Gesellschaft mit demokratischem Geldsystem, also einer transparenten Geldschöpfung nach allgemein anerkannten Regeln, noch etliche Formen von Eigentum geben. Gegenstände des persönlichen Bedarfs, technische Geräte, Kleidung etc. werden diesbezüglich ähnlich gehandhabt werden wie heute.
Etwas anders liegen die Dinge wahrscheinlich bei Wohnraum und Verkehrsmitteln. Grund und Boden ist auf unserem Planeten nicht grenzenlos vermehrbar. Wenn man auf diese knappen Ressourcen bei wachsender Weltbevölkerung daher die „entweder-oder-Regel“ des primitiven

[28] Der genauen Vorgangsweise ist der Folgeband „Geldlos – demokratisch – glücklich. Leben in der Wissensgesellschaft“ gewidmet.

römischen Sachenrechts anwendet, sind Konflikte und Kriege damit logisch vorprogrammiert und langfristig unvermeidbar.
Daher sollte Wohnraum ein anderer Status zukommen, etwa in der Form von exklusiven Nutzungsrechten, natürlich aber nur an Wohnraum, der auch tatsächlich selbst genutzt wird. Dieser kann dann jederzeit, z.B. über online-Foren, auch mit anderen Menschen getauscht werden – oder von der Gemeinschaft, z.B. für Kinder in Familien, frühzeitig neu angefordert werden, um zur rechten Zeit für junge Menschen zur Verfügung zu stehen.

Wenn alle Menschen ihre ehrlichen Bedürfnisse in ein globales Informationsnetz einspeisen, die Menschheit offen und ehrlich global kooperiert und jeder Mensch seine besten Fähigkeiten selbst wieder der gesamten Gemeinschaft zur Verfügung stellt… dann wäre irgendwann tatsächlich auch auf diesem Planeten eine Zivilisation vorstellbar, in der Tauschgeschäfte auf der Grundlage von Leistung und vergleichbarer Gegenleistung gar nicht mehr notwendig wären.

Es existiert auch heute schon eine globale Bewegung, welche sich genau dieses Stadium und den friedlichen, kooperativen Weg dahin, auf ihre Fahnen geschrieben hat, das Venusproject bzw. die Zeitgeist-Bewegung (siehe die entsprechenden Links im Anhang). In einem ersten Schritt jedoch sollte zunächst die Befreiung der Gesellschaft vom Zwang zum Individualtausch erfolgen. Dies könnte etwa nach dem Vorschlag der EURO-WEG-Bewegung erfolgen (WEG = Wert-Erhaltungs-Geld). Ihr Konzept sieht vor, jeden Menschen schon von Geburt an mit einem eigenen Blanko-Kredit, „Geld aus Luft“ auf einem persönlichen Konto, zu versehen. Dies kann er für Ausbildung, Konsum etc. verwenden um für die Gesellschaft wertvolle Fähigkeiten zu erwerben, die danach wieder der Gesellschaft selbst nützlich sein werden.

Das Konzept „jedem nach seinen Bedürfnissen – jeder nach seinen Fähigkeiten“, d.h. jeder Mensch erhält, was er benötigt und leistet, was in seinen Möglichkeiten liegt wieder zum gemeinschaftlichen Nutzen aller, kann in der global vernetzten Wissensgesellschaft tatsächlich funktionieren. Es gibt in diesem Konzept keine Kapitalgesellschaften mehr, in welchen Eigentümer ohne Leistung Schuldgeld vermehren, sondern nur noch natürliche Personen, welche sich über ihre wahren Leistungen vernetzen – jeder Mensch ein Unternehmer. Der Leistende erhält bereits bei Rechnungserstellung sofort den Rechnungsbetrag gutgeschrieben – als Belohnung durch die gesamte Gemeinschaft. Der Konsument erhält den gleichen Betrag hingegen von seinem Konto abgezogen. Er ist dazu angehalten in Zukunft durch Leistungen, die er selbst später an seine Kunden erbringen wird, sein Konto wieder auszugleichen. Dafür hat er aber beliebig lange Zeit.
Er muss für sein negatives Konto auch keine Zinsen bezahlen – schließlich handelt es sich nur um Information, da in diesem System tote Dinge keine Werte mehr repräsentieren, sondern wahre Werte nur aus menschlichem Verhalten resultieren können. Und falls es ihm dennoch nicht gelingen sollte, sein Konto wieder auszugleichen, wird es auch zu keiner nachfolgenden Enteignung, wie Pfändung, Zwangsversteigerung etc., kommen, denn schließlich war sein Kontominus ja die Voraussetzung für das Kontoplus eines anderen Menschen. Die einzige Konsequenz eines lange währenden negativen Kontenstands ist die intensivere Beratung durch die EURO-WEG-Begleiter, die Bankmitarbeiter der Zukunft, die versuchen werden, ihm Wege aufzuzeigen, wie er durch Tätigkeiten, die ihm wirklich Freude bereiten und die er selbst für schön und sinnvoll erachtet in Zukunft nützliche Leistungen für die Gesellschaft erbringen kann, um sein Konto wieder auszugleichen.

Die dafür notwendige internetgestützte Software, welche in Echtzeit über neun Milliarden Konten verwalten kann, somit eine ausreichende Anzahl für alle Menschen dieses Planeten, existiert bereits und ist voll einsatzfähig.

Voraussetzung dafür ist jedoch ein komplett verändertes Bildungssystem, in welchem die jungen Menschen nicht auf Konkurrenz in einer beinharten Ellbogengesellschaft, sondern auf empathische Kooperation einer *Share-and-Care Society,* d.h. einer Gesellschaft, in welcher die mitfühlende Zusammenarbeit unter der Zielsetzung gegenseitigen Respekts und wahrer Anteilnahme am Wohlergehen aller Menschen an erster Stelle steht, vorbereitet werden. Auch diesem Aspekt, den theoretischen Grundlagen sowie der praktischen Umsetzung ist ein eigener Folgeband gewidmet. Die Banken werden im EURO-WEG-Konzept ein neues und wesentlich wertvolleres Geschäftsmodell erhalten.

Was war die ursprüngliche Aufgabe einer Bank? Das Aufbewahren jener Dinge, die der Gesellschaft am wertvollsten erschienen und die verantwortungsvolle Leihe. In früheren Zeiten waren die wertvollsten Dinge Gold bzw. Edelmetalle, Münzen und Juwelen. Danach folgten Wertpapiere, d.h. Papier in unterschiedlichen Formen und Varianten. Was ist das wertvollste Gut der zukünftigen Gesellschaft? Es ist Wissen, Kreativität und die volle Umsetzung des nach wie vor ungenutzten menschlichen Potentials, das in jedem einzelnen Menschen schlummert aber erweckt werden will. Daher werden die Banken der Zukunft nach wie vor „Geld aus Luft“ schöpfen, jedoch auf transparente, für alle Mitglieder der Gesellschaft nachvollziehbare und für die gesamte Gesellschaft nützliche Art und Weise – v.a. als Belohnung für gemeinschaftsnützliche Tätigkeiten. Jungen Menschen werden Kredite eingeräumt, die sie aber nicht als um Zinsen exponentiell wachsende Schuld ein Leben lang versklavt in sinnentleerten Tätigkeiten abarbeiten müssen, sondern welche sie der gesamten Gesellschaft irgendwann in ihrem Leben mit jenen Leistungen vergelten, die ihnen selbst die meiste Freude bereiten und welche sie daher auch am besten ausüben können.

Daher sollte dieses Geld der Zukunft auch mit hartem „T“ am Ende geschrieben werden: *Gelt*, von „gelten“. Nur konkret dokumentierte Leistungen können dazu führen, dass Gelt, also leistungsgedecktes Geld, „aus Luft“ geschöpft wird. Erstmals sind daher auch die Leistungen in Echtzeit nachweisbar und können nicht durch nachträglich geschriebene Verträge oder „Recherchen“ vorgetäuscht werden[29]. Da alle Menschen im *Global Brain,* dem „globalen Gehirn“, das durch die Vernetzung aller Menschen über das Internet entsteht, offen kooperieren werden und kein Anlass mehr für Konkurrenz bestehen wird, da ja auch den Geschäftspartnern keine Bankzinsen mehr aus ihrem jeweiligen Kreditkapital abgejagt werden müssen, steht jedes Wissen, jede neue Technik oder Fähigkeit sofort nach ihrer Entdeckung bzw. Erprobung und Bewährung allen Menschen, die sie benötigen über entsprechende online-Plattformen zur Verfügung, *wodurch die Leistungsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft exponentiellem Wachstum unterliegt und nicht mehr ihre rechnerische Verschuldung*. Die Bankmitarbeiter der Zukunft sind keine mit Anzug und Krawatte bewehrten Rechenkünstler, die im Auftrag ihrer Institute Gebühren maximieren und Risiken auf Kunden überwälzen sondern es sind die

[29] Zur in den Kreisen der heutigen Eliten diesbezüglich üblichen Praxis siehe etwa den Link „Meischberger: Wo woar mei Leistung?“

sogenannten WEG-Begleiter: (Lebens)Lehrer, geistige Führer, Heilkundige, technische Berater, …, die für junge Menschen als Lehrer, für Menschen in den besten Jahren als Trainer und Coach und für Senioren als Pfleger fungieren, dies aber immer in ganzheitlicher Form. Die Begegnung mit ihren Schützlingen ist für sie selbst ein wertvolles Erlebnis, aus welchem sie unschätzbare Lehren für das eigene Leben ziehen um jene Fähigkeit, die ihnen die schönste und wichtigste ist, stets zu verbessern: *die Fähigkeit anderen Menschen zu helfen!*

… und vergib uns unsere Schuld…

Wozu benötigen wir als menschliche Gesellschaft in Zukunft eigentlich noch den Schuldbegriff? In der Vergangenheit wurde er ausschließlich von autoritären Hierarchien, wie Kirchen, Schulen, patriarchalen Familien, Rechtsordnungen etc., dazu missbraucht die Menschen gefügig zu machen, ihnen negative Gefühle einzupflanzen immer dann, wenn sie sich der Befehlsgewalt der Hierarchie zu entziehen drohten. Der Begriff der „Schuld“ ist das zentrale, unsinnige und gefährliche geistige Element der Fremdsteuerung. Die Orientierung am menschlichen Gewissen und die kritische Reflexion des eigenen Handelns werden solange verhindert, wie der Schuldbegriff als potentielle Drohung über unseren Häuptern schwebt.

… wie auch wir vergeben unseren Schuldigern…

Wenn wir als gesamte Gesellschaft einmal erkannt haben, dass schädliches Verhalten, wie Gewalt gegen andere oder sich selbst, vorsätzlich schädliche Handlungen etc., stets auf eine vorhergehende Ursache, z.B. Frustration, eigene Verletzungen, schlichte Missverständnisse etc., zurückzuführen sind und diesen Menschen mit Verständnis und empathischer, liebevoller Kommunikation besser geholfen werden kann, als mit abschreckender Bestrafung – dann können wir einander auch in der gesamten Weltgemeinschaft verzeihen und den Begriff der „Schuld“ aus unserem Wortschatz, Verständnis und kollektiven Gedächtnis eliminieren.

Diese globale, wechselseitige „Entschuldung der Menschheit“ wäre zugleich der Ideale Anlass auch für die Weltreligionen in ihren Lehren das Vereinende und nicht mehr das Trennende als wichtig zu erkennen, um diese wertvollen Fingerzeige der höchsten Intelligenz in wahrer Ökumene als Bausteine für die geeinte Menschheit des dritten Jahrtausends bereitzustellen.

8. Und wie geht es weiter?

Das Geldsystem erfüllt im Kern eine Steuerungsfunktion in unserer Gesellschaft. Es wirkt als Belohnungsinstrument und sollte daher eigentlich zu positiven Leistungen anreizen. Entstanden ist dieses System in einer Zeit, als das wichtigste Ziel der Menschheit ihr physisches Überleben in einer feindlichen Umwelt war. Die wichtigste Aufgabe war damals die Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen, die in ausreichender Qualität und großer Menge verfügbar werden sollten. Belohnt wurden damals in erster Linie die Eigentümer der Unternehmen (Produktionsmittel), da diesen kraft Gesetz die alleinige Verfügungsgewalt über die Produktionsweise zustand.

Im Zuge der Spezialisierung entstand jedoch eine eigene Berufsgruppe (Kaste), welche ausschließlich mit der Erzeugung, Lagerung und Weitergabe der „Belohnungspunkte“ beschäftigt war (Banker). Ihnen gelang es zunächst, zu verschleiern, dass diese Punkte nicht als Nullsummenspiel weitergereicht („Geldkreislauf“), sondern bei jeder Kreditvergabe („aus Luft“) neu erschaffen und bei jeder Kredittilgung wieder vernichtet werden. Die Idee des Nullsummenspiels eignete sich nämlich, aufgrund der altrömischen Logik des „teile und herrsche“, lat. „divide et impera“, hervorragend zur Manipulation und Fremdsteuerung, sodass schon sehr bald auch die intellektuellen Schichten der Gesellschaft davon überzeugt werden konnten, bei den „Belohnungspunkten“ handele es sich um einen reinen Selbstzweck und nur die Maximierung dieser, in Form bloßer Zahlenbeträge, wäre das höchste Ziel eines Wirtschaftssystems. Diesem selbstsüchtigen Interesse der Banker, welche mit in ihren privaten Unternehmen selbst geschöpftem Geld jederzeit auch jede Autorität korrumpieren können, wurden sowohl die gesamtgesellschaftliche Kooperation als auch die geistige Entwicklung der Individuen geopfert.

Heute befindet sich die Menschheit jedoch in einer vollkommen anderen Situation. Es herrscht kein Mangel mehr an Gütern und Dienstleistungen, sondern, jedenfalls in den westlichen Industrienationen, ein geradewegs unerträglicher Überfluss. In immer kürzeren Zyklen müssen Produkte vorsätzlich versagen, damit immer neue verkauft werden können. Diese sogenannte „planned obsolescence“ (also geplante Überalterung) ist deshalb notwendig, weil die Unternehmen der Realwirtschaft immer höhere Umsätze benötigen um die in der Geldmenge niemals erzeugten Bankzinsen zurückzahlen zu können. Doch der viel höhere Preis dafür wird mit der Zerstörung der Ökologie und der gesamten Lebensgrundlagen auf diesem Planeten bezahlt.

Wenn die Bevölkerung jedoch erkennt, dass Geld kein Selbstzweck ist sondern ein Erziehungsinstrument zur Entwicklung der jeweils wichtigsten menschlichen Fähigkeiten sein sollte, so ergeben sich, beim heutigen Stand der Technologie, völlig neue Möglichkeiten. Ein solches Geldsystem, das dann auch einen anderen Namen erhalten sollte, wie etwa „Gelt“, abgeleitet von „gelten“, wird als Anreizsystem für gemeinschaftsnützliches Verhalten und Kreativität verwendet. Es werden jene Menschen belohnt, welche die besten Erfindungen entwickeln und diese sofort einer möglichst großen Zahl von Menschen, etwa via Internet, zur Verfügung stellen. Aber auch jene, welche ihre eigenen Fähigkeiten weiterentwickeln oder dafür sorgen, dass andere das ungestört tun können, wie etwa Hausfrauen, erhalten diese „aus Luft geschöpften Belohnungspunkte“. Junge Menschen erhalten dieses Gelt, wenn sie Fähigkeiten

entwickeln, die in der Gesellschaft benötigt werden und diese auch gleich zur Problemlösung einsetzen und jeder Raucher erhält eine Prämie, wenn er das Rauchen aufgibt. Produktion und Verteilung von Gütern und Dienstleistungen hingegen werden in einer humanwirtschaftlichen Gesellschaft nach anderen Prinzipien geregelt als „Angebot und Nachfrage“, im Klartext: Preismanipulation. Hier wird Lebensnotwendiges von Luxus getrennt, wobei Lebensnotwendiges für alle bereitgestellt und jede Leistung für die Gesellschaft mit Luxus belohnt werden sollte. Der wichtigste Aspekt jedoch ist die Produktion in geschlossenen Kreisläufen nach jeweils unterschiedlichen Prinzipien für knappe und nachwachsende Rohstoffe nach dem Vorbild der Ressourcenbasierten Ökonomie (Resource Based Economy, RBE). Das simple Prinzip rechtliche Eigentümer finanziell dafür zu belohnen, dass möglichst viel möglichst teuer verkauft wird, wobei Qualität, Nachhaltigkeit und Ökologie einfach ignoriert und Preise von Kartellen manipuliert werden ist ein Auslaufmodell der Menschheitsgeschichte.

All jenen Personen, welche bisher vom bestehenden System profitiert haben sei jedoch gesagt, dass kein Grund zur Furcht besteht, denn es gibt ein unbegrenztes Spektrum möglicher Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme. Die alte Propagandalüge des Systemdualismus, nur Kapitalismus oder Kommunismus wären denkbar, wird dann besonders gefährlich, wenn ihre Erfinder selbst darauf hereinfallen. Tatsächlich existiert ein unbegrenztes Spektrum unterschiedlichster Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme. Wenn wir als gemeinsame Weltbevölkerung die Vergangenheit auf sich beruhen lassen, keine Sündenböcke suchen und keinen Verschwörungstheorien anhängen sondern einfach auf diese bisher ungenützten Möglichkeiten neugierig sind und uns in gegenseitiger Unterstützung gemeinsam auf den Weg machen, so kann daraus eine neue, geeinte Menschheit hervorgehen, welche unbegrenztes Wachstum in der geistigen Welt erleben wird. Dafür kann ein *leistungsgedecktes Geltsystem als rein elektronisches Netzwerk* ein geeigneter Ausgangspunkt sein.

Abbildungen

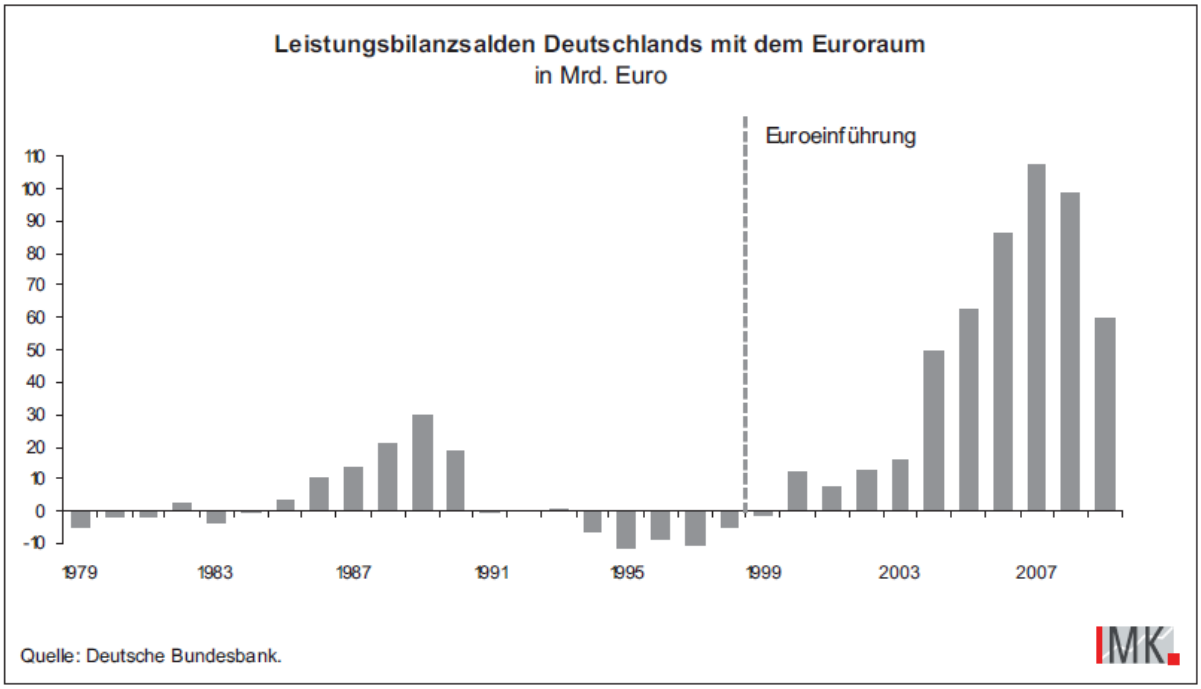


Abbildung 1: Leistungsbilanzsalden Deutschlands mit dem Euroraum
Quelle: IMK-Report, August 2010
http://www.boeckler.de/pdf/p_imk_report_53_2010.pdf

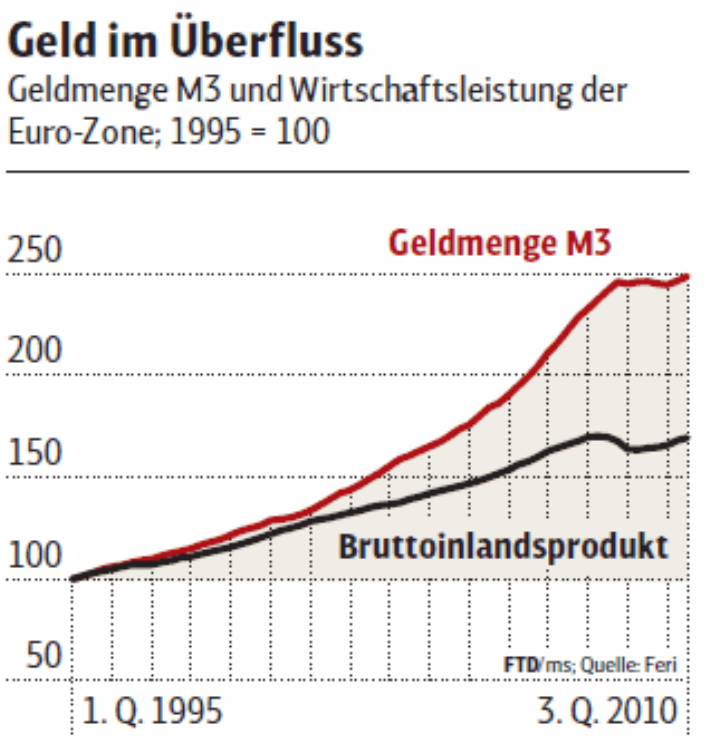


Abbildung 2: Geld im Überfluss!
Quelle: Financial Times Deutschland, 30.01.2011

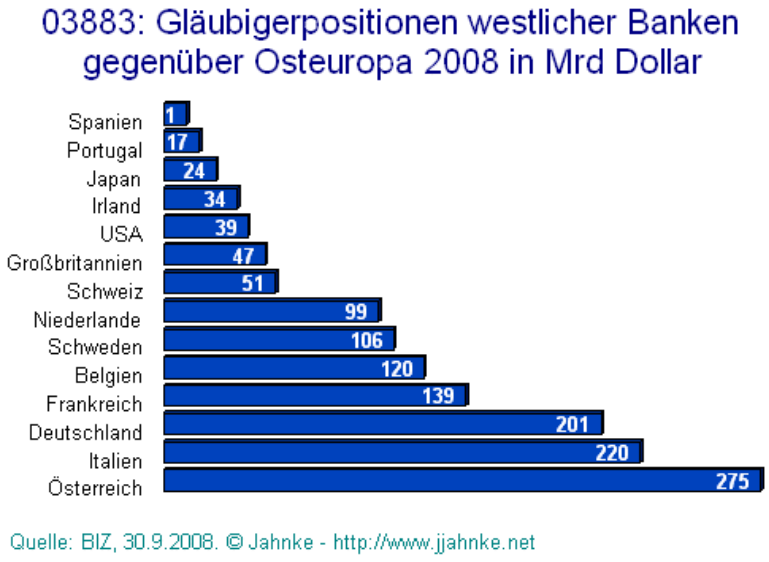


Abbildung 3: Risikoposition österreichischer Banken im internationalen Vergleich
Quelle: Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, September 2008

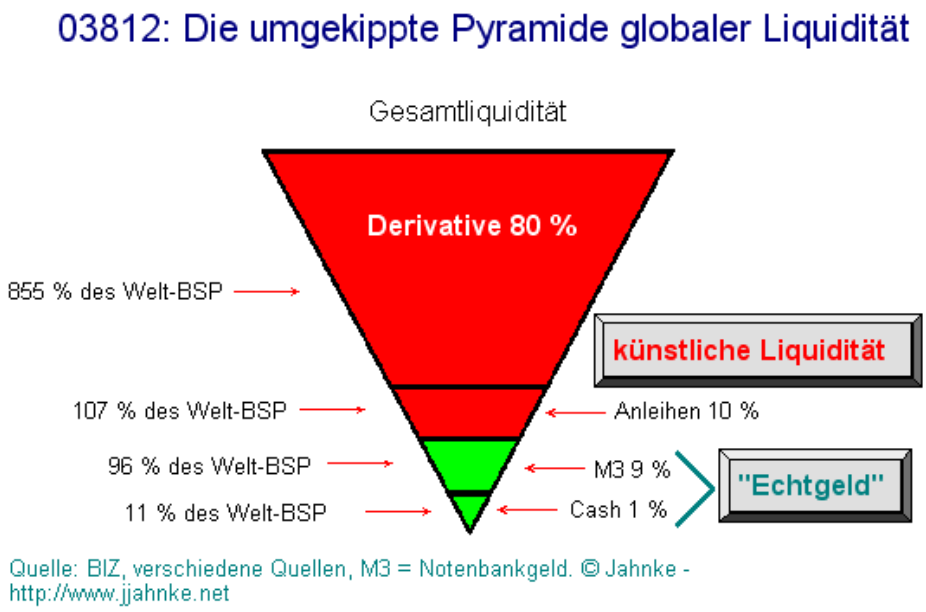
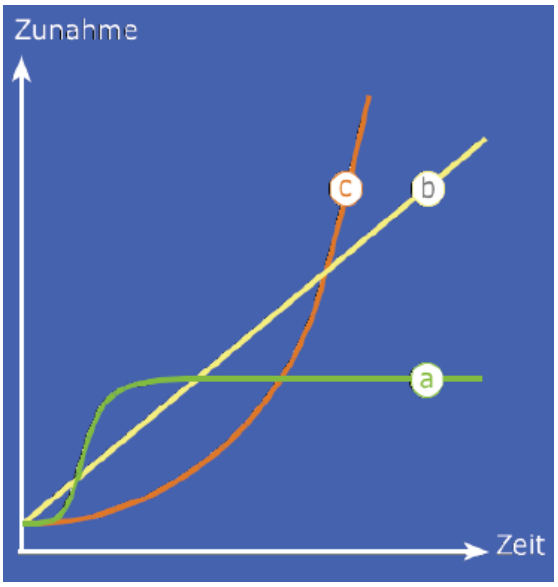


Abbildung 4: Die umgekippte Pyramide globaler Liquidität
Quelle: Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, http://www.jjahnke.net



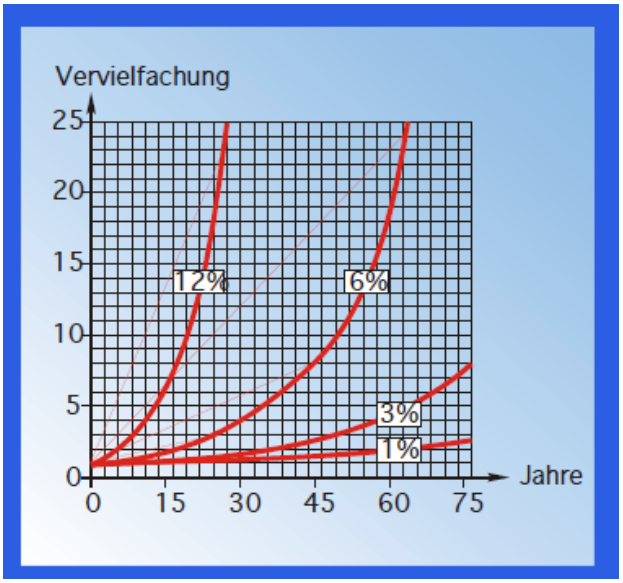


Abbildung 5: Vergleich unterschiedlicher Wachstumsmuster

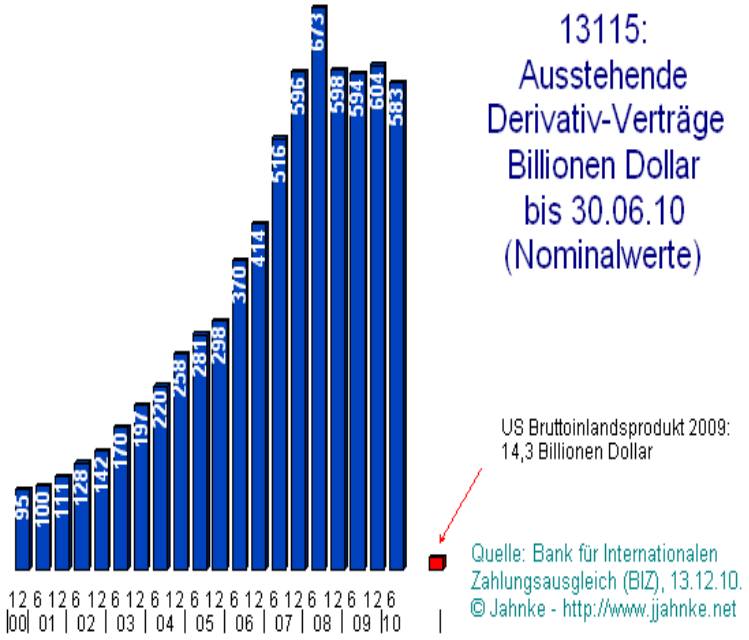


Abbildung 6: Vergleich unterschiedlicher Wachstumsmuster
Quelle : Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Dezember 2010. www.jjahnke.net.

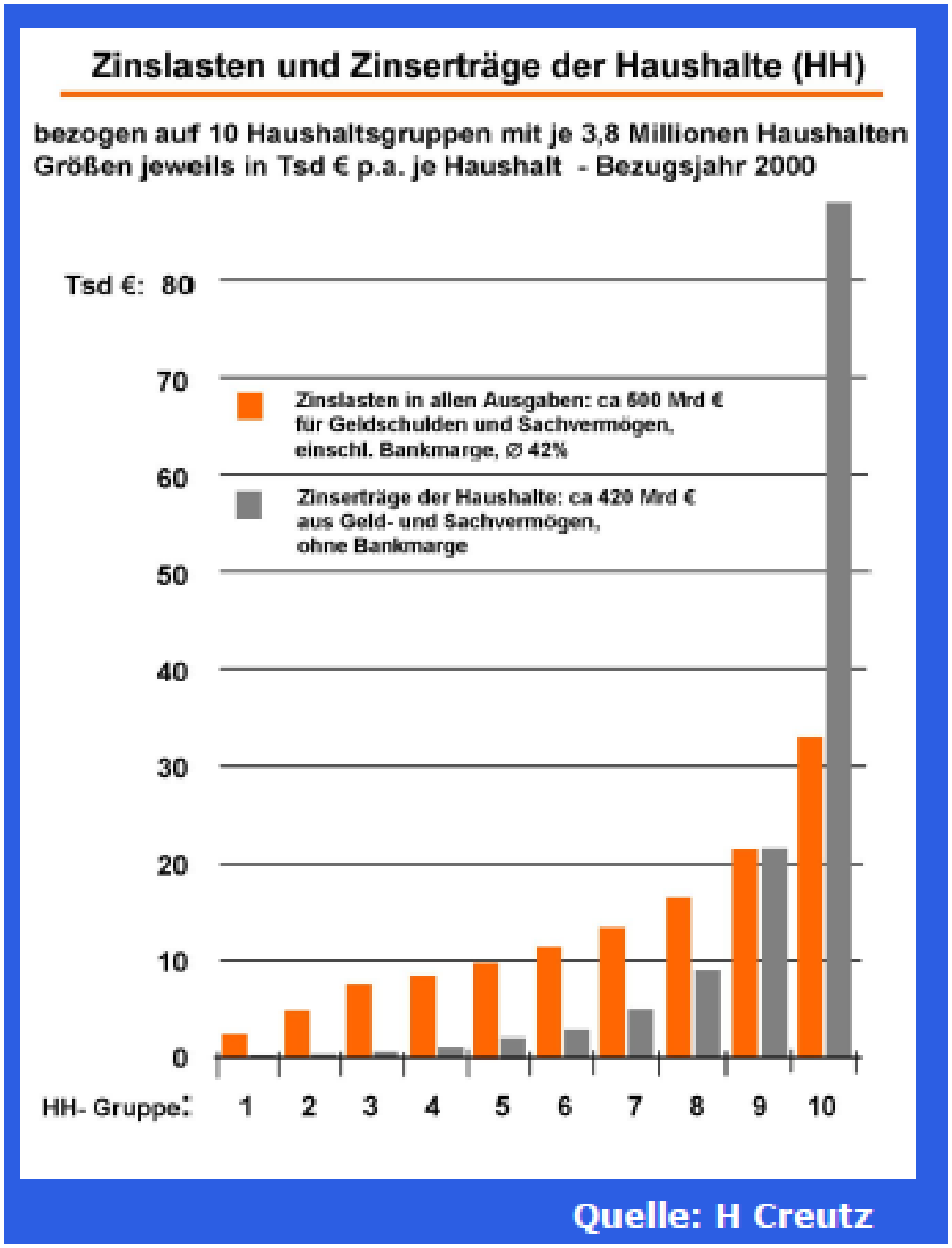


Abbildung 7: Gewinner und Verlierer im Zinseszinssystem
Quelle: Margrit Kennedy, „Geld regiert die Welt“

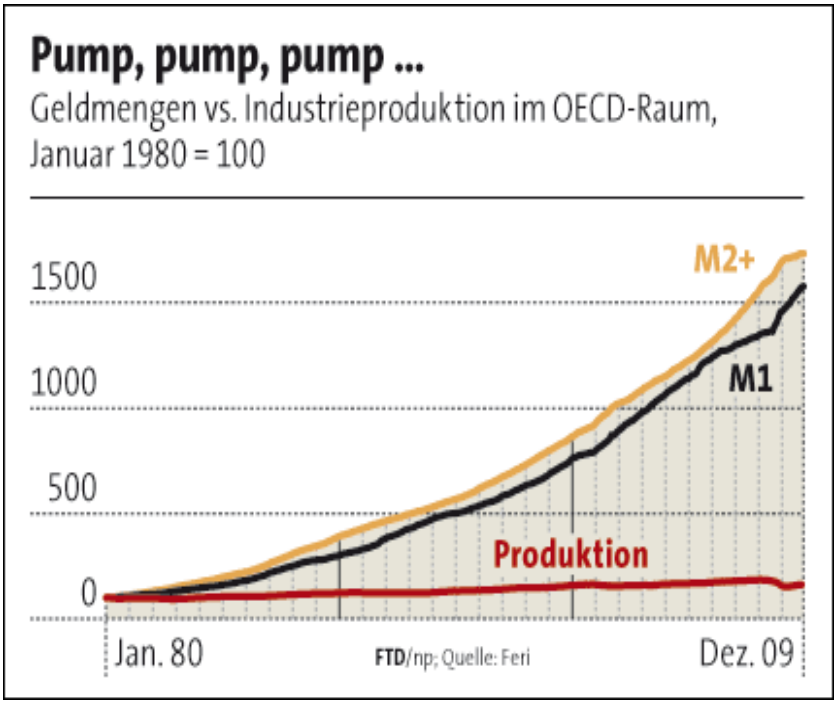


Abbildung 8: Geldmengenwachstum und Industrieproduktion im OECD-Raum
Quelle: Financial Times Deutschland, 17.02.2010

Abbildung 9: Weltweite Aktienkursentwicklung der letzten 20 Jahre
Quelle: Financial Times Deutschland, 17.02.2010

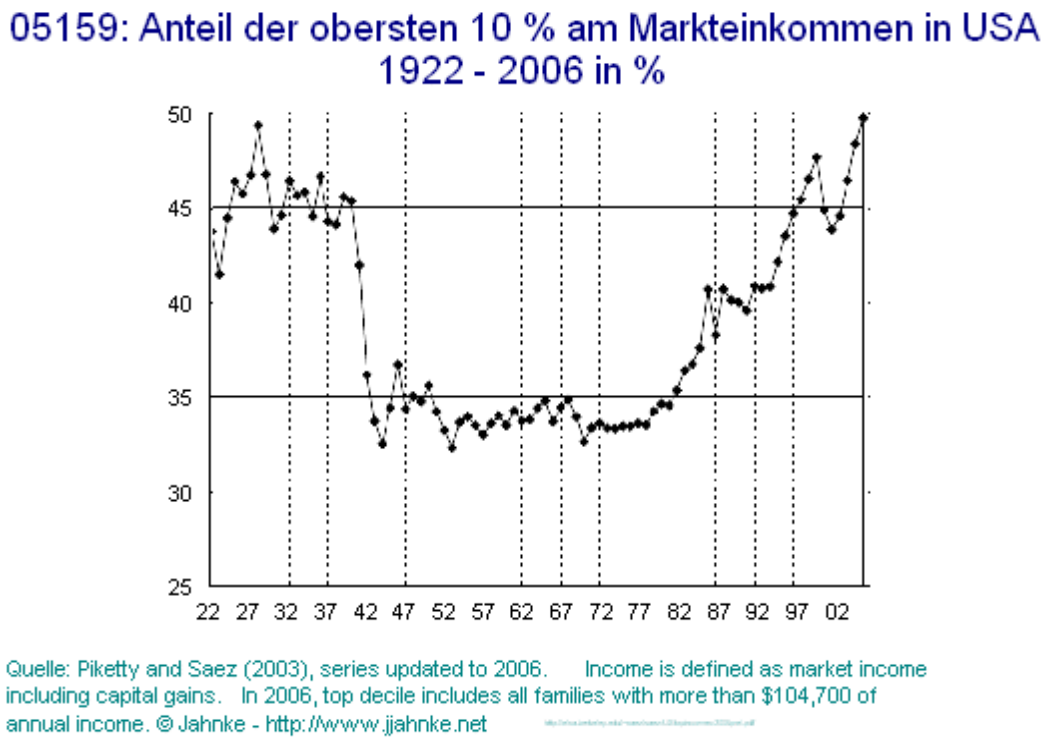


Abbildung 10: Einkommensverteilung in den USA 1922-2006

Danksagung

Ein Werk wie dieses lebt von der Begeisterung zahlreicher Menschen. Wir danken zunächst unserem Verleger, Peter Weber, für sein nimmermüdes Engagement und seine auf profunde Erfahrung gegründeten hilfreichen Tipps. Auch unsere Lektorin, Fr. Dr. Renate Feikes, war stets bereit uns flexibel und unkompliziert zu unterstützen, auch dafür herzlichen Dank. Hrn. Franz Hörmann, Rentner in Wien, und Frl. Pia Hutter, Schülerin in Wien danken wir für das Probelesen des Manuskripts sowie für anregende Diskussionen. Auch unseren Familien sei gedankt, wenn sie die Autoren selbst zu den Feiertagen ungestört in den Arbeitszimmern werken ließen. Dank gebührt aber zu guter Letzt auch unseren Studierenden, welche uns über die Jahre hinweg stets als Diskussionspartner und Ideenlieferanten zur Verfügung standen und ohne welche die geistige Durchdringung der hier präsentierten Materie kaum möglich gewesen wäre.

Quellen

Literatur

Black, William K.: The Best Way to Rob a Bank is to Own One; University of Texas 2005

Bauer, Joachim: Das kooperative Gen – Abschied vom Darwinismus, Hoffmann und Campe 2005

Cassidy, John: How Markets Fail – The Logic of Economic Calamities; Verlag Farrar, Straus and Giroux 2009

Clarke, Frank/ Graeme, Dean: Indecent Disclosure – Gilding the Corporate Lily; Cambridge University Press 2007

Clikeman, Paul M.: Called to Account – Fourteen Financial Frauds that Shaped the American Accounting Profession; Verlag Routledge 2009

Collins, Harry: Gravity's Shadow: The Search for Gravitational Waves; University of Chicago Press 2004

Damasio, Antonio R.: Descartes' Irrtum – Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn; Verlag List 1997

Ercivan, Erdogan: Gefälschte Wissenschaft – Wie Wissenschaft Wissen schafft; Kopp Verlag 2004

Freedman, David H.: Falsch! Warum uns Experten täuschen und wie wir erkennen, wann wir ihnen nicht trauen sollten; Riemann Verlag 2010

Galbraith, John Kenneth: Die Ökonomie des unschuldigen Betrugs – Vom Realitätsverlust der heutigen Wirtschaft; Siedler-Verlag 2005

Haeseler, Herbert R./Hörmann, Franz: Unternehmensbewertung auf dem Prüfstand; 2. Auflage, LexisNexis 2010

Häring, Norbert: Markt und Macht – Was Sie schon immer über die Wirtschaft wissen wollten, aber bisher nicht erfahren sollten; Verlag Schäffer – Poeschel 2010

Heinsohn, Gunnar/ Steiger, Otto: Eigentum, Zins und Geld – Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft; 3. Auflage, metropolis Verlag 2004

Heinsohn, Gunnar/ Steiger, Otto: Eigentumsökonomik; metropolis Verlag 2006

Hörmann, Franz/ Haeseler, Herbert R. (Hrsg.): Die Finanzkrise als Chance; LexisNexis 2009

Jürgenson, Johannes: Die lukrativen Lügen der Wissenschaft – Unsinnige Ideen und ihr Mißbrauch für Profit und Politik; Argo Verlag 2007

Kurtzman, Joel: The Death of Money; Little, Brown & Company 1993

Markopolos, Harry: No One Would Listen – A True Financial Thriller; Wiley 2010

Nace, Ted: Gangs of America: The Rise of Corporate Power and the Disabling of Democracy; Berret-Koehler Publishers 2005

Ötsch, Walter Otto: Mythos Markt – Marktradikale Propaganda und ökonomische Theorie; Metropolis-Verlag 2009

Peemöller, Volker H./ Hofmann, Stefan: Bilanzskandale – Delikte und Gegenmaßnahmen; Erich Schmidt Verlag 2005

Rosenzweig, Phil: Der Halo-Effekt – Wie Manager sich täuschen lassen; Verlag Gabal 2008

Sikka, Prem, (2009), Financial crisis and the silence of the auditors, *Accounting, Organizations and Society*, **34**, issue 6-7, p. 868-873

Strathern, Paul: Schumpeters Reithosen; Campus Verlag 2001

Surowiecki, James: Die Weisheit der Vielen: Warum Gruppen klüger sind als Einzelne; Goldmann Verlag 2007

Taleb, Nassim Nicholas: Narren des Zufalls; Wiley 2008

Internet

Bild Zeitung: „Doch dafür haben die Griechen Geld!“:

http://www.bild.de/BILD/politik/wirtschaft/2010/05/04/griechenland-pleite-dafuer-haben-sie-geld/luxus-botschaft-expo-pavillon.html (30.12.2010)

Black, William K. - Interview 2009:

http://www.pbs.org/moyers/journal/04032009/watch.html (19.12.2010)

Credit River Decision:

http://educationcenter2000.com/legal/credit_river_decision.htm (23.12.2010)

Deutsche Bundesbank – Geld und Geldpolitik:

http://www.bundesbank.de/download/bildung/geld_sec2/geld2_gesamt.pdf (23.12.2010)

FTD – AIG-Rettung wird immer dubioser:

http://www.ftd.de/unternehmen/versicherungen/:zweifelhafte-hilfe-aig-rettung-wird-immer-dubioser/50068272.html (19.12.2010)

GangsOfAmerica: http://www.gangsofamerica.com/ (26.12.2010)

Google – America: Freedom to Fascism:

http://video.google.com/videoplay?docid=-2944018862821391727# (27.12.2010)

Kinney, Mark: In Whose Interest?

http://www.terratrc.org/PDF/Sup2-InWhoseInterest.pdf (26.12.2010)

Konicz, Tomasz: Krisenmythos Griechenland:

http://www.heise.de/tp/r4/artikel/32/32551/1.html (19.12.2010)

Meischberger: Wo woar mei Leistung?

http://www.orf.at/stories/2032349/ (22.12.2010)

No Law – No Tax:

http://www.paynoincometax.com/ (27.12.2010)

Nowotny 22.11.2010:

http://www.direktzu.at/oenb/messages/28555 (23.12.2010)

Nowotny 20.12.2010:

http://www.direktzu.at/oenb/messages/29525 (23.12.2010)

Schweizer Banken verweigern Edelmetall-Auslieferung:

http://www.mmnews.de/index.php/wirtschaft/6962-schweizer-banken-verweigern-edelmetall-auslieferung (26.12.2010)

Sondervotum HRE:

http://www.tom-next.com/community/index.php?app=core&module=attach&section=attach&attach_id=4327 (22.12.2010)

The Corporation:

http://www.thecorporation.com/ (27.12.2010)

Venusproject Website:

http://www.thevenusproject.com/ (01.01.2011)

Wasserkrieg von Cochabamba:

http://de.wikipedia.org/wiki/Cochabamba (31.12.2010)

WebOfDebt Daly 1969:

http://www.webofdebt.com/articles/dollar-deception.php (23.12.2010)

YouTube - Banken manipulieren Gesetze:

http://www.youtube.com/watch?v=6Hj2HZbZJbY (22.12.2010)

YouTube – Finanzmarkt ohne Kontrolle – Deutschland ohne Demokratie:

http://www.youtube.com/watch?v=w8FiTsBYNLc (22.12.2010)

YouTube – Good Banks Bad Banks:

http://www.youtube.com/watch?v=l11-HyQ7NUQ (19.12.2010)

YouTube – The Corporation:

http://www.youtube.com/view_play_list?p=FA50FBC214A6CE87 (27.12.2010)

YouTube – Wie Banken ihre Bilanzen frisieren:

http://www.youtube.com/watch?v=NmAtmn7cvdo (19.12.2010)

Zeitgeist-Bewegung, Links:

Globale Website mit Links zu den nationalen Sites:

http://www.thezeitgeistmovement.com/ (01.01.2011)

Zeitgeist-Movement Austria:

http://www.zeitgeist-movement.at/ (01.01.2011)

Zentrum für Eigentumsökonomik:

http://www.eigentumsoekonomik.de/ (03.01.2011)